Digitized by Google

269

Nutzen der Philosophischen Geschichte

Sie dienet 1° ungemein zur Verbesserung des
Verstandes u: erfindung der Warheit.
Man hört in der philosophisch. Geschichte die
gedanken d. klügsten männer, die von anfang d.
Welt bis auf unsere Zeit gelebt, welche sie
v. gott, v. göttl. u: menschlich. dingen gehegt hab.
Da kann es dan nicht anderst seyn, es müssen
viele haubtwarheiten vorkomen, welche, wen sie
gehörig geprüft werden, uns gar schön in der
Philosophie selbst unterrichten. hernach so findet
man ā manche abscheuliche fehler, wunderliche
u: untaugliche lehrsätze, u: irrige begriffen,
in welche ā grossen leuthe gerathen sind. das
hat aber einen doppelten nutzen. Den 1. lernet
man dadurch alle Philosophis, sie mögen noch
so berühmt seyn, so lange auf ihr wort nicht
trauen, bis man ihren lehren selbst geprüfet
hat, u: so wird man des in d. erkantnuß der
warheit so schädlichen Praejudicii autoritatis los.
2. lernet man ā selbst von sich mit bescheiden-
heit halten u: gegen sich selbst mistrauisch seyn,
wen man sieht, daß d. grösten ingenia, an die wir
noch lange nicht reichen, sich irren u: da verstossen
haben

Digitized by Google

H. J. Hess 1763.

sätze, welche uns so dann v. vielen andern Vorurtheilen befreyet, u: in stand setzen, desto ungehinderter der Warheit nachzuspüren; wenn man a siehet, daß manchmahl die gemeinsten u: v. den meisten angenommenen Sätze dennoch falsch u: irrig, hergegen diejenige, so paradox u: wunderlich geschienen u: daher v. den meisten verworfen worden, dennoch nach einer ~~[illegible]~~ genauen Prüfung richtig befunden worden, so lernet man fürsichtig werden u: nicht gleich eine meinung für wahr halten, weil sie die ganze welt annimmt oder eine verwerfen weil sie ungewohnt scheint u: v. dem gemeinen hauffen widersprochen wird. Ja indem man den ursprung u: fortgang der hauptmeinungen darin entdeckt findet, so gehen einem die augen auf, daß man die quellen der allgemeinen irrthümer daraus einsehen kan. Er: so lernet man Eclectice philosophieren, d. i. 1° selbst auf eine vernünftige art aus gesunden Principiis nachdenken. 2° aus aller welt

lehrsätzen

Lehrsätzen diejenigen heraus- und annehmen, welche
der Wahrheit gemäß sind. 3° ist es über-
haupt eine Schande, wenn man für einen
Gelehrten gehalten werden will, und in dieser historie
so unerfahren ist, daß man sich mit gewissen
Schülern vor der ganzen Gelehrten Welt pro-
stituiert. 11° Auch die Verbesse-
rung des Willens gewinnt ihre große Be-
förderung aus der philosoph. hist. Denn
man findet in derselben nicht nur die für-
trefflichsten Tugend-Lehren und die schönsten Klug-
heits-regeln, sondern sie machet auch solche
Exempel der Philosophorum vor Augen, welche
es in der Ausübung der Weisheit weit ge-
bracht haben, daß wir uns schämen müssen, daß
wir, denen noch ein viel größeres Licht
der Erkenntniß ist angezündet worden, noch
weit dahinten geblieben und von ihnen übertroffen
worden seyen, welches dann einen Eifer und Fleiß
erwecket uns ins Künftige nicht bey dem bloßen Wissen
bewenden zu lassen, sondern es zur Ausübung
zu bringen. Und obwol die h. Schr. dieses auch thut, so ist
bringen
die

Digitized by Google

Erste Anfangsgründe der Philosophischen Geschichte,

Als ein
Auszug seiner grössern Wercke
herausgegeben
von

Jacob Brucker.

Zweyte Ausgabe.

Ulm, 1751.
bey Daniel Bartholomäi und Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Gegenwärtiger Auszug ist das erstemal im Jahre 1736. im Drucke erschienen, nachdem die kurtzen Fragen aus der philosophischen Historie geendiget waren. Die Absicht dabey war den Anfängern in diesem Stücke der Gelehrsamkeit auf Gymnasiis und niedern Schulen einen Leitfaden in die Hand zu geben, nach welchem sie die Anfangsgründe davon lernen und zum Gebrauche der Fragen selbst bey anwachsenden Studien geführet werden könnten. So unvollkommen dieser Aus-

zug nach meiner dermaligen Einsicht ist, so hat er doch das Glück gehabt, von vielen geschickten Schulmännern ihren Untergebenen angepriesen und zum Gebrauche angewiesen zu werden. Ein Beweiß davon ist, der völlige Abgang der ersten Ausgabe, welcher die Herren Verleger veranlasset, auf eine neue zu gedencken, und mich zu ersuchen, selbige zu übersehen, und was nöthig wäre zu ändern und zu verbessern. So mühsam diese Arbeit mir vorkam, so willig war ich doch, sie zu übernehmen, da ich nicht geschehen lassen konnte, daß dieser Auszug in seiner mangelhafften alten Gestalt wiederum hervortretten sollte. Ich habe in den fünfzehn Jahren, seit dem ich diesen Auszug verfertiget, die gantze philosophische Historie aufs neue umgeschmoltzen und ausgearbeitet, woraus das grosse Werck der historiæ criticæ philosophiæ, und aus diesem die kürtzern

insti-

Digitized by Google

institutiones historiæ philosophicæ entstanden sind. In diesem Wercke habe ich, wie es bey wiederholten Arbeiten zu gehen pflegt, vieles ändern, verbessern und ergäntzen müssen, das an einer vollständigen Geschichte der Philosophie noch fehlte, so daß es eine gantz andere Gestalt bekommen hat. Es war demnach unvermeidlich, daß ich diesen wiederholten Auszug nach eben dieser Arbeit auch ergäntzte und verbesserte, und zumal ihn also einrichtete, daß diejenigen, welche daraus auf niedern Schulen in der philosophischen Historie den Anfang gemacht, aus den Institutionibus oder dem grossen Wercke selbst auf hohen Schulen weiter und leichter fortschreiten, und desto bälder zu ihrem Endzwecke kommen könnten. Es mußten also hin und wieder namhaffte Zusätze, doch so kurtz als möglich und es die Natur eines Auszugs haben will, gemacht, manches deutlicher erkläret, verschiedene

Digitized by Google

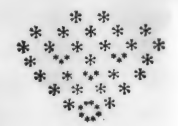
schiedene Sätze, welche ich nach der Hand richtiger eingesehen, verändert, die gantze Eintheilung aber also eingerichtet werden, daß sie mit den lateinischen Wercken übereinträfe, und man damit den gesuchten Endzweck desto leichter erhalten möchte. Es sind also etliche gantz neue Capitul hinzu gekommen, in welchen solche Materien enthalten sind, welche ich das erstemal noch nicht untersucht hatte, z. E. von der Orientalischen Philosophie; von den Schicksalen der Griechischen Philosophie ausser Griechenland u. d. g. Sonderlich mußte hin und wieder die Vorstellung der Lehrsätze ergäntzet, und der Zusammenhang deutlicher vor Augen geleget werden, weil doch dieses das richtigste und nützlichste Stück in der philosophischen Geschichte ist. Da sich auch seit der ersten Ausgabe die deutsche Schreibart sehr geändert, verbessert und gereiniget, so war ich auch darauf be-

dacht,

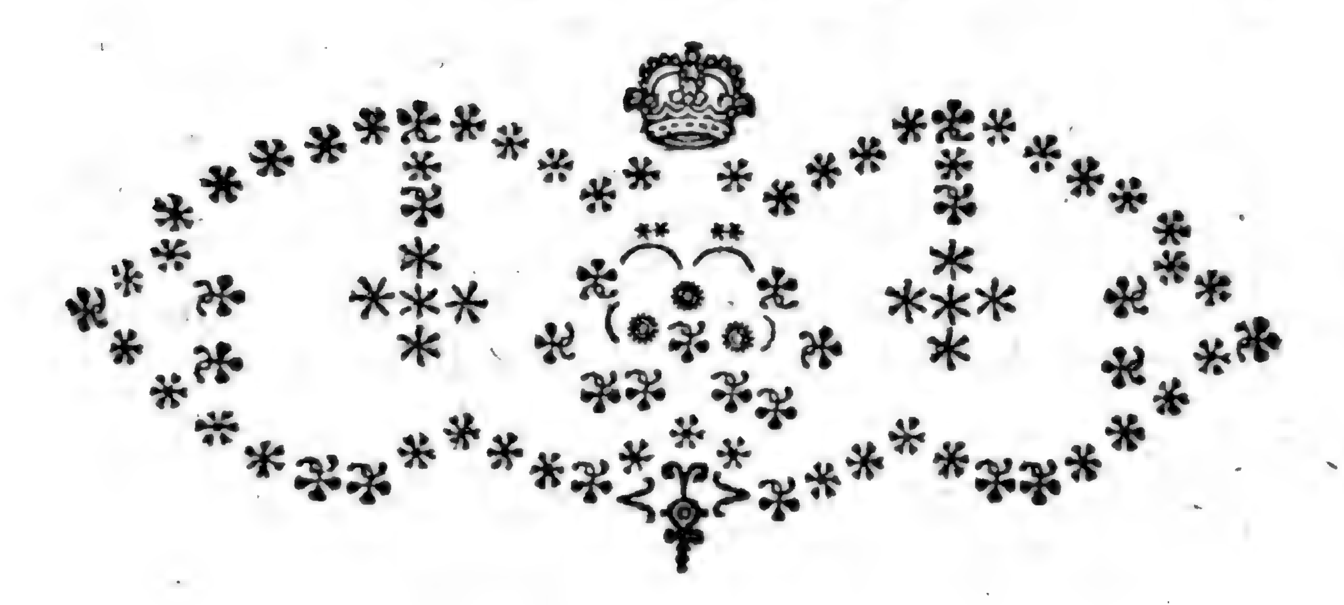
Digitized by Google

dacht, in dieser neuen Ausgabe dieselbe so gut als möglich, und nur die Sache selbst zugelassen, zu verbessern, und ins reinere zu bringen. Und auf solche Weise liefere ich dann dem geneigter Leser und sonderlich gelehrten und fleißigen Schulmännern, und der ihr untergebenen Jugend dieses Schulbüchelgen in einer gantz erneuerten Gestalt, in der Hofnung, daß der dadurch gesuchte Endzweck um so leichter werde erreichet werden können, da die unvollkommene und mangelhaffte erste Ausgabe nicht ohne Nutzen gewesen ist. Villeicht werden fleißige und lehrbegierige Jünglinge dadurch zu einem Geschmacke an einem in dem Cirkel der Wissenschafften unentbehrlichen Theil derselben gebracht und erwecket, wann sie sich diese erste Linien bekannt gemacht, sodann die Institutiones zur Hand zu nehmen, und das grosse Werck dabey zu Rathe zu ziehen, dadurch aber ein wichti-

ges Stück der Gelehrsamkeit sich geläufig zu machen. Getreue Lehrer aber werden hier abermal Gelegenheit haben, den Nutzen der ihnen anvertrauten Jugend zu befördern, und dabey der Mühe überhoben seyn, das was in der ersten Ausgabe mangelte, selbst zu ergäntzen. Ist zu dieser Absicht etwas durch diese wiederholte Arbeit beygetragen worden, so werde ich mir es zu einem Seegen rechnen. Der HErr gebe zu allem Pflantzen und Begiessen sein himmlisches Gedeyen! Geschrieben Augspurg den 15. Tag des Weinmonats im Jahr 1750.



Vorbericht.



Vorbericht.

I.

Was wird durch die Philosophie verstanden?

Die Philosophie, welche man zum Unterschiede der geoffenbahrten Gotteslehre in der deutschen Sprache Weltweißheit zu nennen pfleget, in alten Zeiten aber alleine Weißheit genennet worden, ist eine gründliche und richtige Einsicht und Wissenschafft derjenigen Dinge, welche zur Erlangung, Erhaltung und Vermehrung der wahren Glückseeligkeit nöthig und nützlich sind, in so ferne sie aus den Grundsätzen der Vernunfft erhalten werden kan.

II.

Was ist die philosophische Historie?

Durch die philosophische Historie verstehet man eine der Wahrheit gemässe und mit vernünff-

nünfftiger Uberlegung abgefaßte Erzählung aller derjenigen Grund- und Lehrsätze, in welchen von Anfang der Welt biß auf unsere Zeiten die Weltweißheit ist vorgetragen. Sie wird aber in weitläuffigerm und engerm oder eigentlicherm Verstande genommen. Dann in weitläuffigem Verstande begreifft die philosophische Historie alles, was mit der Philosophie sich zugetragen, es mögen nun Lehren oder Personen seyn. Wann man es aber in engerm Verstande nimmt, so bedeutet sie nur die Historie der philosophischen Wissenschafften und Lehrsätze.

III.

Wie kan die philosophische Historie am füglichsten eingetheilt werden?

Man theilt sie am deutlichsten und faßlichsten in drey grosse Perioden und Zeitläuffe ein. Der erste fangt an von Anfang der Welt und gehet biß auf den Anfang der Römischen Monarchie; da die Philosophie gebohren, erwachsen, und zu ihren Jugend- und Mannesjahren gekommen ist. Der andere führet die Geschichte der Philosophie von dem Anfang der Römischen Monarchie biß auf das vierzehende Jahrhundert nach Christi Geburt aus, da da die Philosophie mancherley unangenehme und schädliche Veränderungen in ihrem Alter erlitten hat. Der dritte erzählet was sich von der Zeit an bis auf unsere Tage mit ihr zugetragen, da sie gleichsam wiederum junge worden, das ist, in eine neue Gestalt und Verbesserung gebracht worden ist.

IV.

IV.

Wie kan man den ersten Zeitlauff der Philosophie am richtigsten eintheilen?

Die merckwürdigsten Umstände, welche sich mit der Philosophie zugetragen haben, geben Anlaß, sie in die Barbarische und Griechische Philosophie einzutheilen. Unter der Barbarischen Philosophie begreifft man die Lehrsätze und Meynungen aller Völcker, welche keine Griechen gewesen sind. Die Barbarische Philosophie kan betrachtet werden, wie sie sich theils vor, theils nach der Sündfluth geäussert hat. Letztere läßt sich am füglichsten nach den Völckern erzählen, welche sich um die Lehren der Weißheit von der Glückseeligkeit der Menschen bemühet haben, und nach der Lage dieser Völcker, welche sie auf den bewohnten Erdtheilen eingenommen haben. Dann da kommen unter den morgenländischen Völckern vor die Hebräer, Chaldäer, Perser, Indianer und Seren oder Sinesen, die Araber und Phönicier; unter den mittägigen die Aegypter und Mohren; unter den abendländischen die Celten in Gallien, Britannien und Germanien; ingleichem die Römer und Hetruscer; unter den nordländischen die Scythen, Geten, Thracier und andere. Dann in diese Gegenden ist ehedem die gantze bewohnte Welt eingetheilet worden.

V.

Was vor eine Beschaffenheit hat es mit der Griechischen Philosophie?

Die Griechische Philosophie war anfangs in Fabeln eingehüllet, hernach wurde sie etwas offenbarer und bekannter, da kluge Regenten sie zur geschickten Verwaltung des gemeinen Wesens anwendeten. Endlich wurde sie in eine kunstmäßige Verfassung gebracht, und ordentliche Lehrgebäude errichtet, wodurch sie erst zu ihrer rechten und vollkommenen Gestalt gekommen ist. Diese kunstmäßig-verfaßte Philosophie der Griechen hatte zween Verfasser, Thaletem in Jonien, und Pythagoram in Italien. Von dem ersten kommt die Jonische Secte her, aus welcher die Socratische Schule, und die Cyrenaische, Megarische, Eretrische, Academische, Peripatetische, Cynische und Stoische Secte entstanden. Von dem andern sind die Eleatische, Heraclitische, Epicurische und Pyrrhonische Secten entstanden, welche auch nach Alexanders des Grossen Regierung in den Asiatischen Provinzen gewisse Schicksale gehabt haben, welche in der philosophischen Geschichte nicht vorbeygelassen werden dörffen.

VI.

Wie kan man den zweyten Zeitlauf der Philosophie abtheilen?

Gleichwie diese Periode bey dem Anfange der Römischen Monarchie ihren Ursprung hat, also kan man sie, dem Gedächtniß zum besten, am füglichsten in die Heidnische, Jüdische, Saracenische und Christliche, diese aber wiederum in die Philosophie der alten Christen, und der mit-

lern Zeiten abtheilen. Die Heydnische Philosophie war bey den Römern und im Römischen Reiche, wo alle in Griechenland übliche Secten geblühet, eine neue aber zu Alexandrien in Aegypten aufgekommen, und die übrigen alle verschlungen hat. So hat sich auch in Orient eine Art der Philosophie hervorgethan, welche sich durch ihre Vermengung von mancherley Lehrsätzen und deren Einfluß in verschiedene Lehrgebäude, sonderlich der Christen merckwürdig gemachet hat. Die Jüdische Philosophie, in so ferne sie von der alten Hebräischen Weißheit unterschieden wird, und von der Wiederkunfft aus der babylonischen Gefangenschafft sich anfängt, kan entweder der Zeit nach abgetheilt werden, nach den Schicksalen dieses Volcks vor und nach der Zerstöhrung Jerusalems, oder nach der Art des Vortrags, der entweder offentlich oder geheim gewesen ist: welche letztere Art die Cabbalistische genennet wird. Die Saracenische Philosophie begreifft dasjenige, was unter den Arabern damit vorgegangen, nachdem Muhamed seine neue Religion eingeführet hat. Die Philosophie bey den alten Christen, betrifft entweder die Zeiten vor oder nach dem Ursprunge der Alexandrinischen Secte, und reichet biß zu deren im siebenden Jahrhunderte sich äussernden Ende. Die Philosophie der Christen in den mittlern Zeiten fängt sich von dem siebenden Jahrhunderte an, und gehet biß auf das vierzehende Jahrhundert, da man angefangen hat, dem Verfalle der Wissenschafften vorzubeugen. Dieser Zeitlauff

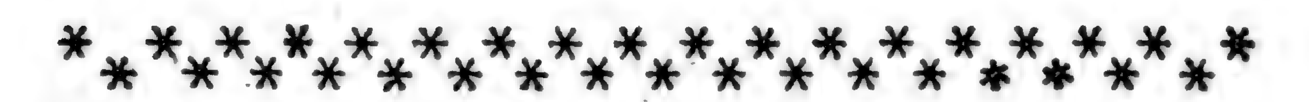
hat abermals zween Absätze; der erste begreifft alles, was bey den Griechen und Abendländern biß auf das zwölfte Jahrhundert mit der Weltweißheit vorgegangen, der andere erzählt, was vor eine Gestalt dieselbe um diese Zeit angenommen, und wie sie sonderlich in den Closterschulen unter dem Namen der scholastischen Philosophie fortgepflantzt worden ist.

VII.

Was enthält der dritte Zeitlauf der Philosophie?

Alles was mit derselbigen biß auf unsere Zeit vorgegangen ist: wie man angefangen sie äusserlich und innerlich zu verbessern, und wie man entweder auf eine sectirische, oder auf eine eclectische Weise und nach einer freyen Auswahl zu philosophiren sich bemühet habe. Das erste ist auf zweyerley Weise geschehen: einige haben eine alte Griechische Secte wiederum hervorgesuchet, und sie in ihrer ehemaligen Lauterkeit herzustellen bemühet, andere hingegen haben sich angelegen seyn lassen, neue Secten aufzubringen, oder mit all die Philosophie zu unterdrücken. Das andere hat grosse und berühmte Geister zu Urhebern, unter welchen Brunus, Cardanus, Verulamius, Campanella, Hobbesius, Cartesius, Leibnitz und Thomasius nebst andern sonderlich merckwürdig sind. Diese Verbesserung der Philosophie aber ist nicht nur überhaupt geschehen, sondern man hat sich auch bemühet, in allen Theilen der Weltweißheit Verbesse-

besserungen vorzunehmen: Es ist also eine Pflicht der philosophischen Historie, dasjenige zu erzählen, was in der Vernunfft- Grund- Geister- Sitten- und Staatslehre verändert, verbessert oder neu eingeführt worden ist. Da auch seit dritthalb hundert Jahren die übrigen Welttheile und die darinnen befindliche Völcker bekannter worden sind, als findet man auch Grund in der philosophischen Geschichte von der Philosophie der Asiatischen, und Americanischen Völckern zu gedencken.



Der philosophischen Historie erster Periodus von Anfang der Welt biß auf den Anfang der Römischen Monarchie.

Erster Theil.

Von der barbarischen Philosophie.

Das erste Buch.

Von der Philosophie vor der Sündfluth.

Erstes Capitul.

Von der barbarischen Philosophie überhaupt.

I.

Was verstehet man durch Barbarn in der philosophischen Historie?

Barbarn nennten die Griechen alle diejenigen Völcker, deren Aussprache rauh und nicht so rund und lieblich lautete als die griechische. Hernach hieß bey den Griechen ein Barbar derjenige, der durch die Gelehrsamkeit nach griechischer Weise seinen Verstand nicht aufgeheitert hatte. Es sind also hier barbarische Völcker, welche keine Griechen sind.

II.

So haben dann diese barbarische Völcker keine Philosophie gehabt?

Wann man den Meynungen der Griechen nachgehet, so muß man freylich ja dazu sagen; wann man auch die Philosophie nach der anfangs gegebenen Bestimmung nimmt, so hat diese Bejahung ihren wahren Grund in der Geschichte. Dann die Griechen sind die ersten gewesen, welche die Erkanntnis der Wahrheit und Glückseeligkeit in ein kunstförmiges Lehrgebäude verfasset haben. Verstehet man aber durch die Philosophie eine Erkanntnis der zur Glückseeligkeit dienenden Wahrheiten überhaupt, so wie sie sonderlich durch die Sage und Ubergabe von den Eltern auf die Kinder gekommen, so kan man diesen barbarischen Völckern eine Philosophie gar wohl zuschreiben.

Das

Das zweyte Capitul.

Von der Philosophie vor der Sündfluth ins besondere?

I.

Wo hat man den ersten Ursprung der Philosophie zu suchen?

Auf diese Frage ist verschiedentlich geantwortet worden, nachdem man sich einen Begriff von der Philosophie gemacht hat. Dann weil die Geister mit dem materiellen Cörper nicht beschwehrt, und also zur Einsicht der Wahrheit tüchtiger sind, so haben sich einige einfallen lassen, von einer Philosophie der guten und bösen Geister zu schwatzen. Man hört aber gleich, daß sie nicht wissen, wovon eigentlich die Rede est.

II.

Wer soll dann der erste Philosophus unter den Menschen gewesen seyn?

Dazu wird von vielen Adam gemacht, von dem sie sich überreden, daß er ein vollkommener Weltweiser gewesen, welcher alle Theile der Gelehrsamkeit und Weißheit, und also auch die Philosophie inne gehabt. Das will man daher beweisen, weil

1, Adam durch das Göttliche Ebenbild alle Weißheit bekommen,
2. die Buchstaben erfunden,
3. er den Thieren Namen gegeben, und also ihre Natur verstanden,

4. mit der Schlange disputirt,
5. die Zeiten eingetheilt,
6. die Erkänntnis des wahren und guten gehabt,
7. seine Familie wohl regiert hat.
8. nach dem Falle bey seinem lange daurenden Leben den überbliebenen Vernunfftsfuncken aufzublasen und zu vermehren Zeit gehabt hat.

III.

Machet aber dieses aus Adam einen Philosophum.

Gar nicht. Dann es ist nicht die Frage, ob Adam eine Wissenschafft des wahren und guten gehabt, sondern ob er philosophirt, und dem wahren und guten kunstmäßig nachgedacht habe. Dann das von ihm angeführte gründet sich entweder auf die göttliche Offenbahrung, oder ist etwas, das einer ohne philosophisches Nachdencken fassen und begreiffen kan, oder ist gar erdichtet und wird ohne Grund vorgegeben, und wanns gut gehet, aus schlechten Muthmassungen behauptet.

IV.

Waren nicht etwa Adams Söhne und Nachfolger Philosophi?

Ob sich es gleich einige träumen lassen, so hat es doch keinen Grund: dann Cain war ein Ackersmann, wie Abel, und so wenig ein Philosophus, als ein anderer Ackers- oder Bauersmann, der die Zeit zu säen und zu schneiden verstehet.

stehet. Cains Gottlosigkeit aber war kein Lehrgebäude, und die von ihm erbaute Stadt kein Stück der mathematischen Baukunst. Seths zwo Säulen aber, deren eine von Stein, die andere von Thon gewesen, und in welche er die philosophischen und astronomischen Lehrsätze eingegraben haben soll, daß sie im Wasser und Feur nicht untergehen möchten, sind eine Fabel, oder man hat ägyptische Säulen dafür angesehen, und damit vermischet.

V.

Sind aber nicht etwa Cains und Seths Nachkommen Philosophi gewesen?

Eben so wenig. Dann die Erfindung des Schmidens, des Thubal Cains, macht ihn wohl zu einem geschickten Schmide, aber zu keinem Chymico oder Philosopho. Die Weißheit der Kinder Seths aber bestund in der geoffenbahrten Erkänntnis GOttes und einer wahren Frömmigkeit, und nicht in der Philosophie: und die grossen Männer unter ihnen waren Propheten, aber keine Philosophi. Uberhaupt muß man bey den Menschen vor der Sündfluth mehr Erfahrung zur Bequemlichkeit des Lebens als Philosophie, bey den Patriarchen aber mehr Offenbahrung suchen, welche nicht in die Philosophie gehört.

Das andere Buch.

Von der Philosophie der Barbaren nach der Sündfluth.

Das erste Capitul.

Von der Philosophie der Hebräer nach der Sündfluth.

I.

Sind die Hebräer nach der Sündfluth Philosophi gewesen?

Eben so wenig, als vor der Sündfluth. Dann man muß sich diese alte Zeiten nicht nach der Mode unserer Zeit vorstellen, sondern sie aus der H. Schrifft beurtheilen. Deren Nachrichten zu folge, waren sie weise Männer, welche theils einen guten natürlichen Verstand, und ihrer vielen Lebensjahre wegen eine grosse Erfah= in demjenigen Stande hatten, in welchen sie GOtt gesetzet hatte: theils durch das übernatürliche Licht der Offenbahrung eine weit grössere Einsicht bekamen. Daher sie zwar geschickte Regenten und Hausvätter, auch Propheten, aber keine Philosophi waren; ob sie gleich an Weißheit die übrigen Orientalischen Völcker weit übertraffen.

II.

Was vor weise Männer sind sonderlich unter den Hebräern zu mercken?

Ein Anfänger mercket nur

Noa-

Noachum,
Abrahamum,
Josephum,
Mosen,
Salomonem,
Jobum.

III.

Wie kommt Noah unter die Weltweisen?

Weil er die Welt wiederum angebauet, so macht man ihn mit Gewalt zu einem Naturkundigen, gleichwie der Arche Bau einen Mathematicum beweisen, und die vorgeblichen Noachitischen sieben Gebote ein Grundriß eines Natur- und Völckerrechts seyn sollen. Allein die letztern sind von den Jüden erdichtet, und das erstere macht keinen Philosophum aus; sondern Noah war ein Prophet. Was man von seinen Söhnen Sem und Cham sagt, ist eben so ungegründet und ohne Beweiß, obgleich letzterer für den Erfinder der Schmeltzkunst gehalten wird.

IV.

Warum wird Abraham unter die Philosophos gezählt?

Man glaubt von ihm, er habe die alte und erste Philosophie, zumal die Sternwissenschafft, Sterndeuterey und Traumdeuterey verstanden, und auf seinen Reisen die alten Völcker, zumal die Aegypter gelehret, habe auch eine geheime Philosophie verstanden. Es ist aber ein ungegründetes Vorgeben der Jüden, welche gerne behaup-

behaupten wollen, alle Weißheit der Heyden komme von ihnen her: dann die Weißheit, welche Abraham hatte, war prophetisch und aus der Offenbahrung.

V.

Warum wird Joseph unter die Philosophos gezählet?

Weil sowohl David Psal. CIV, 21. 22. saget, er habe die Aegyptischen Fürsten Weißheit gelehret, als auch, weil man sich überredet, er seye der alten Aegypter Hermes oder Mercurius, von welchem sie alle Weißheit hergeleitet haben. Allein das letztere kan nicht erwiesen werden, und das erstere ist nur von der öconomischen Klugheit Josephs zu verstehen, dann er war ein kluger Staatsminister und ein grosser Oeconomus, ein göttlich-gelehrter Traumdeuter, aber kein Philosophus, und was er wußte, hat er vornemlich durch die Offenbahrung gelernet.

VI.

Aber Mosen wird man für einen Philosophum gelten lassen?

Die meisten halten es dafür, weil er in aller Weißheit der Aegypter unterrichtet gewesen, Act. VII. 22. die Mathematick und Music verstanden, mit dem Gold chymisch umgehen, und es zu Pulver auflösen können, auch den Jüden herrliche Gesetze gegeben, und die geheime Jüdische Philosophie angeordnet haben soll. Allein die

die Weißheit Mosis muß nach den damaligen Zeiten verstanden, und nicht nach unserm Alter beurtheilet werden, dann sie begriff nur die im menschlichen Leben nöthigen mathematischen Anfangsgründe; die Goldmacherey Mosis ist gantz natürlich zugegangen, die Gesetze hatte Moses aus Göttlicher Eingebung, und die geheime Philosophie ist ein Mährlein der Jüden. Kurtz Moses war ein gelehrter Mann nach seiner Zeiten Begriff, ein fürtrefflicher Regent und ein göttlicher Prophet und Gesetzgeber, aber kein Philosophus.

VII.

Salomo ist aber doch ein Philosophus gewesen?

Es gibt freylich viel Leute, welche ihn für einen der grösten Philosophen ansehen, sie vermischen aber Salomonis Orientalische Gelehrsamkeit, welche in einer schönen sinn- und spruchreichen verblümten Redensart, in kurtzen Rätzeln, in einer vortrefflichen Verwaltun des Regiments, und in einer göttlichen aus der Offenbahrung herfliessenden Sittenlehre bestanden, mit der Philosophie; und einen Orientalischen Gelehrten, einen biblischen Sittenlehrer und einen Regenten, mit einem Philosopho. Wie dann auch seine Sprüche zu jenem zu zählen sind, aus welchen man siehet, daß Salomo nicht nach der Gestalt der Griechischen Weltweisen zu beurtheilen seye.

VIII.

Stehet Hiob auch unter der Reyhe der Weltweisen?

Viele thun es allerdings, und meynen einen Vernunfft- Natur- und Sternkundigen-Lehrer an ihm gefunden zu haben. Allein ein und die andere Stelle seines Buchs, worinnen dergleichen Materien berühret werden, machen den Hiob so wenig zu einem Philosopho, als eine Postille, in welcher einige Historien angeführet werden, zu einer historischen Schrifft, und das gantze Buch Hiob ist aus der göttlichen Offenbahrung.

Das zweyte Capitul.

Von der Philosophie der Chaldäer.

I.

Was ist von der Chaldäischen Philosophie zu mercken?

Das vornehmste ist dieses, daß

I. Ihre Philosophie bey der Priesterschafft gewesen, selbige aber der Abgötterey, dem Aberglauben und der Betrügerey sich gantz gewidmet gehabt, dahero ihre Philosophie grossen Theils nichts anders als Aberglaube und Betrug seyn können.

II. Daß ihre Gelehrsamkeit allein zu diesem Endzwecke angewendet worden.

III. Daß sie alles aus der mündlichen Fortpflantzung, und nicht aus der Vernunfft genommen,

men, und noch darzu unter einem verblümten Vortrage verstecket und vor dem Volcke verborgen gehalten, um es desto ehender betrügen zu können, und daß endlich

IV. Sie keine wahre Absicht gehabt, das Wahre und Gute kennen zu lernen, woraus folgt, daß ihnen der Name der Weltweisen mit Recht nicht beygelegt werden könne.

V. Daß auch das meiste, was man von der Chaldäischen Philosophie rühmet, auf verdächtigen, ungewissen, und mehrentheils erdichteten Nachrichten beruhet.

II.

Was vor ein Mann hat dann bey den Chaldäern die Philosophie erfunden?

Man gibt dafür Zoroastrem aus, wer er aber gewesen, ist nicht leicht auszumachen: weil einige gar läugnen, daß ein Zoroaster gewesen, andere aber behaupten, es seyen ihrer sechse gewesen, die man nicht wohl von einander unterscheiden, noch deren Zeit bestimmen kan. So viel aber ist wahrscheinlich, daß ein sehr geschickter Kopff in vielen Wissenschafften den Anfang gemacht, da sodann sein Name mehr geschickten Leuten nach der Hand beygeleget worden. Die ihn zum Cham, Nimrod und Ninus machen, sagen etwas, das sie nicht beweisen können. Das ist wohl richtig, daß der Chaldäische Zoroaster von dem Persischen unterschieden ist, und daß er unter den Chaldäischen Gottesgelehrten oder Magis das Haupt gewesen seye.

III.

Gab es aber auch bey den Chaldäern Schüler und Nachfolger dieses Mannes?

Es waren freylich, ausser Belo dem zweyten Stiffter der Chaldäischen Weißheit, sonderlich der Sternwissenschafft, von dem wir aber nichts gewisses wissen, bey ihnen Collegia von Lehrern und Schülern, welche in Babylon und anderer Orten florierten, daher auch in der Schrifft der Sternseher, Weisen, Zauberer und Chaldäer gedacht wird, allein entweder waren es Priester, und wann es hoch kommt, Sternseher und Traumdeuter, oder mit all Betrüger.

IV.

Was war der Innhalt der Chaldäischen Philosophie?

Es ist sehr ungewiß, weil die Oracula Zoroastris, woher wir die Nachricht haben, entweder von den jüngern Platonicis unterschoben, oder doch so verfälscht sind, daß man die eigentlichen Meynungen der Chaldäer nicht auswählen oder sich darauf verlassen kan. Das wichtigste soll darauf beruhet haben:

I. GOtt ist der Vater und König aller Welt, dessen Vorsehung alles gebildet hat, und regieret.

II. Er ist die Weltseele, welche sich durch alle Theile der Welt göttlich ergiesset.

III. Daher sind in den grossen Theilen der Welt, grosse

grosse göttliche Geister, welche in ihnen wohnen, und sie regieren.

IV. Es gibt dreyerley Arten oder Classen der Geister, Götter, Geister und Helden, mit welchen die in der Theurgie erfahrnen Weisen umzugehen wissen.

V. Es gibt auch böse Geister, welche den guten feind sind, deren Boßheit die Weisen zu unterbrechen verstehen. Daher entstehet die Magie.

VI. Die Magie gehet entweder mit natürlichen Dingen, oder mit den Gottheiten um. Jene verstehet die Harmonie der natürlichen Kräffte; diese den Umgang mit den Gottheiten.

VII. Die Einsicht in die natürlichen Kräffte der Welttheile, und sonderlich in das Gestirne macht den Grund der Sterndeuterey aus.

VIII. Himmel und Erden und ihre Theile stehen in einer genauen Ubereinstimmung, wer dieselbe entdecken kan, der kan aus dem Gestirne wahrsagen.

IX. Alles geschiehet durch das Sternen-Schicksal und nach ihrem Einflusse.

X. Auch aus Vögeln, Eingeweide der Thiere und Träumen läßt sich, wegen gedachten Grundes, weissagen.

XI. Im Anfange der Welt, war Wasser und Finsternis, woraus ungeheure Thiere entstanden. Diese regierte Omoroca, welche Belus in der Mitte getheilet, wodurch die Thiere umgekommen, und Himmel und Erde entstanden, u. s. w.

XII. Die menschliche Seele ist ein ausfliessendes Theilgen aus dem göttlichen Wesen.

Das dritte Capitul.

Von der Philosophie der Perser.

I.

Wer hat die Persische Philosophie gestifftet?

Zoroaster, oder Zerdusht, den man mit dem Chaldäischen nicht verwechseln muß. Die Nachrichten von ihm sind ungewiß; doch ist wahrscheinlich, daß er zu Darii Hystaspis Zeiten gelebet habe. Die Araber geben vor, er seye einem Israelitischen Propheten davon gelauffen, und habe sich für einen Wunderthäter aufgeworffen, dadurch er bey dem Könige in Credit gekommen, und vermögend worden, die Persische Religion nach seinem Gutbefinden zu verändern. Es hält aber diese Erzählung keinen Grund. Doch ist nicht zu zweiffeln, daß ein verschmizter Betrüger um die Zeit der babylonischen Gefängnis sich in Persien hervorgethan, allerley betrügliche Wunder verrichtet, im Gebürge sich eine Zeitlang aufgehalten, und seine neue Religion geschmiedet, hernach aber in Medien, und sodann in Bactrien sie ausgebreitet, und endlich bey Dario so viel Credit gefunden, daß er die Magische Religion verbessern, die Sabäische verringern, und seine Einfälle den Persern aufdringen können. Das Buch, das er in der Einsamkeit geschrieben, heißt bey den Persern

fern Zendavesta, oder Zend, und wird geheim und hochheilig gehalten, der Auszug eines neuern Persianers aber hat den Titul Sadder. Beyde aber sind verdächtig. Die vorhandene Oracula Zoroastris aber sind eine unterschobene Mißgeburth eines der Alexandrinischen Secte zugethanen Philosophi, und demnach viel zu junge.

II.

Hat *Zoroaster* Schüler gehabt?

Die Perser und Araber behaupten: Hystaspes und Darius wären seine Schüler gewesen, welche sodann den gantzen Orden der Magorum in der Zoroastrischen Religion unterrichtet. Unter diesen ist sonderlich Hostanes berühmt, der diese geheime Religion in Schrifften verfasset, und in der Sterndeutung vortrefflich gewesen, auch mit Xerxe nach Griechenland gekommen seyn soll. Anderer zu geschweigen.

III.

Wer waren dann die *Magi* der Perser?

Magi wurden bey den Persern die Weisen und Priester der Sonne und des Feuers genennet. Ihr Orden war lange vor Zoroastre bekannt, und wurden durch die Erzeugung von den Vätern auf die Kinder auch wohl durch Blutschande fortgepflantzet, wohnten auch an eigenen Orten und nach eigenen Gesetzen. Sie hatten ein Oberhaupt über sich, und besorgten im gan-

tzen Reiche den Gottes- und den Feurdienst in den Feurtempeln, und lehrten ihre Schüler die Erkänntnis göttlicher Dinge und der Welt. Sie waren der Königlichen Printzen Lehrmeister, der Könige geheime Räthe, und hatten sehr vieles zu sagen. Smerdis Betrügerey bracht sie sehr herunter, und heutiges Tages haben sie gar wenig mehr zu bedeuten.

IV.

Was lehrten die Persischen Weisen?

Ihre Lehrsätze waren vor Zoroasters Zeiten gantz andern Innhaltes, als nachdem er dieselben verändert und seiner Meynung nach verbessert hat. Dann sie ehrten die Sonne oder vielmehr das himmlische Feur, das alles belebet, für die höchste Gottheit, und nennten dieselbe Mithram, welches den alleredelsten Theil der göttlichen in der Sonne wohnenden Weltseele vorstellte, und dem sie geheime Gottesdienste hielten. Nach Mithræ hielten sie zwey einander entgegen stehende Götter Oromasden und Arimanium für die vornehmsten Gottheiten, deren jener der Gott des Lichts und des Guten, und dieser der Gott der Finsternis und des Bösen war. Dieses Lehrgebäude wurde hernach von den Magis ordentlicher eingekleidet, dann sie lehrten: es seyen zwey Gottheitsquellen, das Licht, das sie Yerdan nennten, und die Finsternis; Aus dem ersten seyen alle Dinge, und aus dem andern seye die Materie und alles, was böse ist in der Welt, unter dem Monde entstanden. Diese zwey Gott-

Gottheiten streiten immer wider einander, biß am Ende der Welt die Finsternis von dem Licht würde überwunden, und alles Unglück, Böse und Unvollkommenheit abgethan werden. Mithras aber oder die erste Urquelle der Gottheit war ihnen ein verborgenes und unbekanntes Wesen.

V.

Warum und wie hat *Zoroaster* dieses Magische Lehrgebäude verändert?

Er sahe die Ungereimtheit zweyer gleichmächtigen Gottheitsquellen ein, und weil er für unwidersprechlich hielt, daß alles aus einer einigen allervollkommensten Quelle hergekommen seyn müsse, so behauptete er, so viel man muthmaßlich errathen kan:

I. Die allerhöchste Gottheitsquelle seye nur eine einige.

II. Diese allerhöchste Gottheitsquelle seye ein allerreinestes geistliches Feur.

III. Aus dieser Quelle seyen zwey andere entsprossen, eine Lichtquelle und eine Finsternisquelle.

IV. Jene seye der Ursprung aller geistlichen, einfachen und vollkommenen, diese aller materiellen, zusammengesetzten und unvollkommenen Wesen.

V. Aus der Vermischung dieser beyden Würckungen seye die Welt unter dem Mond entstanden.

VI. Was materiell, zusammengesetzt, einge-

schränckt und vom Licht entfernet ist, seye unvollkommen und böse.

VII. Die Materie könne durch die Würckungen des Lichts und Feuers immer mehr verbessert und geistiger gemacht werden.

VIII. Das Licht werde endlich die Finsternis verschlingen, und alsdann werde alles wiederum in seine glückseelige Lichtquelle und vorige Glückseeligkeit zurücke gebracht und vollkommen gemacht werden.

Was aber in den noch vorhandenen oraculis Zoroastreis vorhanden, das ist von Griechischen Philosophis verkehrt, Zoroastri unterschoben, und nach den Alexandrinischen Lehrsätzen gebildet worden, und muß demnach nicht für Zoroastrisch gehalten werden.

VI.

Weist man von den Lehren der alten Perser nichts mehr?

Man kan noch mercken, daß sie gelehrt: GOtt könne durch kein Bild vorgestellt werden, doch hätte die Gottheit ihren Sitz in den grossen Weltcörpern, daher sie keine Abgötter waren, sondern den himmlischen Cörpern, als göttlichen Wohnungen nur Ehrerbietung erwiesen. Sie hielten die Seele für unsterblich, und glaubten, daß sie wiederum in einen glückseeligen Stand kommen werde. Ihre Sittenlehre drang auf die Verehrung GOttes, Keuschheit, Gerechtigkeit, Tugendliebe, Gebett und Ehrlichkeit, und auf die von Zoroastre vorgeschriebene Religionsübung.

Das

Das vierte Capitul.
Von der Indianischen Philosophie.

I.

Sind die alten Indianer auch wegen der Philosophie berühmt?

Allerdings, ob man gleich mehr ihr philosophisches Leben, als ihre philosophische Gelahrheit bewundert, wiewohl die Nachrichten von ihnen nicht gar zu richtig sind. Durch Alexandri M. Zug nach Indien, sind sie mehr bekannt worden.

II.

Wer waren der alten Indianer Philosophi?

Sie wurden in Brachmanen und Germanen eingetheilt, und hatten ihre eigene Geschlechter, aus welchen sie entsprossen, und von Kindheit an zu dieser Lebensart angeführet worden sind. Sie verwalteten kein Amt, führten ein hartes Leben und scharffe Disciplin, und legten sich darauf, fromm, gottsfürchtig, mäßig und keusch zu leben. Einige werden von den Alten Samanäer genennet, welche von den Regenten dazu unterhalten wurden, eine strenge Sittenlehre zu behaupten. Unter denselben waren diejenigen die strengesten, welche von ihrem Auffenthalte in den Wäldern Hylobii genennet werden. Buddas und Calanus unter ihnen sind unter den Alten sehr berühmt.

III.

Worinnen bestund ihre philosophische Disciplin?

In folgendem

I. Sie suchten die Einsamkeit und lebten in Wäldern, Feldern, Felsen und Hölen.

II. Sie assen grobe Speisen, enthielten sich vom Fleischessen und Weintrincken, lagen auf dem harten Boden, grossen Theil entblößt, daher haben sie den Namen: Gymnosophistæ bekommen.

III. Sie thaten sich viel Schmertzen an, und gewöhnten sich zur Entzückung.

IV. Sie enthielten sich ihrer Eheweiber biß auf eine gewisse Zeit.

V. Der Tod wurde von ihnen verachtet, und gleichgültig, ja wohl mit Freuden, angesehen.

VI. Sie untersuchten sich Abends, wie sie den Tag zugebracht hätten, und hielten es mit ihren Schülern auch also.

Man ersiehet daraus, daß ihre Philosophie meistens auf die Sittenlehre gegangen seye. Doch sollen sie auch in der Sterndeuterey und Wahrsagerskunst berühmt gewesen seyn.

IV.

Was war der Innhalt ihrer Philosophie?

Ihre vornehmste Lehrsätze waren:

I. GOtt seye ein unerschaffenes Licht.

II. In GOtt müsse alle Weißheit erlernet werden.

III. GOtt seye ein die Welt durchdringendes Wesen, und mit einem Cörper, das ist, mit dem Weltcörper angethan.

IV. Der Leib seye ein Kleid der Seelen.

V. Die Seele seye aus Gott, unsterblich, und komme wieder in den Leib.

VI. Uber den Feind im Hertzen müsse man triumphiren, wann man zu GOtt kommen wolle.

Digitized by Google

VII. Den Tod müsse man verachten.

VIII. Die Welt seye aus dem Wasser entstanden, werde vergehen, und eine neue entstehen.

Der Seren oder Sineser Philosophie wird am Ende dieses Buchs vorkommen.

Das fünfte Capitul.
Von der Philosophie der alten Araber und Sabäer.

I.

Hat man auch von der alten Araber Philosophie hinlängliche Nachricht?

Nein, sondern die Nachrichten sind viel jünger, als dieser alten Völcker Zeiten sind, und kommen von Leuten her, welche nicht genugsame Geschicklichkeit gehabt, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Und wann auch alles richtig wäre, so ist es doch ein purer ungereimter Aberglaube und Abgötterey, und keine Philosophie. Die Philosophie der Araber zur Zeit des Ursprungs der Muhammedanischen Religion wird unten bey den mittlern Zeiten unter dem Namen der Saracenischen Philosophie vorkommen.

II.

Wie ist überhaupt die alte Arabische Philosophie beschaffen gewesen?

So wie man es von einem Volcke, das von der Viehzucht lebte, vermuthen kan. Dann alles kam aufs Wahrsagen, Räthselauflösen, Traum- und Sterndeuten, und etwa auf eine Art der Dichtkunst und sinnreichen Sprüche an.

Doch

Doch macht man viel Wercks von der Seele der Zabier, aber ohne genugsamen Grund.

III.

Was gibt man dann von ihnen vor?

Die Zabische oder Sabäische Secte unter den Arabern soll noch vor Abrahams Zeiten im Schwang gegangen seyn, und von den Chaldäern oder Persern herkommen. Ihre Lehren sollen gewesen seyn:

I. Die Gestirne seyen Gottheiten, und die Sonne die vornehmste.

II. Alle Tag und Monat müsse eine andere Gottheit verehret werden, die ihre Planeten und Zeichen habe.

III. Den Geistern müsse göttliche Ehre erwiesen werden, weil sie Mittler zwischen Gott und Menschen sind.

IV. Die unter gewisser Constellation gegossenen Bilder seyen göttlich zu verehren.

IV.

Was ist dann von diesen Sabäern zu halten?

Ihr vorgebliches Alterthum kan nicht bewiesen werden, weil man sie mit den alten Sterndienern vermischet, und sie sind nichts anders, als ein zusammen gelauffenes Gesindel gewesen, das um die Zeiten Mahomets aus Juden, Heyden, Christen, und Ketzern einen abscheulichen Mischmasch eines verwerflichen Aberglaubens zusammen geschmiedet hat.

V.

Ist nicht sonst ein Arabischer alter Philosophus bekannt?

Ja,

Ja, Locman, welcher Fabeln geschrieben hat: wer er aber gewesen, das läßt sich nicht eigentlich sagen: Einige halten Locman und Aesopum für eine Person. Es kan auch wohl seyn, daß des letztern Fabeln ins Arabische übersetzet, vermehret, verändert, und also ein Arabischer Locman daraus gemachet, oder sie einem solchen unterschoben worden.

Das sechste Capitul.
Von der Philosophie der Phönicier.

I.

Sind noch Völcker in Asien übrig, denen eine Philosophie beygelegt wird?

Ja, die Phönicier, eine der Handlung und Schiffahrt wegen berühmte Nation, von welcher man glaubt, daß sie in der Astronomie, Arithmetik und Physik grosse Wissenschafft gehabt, wie dann auch dieselbige Pythagoras von ihnen erlernt haben soll. Man kan aber mehr nicht daraus schliessen, als daß sie soviel erlernet, als zur Handlung und Schiffahrt nöthig gewesen.

II.

Ist kein Philosophus unter ihnen berühmt gewesen?

Ja, Moschus, den man für einen Naturkündiger ausgibt, den einige gar wiewohl ohne Grund für den in Midian sich aufhaltenden Mosen halten. Er soll der erste gewesen seyn, der gelehret hat, daß alles aus untheilbar kleinen Theilgen zusammen gesetzet ist, wiewohl auch

dieses

dieses Vorgeben nicht genugsam mag bewiesen werden, da es mit der Einfalt der barbarischen Lehren nicht übereinkommt.

III.

Wie haben sich dann die Phönicier die Naturlehre vorgestellt?

Sie sollen es also begriffen haben;

I. Im Anfang seye ein dunckel und finsters Chaos gewesen.

II. Die Materie sey geistig, und je und allezeit gewesen, ohne Gräntze und Ordnung.

III. Endlich habe der in der Materie eingeschlossene Geist sich angefangen zu bewegen, ohne es zu wissen.

IV. Aus dieser Bewegung des Geistes nach seinem Ursprung seye die Welt entstanden.

V. Daraus seye ein trübes, leimichtes und wässeriges Wesen worden, das alle Saamen der Dinge in sich gehabt, die hernach ihr eigenes Geschlecht hervorgebracht.

VI. Nacht und Wind hätten die ersten Menschen hervorgebracht, von denen die Phönicier abstammen.

IV.

Von wem kommt diese Nachricht her?

Von einem Phönicischen Philosopho und Historico Sanchuniathon, der zu der Richter Zeiten gelebt, und sie von einem Priester des Gottes Jao erlanget, sodann aus denen bey den Tempeln verwahrten geheimen Archiven zusammen getragen, und einem Berytischen Könige dedicirt haben soll. Weil man aber von diesem Sanchunia-

chuniathon niemals nichts gehöret, biß eine Griechische Ubersetzung eines Stückes nach Christi Geburt an den Tag gekommen, auch der Innhalt dieses Fragmenti nicht ohne billigen Zweifel ist, so kan man nicht darauf bauen, oder es für richtig halten, so gar daß einige es mit all für erdichtet halten. Daß aber die Phönicier aus der Ubertragung der Lehre von den Voreltern einige Nachrichten von der Schöpffung der Welt gehabt haben, ist nicht unwahrscheinlich.

Das siebende Capitul.
Von der Philosophie der Aegypter.

I.

Sind die Aegypter der Philosophie wegen auch berühmt?

Allerdings. Dann sie sollen unter den ersten gewesen seyn, welche die Philosophie getrieben haben, welche ein grosser Mann bey ihnen Thoyt, oder Thaaut, erfunden haben soll. Wie dann auch verschiedene grosse Männer aus Griechenland nach Aegypten gezogen, die Philosophie daselbst zu erlernen: daher man noch neuerer Zeiten viel aus der Aegyptischen Philosophie gemacht hat, wiewohl alles dunckel, ungewiß, und zum Theil erdichtet ist.

II.

Wer war dann dieser *Thoyt*?

Die Griechen nennen ihn Hermes, die Lateiner Mercurius. Nach dem Vorgeben der Alten soll er im Hirten-Stand erzogen worden seyn, nachmals aber sich durch seine besonders grosse Klug-

Klugheit in grosses Ansehen gesetzet, den Aegyptern Gesetze gegeben, die Buchstaben und die Schreibkunst erfunden, und die Künste und Wissenschafften, sonderlich die Rechenkunst, Feldmesserey, Sternsehen, Musik und Poesie zuerst aufgebracht, und eine neue Art des Gottesdiensts erfunden und Gesetze gegeben haben, wie ihm dann viele wunderbahre Verrichtungen beygelegt werden.

III.

Was ist aber davon zu halten?

Alles davon ist dunckel, zweifelhafft und ungewiß. Dann es ist nicht nur noch nicht ausgemacht, ob ein solcher Mann jemals gewesen, und ob nicht durch diesen Trismegistum GOtt selbst der Allerhöchste zu verstehen; sondern wann man auch zugibt, daß ein solcher Mann gewesen, so kan man sich doch unmöglich vergleichen, wer er gewesen, wann er gelebet, u. s. w. Wie man dann verschiedene Patriarchen, und auch Mosen unter diesem Bilde suchet. Weil auch die Aegypter ihre Bücher mit dem Namen Mercurii benennet haben, so läßt sich auch aus denen unter seinem Namen vorhanden gewesenen Schrifften, nichts schliessen, welche aber noch übrig sind, sind offenbahr von jüngern Zeiten unterschoben worden. Auf diesen soll noch ein anderer Mann gekommen seyn, welcher die von dem ersten Hermete in Säulen eingegrabene Merckmale der Wissenschafften in Bücher verfaßt, und die Aegypter daraus die Wissenschafften gelehrt haben soll. Das einige ist wohl unstreitig, daß noch

vor

vor Mosis Zeiten ein grosser und aufgeweckter Geist die Anfangsgründe der Wissenschafften, welche in Aegyptē durch Uberschwemmungē, feindliche Einfälle, fremde Colonien u. d. g. verlohren gegangen, wieder hervor und in Schwang gebracht, und auf eine geheime Art in heilige Schrifften verfasset, und zu diesem Ende den Priesterorden eingeführet habe. Daher kommen die geheimen Hermetischen Schrifften, und die Collegia der Weisen in Aegypten.

IV.

Durch wen wurde die Weißheit in Aegypten gelehret?

Durch Priester, welche daselbst in grossem Ansehen waren, in Aufführung, Kleidung und Nahrung sehr philosophisch lebten, zumal kein Fleisch assen, und sich beschneiden liessen. Sie nahmen sich der bürgerlichen Geschäffte nicht an, sondern warteten am Tage des Gottesdiensts und des Studierens, und des Nachts der Beobachtung des Gestirns; übten sich auch in der Rechen- und Feldmesserkunst. So hatten sie auch ihre Classen und Ordnungen, wovon die Oberste Propheten genennet worden, welche ihre eigene Collegia zu Memphis, Heliopolis und in andern Aegyptischen Städten hatten. Ihr Ansehen war so groß, daß sich die Könige bey ihnen einschreiben liessen.

V.

Was vor eine Lehrart gieng in Aegypten im Schwang?

Sie war sehr geheim und versteckt, daß das

Volck nicht dahinter kommen möchte. Ein Theil ihrer Weißheit wurde anfangs in Säulen und Pyramiden eingehauen, das mehrere aber in geheime heilige Bücher eingezeichnet, welche man selten, und wenige Leute sehen ließ. Sie hatten auch eine besondere heilige Schreibart, welche niemand als die Priester verstunden. An statt der Buchstaben bedienten sie sich gewisser Bilder, welche daher Hieroglyphica genennet werden, und die theologische und physicalische Lehre verbargen sie unter der Historie ihrer Könige und Vorfahren. Woraus zu ersehen, daß die ganze Sache auf Betrügerey angesehen gewesen, und die Absicht gehabt, die Regierung zu unterstützen, und der Priesterschafft Ansehen und Vortheil zu verschaffen; und daß man aus der Aegyptischen Philisophie machen könne, was ein jeder will.

VI.

So steht es gewiß um die Aegyptische Philosophie nicht so vortrefflich?

Freylich ist kein grosser Staat davon zu machen, dann ob sie gleich in der Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Medicin etwas mögen gethan haben, so waren es doch nur blosse Anfangsgründe, die sich mehr auf eine gemeine Erfahrung als eine gründliche philosophische Wissenschafft bezogen hat, und was darinnen gut seyn möchte, kan man wegen der ungewissen Bedeutungen der Hieroglyphischen Bilder nicht verstehen.

VII.

Digitized by Google

VII.

Was sind die vornehmste Lehrsätze, welche den Aegyptern beygelegt werden?

Folgende:

In der Lehre von GOtt, welche zwar in verschiedenen Zeiten ihre Aenderungen gehabt hat.

I. Die Weltseele macht die allgemeine allerhöchste Gottheit aus.

II. Götter sind Sonne, Mond und Sterne, und die Theile der Welt.

III. Diese Gottheiten sind ewig, und erscheinen bißweilen den Menschen in angenommenen Gestalten.

IV. Die Menschen können Halbgötter werden, die man verehren darf.

V. Götzen-Tempel und Götzen-Bilder sind erlaubt.

VI. Es sind zweyerley Geister, gute und böse, jener Häupter sind Isis und Osiris, dieser Haupt ist Typhon.

VII. Durch die Zauberkunst kan man diese Geister zu seinen Diensten zwingen, desgleichen durch die Opffer.

VIII. Die Seele des Menschen ist unsterblich.

IX. Nach dem Tod wandert die Seele in einen andern Leib, auch wohl eines Thiers, biß sie wieder in ihre Quelle kommt.

X. Nach dem Tod ist Belohnung und Straffe zu gewarten.

In der Naturlehre.

I. Die Welt ist aus den Elementen entstanden, und wird wieder ein Ende nehmen durch Wasser und Feuer.

II. Aber die Materie ist ewig, und wird durch eine göttliche Weltseele belebet.

III. Die Welt ist rund.

IV. Die Sterne sind ein Feur, das alles auf Erden hervorbringt.

In der Sternwissenschafft.

I. Es sind sieben Planeten, unter welchen die Sonne König ist.

II. Ein jeglicher Wochentag hat seinen eigenen Planeten.

III. Die himmlischen Zeichen und jede Sterne haben ihren Decanum.

IV. Von dem Einflusse der Sterne fließt der Menschen Glück und Unglück, das man ihnen vorher sagen kan.

In der Sittenlehre.

I. Man muß den Göttern dienen.

II. Die Eltern ehren.

III. Niemand tödten.

IV. Niemand um das Seinige bringen.

V. Keine Sünde begehen, die nicht versöhnt werden kan.

VI. Seine leibliche Schwester darff man zur Ehe nehmen.

VII. Die Vielweiberey ist erlaubt.

Das achte Capitul.
Von der Philosophie der Mohren.

I.

Hat es unter diesen mittägigen Völckern auch Philosophos gegeben?

Ja, sie sollen nemlich aus Indien dahin gekommen

Digitized by Google

men seyn, und sich am Nilstrohm aufhalten, daher sie auch, wie die Indianer, Gymnosophisten genennet werden. Es ist aber dieses Vorgeben verdächtig, und wahrscheinlich, daß die Aethiopier von den Aegyptern ihre Weißheit bekommen haben, daher die Nachrichten beyde Völcker sehr mit einander vermischen. Ihre Philosophie war eine mündliche Sage, und sollen sie in grossem Ansehen gewesen, und dem Gottesdienst zugleich vorgestanden seyn, und gewisse Collegia gehabt haben. Ihr Vortrag bestund meistens in Rätzeln, und ihre Philosophie gieng auf die Sittenlehre, die Theologie, Astronomie und Astrologie. Sie trugen wegen der Hitze fast gar keine Kleider, und drungen auf eine ernstliche Sittenlehre.

II.

Ist unter diesen Lybischen Völckern kein Philosophus bekannt?

Der Lybische König Atlas ist in der Mythologie genug berühmt, was aber die Fabel sagen wolle, ist ungewiß, ausser daß man Ursache habe zu glauben, dieser König habe auf einem hohen Berge der Beobachtung der Gestirne obgelegen, daher die Fabel Anlaß genommen vorzugeben, er seye in einen Berg verwandelt worden, der den Himmel tragen müsse.

Das neunte Capitul.
Von der Philosophie der Celten.

I.

Wen verstehet man unter dem Namen der Celten?

Digitized by Google

Diejenigen Völcker, welche sich von Mitternacht durch Deutschland, Gallien und Britannien ausgebreitet, und viele mächtige Nationen unter sich begriffen haben. Die Nachrichten von ihnen sind dunckel und ungewiß.

II.

Haben diese rauhe Völcker auch Philosophos gehabt?

Ja, wann man dadurch einen Gelehrten, aber keinen eigentlichen Philosophum verstehet.

III.

Wer waren diese Gelehrte?

Sie werden Druides genennet, welche besondere Gesellschafften unter sich hatten, die Jugend auf eine geheime Art unterrichteten, von der Religion Bescheid gaben, und die Händel und Strittigkeiten schlichteten, welches auch so gültig war, daß niemand darwider reden durffte, der nicht wollte in Bann gethan werden. Sie hatten einen Vorsteher, hielten sich nett und köstlich in Kleidern, und stunden in dem grösten Ansehen. Bey den Deutschen mußten sie mit in Krieg, wo eine Classe Heldenlieder absang.

IV.

Hatten sie auch ihre besondere Classen und Ordnungen?

Ja, dann sie wurden in Bardos, Eubages oder Vates und Druides eingetheilt, man findet auch der Semnotheorum unter ihnen Meldung, und hatten sie auch Frauenzimmer unter ihnen.

V.

Was vor eine Lehrart hatten sie?

Ausser

Digitized by Google

Ausser der gemeinen auch eine geheime, nach welcher sie nur in Wäldern und Hölen und zwar ohne daß jemand anderer, als ihre Schüler, zuhören durffte, lehrten. In solchen Orten mußten diese zehen Jahre lernen, und durfften doch nichts aufschreiben. Wie sie dann auch alles in dunckle Sprüche und tieffsinnigen verblümten Vortrag eingehüllet haben.

VI.

Was lehrten sie dann?

Ihre Philosophie ist unbekannt, ausser den Sätzen: Man müsse die Götter ehren, nichts böses thun, und sich der Tapfferkeit ergeben; und dann: die Seele seye unsterblich, und wandere von einem menschlichen Leib in den andern. Sonst sollen sie von den Göttern viel geredet, das Wahrsagen durch Rechnen und Zahlen verstanden, die Natur des Weltgebäudes ausgelegt, die Medicin getrieben, und eine scharffe Moral auch in ihrem Leben ausgeübet haben. Der Deutschen Druiden waren fast von eben der Art, und hatten auch drey Classen, Drottar, Wysendammen und Scalden. Ihre Gotteslehre stellte die alten Helden als Götter vor, legte sich sehr auf die Wahrsagerey, die sich auf die allgemeine Weltseele gründete, und behauptete, in den Flüssen, Seen, Wäldern, Felsen und Steinen wohnen Geister, die Seele seye unsterblich, und habe ein anderes Leben zu erwarten u. s. w. Man hat aber Ursache zu glauben, daß viel Betrügerey hinter ihrer Gelehrsamkeit gesteckt sey.

Das zehende Capitul.
Von der Philosophie der alten Römer und Hetruscer.

I.
War bey den Römern die Philosophie auch beliebt?

Nein, dann sie war der gantzen Verfassung der Römischen Republik zuwider, welche auf den Wafen und deren Gewalt allein beruhete. Einige haben sich zwar traumen lassen, der zweyte Römische König Numa Pompilius habe die zu Rom gemachte besondere kluge Anstalten von Pythagora gelernet, weil sie einige Gleichheit zwischen denselben und den Lehrsätzen dieses Philosophi bemercket haben; allein die Zeit widerlegt es von selbst, weil Pythagoras anderthalb Jahrhundert jünger ist, als Numa; alle seine Anstalten aber sind vermuthlich aus eigenen Einfällen gekommen, und sind so beschaffen, daß man Numam unter die Philosophos zu zählen nicht Ursache hat: Wie aber die Griechische Philosophie in Rom empor gekommen, das wird unten seines Orts erzählt werden.

II.
Werden die Hetruscer auch unter die Philosophos gezählt?

Ja, weil sie sich auf die Naturkunde sehr gelegt haben sollen. Es mag aber das meiste auf die Wahrsagerey aus natürlichen Dingen, z. E. dem Blitze, dem Vogelflug u. d. g. angekommen seyn, dann deßwegen waren sie sehr berühmt.

Das

Das eilfte Capitul.

Von der Philosophie der mitternächtigen Völcker.

I.

Sind unter den mitternächtigen Völckern auch Philosophi gewesen?

Wann man wegen des ernstlichen, aufrichtigen und tugendhafften Wandels, wessentwegen diese Völcker, zumal die Scythen, Geten und Thracier berühmt sind, sie Philosophos nennen wollte, konte man auch wohl Ja sagen. Allein sie hatten dieses von Natur und Erziehung, und nicht durch Studien. Doch gründeten sie ihre Sittenlehre auf die Verehrung einer allmächtigen alles erschaffenden Gottheit und auf die Unsterblichkeit der Seelen, der einige unter ihnen eine Wanderung nach dem Tod beylegten. Doch sind einige Männer besonders unter ihnen bekannt.

II.

Wer sind diese berühmte Männer?

Abaris, Anacharsis, Zamolxis, Toxaris.

I.

Wer war *Abaris*?

Wer er gewesen, und wann er gelebt, ist gar ungewiß. Er soll ein Priester des Apollinis gewesen, und wegen einer Pest nach Griechenland geschickt worden seyn, um zu Athen deßwegen ein Opffer zu thun; er soll aber einen Pfeil von Apolline bekommen haben, auf welchem er durch die Lufft reiten können: diesen Pfeil habe er Pythagoræ,

thagoræ, den er in Italien angetroffen, verehret. Auch solle er das Palladium den Trojanern verfertiget haben, und überall herum gereiset seyn, Pest und Ungewitter vertrieben haben, u. s. w. Es sind aber nichts als Platonische Fabeln, und ist nichts von ihm mit einiger Zuverläßigkeit zu glauben, als daß er in Griechenland sich durch allerley Wunderthaten bekannt, und ein Stück Geld gemacht, wiewohl man ihn in Griechenland für sehr ehrlich hielt.

II.

Wer ist *Anacharsis* gewesen?

Ein Scythe aus königlichem Geblüte, der nach Athen gekommen, und den berühmten Gesetzgeber Solon besuchet, um von ihm die Klugheit, Gesetze zu geben, zu erlernen. Er war in sinnreichen moralischen Sprüchen glücklich, und nahm sein Credit auch in Griechenland so zu, daß ihn einige gar unter die siben Weisen zählen. Er wollte die von Solon erlernte politische Klugheit zu Einrichtung des Staats und der Religion anwenden, wurde aber von seinem Bruder erschossen. Er soll den Ancker und das Töpfersrad erfunden haben.

III.

Wer war *Zamolxis*?

Ein Gete, die meisten halten ihn für Pythagoræ Knecht, ob er wohl gewiß älter ist. Er soll die Geten durch eine List die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen und der Seelen Wanderung gelehrt, und sich dadurch in solch Ansehen gesetzt haben, daß man ihn für einen Gott gehalten.

IV.

Digitized by Google

IV.

Was ist von *Toxari* zu mercken?

Er kam ebenfalls nach Athen, daselbst die Weißheit zu lernen, und soll daselbst das Volck von einer Pest befreyet, und dadurch grosse Ehrenbezeugungen erlanget haben. Woraus zu schliessen, daß er ein Artzt gewesen. Seine Treue und Freundschafft wird sehr gerühmt.

V.

Waren unter den übrigen mitternächtigen Völckern auch Philosophi?

Man suchet allerdings bey den alten Norwegern, und andern dorthin ehemals wohnenden Völckern eine philosophische Gelahrheit; allein alles, was man davon vorbringt, sind Fabeln und Gleichnüsse, auf welche nicht zu bauen, weil ein jeglicher daraus machen kan, was er will. Uberhaupt muß man sich nicht einbilden, je älter ein Volck seye, je grösser seye dessen Weißheit; da im Gegentheil die Weißheit eine Tochter einer langen Erfahrung und vieljährigen Nachdenckens ist.

Zweyter Theil.

Von der Griechischen Philosophie.

Erstes Buch.

Von der Kindheit der Philosophie bey den Griechen.

Das

Das erste Capitul.

Von der in Fabeln eingehüllten Philosophie unter den ältesten Griechen.

I.

Wie ist es mit dem Anfange der Philosophie bey den Griechen zugegangen?

Die ältesten Griechischen Völcker waren rauhe Leute, welche sich aus verschiedenen barbarischen Ländern, z. E. Aegypten, Phönicien, Thracien 2c. zusammen gethan hatten. Um sie nun in Ordnung zu bringen, führten ihre Anführer Danaus, Cecrops, Cadmus, Orpheus diejenige Lehren und Gottesdienste ein, welche sie zu Hause erlernet hatten, und versteckten sie zur Erhaltung der Hochachtung und des Gehorsams in Fabeln und Gleichnüssen, und so nahm die Philosophie mit der Gotteslehre den Anfang. Hernach zogen kluge Köpffe nach Aegypten, lernten daselbst die geheime Philosophie und führten sie hernach zu Hause ein. Wie hernach kluge Regenten dazu kamen, welche dem Volcke Gesetze, Ordnungen und Regeln meistens in Versen vorlegten, so kam die Philosophie auf solche Weise in eine Gestalt.

II.

Kan man aber den Verstand dieser Fabeln gewiß errathen?

Nein, sondern so viel Köpffe, so viel Sinne, so viel Fabeln, so viel verschiedene Ausleger sind es, weil man den Fabeln allerley Verstand geben kan. Weil auch diese Fabeln aus verschiedenen Quellen

Quellen geflossen sind, so ist es auch ungereimt ihnen eine in allem zusammen hangende Erklärung geben wollen. Vieles betrifft auch die alten Regenten dieser Colonien, welches erst hernach auf Lehrsätze gezogen worden ist.

III.

Was vor Männer sind in diesem Periodo zu mercken?

Man merckt im Anfang nur folgende: Prometheum, Linum, Orpheum, Hesiodum, Epimeniden, Homerum.

IV.

Warum ist *Prometheus* zu mercken?

Weil er der Erfinder aller guten Künsten und Wissenschafften bey den Griechen gewesen seyn, und sie die Wahrsagerkunst, die Astronomie, die Medicin und die Sittenlehre gelehret haben soll. Wer er aber gewesen, und was die Fabel von ihm, zumal die Anschmiedung an den Berg Caucaso bedeute, das läßt sich nicht so leicht errathen. Vermuthlich ist ein solcher Regent, der die ersten Griechen die in Aegypten erlernete Wissenschafften gelehrt, gefangen, und endlich von Hercule wiederum befreyet worden.

V.

Was ist von *Lino* merckwürdig?

Er solle die Cither verbessert, die Reimen und Gesänge aufgebracht, und zumal in Versen von dem Ursprung der Welt, dem Lauff der Gestirne, und Erzeugung der Thiere geschrieben, die Griechische Buchstaben verbessert und einen neuen Gottesdienst eingeführt haben. Seine Schüler

sollen

sollen Hercules, Orpheus und Thamyris gewesen seyn. Doch ist alles ungewiß, was man von ihm weiß.

VI.

Wer war *Orpheus*?

Ein Thracier, der noch vor dem Trojanischen Krieg gelebet, und die Philosophie und Künsten in Aegypten gelernet hat. Wie er nach Griechenland kam, unterrichtete er das rauhe Volck, und führte den Gottesdienst besser ein. Mit der Musik konnte er viel ausrichten, daher man von ihm vorgegeben, unvernünfftige Thiere und leblose Creaturen habe er damit bewegen können, welches von den wilden und rauhen Gemüthern der alten Griechischen Völckern zu verstehen, welche er zahm gemacht. Daß er sein Weib Euridice aus der Hölle wieder gebracht, mag von seiner Erfahrung in der Artzneykunst, womit er sie dem Tod entrissen, zu verstehen seyn. Wie er gestorben, ist ungewiß, nach seinem Tod aber ist ihm viel Ehre widerfahren. Man hält dafür, daß er in seinem geheimen Gottesdienst Aberglauben und Atheisterey miteinander verbunden. Einige glauben gar, es sey kein Orpheus gewesen, aber ohne Grund.

VII.

Was war das vor eine geheime Lehrart und Gottesdienst?

Er hatte es in Aegypten gesehen, darum machte er es nach, und führte unter den Griechen solche Gottesdienste ein, welche niemand bey Leib und Lebens-Straffe ausschwatzen durffte. Man

ließ

ließ auch niemand darzu, der nicht durch etliche Grade vorher darzu gereiniget und vorbereitet worden, welches man bey den Griechen Teletas nennete. Was es aber eigentlich gewesen, läßt sich, weil sie so geheim gehalten worden, nicht so eigentlich sagen, und die noch unter Orpheus Namen vorhandenen Gedichte sind meistens unterschoben, und noch darzu sehr dunckel und unverständlich.

VIII.

Was hat *Orpheus* erfunden, und in Griechenland eingeführt?

Er soll die Gelahrtheit und Künsten zuerst in Griechenland bekannt gemacht, die Musik in Stand gestellt, den geheimen Gottesdienst eingeführt, die Artzneykunst, Astronomie und Astrologie zu erst gelehrt, und das Zaubern und Wahrsagen veranlasset haben. Er gehörte auch unter die berühmte Gesetzgeber.

IX.

Was lehrte *Orpheus*?

Hierauf ist schwer zu antworten, weil alles in Fabeln verhüllet ist, und die nachfolgende Zeiten vieles für Orphisch ausgegeben, das eine Zucht ihrer eigenen Grillenfängerey ist: man auch wegen seiner doppelten Lehrart nicht viel errathen kan. Man legt ihm aber folgende Sätze bey

I. Aus GOtt ist alles entsprossen, er ist der allgemeine Weltgeist, er regiert alles, und alles fließt wieder in ihn. Daher ist er der gantzen Welt gleich, und sie ist voll Gottheit, und ihre Theile haben etwas göttliches, GOtt aber kan durch kein Bild ausgedrücket werden. II.

II. Die Welt haben grosse Geister bilden helffen, welche auch den grossen Welttheilen vorstehen.

III. Im Anfang der Welt ist der Aether gebildet worden, bey welchem sich die Nacht und das Chaos befunden.

IV. Daraus ist ein Ey entstanden, das die Nacht ausgebrütet hat.

V. Aus dem geborstenen Ey ist das leichtere über sich, das schwerere unter sich gegangen, und beydes von dem Schöpffer mit einer göttlichen Seele versehen worden.

VI. Licht und Finsternis, Geist und Materie sind also aus GOttes Schos geflossen, daraus sind grosse Riesen, das ist, die grosse Welttheile entstanden.

VII. Die Welt wird im Feur vergehen, und wiederum entstehen.

VIII. Ein jeglicher Stern stellt eine Welt, und die Irrsterne eine Erde vor.

IX. Die Seele lebt nach dem Tode, der sie von ihren Banden frey macht, und empfängt, was sie verdienet hat.

Nach diesen Sätzen muß man den verblümten Vortrag des Orphei beurtheilen. Das übrige sind Grillen, welche die jüngere Platonici ausgeheckt haben.

X.

Hat *Orpheus* auch Schüler gehabt?

Allerdings, und zwar sehr viele. Unter denselben ist Musæus und sein Sohn Eumolpus am meisten berühmt gewesen. Thamyris, Amphion, Melampus ahmten Orpheo nach, und brach-

ten den Griechen ebenfalls eine verblümte Gotteslehre bey.

XI.

Wer ist *Hesiodus* gewesen?

Ein Ascräer aus Böotien, der neben Homero noch gelebet hat, und ein Schäfer und ein Poet gewesen ist, der den Homerum herunter gestochen haben soll. Er wurde aus Mißverstand ermordet. In der Philosophischen Historie ist er zu mercken, weil er die Lehre vom Ursprung der Welt in eine Fabel eingekleidet, und uns hinterlassen hat, woraus man die Gestalt der alten Theogonien und ihre Bedeutung errathen kan.

XII.

Wie haben dann die Theogonien den Ursprung der Welt vorgestellt?

Unter dem Bild einer Göttergenealogie, welche aber dunckel, schwer, und die Erklärung ungewiß ist. Die vornehmste Sätze sind diese:

I. Im Anfange war das Chaos, in welchem GOtt begriffen war, das ist, GOtt und das Chaos machten zusammen eines aus.

II. Als sich GOtt in dem Chao bewegte, entstund die Liebe und der Haß, jene fügte alle gleichartige Theilgen zusammen, dieser sonderte die ungleichartigen ab.

III. Diese Bewegung der Liebe ist göttlich, und also weise und vernünfftig.

IV. Aus dieser Bewegung der Materie stieg das leichtere über sich, und daraus wurden die Himmel, und das schwerere setzte sich unten, daraus wurde Erde und Hölle.

V. Aus dem leichtern entstund die Lufft, das Licht, die Sonne; aus dem schwerern die Erde und Berge.

VI. Aus den Ausdünstungen der Erde entstund das Meer.

VII. Aus der Vereinigung des Himmels und der Erden entsprossen die vernünfftigen Creaturen.

VIII. Die grösten und klügsten unter denselben waren göttlich, und hatten einen grossen Verstand, durch welchen sie die übrige vernünfftig und geschickt leben lehrten.

IX. Nach ihrem Tode sind sie wiederum zu den Göttern gekommen, und deßwegen werden die alten Regenten als Götter verehrt.

X. Nach ihrer Entrückung haben die Leidenschaften und Gewalthätigkeiten der Menschen Krieg und Uneinigkeit eingeführt, und diese sind der Ursprung der alten Griechischen Geschichte.

Mit diesem Schlüssel lassen sich alle alte Theogonien, und auch Hesiodi die seinige, aufschliessen, wann man wegthut, was der Dichter um des Wohlstands willen hinzugethan hat.

XIII.

Was ist von *Epimenide* zu mercken?

Er war aus der Insul Creta gebürtig, und soll in seiner Jugend sieben und fünfzig Jahre in einer Höle geschlaffen haben, als er sich verirret hatte. Seine Seele soll aus dem Leib haben wandern können, wann sie gewollt. So soll er auch haben Wahrsagen, Pest vertreiben, und dergleichen Wunderdinge thun können. Er ist aber

aber allem Ansehen nach ein Betrüger und Land-streicher gewesen, der sich aber doch so berühmt gemacht, daß man ihn nach seinem Tod als einen Gott verehret hat. Mit Solone und Pythagora war er wohl bekannt, und gehöret unter die scriptores theogoniarum.

XIV:

Warum wird *Homerus* auch hieher gezählt?

Weil ihn alte und neue Zeiten unter die gelehrteste Männer seiner Zeit gerechnet, und geglaubet, in seinen Gedichten von Eroberung der Stadt Troja, und den Reysen des Ulyssis, stecke nicht nur alle Gelehrsamkeit überhaupt, sondern auch eine grosse und besondere Wissenschafft in der Geographie, Astronomie und Philosophie, zumal der Natur- und Sittenlehre. Daher eine jede Griechische Secte sich denselben zugeeignet, und man ihm recht göttliche Ehrenbezeugungen bey den Alten angethan, bey den Neuern aber ihn aller heutigen Gelehrsamkeit vorgezogen hat. Wiewohl es auch unter Alten und Neuern Leute gegeben, welche nicht viel von ihm gehalten haben.

XV.

Was ist aber am vernünfftigsten von ihm zu halten?

Gleichwie Homerus einen Dichter und dabey Landfahrer agirt, und keinen Philosophum, indem er mit seinen Liedern herumgezogen, und sie ums Geld abgesungen, also muß man sich an ihm keinen Philosophum einbilden, da damals die Wissenschafften noch in ihrer Jugend waren,

 und

und sehr mager aussahen. Zumal man aus dergleichen Fabeln leicht etwas heraus bringen kan, daran er nicht gedacht hat. Dann darauf beruhet seine vorgebliche astronomische und physicalische Wissenschafft, welche ihm ein jeder angedichtet, wie ihn gut gedaucht. Daher man sichs nicht wundern lassen darf, daß ihn eine jede Secte sich zugeeignet, weil er keine was angegangen. Seine Sittenlehre ist theils falsch, theils schlecht und gemein, ob man gleich seine Gedichte mit Nutzen lesen kan, weil man daraus die Umstände der Alterthümer selbiger Zeiten fein lernen kan, und er der älteste Scribent ist, den wir unter den Profan-Scribenten haben. Sein Rang unter den Dichtern aber muß anderstwo behauptet werden.

Das zweyte Capitul.

Von der Philosophia politica der Griechen.

I.

Was wird durch die *Philosophiam politicam* verstanden?

Da vorher die Philosophie bey den Poeten und Theologis war, so fiengen nun auch kluge Politici und Regenten an nachzudencken, und sowohl zur Verbesserung der Gemüther gute Gesetze und Ordnungen zu machen, als auch der Gelehrsamkeit besser aufzuhelffen, und sich nach der Mode selbiger Zeit in klugen Sprüchen hervorzuthun, und selbst ein tugendhafftes Leben zu führen. Und diese hieß man dazumal in ausnehmendem Verstande Weise.

II.

II.

Sind einige Gesetzgeber besonders zu merken?

In dem sogenannten grossen Griechenlande oder untern Theil von Italien waren Zaleucus und Charondas, bey den Atheniensern aber Triptolemus, Draco, und sonderlich Solon, bey den Spartanern Lycurgus, bey den Cretensern Rhadamantus und Minos berühmt.

III.

Was vor weise Leute waren damals sonderlich berühmt?

Die sogenannten sieben Weisen, welche gemeiniglich also genennet werden: Thales, Solon, Chilon, Pittacus, Bias, Cleobulus, Periander.

IV.

Warum werden diese sieben Männer sonderlich Weise genennet?

Es soll daher kommen. Etliche Fischer, welche ihren Zug zu Mileto an die Zuschauer verkaufft hatten, und aber einen güldenen dreyfüssigten Pocal aufgefischet hatten, konten sich mit ihren Käuffern nicht vergleichen, wer den Pocal haben solte: man ließ es demnach erstlich aufs Volck, und dann auf den Ausspruch des delphischen Orakels ankommen, der dahin gieng, man solte ihn dem weisesten Mann zustellen. Darauf schickte ihn das Volck zu Mileto ihrem Landsmann, dem Thales, der nahm ihn nicht an, sondern schickte ihn dem Pittaco, und so einer dem andern, biß er an den Solon kam, der ihn dem

Apollini als dem Weisesten zusprach. Es wird aber diese Historie auch anderst erzählt, und hat viel fabelhafftes in sich; am wahrscheinlichsten ist, daß ein solcher Pocal in einem Wettstreit aufgestellet worden, und auf gedachte Art von einem an den andern gekommen, welche damals für die geschicktesten und sinnreichesten Männer gehalten worden, und sich am besten in gebundener Rede von sittlichem Innhalte, nach damaliger Zeiten Gebrauch haben hören lassen.

V.

Wer ist der vornehmste unter ihnen gewesen?

Nach Thalete, der in dem folgenden Capitul vorkommt, und ein eigentlicher Philosophus gewesen, war Solon, ein Atheniensischer Regent, vor andern berühmt, welcher zwar die Kauffmannschafft erlernet, aber mehr seinen Verstand als seinen Beutel bereichert, und in etlichen Kriegen der Athenienser sich ungemein hervorgethan, und in grossen Credit gesetzt hatte. Dieser Credit machte, daß bey entstandenen Irrungen zwischen dem Adel und dem Volck Solon zum Archonte erwählt wurde, der sich dann dieses Regentenamts bedienet, mit Hülffe Epimenidis den Atheniensern neue Gesetze zu geben, welche sowohl zu Hause als in der Fremde mit grossem Beyfalle angesehen und angenommen, und auch in der Fremde bekannt worden sind. Um sich Ruhe zu schaffen, that er eine Reise nach Aegypten, und starb im achzigsten Jahre seines Alters. Sein Denckspruch war: Respice finem.

VI.

VI.

Wer folgte auf *Solonem*?

Chilon, ein Lacedämonischer Ephorus, ein seiner Gerechtigkeit wegen berühmter Mann, der auch eine grosse politische Scharffsinnigkeit gehabt hat, wie er dann in den kurtzen sinnreichen Sprüchen, welche zu Sparta sehr üblich waren, sehr geübt war. Er starb vor Freude, daß sein Sohn in den Olympischen Spielen den Sieg davon getragen. Sein Denckspruch war: Nosce te ipsum.

VII.

Wer war *Pittacus*?

Ein Lesbier von Mitylenen, der sich im Anfang im Krieg so berühmt gemacht, daß ihm die Herrschafft über sein Vaterland aufgetragen worden. Er ist sonderlich berühmt, weil er sich nicht bestechen lassen, und nicht rachgierig gewesen, auch seine Landsleute mit guten Gesetzen versehen, und sich sonst gegen jederman gütig, freundlich und dienstfertig bezeuget hat. Er hatte ein böses Weib. Sein Symbolum war: Nosce tempus opportunum.

VIII.

Was ist von *Biante* zu mercken?

Er war ein Jonier von Priene, weil er etliche gefangene Mägdlein loßgekaufft, erzogen, und mit einem Heyrathgute ihren Eltern wiederum geschicket, wurde er in obengedachten Wettstreit für den weisesten Mann erkannt, der Titul aber von ihm nicht angenommen. Seine politische Klugheit befreyte sein Vaterland vom Feind, und setzte ihn bey

dem Aegyptischen König Amasis in Hochachtung. So war er auch sehr gottsfürchtig, im Unglück tapffer und unerschrocken, und achtete den Reichthum nicht, sondern allein die Weißheit und Gemüthsgaben. Er war auch ein Poet. Sein Denckspruch war: Ama tanquam osurum.

IX.

Was ist von *Cleobulo* das merckwürdigste?

Er war ein Rhodiser, und mit vielen Leibs- und Gemüthsgaben ausgezieret. Er reysete nach Aegypten die Weißheit zu lernen, und wurde in seinem Vaterlande zum Regenten gemacht, welchem Amte er löblich vorstund. Er hatte eine gelehrte Tochter Cleobulina, welche im Rätzel aufgeben und auflösen, worinnen damals eine grosse Gelahrtheit bestund, sehr glücklich und berühmt war. Sein Spruch war: Modus optimus.

X.

Wer ist der letzte von diesen sieben Weisen?

Periander, ein Tyrann, das ist, Herr zu Corinth, der aber als ein abscheulicher Wüterich beschrieben wird. Man hat aber deßwegen Ursache daran zu zweifeln, weil dergleichen Historien von ihm von seinen wollüstigen Bürgern hergekommen, welche es nicht ertragen können, daß er das Regiment allein an sich gezogen, und ihnen das Schwelgen, Sauffen, Ludern und Faullenzen verboten, und daher ihm das ärgste aus Hasse nachsagten, welches manchesmal sich selbst widerspricht. Daß er nur zum Schein unter die sieben Weisen gezählet worden, ist ein Mährlein,

der-

dergleichen es in der Historie dieser Männer gar viel gibt. Daß er ein kluger Regent gewesen, ist aus seinen noch übrigen Sprüchen zu ersehen, unter welchen sein Leibspruch war: Rem omnem considera. Uberhaupt siehet diese Historie der sieben Weisen in Griechenland in vielen Stücken einem Roman ähnlich.

XI.

Ist sonst kein kluger Mann mehr um diese Zeiten herum berühmt gewesen?

Ja, Aesopus, ein Phrygischer Sclave, der sich bey verschiedenen Herren durch seinen ausnehmenden Verstand in Gunst gesetzet, und endlich die Freyheit erworben, auch durch seine gute und sinnreiche Einfälle sich bey grossen Herren in grosse Gnade gesetzet hat, ob man wohl von seinen Einfällen und Unterredungen hunderterley ungegründete Mährlein erzählet. Gleichwie auch nicht wahrscheinlich, daß er zu Delph vorgeblichen Kirchenraubs wegen von einem Felsen hinunter gestürtzet worden. Er ist sonderlich berühmt wegen seiner Fabeln, unter welchen er eine feine Sittenlehre vorgetragen hat, wiewohl dieselbige durch viele Zusätze der folgenden Zeiten vermehret worden sind. Daß er nicht der erste Erfinder der sittlichen Fabeln gewesen, ist richtig.

Das zweyte Buch.

Von der Philosophia dogmatica der Griechen.

Das erste Capitul.

Von der Secta Jonica.

I.

Durch wen ist die Philosophie zu einer kunstmäßigen Gestalt bey den Griechen gebracht worden?

Durch zween Männer, von welchen als den zween Stammvätern alle philosophische Secten der Griechen herkommen. Der eine war Thales von Mileto aus Jonien; und der andere Pythagoras, aus Samus, der in dem untern Theil von Italien gelehret hat. Es kommen demnach alle Secten der Griechischen Philosophorum entweder von der Jonischen, oder von der Pythagorischen Secte her.

II.

Was vor berühmte *Philosophos* hat die Jonische Secte gehabt?

Sie sind folgende: Thales, Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Diogenes Apolloniates, Archelaus.

III.

Wer ist *Thales* gewesen?

Er war aus der Jonischen Seestadt Mileto gebürtig, seine Vorfahren aber kamen von den Phöniciern her. Er verwaltete einige Zeit in seinem Vaterlande offentliche Ehrenämter, legte sie aber endlich nieder, und wendete seine Zeit auf die Physik und Mathematik, in welchen Wissenschafften sich fest zu setzen, er nach Creta und Aegypten und andern Orten eine Reise vorgenom-

kommen. Seine grosse Gelehrsamkeit, nach dem Maas der damaligen Zeiten, zumal in der Astronomie und Geometrie brachte ihn in grosses Ansehen und Ruhm, wie er davon verschiedenes darinnen erfunden hat. Er starb in den Olympischen Spielen, in hohem Alter, und hat nichts geschriebenes hinterlassen.

IV.

Was vor eine Art der Philosophie hat er aufgebracht?

Die Jonische, von welcher überhaupt zu mercken:

I. Daß die Nachrichten davon unrichtig, unvollkommen und nicht hinlänglich sind.

II. Daß sie der Anfang gewesen und daher nicht herrlich habe seyn können.

III. Daß man deßwegen mit Bedacht, und nicht übereilt davon urtheilen müsse.

IV. Daß die gantze Jonische Philosophie auf die Naturlehre gegangen, von der Sittenlehre aber nur spruchweise geredet habe.

V.

Was waren aber *Thaletis* eigene Lehrsätze?

Ein Anfänger merckt nur diese:

I. Alles komt aus dem Wasser, das der Anfang aller Dinge ist, und in welches alles aufgelößt wird.

II. Es ist eine einige Welt, die von GOtt erschaffen worden.

III. Es gibt keinen leeren Raum.

IV. Die Welt hat eine Seele, und diese ist GOtt.

V. GOtt

V. GOtt ist, was je und allezeit gewesen ist, und seyn wird.
VI. GOtt siehet alles.
VII. Die Welt ist voller Geister.
VIII. Die Seele ist ein sich und andere bewegendes Ding, und unsterblich.
IX. GOtt sorgt für die Welt, aber aus einer Nothwendigkeit.
X. Man muß der Natur gemäß leben.
XI. Wer herrschen will, muß zu erst sich selbst regieren.

Er hat auch die mathematischen Wissenschaften in Griechenlande zuerst bekannt gemacht, und verschiedenes darinnen erfunden.

VI.

Wer war *Thaletis* Schüler?

Anaximander, der am ersten eine offentliche Schule in der Philosophie eröffnet. Er war auch ein Milesier und hat verschiedenes in der Mathematik erfunden. Seine Lehrsätze gehen die Physik an, von welchen zu mercken:

I. Das Principium aller Dinge ist das, was in der Natur unendlich ist, nicht nach der Zahl, sondern nach der Natur.
II. Dieses Principium ist unveränderlich, ob gleich dessen Theile sich verändern können, so daß alles daraus entstehet, und wiederum darein kommt.
III. Der Himmel ist vermischt aus warm und kalt.
IV. Es gibt unendlich viele Welten, welche entstehen und vergehen.
V. Die Sonne bestehet aus einem feurigen Ballen.

VI. Der Mond hat seinen Glantz von der Sonne.

VII. Die Erde stehet auf nichts, ist Kugelrund und mit Lufft umgeben.

So soll er auch der erste gewesen seyn, der Landcharten gemacht, und Sonnenuhren und einen Globum, oder vielmehr Sphäram zugerichtet

VII.

Was ist von *Anaximene* zu mercken?

Er war ein Schüler Anaximandri, und ebenfalls aus Mileto gebürtig, und soll auch Parmenidem gehört haben. Unter seinen vornehmsten Lehrsätzen sind diese;

I. Das Principium aller Dinge ist die Lufft, welche göttliche Eigenschafften hat, und daher GOtt ist.

II. Sie wird auch durch die kalte Wärme, Feuchtigkeit und Bewegung sichtbar.

III. Je dicker sie zusammen gedrückt wird, je fester wird sie, und zu Wasser, Erde und Felsen, wann sie sich aber auflößt, und über sich steigt, zu Wasser und Feur.

IV. Alle Erzeugungen geschehen aus Wärme und Kälte.

V. Die Erde seye eine ebene Tafel, und so auch die Gestirne, die sich um die Erde bewegen.

VIII.

Wer war *Anaxagoras*?

Ein Jonier aus Clazomene, der Anaximenem zum Lehrmeister gehabt hatte. Seine Begierde zur Philosophie war so groß, daß er seine Landgüter verließ, die er von vornehmen und reichen Eltern ererbt hatte, kein Ehrenamt annahm,

und

und allein sich aufs Studieren legte, weßwegen er sich nach Athen begab, wo er die Beredsamkeit, und zu Mileto die Physik erlernet. Darauf fieng er an zu Athen zu lehren, wo er vornehme Schüler hatte; weil er aber den abergläubischen Pfaffen nicht anständig war, so brachten sie ihn ins Gefängnis und endlich freywillig ins Elend. Er gieng also nach Lampsacus, lehrte und lebte daselbst mit Verachtung der irrdischen Güter gar philosophisch und mit einem vergnügten und ruhigen Gemüthe, und starb endlich daselbst, wie einige wollen durch freywilligen Hunger, wurde auch prächtig begraben, und nach seinem Tod verehret. Er war einer der grösten Philosophen seiner Zeit. Aus seinen Lehrsätzen mercket ein Anfänger folgende:

I. Im Anfang war alles eines; unordentlich unter einander, und ohne Bewegung in der Materie, darum war ein unendlich verständiges Wesen nöthig, es in Bewegung zu bringen.

II. Dieses unendlich würckende und verständige Wesen, das sich und alles bewegt, heißt, Mens, das ist GOtt, und so kommt alles aus zwey Principiis her mente und materia.

III. Die Materie bestehet aus unendlichen gleichartigen Theilgen, Homœomeriæ genannt, aus welchen GOtt alles gemacht hat.

IV. Durch die Bewegung GOttes sind die Theilgen, so einerley Art haben, zusammen gekommen, und darvon ist Feur, Wasser und Erde, und alles entstanden.

V. Der

V. Der oberste Theil der Welt ist voll Feur, oder reinen Lufft.
VI. Die Sonne ist eine irrdische glüende Massa.
VII. Der Mond ist ein finsterer Cörper, der von der Sonne sein Licht bekommt, und wird bewohnt.
VIII. Der Schnee ist schwartz.
IX. Es gibt keinen leeren Raum.
X. Die Seele ist der Anfang der Bewegung und bestehet aus einer lüfftigen Natur, hat auch einen Lufftleib.

IX.

Wann lebte *Diogenes Apolloniates*?

Mit Anaxagora, dann er war auch Anaximenis Schüler. Er war ein guter Physicus und Redner, und kam dadurch zu Athen zwar Anfangs in grossen Ruhm, aber auch hernach in grosse Verfolgung und Gefahr. Er lehrte:
I. Die Materie, woraus die Welt entstanden, seye die Lufft, die einen göttlichen Verstand und Krafft habe.
II. Aus nichts werde nichts.
III. Es gebe unendlich viele Welten.
IV. Die Erde habe die Figur eines Eyes.
V. Die Thiere hätten einen Theil der Vernunfft, könten aber dieselbige wegen ihrer drucknen Säffte nicht empfinden.

X.

Wer ist noch aus der Jonischen Secte zu mercken übrig?

Archelaus ein Athenienser, der Anaxagoræ Schüler gewesen, und zu Athen gelehret, wo er Socra-

Socratem und Euripidem zu Schülern gehabt. Seine Lehrsätze sind:

I. Es sind zwey Principia: ein uncörperliches und unendliches, und ein cörperliches die Lufft.

II. Aus Wärme und Kälte sind alle Dinge entstanden.

III. Es gibt unendlich viele Welten.

IV. Die Erde hat die Figur eines Eyes.

V. Die lebendige Creaturen sind durch die Wärme aus der Erde hervorgebracht worden, und haben einerley Seele.

VI. Daß eine Sache gut oder böß ist, kommt nicht von Natur, sondern vom Gesetze.

Das zweyte Capitul.
Von der Schola Socratica.

I.

Wer ist *Socrates* gewesen?

Eines Athieniensischen Bildhauers Sohn, den sein Vater zu seiner Kunst in der Jugend angehalten, die er auch aus Armuth eine Zeitlang getrieben hat. Weil er aber ein gutes Naturell und eine sonderbare Neigung zur Philosophie hatte, ließ ihn ein reicher Philosophus, mit Namen Crito, studieren, und in der Musik, Oratorie, Poesie, Mathematic und Philosophie gründlich unterrichten, in welchen letztern er Anaxagoram und Archelaum zu Lehrmeistern hatte. Dadurch nun, und durch zwey Feldzüge, welche er für das Vaterland mit verrichtete, kam er in solches Ansehen, daß man ihn endlich unter die

Zahl

Zahl der Rathsherren zu Athen aufnahm, da er sich auch als einen tapffern und klugen Regenten erwiesen, zu Haus aber einen vernünfftigen Haußvater abgegeben hat, ob er gleich von seinem Weibe Xantippe viel erlitten haben soll. Er war nemlich von einem unvergleichlichen Verstande, den er auch mächtig verbessert, und hat es durch sein Nachdencken und Ausüben dahin gebracht, daß er einer der grösten Philosophen worden, welche jemals gewesen sind. Dabey war er bescheiden, und rühmte sich keiner Gelehrsamkeit, war von dem Aberglauben der Griechen entfernet, worüber er als ein Atheist durchgezogen worden, standhaft, und von einem auch im Kercker ruhigen und gleich stillen Gemüthe, von Ungerechtigkeit, Kleiderpracht, Geitz und Hochmuth entfernet, mit wenigem zufrieden, und ohne Rache. Mit tugendhafften Leuten gieng er gerne um, und war im Umgange unvergleichlich annuthig, kurtz, ein vollkommenes Muster eines Philosophi, ob man ihn gleich nicht unter die Vorläuffer Christi und die Heilige im Himmel setzen kan, wie etliche gethan haben. Er soll an Leibesgestalt übel gebildet gewesen seyn, wiewohl man daran zu zweifeln hat, ob er so gar übel ausgesehen, als man ihn beschreibt. Weil er sich der unnützen Schwatzhafftigkeit der Sophisten widersetzte, so reitzte er einen derselbigen, Anytum, wider sich, der mit Hülfe eines andern, mit Namen Melitus, ihm viel Tort anthat, und ihn endlich bey Rath als einen Atheisten angab. Ob sich nun gleich Socrates vertheidigte, und seine Un-

Unschuld ohnedem am Tage lag, so mußte er doch, weil er die ihm auferlegte Strafe nicht erlegen wolte, ins Gefängnis wandern, wo er nach einer erbaulichen philosophischen Vorbereitung in der Versicherung der Unsterblichkeit der Seelen, den Gifftbecher austrincken mußte. Welcher Tod aber die Athenienser in so üblen Credit gebracht, daß sie aus Reue seine Ankläger verjagt, und Socrati nach seinem Tod grosse Ehre angethan. Er hat sich übrigens gerühmet, daß er einen besondern Schutzgeist habe, was er aber gewesen seye, läßt sich so eigentlich nicht sagen.

II.

Wie war *Socratis* Lehrart beschaffen?

Er hielte sich nicht bey unnützen Grillen auf, sondern bemühete sich die Gemüther an Verstand und Willen zu verbessern. Zu dem Ende hielt er nicht eine philosophische Schule, sondern gieng unter die Leute auf den Marckt, in die Werckstätte, und andere Orte, und stellte sich, als wann er nur fragen, und von den Leuten lernen wolte, biß er sie endlich eintrieb, daß sie sich selbst überzeugten, und ihm Recht gaben. Und dadurch zog Socrates die Jugend sehr an sich, und trieb hingegen die Sophisten, und unnützen Schwätzer ungemein ein.

III.

Hat *Socrates* Schrifften hinterlassen?

Darüber sind ältere und neuere Gelehrte nicht einig; so viel aber ist ausgemacht, daß heutiges Tags nichts von ihm vorhanden, und was seinen Namen trägt, unterschoben und erdichtet seye.

IV.

IV.

Was lehrte *Socrates*?

Er verstund zwar alle Wissenschafften, hielte aber auf keine nichts, welche nicht einen Nutzen in der menschlichen Gesellschafft bringen kan, daher er auch nur so viel daran billigte, als nützlich ist. Hingegen trieb er diejenigen am meisten, welche zu Verbesserung des Verstandes und Willens dienen, wobey er eingerathen, mit Bescheidenheit und Erinnerung der menschlichen Schwachheit und Unvermögen zu philosophiren.

V.

Was enthielten seine besondere Lehrsätze?

Weil er alle Wissenschafft allein auf die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts zog, so gieng sein Hauptwerck auf die Sittenlehre, die ihn billig für ihren Stammvater zu erkennen hat: ob er gleich niemals ein ordentliches moralisches Lehrgebäude errichtet hat. Die Lehrsätze beruhen darauf:

I. Die Welt ist von GOtt gemacht, und wird von ihm erhalten.

II. GOtt siehet und weiß alles auf einmal; er belohnet das Gute, und straft das Böse, ob man ihn gleich nicht siehet.

III. Das Gewissen hat der Mensch von GOtt empfangen.

IV. Die Seele hat einen göttlichen Ursprung, und kommt wieder dahin, woher sie gekommen, wann sie gerecht gelebt.

V. Die wahre Glückseeligkeit bestehet nicht in den vergänglichen Gütern dieses Lebens.

VI. Das einige Gut ist die Weißheit, durch welche man glücklich werden kan.

VII. Weißheit und Tugend ist einerley, und begreifft alle Glückseeligkeit in sich.

VIII. Wo Weißheit ist, da ist Nutzbarkeit, Schönheit und Gerechtigkeit.

IX. Aus dem Besitz der Weißheit fliesset ein ruhiges Leben, das ist die Gemüthsruhe, und eine unaussprechliche Wollust der Seelen.

X. Wer darzu kommen will, muß sich erst erkennen lernen.

XI. Es ist nur eine Weißheit.

XII. Die Götter sehen mehr auf das Hertz, als auf die Opffer.

XIII. Was recht und billig ist, ist in den Gesetzen eingeschlossen.

XIV. Ein Gerechter ist, welcher weiß und thut, was den Gesetzen gemäß ist.

XV. Die wahre Freundschafft findet sich nur unter tugendhafften Leuten.

XVI. Die Tapfferkeit ist, wann man sich in alle Mühseeligkeit schicken kan.

XVII. Man mag den Tod ansehen wie man will, so hat man ihn nicht zu fürchten, dann es gehet einem wohl.

XVIII. Auf die Gesundheit hat man acht zu geben, weil sie in die Seele einen Einfluß hat.

XIX. Tugend ist der beste Weg zur Ehre.

XX. Die Gesetze sind um der Tugendhafften willen nicht gemacht.

XXI. Wider die bösen Lüsten, muß man, als wider die schädlichsten Tyrannen des gemeinen Wesens, streiten.

XXII. Wer die Kunst zu regieren versteht, ist in der That ein König.

VI.

Was vor Schüler hat *Socrates* gehabt?

Sie waren von dreyerley Art. Einige lernten die Philosophie von ihm, um in der Welt groß zu werden; andere, um ihr Gemüth zu verbessern; und noch andere eine eigene Secte fortzupflantzen. Aus den ersten ist Alcibiades, aus den andern Xenophon, Aeschines und Cebes zu mercken, von den dritten hat Aristippus die Cyrenaische, Phædo die Eliacische, Euclides die Megarische oder Eristische, Plato die Academische, und Antisthenes die Cynische Secte gestifftet. Von der Academischen aber ist die Peripatetische, und von der Cynischen die Stoische Secte entstanden.

VII.

Wer war *Xenophon*?

Ein Athenienser von guten Leibs- und noch bessern Gemüthsgaben, welche verursachten, daß ihn Socrates an sich zog, und in seinen Unterricht nahm, dessen vertrautester Schüler er worden ist. Er begab sich in Persische Kriegsdienste unter Cyrum, und erhielt in dem Kriege mit Artaxerxe das Corpo Griechen, das er commandirt, und endlich glücklich wieder nach Hause gebracht hatee. Darauf begab er sich zu Agesilao nach Sparta, und diente wider die Thebaner, worüber ihn die Athenienser des Landes verwiesen, weßwegen ihm die Lacedämonier ein Landgut verehret, wo er sich hernach aufhielt, von wan-

nen er sich endlich nach Corinth begeben, und daselbst gestorben ist. Er war ein guter Soldat, Redner, Philosophus und tugendhaffter Mann, der ein großmüthiges Hertz hatte, und hat viele Bücher geschrieben, welche theils historisch, theils philosophisch sind.

VIII.

Was ist von *Aeschine* und *Cebete* zu mercken?

Aeschines war arm, aber Lehrbegierig, welches ihn Socrati lieb machte; er hielt sich eine Zeitlang an Dionysii Hof zu Syracus auf, und lehrte die Philosophie um ein Lehrgeld: Zuletzt advocirte er, seine Gespräche sind sehr Socratisch. Cebes aber war ein Thebaner und getreuer Schüler Socratis, und ist wegen seiner Tafel zu mercken, in welchem Bild er das menschliche Leben und die Wege der Tugend und der Laster nach Socratischen Lehrsätzen unvergleichlich schön abgemahlet hat, daher sich junge Leute dieselbige bekannt machen sollten.

Das dritte Capitul.
Von der Secta Cyrenaica.

I.

Wer hat die *Sectam Cyrenaicam* gestifftet?

Aristippus von Cyrene gebürtig, woher sie den Namen hat. Er begab sich aus Begierde Socratem zu hören nach Athen, und studierte unter dessen Anführung die Philosophie, ließ auch darinnen seinen Endzweck seyn, sich ruhige, vergnügte und zufriedene Lebenstage zu machen. Zu dem Ende hielte er sich in Speise, Tranck

und Kleidung wohl, welches zu verdienen, er am ersten unter Socratis Schülern ein Lehrgeld gefordert. Von Athen begab er sich nach Aegina, um freyer leben zu können, wo man auch von seiner Lebensart nicht viel Gutes wissen will, das aber andere widersprechen. Nach Socratis Tode begab er sich in sein Vaterland, und stifftete die Cyrenaische Secte, welche, weil sie die Wollust zu ihrem Endzwecke gesetzet, nur Hedonici, das ist, Wollüstler genennet worden. Endlich gieng er zu Dionysio nach Sicilien, wo er wohl gehalten wurde, weil er sich in dessen Art wohl zu richten wußte, und einen geschickten Hofmann abgab, wiewohl es ihm auch unter den Philosophis an Neidern nicht mangelte, daher ihm vieles ungründlich nachgeredet worden ist. Er hatte einen guten Verstand und scharffsinnigen Witz, und wußte sich in das Hofleben wohl zu schicken. Er starb in der Insul Lipara, und ist ungewiß, ob er etwas geschrieben, oder nicht.

II.

Worauf kam es in *Aristippi* Philosophie vornehmlich an?

Er hielt auf die vorbereitenden und schönen Wissenschafften nicht viel, wann sie nicht zum Dienste der Philosophie gebraucht wurden. In diesem Verstande verwarf er auch die Vernunfft- und Naturlehre und die Mathematik; dann er behielt doch das Nöthige daraus z. E. die Lehre von den Kennzeichen der Wahrheit, welche er in den Empfindungen setzte, und glaubte, ein jeder Mensch habe seine eigene und verschiedene Empfindun-

pfindungen, wo es auf den deutlichen Eindruck und die angenehme Reitzung ankomme. Seine Hauptsätze aber in der Sittenlehre waren diese:

I. Es seyen nur zwey Empfindungen der Seelen, der Schmertzen und die Wollust, das ist, die unangenehme und angenehme Empfindung aus der Bewegung der Sinnen.

II. Alle Creaturen streben nach der Wollust, und sonderlich ist sie der Menschen letzter Zweck.

III. Aus viel Wollüsten entstehet die Glückseeligkeit.

IV. Alle Wollüsten sind, so ferne sie Wollüsten, das ist, angenehme Empfindungen sind, an sich gut.

V. Die Wollust bestehet nicht in der Abwesenheit des Schmertzens, sondern in der süssen Empfindung.

VI. Es gibt aber auch eine Wollust der Seelen, welche unter des Verstandes Herrschafft stehet.

VII. Das allein ist gut, was gegenwärtig ist, daher habe man sich das Zukünfftige nicht anfechten zu lassen.

VIII. Die Wollust des Leibs ist empfindlicher als die Freude der Seelen.

IX. So viel Wollüsten zusammen bringen, daß man vollkommen glückseelig seyn kan, ist schwer.

X. Wann der Leib leidet, so leidet die Seele mit.

XI. Die Tugend erwecket die Wollust.

XII.

XII. Es ist nichts von Natur ehrbar oder schändlich, sondern alles kommt von den Gesetzen und der Gewohnheit.

III.

Was vor Nachfolger hatte *Aristippus*?

Nebst seiner Tochter Arete und Enckel Aristippo, Hegesiam und Anniceridem, welche die Cerenaische Philosophie von Paræbata erlernet hatten, und von denen die Secta Hegesiaca und Anniceria sich herschreibet. Der jüngere Aristippus aber unterrichtete Theodorum, und von dem kommt die Secta Theodoria.

VI.

Was lehrte die *Secta Hegesiaca*?

I. Die Freundschafft beruhet auf Nutzen und Noth.

II. Wegen des Elends des menschlichen Lebens ist sich kein recht glückseeliges Leben zu versprechen.

III. Darum ist der Tod besser als das Leben.

IV. Aeusserliche Glücksumstände helffen nichts zur Wollust.

V. Ein Weiser thut alles um sein selbst willen.

VI. Alles Ubersehen kommt aus den Affecten, und ist daher zu verzeihen.

VII. Auf die betrüglichen Sinnen ist sich nicht zu verlassen, sondern auf die Vernunfft.

VIII. Man muß mehr suchen den Schmertzen zu vermeiden, als Wollust zu empfinden.

V.

War die *Secta Anniceria* auch damit einstimmig?

In den meisten: doch lehrte sie auch

I. Freundschafft, Liebe und Treue gehöre zur Weißheit.

II. Bey wenig Wollust lebt ein weiser Mann doch glückseelig.

III. Freundschafft muß sich nicht auf Nutzen, sondern auf Liebe gründen.

VI.

Wer war der Stiffter der *Sectæ Theodoriæ*?

Theodorus, ein gelehrter Mann, der aber, weil er in den Meynungen von den Göttern den gemeinen Glauben verlassen, und widerlegt, für einen Atheisten gehalten worden, worüber er von Cyrene verjagt, und zu Athen verklagt worden, und mit genauer Noth nach Aegypten entronnen ist. Er kam zuletzt wieder in sein Vaterland, wo man ihn als einen Atheisten hingerichtet, ob gleich einige an dessen Atheisterey zweifeln.

VII.

Was enthielten seine Lehren?

Folgendes:

I. Das letzte der Menschen seye Traurigkeit und Freude.

II. Klugheit und Gerechtigkeit seyen gut, Schmertzen und Wollust bald gut, bald böse.

III. Einem Weisen seye keine Freundschafft nöthig.

IV. Für das Vaterland sterben seye thöricht.

V. Nichts seye von Natur schändlich oder ehrbar, sondern es komme von der Einbildung her.

VIII.

Hatte auch *Theodorus* Schüler und Anhänger?

Ja,

Ja, Bionem Borysthenitem, einen im Disputiren fertigen Mann, der bey Antigono in Gunsten stund, und von den Cynicis zu den Cyrenaicis übergangen. Er soll ein verwegener Atheist gewesen, als er aber zu Chalcis in eine Kranckheit verfallen, auf den einfältigsten Aberglauben gerathen seyn.

Das vierte Capitul.
Von der Secta Megarica oder Eristica.

I.

Woher hat diese Secte den Namen?

Megarica heißt sie von dem Stiffter der Secte, Euclide, der von Megara gebürtig gewesen, und daselbst gelehret hat. Eristica aber wird sie genennet, weil sie sich aufs Zancken, Disputiren und streiten ins besondere gelegt, und in der Dialectik hervor gethan hat.

II.

Was vor *Philosophi* sind davon zu mercken?

Ein Anfänger mercket nur Euclidem, Diodorum Cronum und Stilponem.

III.

Wer war *Euclides*?

Ein gebohrner Megarenser, der sich zu Erlernung der Philosophie sonderlich die Schrifften Parmenidis zu Nutzen machte; sodann kam er zu Socrate, und weil die Megarenser zu Athen sich damals nicht offentlich blicken lassen durften, so gieng Euclides in Weibskleidern zu Nachts verstellt nach Athen, um Socratem zu hören, und am Tage wieder einen weiten Weg nach Hause.

Digitized by Google

Hause. Nach Socratis Tod nahm er die flüchtige Schüler Socratis auf, und lehrte zu Megara meistens die Dialectik, oder, wie sie von ihm verfaßt worden, die Disputirkunst, in welcher er es mit jedermann übernahm, woraus diese Zanckschule entstanden. Man muß ihn nicht mit dem berühmten Mathematico Euclide verwechseln. Im Disputiren machte er beständig Folgen, in der Sittenlehre aber behauptete er: es seye nur ein einiges Gutes, das mancherley Namen habe. In der Lehre von den Göttern aber hat er sich nicht herausgelassen, und sonst sehr scharff disputirt.

IV.

Was kommt von *Diodoro Crono* merckwürdiges vor?

Er war aus Carien gebürtig, und ein Schüler Eubulidis und Apollonii Croni. Bey dem Aegyptischen Könige Ptolemæo Sotere galt er viel, weil ihn bey demselbigen Stilpo einsmal im disputiren zum Stillschweigen brachte, grämte er sich zu tode. Er hatte fünf Töchtern, welche auch in der Disputirkunst erfahren gewesen. Er soll besondere betrügliche Schlüsse erfunden, und die Bewegung geläugnet haben.

V.

Was ist von *Stilpone* merckwürdig?

Er war ein Megarenser, hatte schöne Naturgaben, und eine gute Aufführung, wodurch er berühmt worden, wiewohl seine Jugend nicht die beste gewesen. Man rühmt nemlich an ihm seine Großmuth, welche auch königliche Geschencke

cke ausgeſchlagen, und die Gelehrſamkeit höher als all ſein Vermögen geſchätzet hat. Dieſelbige nebſt ſeiner Beredſamkeit, zumal aber ſeine Wiſſenſchafft in der Dialectik brachte ihn bey Ptolemæo Sotere und Demetrio Poliorcete, den Königen in Aegypten, und bey den Athenienſern in groſſes Anſehen, und zog ihm viele Schüler zu, unter welchen auch ein Frauenzimmer Nicarete geweſen, von welcher ſeine Feinde vorgegeben, daß ſie ſeine Maitreſſe geweſen ſeye. In ſeinem Alter tranck er einmal zu viel Wein, wodurch er ſeinen Tod beſchleuniget. Er hat die Univerſalia und den modum prædicandi geläugnet, ſoll von den Göttern nicht viel gehalten, und von einem weiſen Mann eine Unempfindlichkeit gefordert haben. Villeicht hat man ihn nicht recht verſtanden.

Das fünfte Capitul.
Von der Schola Eliaca und Eretriaca.

I.

Von wem kommt die *Schola Eliaca* her?

Von Phædone aus Elis, woraus er als ein Gefangener weggeführet, von Socrate aber ſeines ehrlichen Geſichts wegen losgekauffet, und zur Philoſophie angeführet worden, in welcher er hernach eine eigene Schule angerichtet, welche von ſeinem Vaterlande Eliaca genennet worden. Doch findet man nicht, daß er von Socratis Lehren abgegangen.

II.

Von wem hat die *Schola Eretriaca* ihren Urſprung?

Von Menedemo, der die Scholam Eliacam in sein Vaterland Eretria verlegt hat, daher sie den Namen bekommen. Er war von armen Eltern, hörte aber Platonem, und bekam durch ihn Lust zur Philosophie, welche er zu Megara von Stilpone erlernete. Im Anfang war er sehr in Verachtung, kam aber hernach in seinem Vaterlande in solches Ansehen, daß man ihn in den wichtigsten Aemtern brauchte, und er von dem Macedonischen Könige Antigono hoch gehalten wurde. Er hatte ausserordentliche Leibs- und Gemüthsgaben, war großmüthig, sittsam, ehrlich, mäßig und getreu, gelehrt und beredt, aber etwas hoch, auch im disputiren hitzig, und sonst abergläubisch und furchtsam. Er kam zu Hauß endlich in Mißcredit, so daß er sich retiriren mußte, und starb endlich aus Verdruß. Er war ebenfalls ein Dialectischer Grillenfänger.

Das sechste Capitul.
Von der Secta Academica.

Erster Abschnitt.
Von Platone selbst und seiner Philosophie.

I.

Wer war *Plato*?

Ein Athenienser, von welchem seine Mutter vorgegeben, er seye von Apolline erzeugt worden, und soll man schon in seiner Jugend Vorbedeutungen von seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit gehabt, und ein vortreffliches Naturell an ihm beobachtet haben, weßwegen er in al-

len

len Leibesübungen und Wissenschafften, welche damals in Griechenland üblich waren, unterrichtet worden, gleichwie er auch in seiner Jugend Kriegsdienste gethan hat. Was ihn aber am nächsten zum Philosopho gemacht hat, war wohl der Unterricht Socratis, der Platonem acht Jahre lang biß an seinen Tod zur Philosophie angewiesen, und dadurch in Platone eine grosse Liebe gegen ihn entzündet hat, welche er auch ungeachtet der dabey waltenden grossen Gefahr bey dessen gewaltthätigen Ende nicht bergen können. Er mußte sich deßwegen von Athen nach Megara zu Euclide flüchten, bey welchem er die Dialectik lernete, er hörte auch einen Philosophum aus Heracliti Secte, und Hermogenem von Parmenidis Nachfolgern: und weil damals die Pythagorische Philosophie in dem untern Theil Italiens im Schwang gieng, so besuchte er diese Schule, gieng auch nach Aegypten, und erlernete daselbst die geheime Philosophie ihrer Priester, und da soll er, wie einige, wiewohl ohne Grund, behauptet, auch mit den Juden bekandt worden seyn, und von ihnen gelernet haben. Er wolte auch noch weiter nach Orient gehen, aber die Kriegsunruhe trieb ihn wieder zurück nach Italien, wo er sich Archytam, Philolaum und andere Pythagoräer zu Nutz gemacht, und einige ihrer Bücher an sich gekaufft hat. Und von diesen mancherley Lehrmeistern kommt es, daß man in Platonis Philosophie Eristische, Parmenidische, Heraclitische, Socratische und Pythagorische Lehrsätze antrifft.

II. Wie

II.

Wie gieng *Platonis* Schule fort?

Er kam bald in grosses Ansehen, und fand viele Patronen, auch viele Schüler, unter welchen Speusippus, Xenocrates und Aristoteles die berühmtesten sind, wie auch die Redner Demosthenes und Isocrates. Ja selbst Frauenzimmer lernete die Philosophie von ihm. Doch mangelte es ihm auch nicht an Feinden, dergleichen sonderlich seine Mitschüler in Socratis Schule, Xenophon, Aristippus, Antisthenes waren, welche ihme viele Nachrede erweckten. Er lehrte aber in einem vor der Stadt gelegenen Gymnasio, Academia genannt, wovon die ganze Secte den Namen der Academiæ und der Academicorum bekommen, und bediente sich der Lehrart in Gesprächen.

III.

Was hat *Plato* sonst verrichtet?

Er blieb bey seiner Philosophie, und bekümmerte sich sonst um wenig, wolte sich auch im Regimente nicht gebrauchen lassen, wiewohl er andern Leuten zu guten Statuten und Ordnungen half. Dannoch war er bey grossen Leuten in Gnaden, zumal bey den Macedoniern, Archelao und Perdicca, am meisten aber bey den Syracusischen Königen, den Dionysiis, bey deren älteren Platonem Dio bekannt gemacht hat. Wie dann Plato dreymal zu ihnen gereyset, und das erstemal mit grosser Gnade aufgenommen worden, welche er aber durch eine freymündige Bestraffung dieses Tyrannen so verdorben, daß man

ihn

ihn heimlich den Feinden der Athenienser in die Hände gespihlt, so daß Plato als ein Gefangener verkaufft, hernach von einem Cyrenaischen Philosopho losgekaufft, und frey gegeben worden. Das andere mal ließ ihn der jüngere Dionysius zu ihm kommen, ob er gleich lange nicht wollte, wurde auch mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen, und durfte bey Hof viel sagen, allein seine Freundschafft mit Dione war ihm bey der damaligen Gegenparthey schädlich, und nachdem Dio gestürzt worden, hatte Plato zu thun, daß er mit Ehren davon kam. Worauf sich Plato wieder nach Athen begeben, wo sich Dio bey ihm aufgehalten hat. Das dritte mal wolte Plato durchaus nicht daran, ließ sich aber durch Dionem und andere Freunde endlich bewegen, und wurde in Sicilien prächtig eingeholet, reichlich beschencket, und sehr hoch gehalten. Weil aber Plato solche Dinge begehrte, welche Dionysio nicht anständig waren, so fiel das Vertrauen, und Plato kam in zimliche Gefahr der Nachstellung, welcher zu entgehen ihn seine Freunde in Italien, welche Bürge für seine Entlassung worden waren, abforderten, so daß endlich Plato wieder nach Griechenland kam: wo er endlich seiner Mäßigkeit wegen im ein und achzigsten Jahr seines Alters mit der Feder in der Hand an seinem Geburtstage gestorben, und nach seinem Tode mit vielen Ehrenbezeugungen angesehen worden ist. Welche Hochachtung auch auf seine Nachkommen, ja so gar auch die Christen gekommen, deren ein grosser

Theil ihn für den grösten und besten Philosophum gehalten haben.

IV.

Was hat *Plato* geschrieben?

Seine philosophische Schrifften sind in Gesprächen abgefaßt, in welchen er die Lehrsätze seiner Philosophie unter fremden Nahmen berühmter Leute vorgetragen, die man deßwegen denselbigen nicht so gleich beylegen muß. Seine Schreibart ist schön, erhaben, lieblich und beredt, aber poetisch, und manchmal verblümt und uneigentlich, daher seine Schrifften schwer zu verstehen sind. Die Alten haben sie in Tetralogias nach Art der Tragödien eingetheilt.

V.

Wie stehet es um *Platonis* Philosophie?

Uberhaupt ist davon zu mercken:

I. Daß sich Plato einer geheimen Lehrart bedienet, theils um nicht in Gefahr mit seiner Philosophie bey den Atheniensern zu lauffen, theils weil er es in Aegypten und Italien also gesehen hatte.

II. Daß er derowegen mit seiner Meynung nicht deutlich herausgegangen, sondern nur pro und contra disputirt, und die Worte offt in zweydeutigem Verstande genommen.

III. Daß er seine Philosophie aus weit von einander stehenden Lehrgebäuden, v. g. Heracliti und Pythagoræ, ohne besonders Urtheil und Uberlegung zusammen gestoppelt, daher nicht alles zusammen hängt.

IV. Daß er durch die Mathematische Begriffe,

deren er sich in seiner Philosophie bedienet, und die poetische Schreibart noch schwerer und gar zu subtil worden.

V. Daß er zum Enthusiasmo philosophico sehr geneigt gewesen, und darnach seine Philosophie eingerichtet.

VI. Daß seine Schüler in der zweyten und folgenden Academien seine eigentliche Gedancken und Meynungen sehr verstellet, und verwirret haben.

VII. Daß durch die falsche Meynung, als wann Platonis Philosophie mit der Christlichen Religion am besten überein käme, vieles darinnen verdrehet, und noch ungewisser gemacht worden.

VIII. Daß die jüngern Platonici aus der Schule Ammonii Saccæ diese Philosophie ihrer besondern Absichten wegen noch mehr verderbt.

IX. Daß man aus den bißherigen Ubersetzungen seiner Schrifften nicht viel Licht sich zu versprechen habe, und demnach die Platonische Philosophie schwer und ungewiß seye.

VI.

Was ist aber der Innhalt der Platonischen Philosophie?

Die vornehmsten Lehrsätze beruhen darauf:

I. Die Weißheit ist eine Wissenschafft der Dinge, welche für sich wahrhafftig sind; die Weltweißheit aber eine Loßmachung der Seelen vom Leibe, und Umkehrung zu den selbständigen Dingen.

II. Die Philosophie gehet entweder mit beschau-

 lichen

lichen Dingen, oder mit sittlichen Handlungen um; jene ist dieser vorzuziehen. Wissen und Thun aber muß beysammen stehen.

III. Nicht die Sinnen, sondern der Verstand urtheilt und erkennet die Wahrheit. Er hat aber entweder mit wesentlichen und selbständigen, oder mit veränderlichen und sinnlichen Dingen zu thun. Aus jenen entstehet die Gewißheit, aus diesen die Meynung.

IV. Die Seele ist eine wächserne Tafel, und hat schon eine Erkanntnis, ehe sie in den Leib kommt, deren sie sich hernach wiederum erinnert.

V. Die selbständige Dinge für sich heissen Ideæ, wann sie aber der Materie eingedrücket werden, Species.

VI. Der eingepflantzte Begriff von demjenigen, was recht und schön ist, macht den Grund von der practischen Erkänntnis des Guten und Bösen aus.

VII. In der Dialectik muß man erstlich nach den wesentlichen Dingen, und sodann nach dem Zufälligen forschen. Jenes muß durch Bestimmungen, Absonderungen und Auflösungen, dieses durch Schlüsse und Exempel geschehen.

VIII. Aus nichts wird nichts, und also hat auch die Welt ohnmöglich aus nichts erschaffen werden können.

IX. Von Ewigkeit her sind zwey einander entgegengesetzte Quellen und Ursprünge aller Dinge, GOtt und die Materie, aus jenem kommen alle geistliche, aus diesem alle materielle Dinge her.

X. Die

X. Die Materie ist unendlich, ewig, ohne Gestalt und Art, und kan unendlich verändert und abgetheilt werden: sie hat auch eine unvernünftige Bewegung in sich.

XI. Dieser blinde Trieb zur Bewegung ohne Gesetz und Ordnung ist Ursache, daß GOtt nicht alles gut machen können, und daher kommt der Ursprung des Bösen.

XII. Es ist eine gute Quelle, welche der Ursprung wesentlicher Dinge, und der Schöpffer der Welt ist; aber es ist schwer und nicht erlaubt, alles von ihm zu reden: doch ist gewiß, daß ein GOtt ist.

XIII. GOtt ist ohne Materie, ein geistliches unendlich verständliches Wesen, voll Weißheit, Vorsicht und Macht, so weit es die Natur der Materie zuläßt.

XIV. Weil eine ordentliche Bewegung besser ist, als eine unordentliche, so hat GOtt beschlossen, die unordentlich bewegte Materie in Ordnung zu bringen, und zu bilden. Darzu hat er aus sich ein ewiges Urbild hervorgebracht, das unveränderlich ist, nemlich ideam oder mentem.

XV. In diesem wesentlichen Urbilde sind alle übrige wesentliche Dinge enthalten, welche von ihm die Krafft für sich zu bestehen und zu bleiben bekommen, aber eben deßwegen in ihm gewurzelt und mit ihm eines sind.

XVI. Ohne diese wesentliche für sich bestehende Urbilder kan aus der an sich beständig bewegten Materie nichts werden, dann sie geben ihr

das Wesen und Seyn, und ohne sie ist die Materie ein unwesentliches Ding. Diese Urbilder oder Ideen muß man mit den abgezogenen Begriffen des Verstandes nicht verwechseln.

XVII. Weil GOtt die beste Welt machen wollen, hat er ihr eine Weltseele eingegeben, welche an dem unveränderlichen und selbständigen göttlichen Wesen, aber auch an der theilbaren Materie Theil hat, und also weniger ist, als GOtt.

XVIII. Hieraus folgt, daß die Welt GOttes Sohn und dessen Theile Götter sind. Diese entstehen aus der Weltseele, und werden einmal ein Ende nehmen, da hingegen die Gottheiten, welche die wesentlichen Urbilder ausmachen, ewig währen.

XIX. Alle Dinge sind nach diesen Urbildern gebildet worden.

XX. GOtt hat nur eine einige Welt gemacht, welche aus Leib und Seele bestehet, und sehr schön und zierlich ist, dann er hat sie nach einer gewissen geometrischen Ordnung und Verhältnis gebildet.

XXI. Diese Bildung ist nach GOttes freyem Willen geschehen, und hat einen Anfang gehabt, darum ist die Welt nicht ewig.

XXII. Weil die Welt so vollkommen ist, als sie hat gemacht werden können, so wird sie kein Ende nehmen, ob sie gleich ihre Zeitläuffe hat.

XXIII. Die Weltseele wohnt in der Mitte der Welt, und beweget sich in Cirkeln: nach einem

nem gewiſſen Zeitlauf kommt dieſe Bewegung wieder zu ihrem erſten Anfange, und das iſt das groſſe Jahr.

XXIV. In allen Elementen gibt es demnach Geiſter, welche ſie und alle Welttheile regieren, und dieſe muß man verſöhnen und verehren.

XXV. Die lebendigen Creaturen auf Erden ſind von den niedern Göttern gebildet worden, welche zu den Seelen den Stoff aus der Weltſeele empfangen haben.

XXVI. Es hat demnach die menſchliche Seele etwas göttliches, aber auch etwas materielles, jenes iſt der vernünfftige, dieſes der unvernünftige Theil, in welchem das Böſe und die Begierden wohnen, und welche wider die obern Kräfften ſtreiten.

XXVII. Welche Seelen die Lüſten und hefftigen Begierden überwinden, und gerecht leben, werden wiederum zu dem Geſtirne umkehren, woher ſie gekommen, die Böſen aber müſſen nach dem Todt in ſchlimmere Leiber wandern.

XXVIII. Der Menſch beſtehet aus drey Theilen, deren einer göttlich, der andere der zornigen, und der dritte der gelüſtenden Begierden unterworffen iſt.

XXIX. Die Seele iſt an ſich unſterblich, weſentlich, und die Urſache ihrer Bewegung.

XXX. Sie iſt, wie alles andere, den Geſetzen des Schickſals, das iſt der Bewegung der Weltſeele unterworffen, kan aber davon abweichen, daher hat die Seele eine Freyheit.

XXXI. Die mathematiſchen Wiſſenſchafften

Digitized by Google

bereiten den Verstand zur Beschauung der wesentlichen Urbildern.

XXXII. Das höchste Gut ist schwer zu finden, und nicht leicht jemand zu eröffnen. Der Menschen höchstes Gut aber bestehet in der gründlichen Einsicht des höchsten Guts.

XXXIII. Im Menschen ist nichts wahrhafftig Gut, als der Verstand, was man sonst gut heißt, muß erst durch den Zusatz der Tugend gut werden, wodurch man zum höchsten Gut gelanget. Weil Tugend und Gut eigentlich einerley ist.

XXXIV. Die Tugend erlangt man allein von GOtt.

XXXV. Der Endzweck ist, GOtt so viel möglich ähnlich zu werden.

XXXVI. Wer GOtt ähnlich ist, bey dem finden sich die Haupttugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Unschuld oder Heiligkeit und Mäßigkeit.

XXXVII. Wo die Tugend ist, da ist der Mensch in Noth und Tod glückseelig.

XXXVIII. Wer GOtt ähnlich werden will, muß vorher sein Elend erkennen, sich von den Banden des Leibes loßmachen, und durch Studieren, Kampff und Fleiß sich zu den beschaulichen und wesentlichen Urbildern hinauf schwingen.

XXXIX. Dieses wird man ohne Unterdrückung der Leidenschafften nicht erlangen, welche die philosophischen Ubungen befördern.

XL. Die Tugend ist eine Vollkommenheit des Hertzens, welche den Menschen in seinem Thun fest und standhaft macht.

XLI. Die Affecten sind unvernünftige Bewegungen der Seelen, einige sind zahm, einige wild.

XLII. Es sind zwey Hauptbegierden, die Wollust und der Schmertze.

XLIII. Die Freundschafft beruhet auf einem gleichgesinnten Wohlwollen.

XLIV. Das gemeine Wesen ist glückseelig, wo Weltweisen regieren.

XLV. In einem vollkommen ausgebesserten und von Affecten gereinigten Staat kan die Gemeinschafft der Weiber wohl Platz finden.

VII.

Wie verhält es sich mit *Platonis* Nachfolgern?

Weil einige eine Neuerung in der Lehre angefangen, so gaben sie dadurch anlaß, daß man diese Nachfolge des Platonischen Lehrstuls in drey oder wohl gar in fünf Classen eingetheilt, nemlich in die

Academiam veterem oder primam,
mediam,
novam,
welche einige noch in
quartam &
quintam

abzutheilen pflegen. Und so reicht Platonis Schule biß auf die Zeiten der Geburt Christi, nach welcher sie abermals eine andere Gestalt annahm, von der an seinem Ort Bericht erfolgen soll.

Zweyter Abschnitt.

Von der Academia veteri.

I.

Wer folgte *Platoni* an der *Academie* als Lehrer?

Sein naher Vetter Speusippus von Athen, welchen er selbst unterrichtet, und an eine nahe Verwandtin verheyrathet hat. Durch Platonis Vorwort kam er auch bey Dione in grosse Gunst, so ihm viel eintrug: gleichwie er auch selbst mit Platone nach Sicilien gekommen, nud sich daselbst in Hochachtung gesetzet hat. Nach Platonis Tode betrat er die philosophische Catheder in der Academie, wo er um ein gewisses Lehrgeld gelehret hat, seine schwache Leibesbeschaffenheit aber zwang ihn, sein Amt Xenocrati nicht ohne Verdruß Aristotelis, zu übergeben. Endlich starb er an einer garstigen Kranckheit. Er war lustig, geitzig und zornig, und hat verschiedenes geschrieben, welches von den Alten hoch gehalten worden, wovon aber nichts mehr übrig ist. Er hat die Abhandlung der philosophischen Wissenschafften in Ordnung gebracht, und ist ein Liebhaber der Pythagorischen Philosophie gewesen.

II.

Wer war *Speusippi* Nachfolger?

Xenocrates, ein Chalcedonier, der erstlich Aeschinem, und hernach Platonem gehöret, und ob er gleich eines langsamen und verdrießlichen Humors war, durch seinen ungemeinen Fleiß es doch dahin gebracht hat, daß er einer der grösten Weltweisen worden ist. Nach Speusippo übernahm er das Lehramt in der Academie, wodurch er Aristotelis Feindschafft sich auf den Hals geladen.

laden. Ob man ihn gleich zu Athen in wichtigen Geschäfften bey dem gemeinen Wesen mit Nutzen gebrauchet, so wurde er doch, weil er den fremden Tribut, seiner freywillegen Armuth wegen, nicht erlegen konte, in Knechtschafft verkaufft, von Demetrio Phalereo aber wieder losgekaufft. Seine unüberwindliche Keuschheit, Ernsthafftigkeit, Mitleiden, Demuth, erstaunlicher Fleiß, Verschwiegenheit, Mäßigkeit in Essen und Trincken, und seine übrige tugendhaffte und philosophische Aufführung setzte ihn in den grösten Ruhm und Ansehen. Er hat von allen Theilen der Philosophie geschrieben, aber es ist nichts mehr davon vorhanden. Im 82. Jahr seines Alters stieß er sich bey Nacht so hart, daß er daran starb. Ausser den Platonischen hat er auch einige Pythagorische Lehren angenommen, v. g. daß es Gottheiten männlichen und weiblichen Geschlechts gebe, daß der Himmel, Sterne, Elemente, u. s. w. Götter seyen, und in des Menschen Leben einen Einfluß haben, daß die Seele eine sich selbst bewegende Zahl seye, rc. Sie kommen aber mit den Platonischen gantz wohl überein.

III.

Wer versahe das Lehramt nach *Xenocrate*?

Polemo **ein Athenienser, der Anfangs ein recht wilder und dem lüderlichen Leben ergebener Pursch war, der aber mitten im Luder ungefähr in** Xenocratis Auditorium **kam, und durch dessen ernsthafftige Vorstellung so bewegt wurde, daß er seinen wollüstigen Aufbutz wegwarf, und**

sein

sein lüderliches Leben zu ändern sich entschloß, auch in der That seines Lehrmeisters tugendhaffte Aufführung annahm, ohne darbey ein Saurtopff zu werden. Er liebte die Einsamkeit, und hielte sich gerne in Gärten auf, befließ sich auch nach seiner Veränderung einer beständigen sehr grossen Mäßigkeit, wodurch er sich so beliebt machte, daß er Xenocrati succedirte. Er starb an der Schwindsucht in hohem Alter. Die leere Wortdreschereyen der Dialecticorum verwarf er, hielte die Welt für einen Gott, und das höchste Gut, nach der Natur leben, welches aber auch in der That Platonisch ist.

IV.

Wer war *Polemonis Successor*?

Crates, sein vertrautester Freund, ein Athenienser, den Polemo unterrichtet, und seiner gar besondern Freundschafft gewürdiget, wie dann Crates verlangt, daß er nach seinem Tod in Polemonis Grab möchte geleget werden. Er war ein gelehrter und tugendhaffter Mann, und hatte viele Schüler, darunter auch Arcesilaus und Bion sind.

V.

Ist noch ein *Philosophus* in der ersten *Academie* merckwürdig?

Crantor, ein Solenser, der sich nach Athen begeben, Xenocratem zu hören, wo er auch mit Polemone und Arcesilao genau bekannt worden ist, und erstern selbst gehöret, auch ihm Schüler zugewiesen hat. Er ist einer der vornehmsten Academicorum, und war der erste, welcher über Plato-

Platonem Auslegungen geschrieben und sich um die Sittenlehre sonderlich bekümmert hat, welche aber mit seinen übrigen Schrifften verlohren gegangen. Er starb an der Wassersucht, und setzte Arcesilaum zum Erben seines Vermögens ein. Er verwarf die gleichgültige Unempfindlichkeit der Cynischen Schule.

Dritter Abschnitt.
Von der Academia media.
I.
Wer hat die *Academiam mediam* gestifftet?

Arcesilaus ein Aeolier. Er lernete zu Hause die Mathematik und schöne Wissenschafften, gieng darauf nach Athen, und legte sich auf die Oratorie und Poesie, lernete auch die Philosophie erstlich von Theophrasto, hernach von Polemone, und wie einige wollen, auch von Pyrrhone. Nach Cratetis Tod übernahm er die philosophische Catheder von Socratide, und veränderte die bißherige Academische Lehrart. Von guten Künsten und Wissenschafften war er ein grosser Liebhaber, zumal von der Poesie, wie er dann die alten Poeten offt anführte. Seine Beredsamkeit wurde als tapffer, männlich und eindringend hoch gehalten, und er auch in der Geschicklichkeit zu disputiren hoch bewundert. Dadurch zog er sich viele Schüler zu, wiewohl er nach nichts weniger, als nach einer grossen Zahl der Zuhörer trachtete. Ausser seinem aufgeweckten Verstande, lebhafften Wesen, grossen Geschicklichkeit, und schöner Gestalt lobet man seine

seine gute philosophische Aufführung, Gutthätigkeit, Demuth und rechtschaffenes Wesen, und sein gantzes Leben, das in dem meisten eine Tugendschule war, seine eindringende Krafft zu überreden aber hatte wenige ihres gleichen. Doch wird er auch der Trunckenheit und Unkeuschheit beschuldiget, wie er dann sich durch einen unmässigen Trunck den Tod im 78. Jahr seines Alters zugezogen haben soll. Es ist ungewiß, ob er etwas geschrieben, oder nicht, gewiß aber, daß nichts von ihm vorhanden. Epicurus war ein Hauptfeind von ihm.

II.

Was vor Veränderungen machte *Arcesilaus* in der philosophischen Academie?

Dieselbige zu mercken, so ist zu wissen,

I. Daß Socrates, von dem die Academici durch Platonem herkommen, schon in Ansehung der menschlichen Schwachheit gelehret: Er wisse nichts, als dieses, daß er nichts wisse.

II. Daß Plato nach Inhalt der Heracliteischen Lehrsätze, und dem Satze der Alten, daß die sinnlichen Dinge keine Gewißheit geben, wegen des beständigen Flusses der Materie, keine gewisse Wissenschafft, sondern nur eine Meynung zugegeben habe.

III. Daß zur Zeit Arcesilai die Weltweisen einander starck in den Haaren gelegen, und ihre Lehren einander widerlegt: wozu die geheime Lehrart viel beygetragen.

IV. Daß Arcesilaus Zenoni sich widersetzt, der

die Stoische Secte aufgebracht, und die Sinnen zum Richter der Wahrheit gemacht.

V. Daß Arcesilao die Pyrrhonische Grundsätze dienlich geschienen, das Vorurtheil des Ansehens über einen Hauffen zu werffen. Aus diesen Ursachen führte er in der Academie folgendes Lehrgebäude ein, das mit der geheimen Lehre Platonis von den Ideen wohl bestehen konnte.

1. Man könne nichts gewiß wissen.
2. Die Ursache seye, weil die wahre Beschaffenheit der Dinge unsern Augen verborgen.
3. Deßwegen solle ein Philosophus nichts bejahen, noch verneinen, sondern seinen Beyfall zurücke halten.
4. Daher könne und dörffe man von allem und wider alles disputiren, weil man überall gleich wichtige Gründe antreffe.
5. Weder die Sinne noch der Verstand verdienen Beyfall und Glauben.
6. Doch habe man sich im menschlichen Leben nach der Wahrscheinlichkeit und Meynung zu richten.

III.

Wer folgte auf *Arcesilaum*?

Lacydes von Cyrene, von armen Eltern, aber gutem und fähigen Kopffe. Die Betrügerey seiner ihn bestehlenden Knechte brachte ihn auf Arcesilai Gedancken in der Philosophie. Er war dem Truncke sehr ergeben, wodurch er sich den Tod zugezogen hat. Er reichte lange nicht an seinen Vorfahren auf den Catheder.

IV.

Digitized by Google

IV.

Wer versahe nach ihm das Lehramt in der *Academia*?

Weil Lacydes vom Schmausen contract worden, so überließ er den Lehnstul Telecli und Evandro, dieser Hegesilao, und dieser Carneadi, und von diesem fängt sich die dritte oder neue Academia an.

Vierter Abschnitt.
Von der Academia Nova, Quarta und Quinta.

I.

Warum wurde die Academische Philosophie wiederum geändert?

Weil die von Arcesilao behauptete Unbegreiflichkeit aller Dinge, alle Vernunfft, Ehrbarkeit und Gesetze über einen Hauffen zu werffen schien. Deßwegen veränderte es Carneades und seine Nachfolger auf eine solche Art, daß es nicht so grell in die Ohren fiel, biß man allgemach wieder auf die Lehre der ersten Academiæ kam.

II.

Wer ist *Carneades* gewesen?

Ein Africaner aus Cyrene, der von Hegesilao die academische Art zu philosophiren gelernet hat, und selbigem auch auf den Catheder gefolget ist. Seine Geschicklichkeit und Beredsamkeit ist Ursache, daß ihn die Athenienser, nebst Critolao und Diogene in einer Gesandschafft nach Rom schickten, wo gleich wie beyde erstere, also auch Carneades seine Beredsamkeit hören

lassen,

lassen, und dadurch viele junge Leute an sich gezogen hat. Er würde auch dadurch die Griechische Gelehrsamkeit zu Rom in Schwang gebracht haben, wann nicht Cato Censorius die Gesandschafft so bald möglich fort geschaffet, und zu Verbietung der Griechischen-Schulstudien Anlaß gegeben hätte. Es hatte aber Carneades einen feurigen Verstand, starcke Aussprache und eine fertige Zunge, war auch in der Dialectik ungemein bewandert, und konte nachdrücklich disputiren, wodurch er sich in grosses Ansehen setzte, und den Ruhm eines mächtigen Redners erhielt. Dabey war er sehr fleißig, und vergaß über dem Studieren Essen und Trincken. Er starb in hohem Alter, und hat keine Schrifften verfertiget.

III.

Was lehrte er dann neues in der *Academie*?

Im Hauptwerck, die Unbegreiflichkeit des Verstandes betreffend, gieng er von Arcesilao nicht ab, und widersetzte sich den Stoischen und Epicurischen Sätzen; nur trug er es etwas gelinder vor, folgender gestalt:

1. In den Dingen selbst gebe es eine Wahrheit, aber die Bilder, die wir davon haben, betrügen uns.
2. Es gebe etwas wahres, aber man könne es von dem falschen durch urtheilen nicht unterscheiden, und also nichts gewisses wissen und begreiffen.
3. Es gebe auch kein gewisses Kennzeichen der

Wahrheit, weil die Sinnen und der Verstand betrügen können.

4. Doch gebe es eine aus den Umständen entstehende Wahrscheinlichkeit, welche grösser und kleiner seyn könne, nachdem die Umstände beschaffen, und in der Untersuchung Fleiß angewendet werde, und nach derselbigen richte sich ein weiser Mann:

Es bestehet demnach der Unterschied unter der Academia media & nova darinnen, daß die erste die Ursache der Ungewißheit in dem menschlichen Verstande, die andere in der Sache selbst, und der Vermischung des wahren und falschen suchte, ohne eine gewisse Auskunfft zu geben, so daß alles auf eine Meynung ankam.

IV.

Wer folgte auf *Carneadem?*

Sein Schüler Clitomachus, ein Carthaginenser, der sich schon zu Hause auf die Philosophie gelegt, hernach sich nach Athen begeben, und daselbst nicht nur die Peripatetische und Stoische, sondern auch von Carneade die Academische Philosophie erlernet hat, von welchem er auch einer vertrauten Freundschafft gewürdiget worden ist, und nach dessen Tod das Lehramt übernommen, und dreyßig Jahre geführet und den Ruhm eines vernünfftigen und gelehrten Mannes erhalten hat. Er soll mehr als vierhundert Bücher geschrieben, und endlich in einer schweren Kranckheit seinen Tod selbst befördert haben. In der Philosophie blieb er bey Carneadis Meynung, und behauptete, man habe kein unbe-

unbetrůgliches Kennzeichen der Wahrheit, und daher ſeye billig, ſeinen Beyfall zurůck zu halten, und ſich in dem menſchlichen Leben nach dem, was wahrſcheinlich iſt, zu richten.

V.

Von wem wird die *Academia quarta* hergeleitet?

Von Philone aus Lariſſa, Clitomachi Schůler, der es andern ſeinen Mitſchůlern an Gemůthsgaben und Geſchicklichkeit bevor gethan. In dem Mithridatiſchen Krieg retirirte er ſich von Athen nach Rom, wo ihn Cicero gehőret und wegen ſeiner Beredſamkeit und Artigkeit hoch gehalten hat. Der Unterſcheid unter ihm und ſeinen Vorfahren in der Philoſophie iſt dieſer, daß er zugegeben, die Dinge ſeyen wohl begreiflich, aber die Krafft des Verſtandes, ſo uns die Ideen der Dinge vorſtellt, betrůge, welches in der That doch auf eines hinaus kommt, doch ſoll er nach und nach nåher zu der Academia veteri gekommen ſeyn. Charmides ſtund neben ihm der Academiæ vor. Er trieb auch die Sittenlehre.

VI.

Wer hat die letzte *Academiam* geſtifftet?

Antiochus ein Aſcaloniter, Philonis Schůler, der aber von deſſen Meynung abgegangen, und weil er auch einen Stoicum gehőret hat, die bißher einander widerſprechende Lehrgebåude der Academicorum und Stoicorum zuſammen geſchmoltzen und behauptet hat, dieſer ihre Philoſophie ſeye Platonis und der Academiæ veteris Lehrſåtzen gemåß und åhnlich, und nur

in Worten unterschieden. Man hielt ihn für den artigsten Weltweisen seiner Zeit, und galt er sehr viel bey den fürnehmen Römern.

Das siebende Capitul.

Von Aristotele und der Secta Peripatetica.

Erster Abschnitt.

Von Aristotele selbst.

I.

Wo wurde *Aristoteles* gebohren und erzogen?

In der Macedonischen Gräntz- und Pflantzstadt Stagira. Sein Vater Nicomachus war Leibarzt bey dem Macedonischen Könige Amynta. Weil ihm seine Eltern in der Jugend gestorben, nahm sich seiner ein Atarnenser an, der ihn in den Wissenschafften unterrichten ließ. In dem siebenzehenden Jahr seines Alters kam er nach Athen, und hörte Platonem, setzte sich auch durch sein munteres Naturel bey demselbigen in Credit, und erhielt wegen seines Fleisses vieles Lob von ihm: hielte auch zwantzig Jahr bey ihm aus, und ehrte ihn auch nach seinem Tod, wiewohl einige das Gegentheil wissen und behaupten wollen, Aristoteles habe sich durch seine Hoffart und widersprechenden Geist bey Platone gantz in Mißcredit gesetzet, und einmal gar Platonem in einer Disputation beschimpft, welches aber nicht genug Wahrscheinlichkeit hat. Nach Platonis Tod gieng er aus Verdruß, weil Speusippus Platonis Nachfolger worden, von Athen hinweg zu Hermia, Herrn zu Atarnen, den er in

der

der Philosophie drey Jahre unterrichtet, als dieser aber an die Perser gefänglich ausgeliefert worden, und es endlich mit dem Kopff bezahlen mußte, ehrte er dessen Andencken als seines getreuesten Freundes besonders, und nahm dessen Schwester zur Ehe, worüber Aristoteli viel übels, wiewohl ohne Grund, nachgeredet worden ist.

II.
Was ist *Aristoteli* in seinem männlichen Alter biß an seinen Tod begegnet?

Er hatte nach Hermiæ Tod das Glück, daß er dem Macedonischen Printzen Alexander zum Hofmeister vorgesetzet wurde, wo sich Aristoteles also bey dessen Vater Philippo in Gnade zu setzen gewußt hat, daß er alles gegolten, und dadurch seinem Vaterland nützliche Dienste geleistet hat, so gar, daß der Gemahlin Philippi, Olympias Gunst schier verdächtig worden. Aristoteles erzog auch diesen Printzen also, daß er hernach einer der grösten Helden worden ist. Wie aber Alexander nach Persien gieng, begab sich Aristoteles nach Athen, genoß aber doch dabey der Gnade dieses Monarchen, die er zu Beförderung der Studien und seiner Freunde anwendete, wiewohl er doch endlich in Ungnade bey demselbigen gefallen, so, daß etliche gar, wiewohl ohne Grund gemuthmasset, Alexandern seye auf Aristotelis Angeben mit Gifft vergeben worden. Zu Athen nun lehrte er in dem Lyceo auf- und abgehend, und fieng eine neue Schule an, welche die Peripatetische

genennet worden, und lehrte Vormittag die geheimen, Nachmittag aber die bekannten Wissenschafften, daher er auch seine Zuhörer in gemeine und besonders Vertraute eingetheilt hat. Weil aber Aristoteles als eine Creatur Alexanders bey den Atheniensern verhaßt worden, so suchte man nach jenes Tod sich an ihm zu reiben, und ihn der Verletzung der Religion zu beschuldigen, welchen Nachstellungen zu entgehen, sich Aristoteles von Athen nach Chalcis geflüchtet, wo er bald darauf gestorben ist.

III.

Wie waren *Aristotelis* Gemüthseigenschaften beschaffen?

Er wird von sehr vielen unmäßig gelobt, und von vielen auch gar zu sehr herunter gemacht. So viel läßt sich erweisen, daß seine Lehrsätze der Religion nachtheilig, daß er undanckbar gegen seinen Lehrmeister gewesen, und eine Sittenlehre gehabt, nach welcher er seinen Schülern, zumal Alexandro Magno, nicht viel Gutes beybringen können, dabey aber kan man ihm eine Stelle unter den grösten Geistern seiner Zeit, uud unter Männern von den grösten Gaben nicht absprechen, ob er gleich viele Fehler an Verstand und Willen an sich gehabt hat. Dann vieles ist ihm aus Neid nachgesaget worden, welches er aber gegen die Philosophos vor ihm nicht besser gemacht hat.

IV.

Hat *Aristoteles* auch Bücher geschrieben?

Ja, sehr viele, so wohl zur Erläuterung der

Ver-

Vernunfft- und Natur- als Sittenlehre, ingleichem der Mathematik, Rhetorik und Poetik. Es iſt aber ungewiß, ob alle ſein ſind, die wir unter ſeinem Namen haben. Dann ihr Schickſal war gar wunderſam. Sie wurden nemlich in eine Hôle verſteckt, wo ſie 130. Jahr geblieben, und ſehr verdorben worden, biß ſie ein Bůrger Apellico Tejus erkaufft, der ſie ergåntzen laſſen, von dem ſie nach Rom gekommen, wo ſie unter dem Abſchreiben wiederum vieles leyden můſſen. Ein anders Exemplar iſt mit der Alexandriniſchen Bibliothecke verbrannt.

V.

Was iſt von der Ariſtoteliſchen Philoſophie zu halten?

Ein Anfånger mercket ſo viel:

I. Daß ſie von Ariſtotele mit Fleiß dunckel und in vielen unverſtåndlich abgefaßt worden.

II. Daß er von allen Philoſophis vor ihm abgehen wollen.

III. Daß er unrichtige, nichts, oder doch nichts gewiſſes bedeutende Grundſåtze eingefůhrt.

IV. Das er durch zu viele mathematiſche Begriffe ſich noch danckler gemacht.

V. Daß daher das Lehrgebåude ůberhaupt nicht viel grůndliches in ſich habe, aber doch nicht alles zu verwerffen ſeye.

VI.

Was ſind aber die vornehmſten Lehrſåtze der Ariſtoteliſchen Philoſophi?

Folgende:

I. Die Philoſophie kan in inſtrumentalem, theo-

theoreticam und practicam eingetheilt werden.

II. Zur ersten gehöret die Logica, zur andern die Physica und Metaphysica, zur dritten die Ethica, Politica und Oeconomica.

III. Die Logica gehet entweder mit gewissen, oder mit wahrscheinlichen Beweisen um; jenes heisset Analytica, dieses Topica oder Dialectica.

IV. Aller Beweiß beruhet auf Schlüssen, die Schlüsse aber bestehen aus Sätzen oder Vorträgen, (enunciationibus) ein Vortrag oder Satz aber aus ausgedruckten Begriffen (terminis.)

V. Die mit Worten ausgedrückte Begriffe, oder Termini sind entweder homonymi, oder synonymi, oder paronymi.

VI. Der terminus univocus kan in zehen Classen eingetheilt werden, welche categoriæ oder prædicamenta heissen, und sind: substantia, quantitas, qualitas, relatio, actio, passio, quando, ubi, situs, habitus.

VII. Eine enunciatio bestehet aus drey Begriffen, dem, von welchem geredet wird, dem, das man davon sagt, und dem Verbindungsworte: ist: (subjecto, prædicato, copula.)

VIII. Die enunciationes bejahen oder verneinen, und dieses zwar entweder allgemein, oder von etlichen, oder nur von einem alleine.

IX. Eine Schlußrede (Syllogismus) ist eine nothwendige Folge, welche aus vorhergesetzten Sätzen richtig fliesset.

X. Sie

X. Sie beſtehet aus einem Vorſatze, Nachſatze, uud Schlußſatze, (propoſitione majore, minore & copula.)

XI. Eine Schlußrede hat drey terminos, majorem, minorem & medium; wann dieſe an ihrem gehörigen Orte ſtehen, und ihre gewiſſe Figur und Form haben, ſo iſt die Schlußrede förmlich richtig. Dergleichen Figuren ſind drey.

XII. Wiſſen heiſſet, verſtehen was und warum eine Sache iſt.

XIII. Ein Beweis iſt eine aus ewig wahren und unlaugbaren Grundſätzen herflieſſende Schlußrede: Solche Grundſätze müſſen aus den erſten Grundwahrheiten deutlich erſehen werden können.

XIV. Eine gewiſſe Beſtimmung einer Sache (definitio) entſtehet aus einem allgemeinen Begriffe, und deſſen weſentlichen Unterſcheide von allen andern Arten dieſes Geſchlechtes.

XV. Eine aus wahrſcheinlichen Grundſätzen hergeleitete Schlußrede heißt ſyllogiſmus dialecticus, oder topicus, wahrſcheinlich aber iſt, was geſcheide Leute gemeiniglich für wahr halten.

XVI. Eine falſche Schlußrede heißt elenchus ſophiſticus.

XVII. Es müſſen in der Naturlehre drey Grundſätze angenommen werden, welche von nichts anders herkommen, und aus denen alles herkommt: privatio, materia und forma.

XVIII. Alle Dinge entſtehen nicht aus der Würcklichkeit,

lichkeit (actu) sondern aus der Möglichkeit und Wesentlichkeit (potentia.)

XIX. Die Materie oder der Stoff aller natürlichen Dinge, kan weder erzeugt noch zerstöret werden, und ist die Urquelle aller Dinge.

XX. Es gibt viererley Ursachen: die würckende, die materielle, die wesentliche oder formliche, und die Endursache, (efficiens, materialis, formalis, finalis.)

XXI. Die Natur würckt allezeit nach einem gewissen Endzwecke.

XXII. Die Bewegung ist eine Versetzung des möglichen in die Würcklichkeit, (actus ejus quod est in potentia.)

XXIII. Der Ort ist die unbewegliche Oberfläche eines Cörpers.

XXIV. Der Raum ist ein Ort, in dem kein Cörper ist, dergleichen kan in der Natur nicht seyn.

XXV. Was bewegt wird, wird von einem andern bewegt das kan aber nicht in das unendliche hinaus gehen, derowegen muß ein erstes Wesen seyn, von dem alle Bewegung herkommt, und selbst unbeweglich, unendlich und immateriel ist, und dieses Wesen ist GOtt.

XXVI. Der Himmel ist vollkommen und unveränderlich.

XXVII. Die Welt ist nicht unendlich, auch nur eine, aber diese ist ewig.

XXVIII. Entstehen und Vergehen wechselt immer ab.

XXIX. Es gibt nur vier Elementen, welche zwey

würcken-

würckende Haupteigenschafften haben, die Wärme und die Kälte, und zwey leidende, die Trockne und die Dürre.

XXX. Die Seele ist die innerliche lebendige Kraft welche in ihrem organischen Cörper würcket, (entelechia prima corporis organici.)

XXXI. Es sind dreyerley Kräfften der Seele, die nährende, sinnliche, und vernünfftige Kraft, (facultas vegetativa, sensitiva, rationalis.)

XXXII. Sinne, Verstand und Phantasie sind von einander unterschieden. Von der letztern kommt das Gedächtniß her.

XXXIII. Der Verstand ist leidend und würckend, jener faßt die Bilder der Dinge, dieser erkennt und urtheilt, jener ist sterblich, und hört mit dem Leibe auf, dieser ist unsterblich, und kan vom Cörper abgesondert werden.

XXXIV. Das Leben bestehet aus der natürlichen Wärme im Hertzen, wo diese auslöschet, folgt der Tod.

XXXV. Alle Dinge, welche auf einige Weise sind, (entia) sind es entweder für sich, oder zufälliger Weise, wesentlich oder würcklich.

XXXVI. Materie und Form stehen immer beysammen.

XXXVII. Es gibt nichts wesentliches, das nicht könte würcklich werden.

XXXVIII. Die Form ist die Natur und das Wesen eines Dinges, welches seine Bestimmung ausmacht.

XXXIX. Es muß ein ewiges unbewegliches Wesen geben, sonst wäre keine Bewegung.

XL. Die-

XL. Dieses oberste Wesen bewegt die übrigen Wesen, welche die sieben Himmelscreise, und diese den Himmel bewegen, und diese sind die Götter und Geister.

XLI. Dieses oberste von allen sinnlichen Eigenschafften abgesonderte Wesen, betrachtet sich immerdar selbst mit Vergnügen, und dadurch beweget es.

XLII. Die sittliche Glückseeligkeit bestehet in einem nach der Tugend eingerichteten Leben, aus welchem ein vollkommenes Vergnügen entstehet.

XLIII. Die Tugend ist eine aus einem guten Vorsatze herkommende Fertigkeit des Hertzens nach dem Urtheil der Klugen, die Mittelstrasse zu erwählen. Natur, Ubung und Vernunfft machen sie vollkommen.

XLIV. Die Tugenden des Verstands sind fünfe, Erkänntnis, Kunst, Klugheit, Wissenschafft, Weißheit. Die Tugenden des Willens sind eilf, Tapfferkeit, Mäßigkeit, Freygebigkeit, Großthätigkeit oder Großmuth, Bescheidenheit, Sanfftmuth, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Manierlichkeit, Schamhafftigkeit, Gerechtigkeit.

Zweyter Abschnitt.
Von Aristotelis Nachfolgern.

I.

Was vor Nachfolger hat *Aristoteles* auf dem Lehrstuhle gehabt?

Sie folgen also auf einander: Theophrastus, Stra-

Strato, Lyco, Aristo Cejus, Critolaus, Diodorus.

Einem Anfänger ist aber genug, wann er nur die zween ersten merckt und behält, daß sie von Aristotelis Meynungen und Lehrsätzen in dem meisten abgewichen.

II.

Was ist von *Theophrasto* merckwürdiges zu behalten?

Er war von Eresus gebürtig, studierte erstlich zu Hause, und dann zu Athen, wo er erstlich Platonem, hernach Aristotelem hörte, der ihn wegen seines philosophischen Geistes sehr lieb gewann. Dann er war sehr eifrig im Lernen, sehr beredt und nachdenckend. Derowegen machte ihn Aristoteles zu seinem Nachfolger zu Athen, als er sich von da nach Chalcis flüchten mußte. Da bekam er nun einen grossen Beyfall, und hatte biß 2000. Schüler, kam in grosse Hochachtung, und bey königlichen Personen in Gnaden. Er konnte eine Sache gar wohl und deutlich vorstellen, und war biß in seinen Tod sehr fleißig, auch gutthätig, freundlich und gesprächig, in der Kleidung nett und prächtig. Er gieng zwar Aristoteli in der Philosophie nach, aber auch bißweilen von ihm ab. Nach seinem Tode begleitete die Leiche die gantze Statt Athen, der er viel Gutes gethan hat. Er hat sehr viele Bücher geschrieben, die aber meistens verlohren gegangen. Epicurus war einer seiner Widersacher.

III.

Wer war *Strato*?

Theo-

Theophrasti Nachfolger, von Lampsacus gebürtig. Seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit bracht ihn in grosses Ansehen. Weil er sich auf die Naturlehre gelegt, wird er nur Physicus genennet. Er lehrte 18. Jahr offentlich, und unterrichtete auch Ptolemæum Philadelphum in der Philosophie. Seine Schrifften sind nicht mehr vorhanden, doch weiß man so viel, daß er von Aristotele abgegangen, und behauptet.

I. Die göttliche Krafft der Natur habe durch ihre Bildungskrafft alles nach gewisser Maaß, Zeit, Ziel und Ordnung gebildet, ob sie es gleich nicht wisse.

II. Diese göttliche Krafft der Natur stecke in der Materie.

III. Ein Wesen beruhe auf dem andern.

Wegen dieser Sätze ist er von vielen für einen Atheisten gehalten worden.

Das achte Capitul.
Von der Secta Cynica.

I.

Woher hat die *Secta Cynica* den Namen?

Der Stiffter derselbigen, Antisthenes, lehrte in einem Atheniensischen Gymnasio, Cynosarge genannt, weil nun er und seine Nachfolger eine beissende und den Wohlstand nicht groß achtende Lebensart annahmen, so gab dieser Ort und ihre hündische Aufführung Anlaß, daß man sie Cynicos, das ist, philosophische Hunde zu nennen pflegte.

II.

Was vor *Cynici* ſind ſonderlich merckwürdig?

Unter vielen merckt man im Anfang nur Antiſthenem, Diogenem Sinopenſem, Cratetem, und die Hipparchiam.

III.

Was iſt von *Antiſthene* zu mercken?

Er war eines Athenienſers Sohn, und ſtuderte unter dem berühmten Redner Gorgia die Beredſamkeit glücklich, wie er aber zu Socrate kam, ließ er die Redekunſt fahren, und legte ſich mit erſtaunlichem Fleiß und Eifer auf die Philoſophie, welche er nach dieſes ſeines Lehrmeiſters Exempel nicht ſo wohl in tieffen Betrachtungen, als vielmehr in Ausübung eines rechtſchaffenen philoſophiſchen Tugendwandels ſuchte. Und dazu wolte er auch ſeine Zuhörer anführen, zu welchem Ende er in dem Gymnaſio zu Athen, Cynoſarge genannt, auf dieſen Schlag zu philoſophiren anfieng, in Kleidung, Speiſe und Tranck aber eine harte, armſeelige Art erwählte, vom Almoſen lebte, und im eheloſen Stand verblieb: dabey ſtraffte er die Laſter mit groſſer und beredter Freymündigkeit, und eindringenden oder auch wohl ſtachelichten Reden. Weil dieſes nun den meiſten unanſtändig war, ſo bekam er nicht viel Freunde, und noch weniger Schüler, ob er gleich umſonſt lehrte, weßwegen er auch endlich gar keinen Schüler mehr annahm. Von ſeinen vielen Schrifften iſt nichts mehr vorhanden. Er war ein Feind der Wollüſte und der Vielgötterey, trieb ſcharff eine ernſtliche Sitten-

tenlehre, war aber hochmüthig. Die Zeit seines Todes ist unbekannt.

VI.

Was vor eine Bewandtschafft hat es mit der Cynischen Secte?

Man hat überhaupt von ihr zu mercken:

I. Daß ihre Absicht nicht so wohl ein philosophisches eigenes Lehrgebäude, als eine practische tugendhaffte Aufführung gewesen; dann ihr Hauptsatz war: der Endzweck der Tugend seye, nach der Tugend zu leben, und was nicht zu Tugend und Laster gehöret, seye weder gut noch böß.

II. Daß sie deßwegen die Wissenschafften verworffen, welche nichts zur Verbesserung des Hertzens beytragen.

III. Daß sie zu diesem Ende eine rauhe und strenge Lebensart eingeführt, um dadurch die Begierden desto besser zu zwingen.

IV. Daß sie es sehr hoch getrieben, und mehr gefordert, als Heyden zu leisten möglich war, um so viel zu erhalten, als sie suchten.

V. Daß dadurch diese Weltweise grossen theils auf die hochmüthigen Gedancken gekommen, sie hätten es weiter gebracht, und seyen besser als andere Leute.

VI. Daß sie den Wohlstand für etwas gleichgültiges ansahen, weil sie sich dem Athenienſischen Pracht entgegen setzen wollen, daher aber sich manchmal vergangen.

VII. Daß sie durch ihr freyes Maul in Bestraffung der Laster sich viele Feinde gemacht, welche

Digitized by Google

che ihr vieles zur Ungebühr nachgeredet, ob sie gleich Könige und grosse Männer hoch geachtet.

VIII. Daß die gute Absicht der ersten Cynicorum durch unverschämte und unhöfliche Gesellen, die dem Bauch gedienet, in dieser Secte sehr verschreyt, und in Mißcredit gebracht worden seye.

V.

Hatte auch *Antisthenes* besondere Lehrsätze?

Was er hier und dar einfliessen lassen, begreifft vornemlich dieses:

I. Zu einem glückseeligen Leben seye einem Philosopho die Tugend hinlänglich genug, und diese könne man lernen.

II. Die Tugend brauche keine Worte und Gelehrsamkeit, dann sie bestehe nicht im Wissen, sondern im Thun.

III. Nicht die Gesetze, sondern die Tugend seye die Richtschnur eines weisen Mannes.

IV. Ein weiser Mann seye mit sich selbst vergnügt, daher gehöre alles sein, und er könne sich in alles finden.

V. Nichts, als was Tugend und Ehrbarkeit ist, ist gut.

VI.

Wer war *Antisthenis* Schüler?

Diogenes, in ausnehmendem Verstande Cynicus genannt, von Sinope gebürtig. Eine üble Auferziehung und Aufführung jagte ihn aus seinem Vaterlande nach Athen, wo er Antisthenem durch sein unabweißliches Anhalten über-

redete, und ihn endlich wider seinen Vorsatz bewog, ihn in seinen Unterricht zu nehmen. Er übertraf auch seinen Lehrmeister bald in der allerhärtesten Lebensart, lebte vom Almosen, hatte keine eigene Bewohnung, sondern hielt sich in offentlichen Gebäuden, Kellern und dergleichen auf, ja soll nach vieler Vorgeben in einem Fasse gewohnet, und sich darinnen sehr armseelig, obgleich gar vergnügt aufgehalten haben, welches Vorgeben aber nicht genugsamen Grund hat. Dabey brauchte er eine scharffe Zunge in Durchhechlung und Bestraffung der Laster, an Vornehmen und Geringen zu Athen, und setzte sich dadurch bey jedermann in Ansehen. Als er sich in seinem Alter nach der Insul Aegina verfügte, wurde er von Seeräubern gefangen, und als er verkaufft wurde, bracht ihm eine kluge Rede einen gar guten Herrn, Xeniadem von Corinth, zuwegen, der ihn zum Hofmeister über seine Kinder machte, die er auch gar glücklich und weißlich anführte, und trefflich unterrichtete. Dabey bediente er sich der Gelegenheit der zu Corinth gehaltenen Isthmischen Spiele, wo sehr viele Leute zusammen kamen. Dann da verfügte er sich in ein vor der Stadt gelegenes gymnasium, Craneum genannt, und sagte den ihn anhörenden die Wahrheit gar offenhertzig, um die böse Sitten seiner Zeit zu verbessern; man erzehlt auch viele Historien von ihm, welche aber, wann man sie beym Lichte besiehet, nicht mehr Glauben verdienen, als Eulenspiegels Schwäncke, weil man diesem selzamen Philosopho bey den Alten alle Possen

ſen beygeleget hat. Doch war er in Reden und Einfällen ſinnreich, kannte das menſchliche Hertz, war hart an ſich, gedultig, ſtandhafftig, und eifrig die böſen Sitten Griechenlands zu verbeſſern, wozu er ſich eines ſtachlichten und bittern Schertzes ohne Anſehen der Perſon bediente, ohne gegen iemand Ehrerbietigkeit zu haben. Dieſes hat verurſachet, daß man ihn einen unverſchämten beißigen Bettelhund genennet, und ihn vieler Unflätereyen beſchuldiget, welche nimmermehr erwieſen werden können. Wie er geſtorben, ſind die Alte nicht einig; ſo viel iſt richtig, daß er auf obrigkeitliche Anſtalt begraben, und ein Hund auf einer marmorſteinernen Säule auf das Grab geſetzet worden. In ſeinen Lehrſätzen war er mit ſeinem Lehrmeiſter eines Sinnes, dann er hielt dafür, der Endzweck der Philoſophie ſeye, die Begierden zu bändigen, die Tugend könne durch die Ubung erlangt werden. Die Natur müſſe mehr als das Geſetz ausrichten. Die Tugend lehren, und nicht ausüben, ſey närriſch u. d. g.

VII.

Hat *Diogenes* auch Schüler gehabt?

Ja, unter denſelbigen aber iſt Crates ein Thebaner der merckwürdigſte. Er verließ ſeinen vornehmen Stand und groſſes Vermögen, und nahm den Cyniſchen Bettelorden an, wozu ihm Diogenes Anleitung gab. Er war von Angeſicht heßlich, buckelicht, krumm und unanſehnlich, gieng armſeelig gekleidet, hatte auch mehr nicht als eine Taſche, Stecken und Trinckgeſchirr,

war aber von aufgeräumtem, schertzhafften, und dabey nicht so gar beissenden Humor, wie sein Lehrmeister, daher man ihn überall gerne hatte: er war auch unempfindlich bey dem Gespötte muthwilliger Leute, und hielte die Gemüthsruhe für das gröste Gut; konnte auch nach Cynischer Art mit sinnreichen Reden die Wahrheit deutlich, obgleich ohne Bitterkeit, sagen. Er starb in hohem Alter.

VIII.

Wer war *Cratetis* Haußfrau?

Hipparchia, Metroclis, ebenfalls eines Cynischen Philosophi und Schülers Cratetis, Schwester, ein artiges Frauenzimmer, das viele Gelegenheiten hätte haben können, sich glücklich zu verheyrathen, welche aber die besten Partheyen verworffen, und den alten runzelichten und garstigen Cratetem erwählt, auch sich weder durch ihrer Eltern, noch Cratetis eignen Zuspruch davon abbringen lassen, sondern mit ihm in den Cynischen Bettelorden getretten, einen Cynischen doppelten Mantel umgenommen, und nach seiner Art mit ihm gelebt. Einige geben gar vor, daß sie vor jedermanns Augen mit ihm Hochzeit gehalten, es ist aber auch dieses ungezweifelt eine diesen beyden philosophischen Personen aufgebürdete Verläumdung.

Das neunte Capitul.
Von der Secta Stoica.

I.

Wer hat die Stoische Secte aufgebracht?

Zeno

er hat v.

Zeno Cittieus, der zwar fast alle berühmte Philosophos gehöret, aber doch den Cynicis am meisten angehangen ist, und ihre Art zu philosophiren verbessert hat, daher die Stoische Secte als ein Ast der Cynischen pflegt angesehen zu werden. Diese neue Philosophie lehrte er in der mit Gemählden ausgezierten Halle zu Athen, und daher wird diese Secte die Stoische genennet.

II.

Was vor Lehrer haben sich in dieser Secte öffentlich hören lassen?

Sie folgen also aufeinander: Zeno Cittieus, Cleanthes, Chrysippus, Zeno Tarsensis, Diogenes Babylonius, Antipater, Panætius, Posidonius.

Es wird aber genug seyn, wann wir nur die drey ersten und zween letzten im Anfang ein wenig kennen lernen.

III.

Wer war Zeno?

Eines Kauffmanns Sohn aus der Cyprischen Stadt Cittium, der schon zu Hause in den Schrifften der Socraticorum studirte, durch einen besondern Fall aber nach Athen zu Cratete gerathen, dessen philosophisches Bezeugen ihm gar wohl, die Hintansetzung des Wohlstands aber übel gefallen. Weil aber die Cynici ausser der Sittenlehre keine Wissenschafft achteten, so verließ er auf die letzt Cratetem, hörte Stilponem, Xenocratem, Diodorum Cronum und Polemonem, er klaubte aus den vielen Secten endlich ein eigenes Lehrgebäude zusammen, welches

er in der gemahlten Halle unter einem grossen Zulauf lehrte, wozu seine Geschicklichkeit im disputiren, und sein philosophischer Wandel vieles beygetragen, so daß er auch so wohl zu Athen, als auch bey auswärtigen hohen Standespersonen in grosses Ansehen gekommen, welches sein ernstliches Aussehen, philosophische Mäßigkeit, und mit Ernst vermischte Freundlichkeit, die allem Hochmuth feind war, um ein grosses vermehret. Er drang in der Philosophie auf die Ausübung und die Verbesserung des Gemüths gar sehr, hielt sich in Kleidern schlecht, und in allem sehr sparsam, aber doch ohne Geitz. An Epicuro und den Academicis hatte er hefftige Feinde, die ihn beschuldiget, daß er seine Philosophie andern abgeborget habe. Von seinen Schrifften ist nichts mehr übrig. Er war niemals franck, und beförderte endlich seinen Tod durch einen freywilligen Hunger in hohem Alter.

IV.

Wer folgte ihm in der Schule?

Cleanthes aus Lycia: der erstlich sich zu Cratete, und von ihm zu Zenone begeben hat, und dessen Schüler worden ist. Seine Armuth zwang ihn, des Nachts bey einem Gärtner Knechtsdienste zu thun, damit er des Tags der Philosophie obliegen könnte: welcher Fleiß erstlich eine Verwunderung, und so dann ein Mitleiden zuwegen brachte, so daß man ihm die Nothdurfft aus gemeiner Cassa reichte, auch Zeno grosse Hochachtung für ihn hatte, und er endlich so fest in Zenonis Philosophie wurde,

daß

daß er sein Nachfolger in der Schule werden konnte, da er auch sehr viele Schüler nach Stoischen Lehrsätzen gezogen hat, und bey dem König in Macedonien Antigono in grosse Gnade gekommen ist. Er war fleißig, vergnügt und gedultig, und hielt viel auf eine thätige Erkanntnis in der Philosophie. Er tödtete sich selbst durch Enthaltung von der Speise in einem hohen Alter.

V.

Wer lehrte nach *Cleanthe* in der *Stoa?*

Chrysippus, ein grosser Stoicus, von Solos gebürtig. Zu Athen hörte er Cleanthem, gieng aber noch bey dessen Lebzeiten von ihm ab. Er hatte einen scharffen und spitzigen Verstand, ungemeinen Fleiß und Kühnheit, und disputirte gerne, hielt viel von sich, lebte philosophisch, war aber ein greulicher Grillenfänger, der seine Spitzfindigkeit allzuhoch trieb, und dardurch der Stoischen Schule wenig Ehre erwarb, indem er sich offt widersprach, welches ihm sonderlich mit den Academicis und Epicureern begegnet, mit denen er immer im Streit gelebt. Er hatte eine grosse Belesenheit, war aber nicht rein von der gelehrten Dieberey. Sein Hauptwerck war die Dialectik, in welcher er die Grillenfängerey aufs höchste getrieben; man glaubt auch, daß er von GOtt nicht zum besten philosophirt habe. Er hat 705. Bücher geschrieben, wovon aber nichts mehr vorhanden, und in welchen viel ungründliches, offt wiederholtes, und ausgeschriebenes zu finden gewesen seyn soll. Er soll sich in hohem

Alter entweder zu tode getruncken, oder zu tode gelacht haben.

VI.

Was ist von *Panætio* zu mercken?

Er stund bey den Stoicis in grossem Ansehen, ob er gleich ihre Schulfüchsereyen und pedantische Grillenfängereyen nicht billigte, auch andere Philosophos, sonderlich Platonem, Aristotelem und Xenocratem nicht verwarf. Er lehrte, die Seele seye sterblich, und trieb die Lehre von den Pflichten der Menschen fleißig. Die grosse Römische Helden, Scipio und Lælius, würdigten ihn ihrer vertrautesten Freundschafft.

VII.

Wer war *Posidonius*?

Ein Syrer, der aber zu Rhodus offentlich lehrte. Er war bey den Römern in grossem Ansehen, Pompejus M. besuchte ihn selbst, und Cicero war sein Schüler. Man lobt seine Bescheidenheit und Liebe zur Wahrheit. Er war auch in der Astronomie erfahren.

VIII.

Was hat man aber von der Stoischen Philosophie überhaupt zu mercken?

Fürnemlich dieses:

I. Daß Zeno seine Philosophie aus keinen gar reinen Quellen zusammen getragen, indem ihm Pythagoras und Plato den Stoff zum Enthusiasmo, die Cynici zu einer übertriebenen Sittenlehre, die Dialectici zu leeren Wortdreschereyen an die Hand gegeben.

II. Daß er, weil er von seinen Lehrmeistern dannoch

noch abgehen wollen, ihre Meynungen verderbt und noch verschlimmert.

III. Daß ein Theil der Stoischen Lehrsätze den Academicis und Epicureis entgegen gesetzet seye.

IV. Daß die übertriebene Sittenlehre in der Ausübung nothwendig Heuchler machen müsse, und Zenonis sauersehendes Temperament zum Grunde habe.

V. Daß die Stoische Lehrsätze ausser ihrer Verbindung viel prächtiger lauten, in der Verbindung des gantzen Lehrgebäudes aber desto gefährlicher seyen, und sich gar nicht mit der Christlichen Religion reimen, wie es sonst das Ansehen hat.

IX.

Welches sind dann die vornehmsten Lehrsätze der Stoischen Philosophie?

Folgende:

In der Dialectica:

I. Die Logica hat zwey Theile, Rhetoricam und Dialecticam.

II. Der Grund der Erkanntnis der Wahrheit sind die Sinnen und die Phantasie mit dem Beyfall der Seelen.

III. Das Criterium veritatis ist die begreiffende Phantasie, was aber die Sinnen richtig begreiffen, das ist wahr.

IV. Nichts ist im Verstand, das nicht durch die Sinne gegangen.

V. Nichts ist deutlicher, als die sinnlichen Begriffe.

VI. Diese sinnliche Begriffe heissen bey vernünftigen Creaturen notiones.

VII. Daß ein Begriff deutlich werde, wird erfordert, daß er 1. von etwas ausser der Seele entstehe, 2. mit diesem Objecto überein komme, und 3. die Seele nichts hindere, ihn für wahr anzunehmen.

VIII. Der Mensch hat keine angebohrne Erkanntnis, sondern sein Verstand kommt wie ein leeres Blatt auf die Welt.

IX. Aus vielen Begriffen der Sinnen entstehet die Erfahrung.

X. Die Begriffe, so durch Fleiß und Nachsinnen gemachet werden, heissen Anticipationes.

XI. Was man richtig und unumstößlich weiß, das ist eine Wahrheit, wann man aber nicht fest und gewiß ist, ist es eine Meynung.

XII. Wer recht reden will, muß deutlich, eigentlich, geschickt und zierlich reden.

XIII. Zu einer Definition gehöret, daß angezeigt werde, so wohl was ein Ding mit andern gemein hat, als wodurch es von allen andern unterschieden ist.

XIV. Zu einer Schlußrede gehöret ein vorausgesetzter Satz, eine Anwendung desselben auf etwas, und die Schlußfolge.

In der Physica:

I. Im Anfang war das Chaos, oder das ungebildete Wesen, in welchem aller Dinge Saamen enthalten sind.

II. Die Welt oder die Natur ist nur ein einiges

ges Gantzes, wovon alle Dinge Theile und Glieder sind.

III. Dieses Gantze enthält zwey Hauptstücke in sich, ein würckendes und ein leidendes.

IV. Das würckende ist das reineste Lufftfeur, das leidende die gröbere Masse oder die Materie.

V. Das würckende ist gegen der Materie uncörperlich, ein Geist, unendlich, vollkommen, und erhält nothwendig das Gantze, und das ist der allerreineste Aether.

VI. Diese Erhaltung des Gantzen ist dessen Vorsehung.

VII. Dieses würckende Wesen ist GOtt.

VIII. Dieser Geist durchdringt überall die Materie, bewegt sie, und bringt sie in Ordnung, daher ist er der Schöpffer und Erhalter der Welt.

IX. Dieser Geist ist in der Materie eingeschlossen gewesen, wie das Gelbe im Weissen des Eyes.

X. Er kan nicht anderst würcken, als wie es die Nothwendigkeit des Gantzen erfordert, und diese Ordnung ist das Schicksal.

XI. Diesem Schicksal ist alles, auch GOtt selbst unterworffen, dann es ist eine ewige Kette unvermeidlicher Ursachen und daraus fliessender Würckungen der gantzen Welt.

XII. Aus den Ausflüssen und Theilen der Weltseele entstehen die Geister, welche alles erfüllen.

XIII. Alle Theile der Welt und auch die Menschen haben ihren Schutzgeist.

XIV. Wegen Widerspenstigkeit der Materie muß GOtt das Böse in der Welt zulassen.

XV. Die Materie ist wie GOtt von Ewigkeit her.

XVI. Die Materie ist in beständigem Fluß.

XVII. Die Welt ist ein Cörper, dessen Seele GOtt ist.

XVIII. Ein Element würckt und verwandelt sich in das andere.

XIX. Die Sonne ist das reineste Lufftfeur, und die vornehmste Gottheit.

XX. Es ist nur eine einige Welt.

XXI. Die Welt wird ein doppeltes Ende nehmen, durchs Wasser und Feuer.

XXII. Die Verbrennung der Welt wird nach einem gewissen Umlauf der Zeiten geschehen, da alles wieder in ein Chaos zusammen schmeltzen wird.

XXIII. Aus dieser zusammen geschmoltzenen Materie wird eine neue Welt entstehen, und das wird in Ewigkeit also währen, vergehen und wieder entstehen.

XXIV. Die Sele kommt in die Menschen aus dem himmlischen Lufftfeur, das ist, aus dem göttlichen Wesen, dessen Theil sie ist.

XXV. Alle Seelen werden dermaleins wiederum in GOtt fliessen, indessen haben sie ihre Wohnung bey den Gestirnen und den Göttern.

XXVI. Der Hauptsitz der Seelen ist im Hertzen.

In der Ethica:

I. Der letzte Endzweck des Menschen ist, also leben, wie es die Natur erfordert.

II. Die

II. Die Natur ist die Beschaffenheit, Einrichtung und Trieb des allgemeinen Wesens aller Dinge des göttlichen Naturfeuers.

III. Daher heißt nach der Natur leben, sich nach GOttes Willen richten.

IV. Wer darnach trachtet, der lebt nach der Tugend.

V. Die Seele hat den Saamen in sich, tugendhafft zu leben, weil sie ein Theil des göttlichen Wesens ist.

VI. Durch die Befolgung dieses Endzwecks erlangt man das höchste Gut, und das hat jeder Mensch in sich selbst.

VII. Es ist nur gut was tugendhafft ist.

VIII. Die höchste Weißheit ist, das Gute von dem Bösen unterscheiden.

IX. Gut ist, was zu des Menschen vernünfftiger Glückseeligkeit dienet, und darzu verhilfft.

X. Alles was gut ist, ist dem andern gleich.

XI. Was zur Tugend und Glückseeligkeit nichts beyträgt, ist gleichgültig.

XII. Die Seele kan nicht anderst handeln, als wie es die ewige Verbindung der Natur zuläßt, thut es aber von sich selbst, und daher hat sie eine Freyheit.

XIII. Die Tugend ist ein anständiges Bezeugen der Seelen durch das gantze Leben.

XIV. Es sind vier Haupttugenden, Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, und Gerechtigkeit.

XV. Die Menschen haben Pflichten gegen GOtt, sich selbst, und den Nebenmenschen auszuüben.

Das

Digitized by Google

Das zehende Capitul.
Von der Secta Italica oder Pythagorica.

I.
Woher hat diese Secte den Namen?

Pythagorica heißt sie von ihrem Stiffter Pythagora; Italica aber von dem untern Theil Italiens, der auch Græcia magna genennet worden, weil sich Griechische Völcker daselbst niedergelassen, und deßwegen wird die Secta Italica auch mit zu den Griechischen Secten gezählet.

II.
Wer war dann dieser Stiffter der *Sectæ Italicæ?*

Pythagoras, einer der berühmtesten und grösten Männer des Alterthums, dessen Historie aber sehr ungewiß, verwirrt und unrichtig ist. Das zuverlässigste davon ist wohl folgendes: Pythagoras war aus der Insul Samos gebürtig, dessen Vater vermuthlich ein Phönicier gewesen ist. Die eigentliche Zeit seiner Geburt läßt sich nicht ausmessen, dann seine gantze Zeitrechnung ist verwirrt und ungewiß. Sein Vater bracht ihn in seiner zarten Jugend nach Phönicien, und gab ihn Pherecydi in die Unterweisung, der damals ein berühmter Weltweiser gewesen, und den Griechen die Unsterblichkeit der Seelen zu erst bekannt gemacht haben soll. Nach seiner Zurückkunfft wurde er zu Hauß von geschickten Männern weiter unterrichtet, und soll schon damals eine sehr ernstliche philosophische Aufführung angenommen haben. Weil es aber damals Mode

ware,

ware, daß diejenigen Griechen, welche gelehrt werden wolten, nach Aegypten zogen, so machte sich Pythagoras mit einer guten Recommendation auch dahin, und unterwegs besuchte er nochmal Phönicien, daß er aber mit den Juden gesprochen, ist eine Fabel. In Aegypten erhielt er sehr hart, daß er, als ein Fremdling von den Priestern nach vorhergegangener beschwerlichen Reinigung in den geheimen Unterricht angenommen worden. Von dar soll er mit Cambysis Armee nach Orient gekommen seyn, und daselbst die Orientalische Theologie erlernet, auch mit einem Israelitischen Propheten sich bekannt gemacht haben. Man kan aber dieses Vorgeben mit seinen übrigen Umständen unmöglich reimen. Wahrscheinlicher ist, daß er aus Aegypten nach Jonien umgekehret, und zu Hause eine geheime Lehrschule aufgerichtet habe. Dabey besuchte er bißweilen die berühmten Oerter, wo geheime Gottesdienste waren, z. E. die Insuln Delus, Creta, u. a. d. Die Tyranney des Regenten in Samos trieb ihn aber aus seinem Vaterlande hinweg, und bewog ihn, sich in dem untern Theil Italiens zu Crotona niederzulassen, und eine Schule daselbst aufzurichten. Er kam dadurch in diesem Theile Italiens in grosses Ansehen. Wie man ihm dann in vielen Städten die Verbesserung der Justitz und des gemeinen Wesens aufgetragen hat. Die von ihm verrichteten Wunderthaten aber sind gantz gewiß eine Windmacherey theils seiner Schüler, theils der Eclectischen Secte nach Christi Geburt: doch mag

es

es bißweilen ohne Betrügereyen nicht abgegangen seyn. Wie er gestorben ist ungewiß, wahrscheinlich aber, daß es durch einen unnatürlichen Tod in hohem Alter geschehen. Er war ein Mann von schönem Ansehen und Statur, der sich nett hielt, mäßig lebte, und eine strenge philosophische Lebensart ausübte, wozu ihn theils die Aegyptische Weise, theils der Umgang mit den Göttern veranlasset hat. Deßwegen hat er auch vorgegeben, er hätte eine güldene Hüffte. Er hat gelehrte Söhne und eine philosophische Frau oder Tochter Theano hinterlassen. Nach seinem Tode ist er als ein Halbgott verehrt worden.

III.

Hat *Pythagoras* auch Bücher geschrieben?

Man gibt zwar dergleichen vor, aber man kan es nicht beweisen, weil die Italische Schule ihre Lehren nicht aufgeschrieben, sondern nur mündlich gelehret hat. Es wird ihm das sogenannte güldene Lied beygelegt, ist aber nicht von ihm, sondern nur nach seiner Lehrart gemacht, und enthält viel schönes, aber nichts geheimes.

IV.

Was vor eine Lehrart hatte *Pythagoras*?

Eine doppelte, nemlich eine offentliche und gemeine, und eine geheime und vertraute, wie er dieses in Aegypten gelernet hatte. Er lehrte nemlich die Sittenlehren zur Besserung des Volckes offentlich, und da konnte und durffte jederman zuhören. Hernach aber hatte er auch eine eigene Gesellschafft vertrauter Freunde und

Schü-

Schüler, in welche nicht jederman kommen konnte; sondern wann sich jemand dazu anmeldete, so wurde er vorher von ihm ausgeforschet, ob er auch ein philosophisches Naturell habe, sodann mußte er die Probjahre ausstehen, und durch schwere Ubungen sich vorbereiten lassen: er durfte also kein Fleisch essen, keinen Wein trincken, mußte schlecht gekleidet gehen, allerley Schmertzen ausstehen, sich von andern wacker plagen lassen, eine freywillige Armuth ergreiffen, wenig schlaffen, durfte auch gemeiniglich fünf Jahre nichts reden, und bekam in dieser Zeit Pythagoram nicht zu sehen, und wurden ihm zwar die Lehrsätze, nicht aber die Beweise von den Pythagoreern gesagt, daher er sich begnügen mußte, wann es hieß: Pythagoras hats gesagt. Solche Neulinge hiessen Exoterici und Acustici. Wann sie solches Novitiat ausgehalten, so wurden sie in Pythagoræ Kloster, das Cœnobium hieß, aufgenommen, wo sie beyeinander wohnten, und Pythagoram selbst lehren, und alles beweisen hörten: und diese hiessen Esoterici und Acroatici. Diese Schüler Pythagoræ wohnten alle beyeinander, mußten alle Tage eine Gewissensprüfung anstellen, Morgens nach der Music meditiren, und sodann den Leib üben: nach der Mittagsmahlzeit aber die öconomischen und anderen weltlichen Geschäffte verrichten. Unter der Abendmahlzeit wurde gelesen. Ihre Kleidung war leinen und weiß, und ein Theil enthielte sich vom Wein, Fleisch, Fischen, Bohnen, und dem Weibe. Diesen geheimen Schülern nun, welche ihre

Classen hatten, trug Pythagoras alles deutlich und ohne Verdeckung vor, den andern aber wurde seine Lehre nur unter dunckeln Räthseln und Bildern vorgestellet, und sie verhüteten mit aller Sorgfalt, daß ihre geheime Lehren nicht unter die Leute kommen möchten. Ihre Ubungen den gantzen Tag hindurch waren ausgetheilt, philosophisch und beträchtlich.

V.

Was ist von der Pythagorischen Philosophie überhaupt zu mercken?

I. Daß das meiste, was wir davon wissen, gar ungewiß seye, ob es auch würcklich Pythagoræ Lehre gewesen.

II. Daß auch das noch übrige eine fast unauflößliche Dunckelheit in sich habe.

III. Daß vieles davon von andern verfälscht worden, die Secte verhaßt zu machen.

IV. Daß die Vereinigung der Pythagorischen Philosophie mit andern Secten sie verderbet.

V. Daß das Hauptwerck der Pythagorischen Philosophie ein Enthusiasmus philosophicus seye.

VI. Daß man in der Mathematik erfahren seyn müsse, wann man sie verstehen wolle.

VI.

Wie theilte *Pythagoras* die Philosophie ein?

In Disciplinas propædeumaticas und philosophicas stricte sic dictas; jene mußten den Verstand zur Erkanntnis der Wahrheit vorbereiten, diese aber ihn in dieselbige einleiten. Zu jenen rechnete er die mathematische Disciplinen,

zu

zu diesen die Philosophiam theoreticam & practicam.

VII.

Was sind *Pythagoræ* vornehmste Lehrsätze in den *disciplinis mathematicis*?

Folgende:

I. Die Zahlen sind zweyerley, immaterielle oder geistliche, und kunstmäßige.

II. Die geistliche Zahlen sind die ewige, wesentliche Stoffe und Ursprünge aller Dinge in dem göttlichen Verstande.

III. Was sich auf einerley Art, ohne Veränderung verhält, ist eine Einheit.

IV. Was ungleich ist, und sich auf verschiedene Art verhält, und getheilt werden kan, ist eine Zweyheit.

V. Die Zahl vier ist die vollkommenste, sieben aber ist eine heilige Zahl.

VI. Aus den Zahlen kan man zukünfftige Dinge vorher sagen.

VII. Das Dreyeck ist der Ursprung und die Form aller Dinge, welche erzeugt werden.

VIII. In der Musik kommt es auf die Verhältnis der Töne an.

IX. Es sind dreyerley Genera tonorum: diatonicum, chromaticum, enharmonicum.

X. Es sind zehen Kraise; der sieben Planeten, unserer Erden, der Fixsterne, und der der Erden entgegen gesetzte, antichthon genannt.

XI. Die Sonne ist mitten in der Welt, um welche alle übrige Theile bewegt werden.

XII. Die Erde ist ein Planet, der um die Sonne bewegt wird.

XIII. Die Bewegung der Planeten macht eine harmonische Musik.

VIII.

Was lehrte *Pythagoras* in der Philosophie selbst?

Die hauptsächlichsten Lehrsätze waren diese:

I. Die Weißheit ist eine gründliche Wissenschaft der wesentlichen, ewigen und immateriellen Dinge, und ist von der Philosophie unterschieden.

II. Was nicht wesentlich und selbständig ist, das ist flüchtig, ungewiß, und unbeständig.

III. Einem nach der Weißheit begierigen gebühret nur der Name Philosophus, dann weise ist GOtt allein.

IV. Die Philosophie ist eine Bemühung um die Erkanntnis göttlicher und menschlicher Dinge.

V. Der letzte Endzweck der Philosophie ist, GOtt gleichförmig zu werden.

VI. Darzu kan niemand kommen ohne Reinigung und Losmachung von den Banden des Leibes.

VII. Wer so loß worden ist, kan zu GOtt und dessen Beschaulichkeit aufsteigen. Dazu gehört GOttes Geist und das Gebet.

VIII. Der erste Weg zu dieser Reinigung ist die Erkanntnis seiner selbst.

IX. Die Philosophie gehet entweder mit beschaulichen oder thätigen Dingen um, und darum ist sie entweder theoretisch oder practisch.

X. Die

X. Die Wahrheit kan entweder verblümt, und unter Bildern, oder offenbar und unverblümt vorgetragen werden.

XI. Die Tugend ist das einige Mittel uns glücklich zu machen, erfordert Verstand, Krafft und Rath, und äussert sich in Gedult, Enthaltung, Tapfferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit.

XII. Nichts begegnet dem Menschen von ungefähr.

XIII. In allen Dingen hat man sich der Mäßigkeit zu befleißigen.

XIV. Das vornehmste Stück der Philosophie ist, GOtt folgen.

XV. Weil GOtt für uns sorget, und uns regieret, so ist billig, daß man ihm diene.

XVI. Die Gottesfurcht bestehet im Gemüthe.

XVII. Nach GOtt und den guten Geistern gebührt die meiste Ehrerbietung den Eltern.

XVIII. Von GOtt muß man nicht mit dem Pöbel reden.

XIX. GOtt ist die alles durchdringende, webende und belebende Weltseele.

XX. GOtt ist unsichtbar, unveränderlich und ein geistliches Licht und Feur, und der Urheber aller Dinge.

XXI. Dieses geistliche, thätige Gottheitsfeur erhält und belebt die Welt, nach der Ordnung seiner göttlichen Natur.

XXII. Nach GOtt gibt es immaterielle Geister von verschiedenen Classen und Würden, deren ist die Welt voll, und daher kommen

Träume, Vorbedeutungen, Wahrsagereyen, u. s. w.

XXIII. GOtt wohnet im obersten Himmel, und das Böse zu unterst auf Erden.

XXIV. Auf derselben kommt alles auf GOtt, das Schicksal, den Verstand und das Glück an.

XXV. Aus der Einheit und der unbestimmten Zweyheit ist alles entstanden.

XXVI. Die Welt ist von GOtt gemacht, aber nicht in der Zeit, sondern in den Gedancken, und wird, weil er sie erhält, nicht vergehen.

XXVII. Ausser der Welt ist der leere Raum, in welchem sie Athem holet.

XXVIII. Die Ordnung und Grund aller Dinge ist das Schicksal.

XXIX. Sonne, Mond und Sterne sind Götter.

XXX. Ein jeder Stern ist eine Welt.

XXXI. Das menschliche Geschlecht ist ewig gewesen.

XXXII. Die Seele ist eine aus der Weltseele kommende sich selbst bewegende Zahl, und ist also göttlichen Ursprungs. Der Leib aber ist ihr Kercker.

XXXIII. Alle Seelen sind vernünftig, aber der Thiere Seelen können die Vernunfft nicht gebrauchen, wegen ihres ungeschickten Leibs.

XXXIV. Die vernünfftige Seele ist unsterblich, und kommt nach dem Tode wiederum in andere Leiber.

IX.

Was wollen dann die Pythagorische *Symbola* sagen?

Es

Es sind gewisse verblümte Sprüche, in welchen Pythagoras nach der Lehrart der Aegyptier, und anderer alten Völcker seine Lehrsätze verborgen hat, damit sie von niemand anderer, als von seinen ächten Schülern möchten verstanden werden, daher sie auch schwer und ungewiß zu erklären.

X.

Hat auch *Pythagoras* in seiner Schule Nachfolger gehabt?

Ja, es daurte die Schola Italica bey zwey Jahrhundert, da sie endlich gäntzlich ausgerottet worden ist. In dieser Zeit hat es viele berühmte Philosophos unter dieser Secte gegeben, unter welchen man aber im Anfang nur Epedoclem, Ocellum und Archytam mercket, und die übrigen seiner Zeit nachholet. Sie haben aber Pythagoræ Lehrsätze nicht in allem beybehalten.

XI.

Was ist von *Empedocle* zu mercken?

Er war ein Sicilianer, aus einer vornehmen Familie gebürtig. Er kam zwar in die Schule der Pythagoreer, wurde aber endlich ausgeschlossen, weil er ihre Lehrsätze in Verse verfasset und vorgetragen. Weil er sich um sein Vaterland sehr verdient gemacht, so wurde ihm sehr viele Ehre erwiesen. Er war in der Naturlehre und Artzneykunst so erfahren, daß dieses Anlaß gegeben, ihm viele Wunderwercke anzudichten; so war er auch ein guter Poet und Redner. Ob er sich in den Berg Aetna gestürtzet, oder auf eine andere

Art ums Leben gekommen, läßt sich nicht sagen, dann es ist alles ungewiß.

XII.

Hatte er auch besondere Lehrsätze?

Ja er lehrte:

I. Nicht die Sinne, sondern der Verstand, beurtheile die Wahrheit. Dieser Verstand kommt von aussen in die Seele, und hat mit den Urbildern zu thun.

II. Alles entstehet aus zwey Urquellen, einer thätigen, und einer leidenden; jene ist die Einheit oder GOtt, diese die Materie. Jene ist das geistliche Feur, aus welchem alles kommt, und in welches alles wiederum fließt.

III. Alles ist voll Geister.

IV. Zwischen Gott, den Menschen und den Thieren ist eine wesentliche Verbindung.

V. Vor den Elementen ist die Materie in unendlich kleine Theilgen zertheilt, welche durch die Liebe und Einigkeit zusammen gefüget, durch den Haß und Absonderung aber getrennet werden.

VI. Diese Theilgen sind ewig, und haben ihre Bewegung von dem Weltfeur, wodurch die Gleichartigen zusammen, die Ungleichartigen aber von einander getrieben werden.

VII. Es gibt eigentlich keine Erzeugung noch Tod, sondern nur Vereinigung und Zertrennung.

VIII. Es sind nur vier Elementen, welche die Geister regieren.

IX. Es sind zwey Sonnen, die eigentliche jenseit der Welt, so das ursprüngliche Feur ist, und der Gegenschein, den wir sehen.

X.

X. Der Mensch hat zwo Seelen, eine göttliche aus der Weltseele, und eine sinnliche aus den Elementen.

XI. Die Seele wandert durch allerley Creaturen, biß sie wiederum in GOtt kommt, und Gott selbst wird.

XII. Das Recht der Natur entstehet aus dem Schicksal, darum ist es unveränderlich.

XIII.

Was ist von *Ocello* zu behalten?

Er war ein Lucaner, und ist wegen eines Buchs de universo bekannt, so eines der ältesten Nachrichten von dem Pythagorischen Systemate ist. Es stehen nebst andern vornemlich diese Lehrsätze darinnen:

I. Das Universum, das ist, die Welt ist allezeit gewesen, und wird immer bleiben.

II. Alle Dinge müssen nothwendig mit einander verbunden werden.

III. Ausser der Welt ist keine würckende noch wesentliche Ursache, daher ist sie ewig.

IV. Die Elementen werden wohl verändert, aber die Welt nicht, deren Ordnung bleibt allezeit.

XIV.

Wer war *Archytas*?

Ein Pythagorischer Philosophus von Tarent gebürtig, der berühmte Schüler, Philolaum, Eudoxum und Platonem gehabt hat. Er war auch ein grosser Mathematicus, und hat sich durch seine mechanische Wercke einen unsterblichen Namen erworben. Um sein Vaterland

machte er sich im Regiment verdient, und durch seine philosophische Aufführung brachte er sich vielen Ruhm zuwegen. Von ihm kommen die zehen Prædicamenta her. Er ist durch Schiffbruch ums Leben gekommen.

Das eilfte Capitul.
Von der Secta Eleatica.

I.

Warum wird diese Secte also genennet?

Weil aus der Stadt Elea, in dem untern Theil Italiens gelegen, drey fürnehme Lehrer dieser Secte hergekommen.

II.

Wer sind die berühmte Lehrer dieser Secte?

Sie hat zweyerley Absätze: in dem ersten stehen Xenophantes, Parmenides, Melissus und Zeno: im andern Leucippus, Democritus, Protagoras, Diagoras, Anaxarchus: und dieser siehet dem erstern an den Lehrsätzen gar nicht gleich.

III.

Wer war der Stiffter dieser Secte?

Xenophanes ein Colophonier, und alter Philosophus, der aus seinem Vaterlande weichen müssen, und sich nach Sicilien retirirt hat, wo er sich mit Verfertigung und Absingung allerley Lieder ernähren müssen. Er war allen Philosophis entgegen, und gieng in seinem Buche von der Natur von ihnen allen ab, lebte ehrbar, und gelangte zu einem Alter von hundert Jahren.

IV.

IV.

Was ist von der von ihm gestiffteten Eleatischen Secte überhaupt zu mercken?

Sonderlich folgendes:

I. Daß man ihre eigentliche Lehren so gar genau nicht wissen könne, weil ihre Schrifften längstens verlohren gegangen, verfälscht, und von ihnen selbst dunckel und unverständlich abgefaßt worden.

II. Daß sie von einem Abwege weichen wollen, aber auf einen andern gerathen.

III. Daß sie ihre Lehrart theils nach dem Begriff des Volcks, theils nach ihrer geheimen Lehre eingerichtet, und also eine doppelte Lehrart gehabt, eine offentliche und eine geheime.

IV. Daß Xenophanes und seine Nachfolger ihr Lehrgebäude aller Vermuthung nach Pythagoræ und Thaleti entgegen gesetzt, und die Ungereimtheit zweyer allerersten Urquellen vermeiden wollen, und deßwegen alles nur zu einem Wesen gemacht haben.

V.

Welches waren *Xenophanis* vornehmste Lehrsätze?

I. Was da ist, ist jederzeit gewesen, und also ewig, weil aus nichts nichts wird.

II. Was ewig ist, ist unendlich, und nur ein einiges, auch unbeweglich.

III. Daher ist nur ein einiges, unendliches, unveränderliches Wesen, das alles in allem ausmacht, und dieses einige Wesen ist GOtt.

IV. Dieser GOtt begreifft alles was da ist.

V. Es gibt unendlich viel Welten.
VI. Weil keine wahre Bewegung ist, so ist auch keine wahre Erzeugung noch Zerstöhrung.
VII. Die Sinnen betrügen, und bringen uns unrichtige Gedancken bey, daher kan man durch sie nichts gewisses begreiffen.
VIII. Wann man nach den Sinnen philosophiret, so sind vier Elementen, wovon die Erde den Anfang macht.
IX. Es gibt unendlich viel Sonnen und Monden, nach den mancherley Erdgegenden.
X. In dem Monde sind Menschen, Städte und Länder.
XI. Die Seele ist ein Geist.

VI.

Was vor einen Nachfolger hatte *Xenophanes*?

Parmenidem, der aus Elea gebürtig gewesen, und so wohl Xenophanem, als Anaximandrum, nebst zween Pythagoreern zu Lehrmeistern gehabt hat. Er stund in grossen Mitteln und Ansehen zu Hause, dann er philosophirte scharffsinnig, und lebte philosophisch und tugendhafft, jenes that er in Versen, wovon aber wenig mehr vorhanden ist. Seine Gedancken sind der ihm beliebten doppelten Lehrart wegen zimlich dunckel.

Er soll gelehret haben:

I. Es seye nur ein einiges unendliches und wesentliches Principium aller Dinge.
II. Was dieses Wesen nicht seye, seye nichts.
III. Was uns die Sinne zeigen, seye ungewiß, und nur eine Meynung.
IV. Den Sinnen nach bestehe alles aus Wär-

me

me und Kälte, jenes seye das thätige Principium, das Feur, dieses das leidende, die Erde.

V. Aus diesen beyden Principiis seyen alle Dinge, auch die Menschen hervor gekommen.

VI. Aller Dinge Ideen sind in dem einigen, das ist GOtt.

VII.

Wer setzte nach *Parmenide* die Eleatische Schule fort?

Melissus und Zeno, zum Unterschied anderer dieses Nahmens, Eleates genannt. Jener war ein geschickter Philosophus und zugleich ein tapferer Kriegsheld, der in der Naturlehre von seinen Vorfahren nicht abgegangen; dieser wurde von Parmenide erzogen, und erwieß mitten unter der Verfolgung und Marter, so man ihm auf eine unmenschliche Weise angethan, eine mehr als philosophische Großmuth. Man hält ihn für den Erfinder der zänckischen Disputirkunst, oder Eristica, zu welcher die Hauptsätze der Eleatischen Schule gar leicht den Weg gebahnet haben. Seine physicalische Lehrsätze kommen im Grund mit seines Lehrmeisters Parmenidis überein: dann er lehrte, daß alles ein einiges, ewiges, sich gleiches, unbewegliches Wesen seye, in welchem weder Ort noch Bewegung zu finden, und dieses Wesen nennete er GOtt. Und um dieses Satzes willen ist die Eleatische Schule der Atheisterey beschuldiget worden.

VIII.

Blieb die Naturlehre der Eleatischen Secte immer in einer Gestalt?

Nein,

Nein; Leucippus veränderte sie, weil er wohl sahe, daß das bißherige Principium metaphysicum der Erfahrung zuwider war, und die gantze Naturlehre verkehrte. Er philosophirte demnach anderst, und allein nach den Sinnen, und nach den Gesetzen der Bewegung, welche die Eleatische Schule bißher geläugnet hatte; und legte die allerkleinste Theilgen in der Natur, welche schon andere Philosophi vor ihm angenommen hatten, zum Grund, ließ aber die ihnen unerweißlich beygelegte Eigenschafften fahren, und baute darauf ein natürliches Lehrgebäude, das gantz anderst aussiehet, als das vorige. Es lauten nemlich seine vornehmste Sätze also:

I. Das Gantze, das da ist, ist unendlich, ein Theil davon ist voll, der andere ist leer.

II. Der volle Theil bestehet aus unendlich vielen Theilgen, welche untheilbar sind, und einen in dem unendlich leeren Raume bewegten Stoff aller natürlichen Dinge ausmachen.

III. Wann diese aus mancherley Figuren bestehende Theilgen (atomi) an einander hangen bleiben, machen sie einen zitternden Wirbel.

IV. In diesem Wirbel stossen diese Cörpergen an einander, und stossen sich also ab, daß ein jedes nur an seines gleichen hangen bleibt.

V. Weil sie an Schwere einander gleich sind, so springen die Kleinere nach dem leeren Raume hinaus, die grössere aber bleiben an einander hangen, und machen eine runde Masse, welche eine Schale bekommt, und immer dicker wird, biß endlich die verschiedenen Cörper daraus entstehen.

VI.

VI. Durch die schnelle Bewegung der Wirbel werden diese Theilgen und die daraus entstandene Masse immer mehr ausgetrocknet, und so entstehet Erde, Lufft, Feur, Gestirne.

VII. Der Anfang und das Ende, das ist die Zusammensetzung und Auflösung der Welt entstehet aus der Nothwendigkeit der innerlichen Beschaffenheit der Theile.

IX.

Wer hat *Leucippi* Philosophie in bessers Aufnehmen gebracht?

Democritus von Abdera, einer der berühmtesten Weltweisen des Alterthums. Er wurde in seiner Jugend von etlichen Persischen Philosophis unterrichtet, und ob er gleich von seinem reichen und fürnehmen Vater ein grosses ererbte, so theilte er doch mit seinen Brüdern ab, überließ ihnen gegen ein Stück Geldes die Güter, und that eine Reise nach Aegypten, Aethiopien, Arabien, Persien und Indien, hörte auch einige Pythagoreer, und bediente sich endlich auch des Unterrichts Leucippi, und legte sich unter dieser Anführung mit erstaunlichem Fleiß und unersättlicher Lehrbegierde auf die Philosophie und mathematischen Wissenschafften, wendete auch so viel darauf, daß endlich sein Vermögen nahe zusammen gieng, worüber er sich, als er nach Hause kam, verantworten mußte. Doch setzte er sich durch seine tieffe Einsicht in die Natur in solches Ansehen, daß er viele Ehrenbezeugungen genoß, und ihm gar in seinem Vaterland das Regiment anvertrauet wurde. Er legte es aber bald wieder

der nieder, und hielte sich an einsamen Oertern auf, um im philosophiren nicht gehindert zu werden, daß er aber sich deßwegen selbst des Gesichts beraubet, ist ein Mährlein. Er untersuchte also die Natur, zergliederte die Thiere, und spottete dabey der Thorheit der Menschen, zumal seiner dummen Landsleute, und daraus ist die Fabel entstanden, daß er immer gelacht habe, wie es auch ohne Grund ist, daß er Gold gemacht habe. Man erzählt auch von ihm, seine Landsleute hätten den berühmten Arzt Hippocratem kommen lassen, um Democritum an der Wahnsichtigkeit, weil er immer lachte, zu curiren; wie er aber gekommen, habe er gefunden, daß Democritus viel klüger und gescheider seye, als andere Leute, und vielmehr seine Landsleute einer Cur bedürften. Es ist aber dieses ein pures Gedichte eines Griechischen Redners oder Sophisten. Er war ein tiefsinniger und grosser Philosophus in Gedancken, Worten, Thaten und Wandel, und schrieb sehr viel in allen Theilen der Gelehrsamkeit, wovon aber nichts mehr übrig ist, dann was man unter seinem Namen hat, ist ohne Zweifel unterschoben. Er wurde sehr alt, und ist prächtig begraben worden.

X.

Was enthielt *Democriti* Philosophie?

Er baute seine Naturlehre auf Leucippi Grund, und schloß in den Hauptsätzen also:

I. Alles muß aus immer bestehenden Anfängen kommen.

II. Der Urstoff aller Dinge sind die untheil-

baren

baren unsichtbaren Cörpergen, und der leere Raum.

III. Ein Atomus ist ein dichtes Wesen, der Raum ist leer, keines kommt aus dem andern.

IV. Sie sind unendlich an der Zahl, wie der Raum an der Grösse.

V. Sie haben keine Eigenschafften, als nur die Figur und die Grösse.

VI. Die Gestalt der Atomorum ist unendlich vielerley: sie sind auch unsichtbar klein und untheilbar.

VII. Die Atomi bewegen sich in dem leeren Raume beständig, und zwar von Ewigkeit her in einer schieffen Linie.

VIII. Wann sie in solcher Bewegung an einander stossen, bleiben sie theils an einander hangen, theils springen sie von einander ab, und daraus entstehen alle Dinge.

IX. Diese natürliche Bewegung und Ursprung aller Dinge ist nothwendig.

X. Alle Dinge sind von einander nur unterschieden nach der verschiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomorum.

XI. Aus der Zusammensetzung der Atomorum geschiehet die Erzeugung, und aus der Trennung derselbigen die Zerstöhrung und Veränderung der Dinge, wann nemlich ihre Lage, Figur und Ordnung verändert wird.

XII. Weil die Atomi von unendlicher Zahl und Gestalt sind, so sind auch unendlich vielerley Dinge.

XIII. Die Sinnen betrügen nicht, und wie sie eine Sache vorstellen, so ist sie.

XIV. Alle Eigenschafften der Dinge sind nicht in der Sache selbst, sondern in der Lage und Ordnung der Atomorum, woraus sie bestehet, zu suchen.

XV. In dem unendlichen leeren Raum gibt es unendlich viele Welten, welche entstehen und vergehen.

XVI. Die Welt hat keine andere Seele, als die schnelle und hefftige Bewegung der Atomorum, welche einem durchdringenden Feuer gleich ist.

XVII. Die erste Menschen sind aus Wasser und kothigter Erde entstanden.

XVIII. Die Seele bestehet aus runden aufs allerschnellste bewegten feurigen Theilgen; daher kan sie wieder etwas anders bewegen: sie hat zwey Theile, einen vernünfftigen und einen unvernünfftigen.

XIX. Weil sie aus Theilgen bestehet, so ist sie sterblich, und kan aufgelößt werden, kan aber wieder kommen.

XX. Aus den Objectis fliessen Bilder, und wann diese die Sinnen berühren, so entstehet die Empfindung, und aus dieser der Verstand.

XXI. Es gibt in dem Universo gewisse Bilder, welche eine Gottheit, Verstand, Stimme, u. s. w. in sich haben.

In der Sittenlehre, die er eben nicht ausführlich trieb, ließ er es darauf ankommen:

I. Der Endzweck des Menschen ist, sich in einer

beständigen Gelassenheit und Zufriedenheit seines Gemüths nach der Beschaffenheit seiner Natur erhalten.

II. Demnach muß man sein Leben, so viel möglich, in Ruhe und Freude der Seele zubringen.

III. Dieses erlangt man, wann man sein Vergnügen nicht in vergänglichen Dingen sucht, und nichts über seine Kräffte vornimmt.

IV. Durch Ubertrettung des Maases wird alles, was angenehm ist, verdrießlich.

V. Was man sich von den Schrecken nach dem Tod einbildet, ist eine Fabel.

VI. Die Rede ist eine Abbildung des Gemüths.

XI.

Hatte *Democritus* auch Anhänger?

Ja, viele, unter welchen aber Protagoras, Diagoras und Anaxarchus die merckwürdigsten sind. Protagoras wurde als ein armer Knab von Democrito seines guten Kopfs wegen aufgenommen, und so unterrichtet, daß er nicht nur einen trefflichen Philosophum, sondern auch einen sehr berühmten Redner abgegeben, und in so grosses Ansehen gekommen, daß man ihm seinen Unterricht sehr theuer bezahlen müssen. Weil er in den Verdacht der Atheisterey gekommen, so wurde er aus Athen verwiesen, und seine Schrifften verbrannt, und er kam in einem Schiffbruch um. Diagoras brachte sich durch die Philosophie und Poesie auch in Ruhm, weil er aber über einen ihm zugestossenen Unglücke auf die Gedancken fiel, es gebe weder einen GOtt

noch eine Vorsehung, so wurde er für einen offenbaren Atheisten gehalten, und weil er durchgieng, vogelfrey gemacht, erlitte Schiffbruch und starb endlich zu Corinth. Anaxarchus aber, ein Landsmann Democriti, galt bey Alexandro M. viel, und weil er einen Minister desselbigen einsmals beleidiget hatte, und nach Alexandri M. Tod demselbigen in die Hände gerieth, wurde er in einem Mörser zerstossen, welches er mit unglaublicher Tapferkeit und philosophischer Großmuth ausgestanden haben soll.

Das zwölfte Capitul.
Von der Secta Heraclitea.

I.

Von wem kommt die Heraclitische Secte her?

Von einem Ephesischen Philosopho, Heraclito. Derselbige zeigte schon in seiner Jugend eine gute philosophische Neigung, indem er sich zuforderst angelegen seyn ließ, sich und die Armuth seines Gemüthes kennen zu lernen. Und das trieb ihn an, sowohl Xenophanem, als auch den Pythagoreer Hippasum in der Philosophie zu hören, und auch eine beschwerliche Reise nach Africa zu thun. Er verbesserte auch hierdurch seinen Verstand also, daß er bey seiner Zurückkunfft in grosses Ansehen kam, und ins Regiment gezogen wurde, welches er aber, um für sich philosophiren zu können, bald wieder niederlegte. Weil er auch von einem schweren melancholischen Temperamente war, welchem es

niemand recht machen konnte, und über das von seinen Landsleuten vor den Kopff gestossen worden, so meidete er allen Umgang, begab sich an einen einsamen Ort im Gebürge, nährte sich von Kräutern und Wurtzeln, bekam aber davon die Wassersucht, welche ihn nöthigte, nach der Stadt umzukehren, wo er aller angewendeten Mittel ungeachtet, es mit der Haut bezahlen mußte. Sein beständig trauriges, nachdenckendes und schwermüthiges Naturel hat Anlaß gegeben, von ihm auszugeben, daß er über das Elend der Menschen beständig geweinet habe, welches aber nicht richtiger ist, als Democriti Lachen. Er hat ein dunckles Buch von der Natur geschrieben, das von ihm mit Vorsatze dunckel abgefaßt worden, und ihm den Namen des Finstern zuwegen gebracht hat. Dieses Buch hat er in der Dianen Tempel verwahrlich beygelegt, woraus es endlich gemein gemacht worden, aber nicht mehr vorhanden ist.

II.

Was war der Hauptinnhalt seiner Philosophie?

So viel man noch davon zerstreuet findet, und aus den dunckeln Stellen errathen kan, kam das vornehmste darauf an:

I. Die Sinnen können keine Richter der Wahrheit seyn, sondern der Verstand, so ferne er göttlich ist, und den man von aussen in sich ziehet.

II. Dieser Verstand ist allen Menschen gemein; was demnach allen gefällt, ist glaubwürdig.

III. Der Urstoff, woraus alle Dinge entstanden, ist das Feur, das man auch gewisser massen Lufft nennen kan.

IV. Dieses Feur bestehet aus den allerkleinsten Theilgen, woraus alles zusammen gesetzet ist.

V. Diese einfache Theilgen sind in einer beständigen sehr schnellen Bewegung, darum heissen sie Feur, und dauren ewig.

VI. Aus diesen hefftig bewegten Theilgen oder Feur entstehet alles, und wird auch wieder darein aufgelößt.

VII. Dieses Naturfeur, woraus alles geschaffen worden, ist ewig, und GOtt, das ist göttlicher Natur.

VIII. Dieses Feur hat seine in ihm von Ewigkeit liegende nothwendige Bewegung, und diese ist das Schicksal.

IX. Dieses Schicksal ist nicht ohne Verstand, sondern handelt nach gewissen Gesetzen der Bewegung.

X. Dieser Verstand des Schicksals ist der Schöpfer und die Seele der Welt, und GOtt.

XI. Alles ist in beständiger Bewegung und Fluß, und also keine Ruhe in der Welt.

XII. Durch die Bewegung des Naturfeurs gerathen endlich die Theilgen in eine Masse, wodurch es sich zusammen preßt, und gleichsam erstirbt.

XIII. Da sich die Theilgen, nachdem sie sich an einander gestossen, niedergesetzet, ist es der Weg unter sich, und da sie über sich gegangen, ist es der Weg über sich.

XIV.

XIV. Durch die lichten und duncklen Ausdünstungen der feurigen Theilgen ist Wasser und Erde, die Gestirne und Seelen entstanden.

XV. Von der Seele der Menschen läßt sich nicht viel sagen, als daß sie aus der Ausdünstung der Weltseele entstanden, und in einem beständigen Fluß ist.

XVI. Alles ist voll Seelen und Geister.

XVII. Die Seelen sterben, wann sie in das Feuchte und Nasse kommen.

XVIII. Der Endzweck des Menschen ist sein Wohlgefallen, und die Erhaltung desselbigen sein höchstes Gut.

XIX. Alles verwandelt sich endlich in sein Gegentheil.

XX. Der Verstand des Menschen ist sein GOtt.

XXI. Die gröste Weißheit ist, leiden und thun, was die Natur der Dinge mitbringet.

Das dreyzehente Capitul.
Von der Secta Epicurea.

I.

Wer hat die Epicurische Secte gestifftet?

Epicurus, einer der berühmtesten, aber auch am übelsten beschreyten Philosophorum. Er war in einem Athenienfischen Flecken Gargetti gebohren, und hatte arme Eltern, mit welchen er in seiner Jugend Armuth wegen nach der Insul Samus mußte: im 18. Jahre seines Alters aber that er eine Reise nach Athen, und im 23. reisete er herum, biß er endlich im 36sten wieder nach Athen kam. Weil er nun schon im 14.

Jahr angefangen zu studieren, zumal aber zu philosophiren, so bracht er es bald zu etwas rechtes in der Philosophie, hörte auch verschiedene geschickte Männer, wiewohl er sich für einen Selbstgelehrten ausgegeben haben soll, welches aber nur so zu verstehen, daß er keinem Lehrgebäude gefolget, und ein Schüler einer gewissen Secte worden. Dann ausser den lebendigen Philosophis zog er auch die Schrifften der verstorbenen, zumal Democriti und seines Schülers Metrodori, zu Rath, so ihm auch am besten eingiengen. Indessen weil ihn keiner vollkommen vergnügte, indem man mehr zanckte und disputirte, als neue Wahrheiten erfand, so fieng er an, ein eigenes Lehrgebäude aufzurichten, und selbiges erstlich ausser, und sodann in Athen zu lehren, wo er einen Garten erkaufft, und in demselbigen zu lehren angefangen, auch sich daselbst mit seinen Schülern beständig aufgehalten hat. Sein freundlicher und liebreicher Umgang brachte ihm auch endlich einen grossen Beyfall zuwegen, und viele seiner Schüler begaben sich zu ihm in die Kost, und lebten in einer philosophischen Gesellschafft in grosser Mäßigkeit, Treue und unverbrüchlicher Freundschafft, obgleich Epicurus selbst weder Weib noch Kinder hatte, und seine Zeit auf Lesen, Lehren und Bücherschreiben wendete. Wiewohl wir nur ausser etwas wenigem nichts von seinen mit grossem Fleiß und Nachdencken verfertigten Schrifften übrig haben; so sind doch seine Denckspruche oder ratæ sententiæ, als ein kostbares Uberbleibsel des Alterthums

terthums noch vorhanden. Sein übermäßiges Studieren zog ihm den Blasenstein zu, dessen Schmertzen er mit grosser Gelassenheit ertrug, und in selbigen auch endlich seinen Geist aufgab, und wurde er nach seinem Tod noch mit Statuen und auf andere Weise ausserordentlich verehrt.

II.

Wie war *Epicurus* beschaffen?

Wann man dem gemeinen Ruf trauen dürfte, so wäre wohl niemals ein gottloserer Weltweiser gewesen, als Epicurus, indem man einen leichtfertigen Schandbuben und Atheisten nur einen Epicurer nennet. Man beschuldiget ihn nemlich der Atheisterey, der Undanckbarkeit gegen seine Lehrmeister, der gelehrten Dieberey, des Fressens, Sauffens und der schändlichen Wollust, der Feindschafft gegen alle Künste und Wissenschafften, u. d. g. Wann man aber diese Beschuldigungen beym Licht besiehet, so ist damit Epicuro groß Unrecht gethan worden. Dann ob er gleich die Vorsehung GOttes geläugnet, so erkannte er doch einen GOtt, und verehrte ihn wegen seiner Majestät: seinen Lehrmeistern hatte er sein eigen erfundenes Lehrgebäude nicht zu dancken, und er bezeugte sich gegen dieselbige wie gegen jedermann, als einen ehrlichen Mann, welches Lob ihm auch seine Feinde geben müssen. Er war auch nebst seinen Schülern so gar nicht der Uppigkeit und den Wollüsten ergeben, daß man vielmehr die richtigsten Zeugnisse von seiner Mäßigkeit und Enthaltung hat, gleichwie ihm auch keine Unkeuschheit erwiesen werden können.

Und hat er auch nur diejenige Wissenschafften verworffen, welche keinen Nutzen haben, und keine Besserung des Hertzens verschaffen, und müssige Gedancken sind. Es kommt aber diese üble Nachrede von niemand andern her, als von einem Timocrate und den Stoicis, welchen sich Epicurus entgegen setzte, und denen er an Beyfall weit überlegen war, denen er auch ihre Heuchellarve tapfer abzoge. Dann damit sich diese an Epicuro rächen möchten, so ergrieffen sie seinen Grundsatz, daß die Wollust das höchste Gut seye, verdrehten ihn wider dessen Meynung, und gaben vor, er verstehe eine schändliche Wollust des Leibes; logen wacker auf ihn, und suchten ihn beschreyt zu machen. Welches, da noch hinzu kam, daß einige Schüler seinen Lehrsatz mißbraucht, und übel gelebt, Ursache gewesen, daß man so nachtheilig und wider die Wahrheit von ihm geredet und geschrieben hat.

III.

Hat *Epicurus* auch Schüler gehabt?

Allerdings fanden sich viele, welche mit ihm in seinem Garten philosophirten, ja so gar Frauenzimmer, das sonst kein gutes Lob hatte, philosophirte mit ihm. Nach seinem Tod mangelte es auch der Epicurischen Secte nicht an ordentlicher Lehrfolge, biß auf die Zeiten Augusti, und brachte sie sonderlich Diogenes Tarsensis in grosses Ansehen, und wir werden seines Orts hören, daß zu Rom die gröste Männer derselbigen beygepflichtet haben. Es lebten aber Epicuri Schüler beysammen in einer Gesellschafft,

Woh-

Wohnung und Tische, begiengen das Andencken Epicuri feyerlich, hatten sein Bildnis im Schlafgemache, und trugen es in Ringen, lebten miteinander vertraulich und einig, und brachten dadurch, ungeachtet aller Nachrede, die Epicurische Secte in grosses Ansehen.

IV.

Was ist von *Epicuri* Philosophie überhaupt zu mercken?

Folgendes:

I. Daß die Epicurische Philosophie fürnemlich der Stoischen Praleren entgegen gesetzet seye.

II. Daß sie die Sprache- Dicht- Rede- und Disputirkunst mit der Mathematik nur wegen des in Griechenland eingerissenen allgemeinen Mißbrauchs verwerffe.

III. Daß sie auf das Hertz des Menschen gehe, und den Vortrag nach dem Begriff der Thoren einrichte.

IV. Daß sie sich an deutliche, und mit den Sinnen begreifliche Sätze gehalten.

V. Daß sie von den Feinden Epicuri übel beschreyet, und auch viele Sätze ausser ihrer Verbindung übel ausgelegt worden, und man also nicht allen Auslegungen und Nachrichten der Alten zu trauen habe.

V.

Was waren die vornehmste Lehrsätze *Epicuri*?

Das wichtigste beruhet darauf:

I. Die Philosophie ist eine Arzeney des Gemüths, ohne Schmertzen und Unruhe durch die Vernunfft vergnügt zu leben.

II. Was nicht zu diesem Endzwecke dienet, das ist, als unnützliche Grillen zu verwerffen, alle erdichtete Sätze aber zu vermeiden.

III. Die Philosophie hat zwey Haupttheile, die Betrachtung der Natur, und die Einrichtung der Sitten, dieser ist der wichtigste, und jener muß diesem die Hand bieten.

IV. In der Philosophie muß man gewisse Regeln haben, um in der Erkanntnis der Wahrheit nicht anzustossen, und dieselbige findet man in der Canonica, so eine gesunde Vernunfftlehre ist.

V. Die Sinnen betrügen niemals, und ihre Vorstellung ist wahr.

VI. Das Urtheil des Verstandes ist wahr, welches die Augenscheinlichkeit der Sinnen bekräfftiget. Und das ist falsch, so damit nicht übereinkommt.

VII. Allgemeine und anticipirte Begriffe kommen von den Sinnen her.

VIII. Die Anticipatio ist der erste Begriff von einer Sache, ohne welchen man von nichts reden kan.

IX. Nach solchen Prænotionibus oder vorher gefaßten Begriffen richtet sich alles Urtheil des Verstandes.

X. Was undeutlich ist, muß aus einem deutlichen Begriffe vorher gefaßt, bewiesen und klar gemacht werden.

XI. Diejenige Wollust ist zu ergreiffen, die keine verdrießliche Empfindung bey sich hat, und einen grössern Verdruß oder Schmertzen verursa-

ursachet, und derjenige Schmertz nicht zu fliehen, der eine grössere Wollust bringen kan.

XII. Zu der Naturlehre ist Aufmercksamkeit, Gedult und Deutlichkeit nöthig.

XIII. Alle Dinge bestehen aus Cörpern und dem Leeren, und ausser diesen zweyen gibt es keine dritte Natur.

XIV. Das Universum ist unendlich, daher sind auch die Cörper an der Zahl, und das Leere an der Grösse unendlich, und jederzeit also gewesen, werden auch also bleiben.

XV. Alles zusammen gesetzte muß aus einfachen und untheilbaren Elementen entstanden seyn.

XVI. Diese untheilbaren Cörpergen müssen unveränderlich und unauflößlich seyn.

XVII. Diese ersten Elemente und untheilbaren, unveränderlichen, dichten und vesten Cörpergen heissen Atomi.

XVIII. Die Atomi haben keine andere Eigenschafften, als die Grösse, Figur und Schwere, alle andere Eigenschafften kommen aus der Zusammensetzung der Atomorum her.

XIX. Die unsichtbare Grösse der Atomorum ist ungleich, gleichwie sie auch mancherley Figur haben.

XX. Die Atomi haben ihre Schwere oder Druck zur Bewegung, worzu die äusserliche Ursache ihrer Bewegung, das an einander stossen, kommt.

XXI. Die Bewegung der Atomorum ist ewig, und in der Hefftigkeit einander ungleich, kan auch nicht gesehen werden.

XXII.

XXII. Die Atomi haben ihre Krafft zu bewegen von sich selbst, welche sie den aus ihnen zusammen gesetzten Dingen mittheilet.

XXIII. Die spitzigen und eckigten Atomi bleiben ehender hangen, und haben eine langsamere Bewegung, als die runden und glatten.

XXIV. Geister und Feuer bestehen aus solchen runden Theilgen, daher haben sie die schnelleste Bewegung, und sind derselbigen Ursache, die man sonst den Geistern zuschreibt.

XXV. Was eine Ursache eines Dings seyn soll, muß es der Bewegung wegen seyn.

XXVI. Nachdem die Dinge aus den Atomis zusammen gesetzt oder versetzt werden, nachdem bekommen sie Eigenschafften.

XXVII. Weil alle Atomi eine Schwere haben, so sind auch alle Cörper schwer, und drücken an sich hinunter.

XXVIII. Die Zeit ist nur etwas zufälliges bey der Bewegung der Atomorum.

XXIX. Wann die Atomi, so zusammen gehören, sich zusammen fügen, heißt es erzeugen, sterben aber, wann sie sich von einander absondern.

XXX. Die Welt ist ein Theil des Universi, und ist zufälliger Weise entstanden, wird auch also wieder aufgelößt werden, und kan wiederum werden.

XXXI. Weil die Welt aus dem zusammen stossen und hangen bleiben der Atomorum entstanden, so hat GOtt nichts darbey zu thun gehabt, sondern sie ist von ungefehr entstanden.

XXXII.

XXXII. Es gibt unendlich viele Welten, welche durch eigne Wirbel entstehen, und wieder vergehen.

XXXIII. Die Erde ist in der Mitte der Welt, hat aber keinen Mittelpunct.

XXXIV. Die Glieder der Thiere und Menschen sind nicht zu einem gewissen Endzwecke gemacht, sondern nur, als sie von ungefähr entstanden, darzu gebraucht worden, worzu sie haben gebraucht werden können.

XXXV. Die Seele ist ein Cörper, und bestehet, aus den allersubtilesten, glattesten und rundesten Theilen.

XXXVI. Aus den Cörpern fliessen Atomi, welche sich den Sinnen vorstellen, und deren Empfindung verursachen.

XXXVII. Der Sitz der vernünfftigen Seele ist im Hertzen.

XXXVIII. Es sind zwo Hauptbewegungen der Seele oder Begierden, welche aus der Empfindung der Sinnen folgen, der Schmertzen und die Wollust.

XXXIX. So bald etwas aus seinem natürlichen Stand gesetzt wird, entstehet der Schmertzen, wann es aber in seinem natürlichen Stand bleibt, entstehet die Wollust, das ist, die ruhige und vergnügte Zufriedenheit.

XL. Bey der Wollust geschiehet eine Ausdehnung, bey dem Schmertzen eine Zusammenziehung.

XLI. Der Tod ist eine völlige Beraubung der Sinnlichkeit und Empfindung.

XLII. Wann der Leib aufgelößt wird, wird auch die Seele in ihre Anfänge aufgelößt.

XLIII. Es gibt also keine Hölle noch Straffe nach diesem Leben.

XLIV. Daß Götter seyen, ist allen Menschen ins Hertz geschrieben, und unläugbar.

XLV. Durch die Götter sind unsterbliche, ewige und höchstseelige Naturen zu verstehen.

XLVI. Die Götter haben mit der Regierung der Welt nichts zu thun, weil ihre höchstseelige Ruhe dadurch würde gestöhret werden.

XLVII. Eben deßwegen bekümmern sie sich weder um die Belohnung des Guten, noch Bestraffung des Bösen, und würcken auch nicht in die Natur.

XLVIII. Doch ist billig, sie zu verehren und anzubeten.

XLIX. Die göttlichen Naturen sind zwar nicht uncörperlich, aber auch nicht zusammen gesetzt, sondern einfach, und der Freude und Wollust fähig.

L. Die Götter halten sich in den leeren Plätzen und intermundiis der Welten auf.

LI. Die Wollust an sich selbst ist etwas gutes, und der Schmertzen und Verdruß seiner Natur nach etwas böses.

LII. Die Wollust, das Vergnügen und Wohlseyn ist der letzte Endzweck des Menschen, wornach natürlicher weise alle trachten, und um welches willen sie alles vornehmen.

LIII. Die Wollust ist zweyerley, eine, welche in einem ruhigen vergnügten Stand, und eine,

welche in einer süssen und angenehmen Bewegung bestehet; jene ist eine süsse Stille, und Befreyung von der Unruhe, diese eine kützelnde und angenehme Empfindung und Freude.

LIV. Die letzte Endursache des Menschen ist die Wollust im ersten Verstande, welche in einer Indolenz des Leibs und Ruhe der Seelen bestehet.

LV. Demnach muß hier die Wollust oder Uppigkeit der Wollüstigen nicht verstanden werden.

LVI. Zu dieser Wollust der Seelen hilft die Sittenlehre, zur Wollust des Leibs die Artzneykunst.

LVII. Die Mittel zur Wollust zu gelangen, sind die Tugenden, welche die Klugheit, vernünfftig zu leben, zur Mutter haben.

LVIII. Die auf uns selbst gehenden Tugenden sind entweder Mäßigkeit, oder Tapfferkeit, die auf den Nebenmenschen gehende Tugend ist die Gerechtigkeit.

LIX. Durch diese Tugenden wird der Mensch in den Stand gesetzet, vergnügt und ruhig zu leben, und das heißt Weißheit.

LX. Alles kan von der Tugend abgesondert werden, nur die Wollust nicht.

LXI. Für sich leben ist ein sicheres Mittel zur Gemüthsruhe.

LXII. Die Vergnügsamkeit ist zur Wollust höchst nöthig, und ist mit Sättigung der natürlichen Triebe des Lebens zufrieden.

LXIII. Der Tod gehet uns nicht an, daher ist er

nicht zu fürchten, dann wann er kommt, sind wir nimmer.

LXIV. Recht und Billigkeit entstehet aus dem gemeinsamen Nutzen der menschlichen Gesellschafft, und kan von der Wollust nicht abgesondert werden.

Das vierzehende Capitul.
Von der Secta Pyrrhonia oder Sceptica.

I.

Sind die bißher erzählten, die philosophischen Secten alle bey den Griechen?

Nein, es ist noch eine Secte übrig, welche aber keine Secte seyn wollen, sondern sich zum Feind und Widersacher aller Secten aufgeworffen, nemlich die Sceptische, welche daher den Namen bekommen, weil sie behauptet, der menschliche Verstand könne nichts begreiffen, weil alles mit Zweifel, Ungewißheit und Widerspruch angefüllet seye, und deßwegen müsse man mit seinem Beyfall an sich halten. Weil nun Pyrrho dieser Art zu philosophiren die erste Sectenmäßige Gestalt gegeben, so wird sie auch Pyrrhonia secta genennet. Ubrigens ist sie von der Academia media nicht gar sonderlich unterschieden.

II.

Wer war dieser Stiffter dieser Secte?

Pyrrho von Elea, ein von Ankunfft geringer Mann, den der Unstern veranlasset, und hernach Democriti Schrifften ermuntert, sich auf die Philosophie zu legen, in welcher er verschiedene Dialecticos, und auch Anaxarchum aus der Se-

cta Eleatica, zu Lehrmeistern gehabt, mit welchen letztern er biß nach Indien unter Alexandro M. gegangen. Die Democritischen Grundlehren aber, so er von ihm lernete, verleiteten ihn zu behaupten, mann könne nichts begreiffen oder sagen, warum ein Ding dieses mehr seye, als des andern, auch nichts gewisses bestimmen, bejahen und verneinen. Und soll er einiger Vorgeben nach nicht nur also gelehrt, sondern auch also gelebt, und auch mit augenscheinlicher Todesgefahr nichts vermieden haben, wo er hätte Schaden nehmen können, so daß ihm immerdar jemand nachgehen müssen, ihn zu erretten. Es ist aber dieses ohne Zweifel ein Mährlein, dann er lebte philosophisch, unerschrocken, einsam, und als ein ehrlicher Mann, und brachte sich dadurch sowohl bey andern Weltweisen in guten Credit, als auch in seinem Vaterlande zu der Würde eines Oberpriesters, welches alles mit einer solchen unsinnigen Aufführung nicht übereinkommt. Man ersiehet auch daraus, daß sein Scepticismus aus der Democritischen Schule seinen eigenen Ursprung gehabt, und die Veränderung der Theilgen in der Naturlehre, in der Vernunfftlehre aber die Ungewißheit der Eristicorum, die Pyrrho auch gehöret, zum Grund gelegt hat, daß er nicht auf das Leben und den bürgerlichen Umgang, sondern auf die Lehrsätze der Dogmaticorum und Sophisten gegangen, und von ihm als ein Mittel zu der Gemüthsruhe zu kommen, angesehen worden seye. Er starb in hohem Alter, ließ aber keine Schrifften hinter sich.

III.

Hat *Pyrrho* auch Schüler gehabt?

Ja, es werden etliche genennet, von denen aber wenig bekannt ist, der berühmteste war Timon, ein Phliasier, der erstlich von Stilpone die Dialectik, bey Pyrrhone aber die Sceptische Philosophie erlernet hat, die er zwar auch andere, aber nicht gerne gelehret, weil er sich lieber einen guten Tag gemacht, und seines Gartens gewartet. Sein zusammen gehendes Vermögen zwang ihn nach Chalcedon sich zu begeben, wo er lehrte, und wieder zu Mittel kam, worauf er sich nach Athen wendete, und daselbst nach seiner Bequemlichkeit lebte. Er hatte einen eindringengenden Verstand, eine besondere Gabe, eine Sache satyrisch vorzustellen und anzustechen, machte auch einen guten meistens satyrischen Vers, in dergleichen einem Gedichte er die Dogmaticos erbärmlich herum genommen, das bey den Alten sehr beruffen ist. Er starb in hohem Alter. Nach ihm kam die Secta Pyrrhonia in Abnahm, biß sie endlich Ptolemæus von Cyrene wiederum in ein neues Licht gesetzet hat.

IV.

Was ist von den Lehrsätzen der *Scepticorum* überhaupt zu mercken?

I. Daß sie eigentlich gar keine Lehrsätze gehabt, weil sie nichts gewiß bejahet oder verneinet.

II. Daß sie nicht die Empfindung des Verstandes, sondern nur dessen Gründe und Beweise geläugnet, und daher, wie andere Menschen, gelebet haben.

III. Daß schon in der ältesten Barbarischen Philosophie Spuren vom Scepticismo zu finden.

IV. Daß die elenden Lehrgebäude und wunderlichen Grillen der Dogmaticorum, auch die nichtswürdige Disputirkunst Anlaß darzu gegeben.

V. Daß der Mangel einer gründlichen und gesunden Vernunfftlehre, nebst dem Hochmuth des Hertzens die Eltern des Scepticismi seyen.

V.

Welches sind die vornehmsten Gedancken der *Scepticorum*?

Die wichtigste sind diese:

I. Der Endzweck der Zweifelung ist, von allen Beunruhigungen des Gemüths frey zu werden.

II. Der Hauptgrund davon ist: Einem jeden Beweiß stehet ein anderer von gleichem Gewichte entgegen.

III. Weil ein Scepticus nichts bejahet oder verneinet, so kan er auch keine Secte haben.

IV. Ein Scepticus zweifelt nicht an dem, was ihm die Sinnen nothwendig vorstellen, sondern nur an dem, was man von diesen den Sinnen anscheinenden Dingen sagt.

V. In dem menschlichen Leben richtet sich ein Scepticus nach dem, was die Sinne vorstellen, behauptet aber darinnen nichts gewisses.

VI. Es sind zehnerley Arten, wie man zur Zurückhaltung seines Beyfals kommen kan.

VII. Es ist unmöglich, einen Satz vorbringen,

der mit aller Secten Meynung überein kommet.

VIII. Ein Scepticus bestimmt nichts.

IX. Es gibt keine unbetrügliche Regel und Richtschnur, oder Kennzeichen, woraus man das Wahre von dem Falschen unterscheiden kan.

X. Der Mensch ist weder nach den Sinnen, noch nach dem Verstande tüchtig, von der Wahrheit zu urtheilen.

XI. Es gibt nichts Wahres, und also auch keine Wahrheit wesentlich.

XII. Es gibt keine gewiß beweisende Schlußrede, und also auch keine Demonstration.

XIII. Keine Induction ist möglich.

XIV. Ein Scepticus ehrt zwar die Götter, und legt ihnen eine Vorsehung bey, setzt es aber nicht gewiß, wie die Dogmatici.

XV. Die Dogmatici wissen selbst nicht, was sie aus GOtt machen sollen.

XVI. Es gibt keine gewisse materielle Urstöffe in der Natur, weil sich die Philosophi nicht darüber vergleichen können.

XVII. So augenscheinlich die Bewegung ist, so viel Einwürffe darwider hat der Verstand.

XVIII. Die Sinnen beweisen vieles in der Natur, wovon der Verstand das Gegentheil aufbringen kan, darum muß man seinen Beyfall zurücke halten.

XIX. Man kan nicht gewiß wissen, was gut und böß ist, wie auch nichts dergleichen von Natur seyn kan.

XX. Ein Scepticus sagt also nicht, das ist gut, und

und jenes böse, er folgt aber hierinnen der Gewohnheit seines Landes.

XXI. Ein Scepticus mäßiget seine Leidenschafften, und hält, was ihm empfindlich ist, nicht vor böse.

XXII. Weil nichts von Natur gut oder böse ist, so gibt es auch keine Sittenlehre.

XXIII. Ein Scepticus kan allein zu einer wahren Gemüthsruhe kommen.

Das fünfzehende Capitul.

Von den Schicksalen der Griechischen Philosophie ausser Griechenland.

I.

Ist die Griechische Philosophie auch ausser Griechenland bekannt worden.

Ja, nachdem sie über zweyhundert Jahre allein in den Gräntzen Griechenlandes, und des untern Theils Italiens eingeschlossen gewesen war. Die Veranlassung dazu waren die Feldzüge Alexanders des Grossen, in welchen er die Weltweisen Callisthenem und Anaxarchum bey sich gehabt. Und durch diese ist die Griechische Philosophie am ersten bekannt worden, indem man sie und ihre Schüler zu Unterredungen mit den Persischen und Indianischen Weisen gebraucht hat. Dann von der Zeit an haben sich die Uberwundenen angefangen, nach des Uberwinders Weise auch hierinnen zu richten. Dann weil Alexander damit umgieng, seine gantze Monarchie unter einen Hut zu bringen, so machte er Anstalt,

stalt, den überwundenen Völckern auch die Griechische Lehrsätze, sonderlich von der Religion beyzubringen. So weit dieselbe von den Orientalischen Meynungen entfernet waren, so gaben doch die willkührlichen Auslegungen der Fabeln, Mittel an die Hand, beyde zu vereinigen. Und das haben sich insonderheit damals die Perser gefallen lassen, bey denen Zoroastris Nachfolger einen solchen neuen philosophischen Mischmasch aus persischen und griechischen Sätzen ersonnen und ausgebrütet haben.

II.

Geschahe dieses nur in Orient alleine?

Nein, sondern auch in Aegypten, wo ohnediß die Gotteslehre schon zum öftern Veränderungen erlitten hatte. Dann da Alexander die Stadt Alexandrien bauen lassen, und mit aller Welt Völckern besetzet hatte, so wurden diese Gottesdienste den Griechen bekannt, und ihre Schulen erwogen, wie die Griechischen Lehrsätze unter den andern Einwohnern beliebt wurden. Der darauf folgende König Ptolemæus Lagi bemühete sich alles auf Griechischen Fuß einzurichten, und also auch die Griechische Gelehrsamkeit in Alexandrien fest zu setzen. Er legte deßwegen eine ansehnliche Bibliothecke an, und wieß die gelehrtesten Männer, auch Weltweisen, nach Alexandrien aus Griechenland, erhielt sie in einem eigenen Kosthause, und that ihnen allen Vorschub, welchem Exempel auch seine Nachfolger an der Regierung nachgegangen sind. Und von der Zeit an sind alle Griechische Secten in

Aegyp-

Digitized by Google

Aegypten bekannt worden. Wie es aber damit in Rom zugegangen, wird die Folge lehren.

III.

Hat dieſes auch einen Einfluß in die philoſophiſche Lehrgebäude ſelbſt gehabt?

Ja, bey denjenigen Secten, welche die Lehre von den Göttern, und den gottesdienſtlichen Ubungen ſtarck getrieben, dergleichen die Pythagoriſche und Platoniſche Secte war. Dann weil die Aegypter ſehr abergläubiſch waren, ſo ergrieffen ſie mit Begierde dieſer Secte Lehren, verbanden ſie mit ihrer Religion, und machten aus beyden einen neuen ſyncretiſchen Stoff, der ſich weit und breit hernach ausgebreitet hat. Welches um ſo leichter geſchehen können, da die verblümte Erklärungen, welche in Aegypten zu Hauſe waren, alles aus allem machen konnten. Das gab nun einen Schein einer hohen Weißheit, daher fielen ihm auch von andern Nationen viele bey, welche ihre Aſiatiſche Lehrſätze ebenfals einflickten. Und ſo entſtund eine neue Art einer Aegyptiſchen Philoſophie, die halb Griechiſch halb Barbariſch iſt, welche in die Gotteslehre und Philoſophie einen groſſen Einfluß gehabt, und manche Veränderungen gemachet hat, nachdem die Weltweiſen unter Ptolemæo Physione ſich nach Aſien retiriren müſſen.

Der philosophischen Historie Zweyter Periodus,

Vom Anfange der Römischen Monarchie, biß auf die Wiederherstellung der Wissenschafften.

Erste Hauptabtheilung.

Von der Heidnischen, Jüdischen und Saracenischen Philosophie.

Das erste Buch.

Von der Philosophie der Römer.

Erstes Capitul.

Von dem Zustande der Philosophie bey den Römern vor eingeführter Monarchie.

I.

Wann hat die Philosophie zu Rom bekannt zu werden angefangen?

Nicht zu Numæ Zeiten, den einige für einen Schüler Pythagoræ ohne Grund ausgegeben; dann die Verfassung des gemeinen Wesens wieß die jungen Römer mehr auf Kriegstapferkeit und Wafen, als auf Studien und die Feder: sondern der erste Anfang, da Philosophi zu Rom bekannt worden, fällt gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt Rom, als von den Atheniensern wegen einer ihnen von Rom aus auferlegten Geldstraffe drey beredte

Digitized by Google

und berühmte Philosophi, Carneades, ein Academicus, Critolaus, ein Peripateticus, und Diogenes, ein Stoicus, dahin geschickt worden, dieselbige abzubitten. Dann diese drey grosse Redner liessen, indem sie auf einen Rathschluß warteten, sich zu Rom vor dem jungen Adel mit solchem Nachdrucke hören, daß derselbige seine Kriegsübungen liegen ließ, und den Griechischen Philosophis zulief. Das sahen nun zwar ihre Eltern gerne, aber der alte Cato, der dieses Wesen der Verfassung des Römischen Staats zuwider zu seyn urtheilte, und forchte, die Römische Jugend möchte von ihrer zum Kriege angewiesenen Lebensart dadurch abgezogen werden, setzte sich sehr dawider, und brachte es dahin, daß man die Gesandte bäldest wieder nach Hause schickte, und es wurde bald darauf zu Rom ein Rathsschluß gemacht, in welchem die Philosophie und hernach auch die Beredsamkeit zu Rom zu lehren verbotten wurde.

II.

Wie lange daurte dieses Verbot?

Nicht gar zu lange; dann als die jungen Herren zu Rom, welche an vorgedachten Griechischen Philosophis einen Geschmack gefunden, da sie ins Regiment kamen, Gelegenheit hatten, bey Verwaltung der von dem Römern eroberten Griechischen Provinzen die Griechischen Philosophos kennen zu lernen, äusserte sich ihre Neigung bald wieder, dann sie hatten die besten Männer um sich, und brachten sie auch nach Rom, wo sodann auch andere angesehene Männer sich

die Griechische Philosophie bekannt machten. Und diese Uberbringung der Philosophie nach Rom hatte man sonderlich Scipioni Africano, Lælio und Furio zu dancken, bey welchen sonderlich die Stoische Philosophie vor andern gegolten hat, durch deren Ansehen hernach die Stoische Philosophie sonderlich unter den Rechtsgelehrten zu Rom in Ansehen und Gültigkeit gekommen ist.

III.

Wer half aber der Philosophie zu Rom sonderlich auf?

Lucullus; dann als derselbige Quæstor in Macedonien war, machte er sich mit den Griechischen Weltweisen bekannt, und galt sonderlich der Stiffter der fünften Academie, Antiochus Ascalonita, sehr viel bey ihm. Dieser Held und grosse Patron der Philosophen legte zu Rom eine schöne Bibliothecke an, und in dieser versammleten sich die nach Rom geflüchteten Philosophi, und hielten ihre Unterredungen, welchen Lucullus selbst oft beywohnte. Diesem Exempel folgten andere; wie dann Cicero, Luculli vertrauter Freund, Philonem den Stiffter der vierten Academie sehr liebte. Es kam also um das Jahr 670. von Erbauung der Stadt Rom die Philosophie erst in Rom auf; und um diese Zeit hat auch Sylla mit andern Büchern Aristotelis Schrifften nach Rom gebracht, welche ein Grammaticus Tyrannio abgeschrieben, Andronicus Rhodius aber ergäntzet, und zuerst erkläret, und dardurch die gantze heruntergekommene

mene Peripatetische Philosophie wieder in die Höhe gebracht, und auch zu Rom bekannt gemacht hat.

IV.

Haben sich von der Zeit an berühmte Philosophi zu Rom gefunden?

Ja; aber nicht in dem Verstande, wie wir bey den Griechen Philosophos gefunden. Dann es waren die meisten grosse Staatsmänner, welche zwar die Philosophie nach den Griechischen Secten aus dem Grunde studierten, aber weiter kein Handwerck davon machten, noch dieselbige lehrten. Und da finden sich fast in allen Griechischen Secten einige Römer, die sich dieselbigen belieben lassen, weil man von keiner andern Art zu philosophiren damals nichts wußte.

V.

Was vor Römer haben sich auf die Pythagorische Philosophie gelegt?

Schon Ennius und der alte Cato sollen von den Pythagorischen Lehrsätzen einige erlernet und angenommen haben, nachdem dieser graue Weltweise zeitlich in Rom berühmt worden. Sonderlich aber ließ sich der mit Cicerone zu einer Zeit lebende Publius Nigidius Figulus, einer der grösten und gelehrtesten Römer, dieselbige gefallen, zumal da er in der Mathematik wohl bewandert, und sonderlich in der Sterndeuterey ungemein erfahren gewesen. Er gieng nicht gerne mit seinen philosophischen Meynungen heraus, und was er auch davon schrieb, war nach Pythagoreischer Art dunckel. Nach ihm findet

man niemand merckwürdigen mehr, weil das Wahrsagen aus den Sternen sehr beschreyet wurde.

VI.

Wer hat sich unter den Römern die *Sectam Academicam* gefallen lassen?

Man muß unter der Academia prima, der in den meisten Stücken die fünfte des Antiochi beygefallen, und der media und nova Unterschied machen. Die erste fand Patronen an Lucullo und Bruto, welcher Platonem selbst gelesen, den auch Cicero hoch geachtet. Niemand aber nahm sich derselbigen mehr an, als Varro, der gelehrteste unter den Römern, unter dessen Schrifften aber sich nichts philosophisches mehr findet. Er hat aber die Pythagorischen und Stoischen Lehrsätze mit einander vereiniget. Er war Oberbibliothecarius zu Rom, und weil er im Regiment in den damaligen Unruhen viel widriges erfuhr, studierte er für sich, wie er dann sehr viele auch satyrische Schrifften verfertigt hat.

VII.

Wer pflichtete zu Rom der *Academiæ mediæ* bey?

Gleichwie die Gewohnheit von allem für und darwider zu disputiren zu dem Endzwecke der Römischen Beredsamkeit sehr vorträglich war, so bekam diese Secte grossen Beyfall zu Rom, welche sonderlich das Glück gehabt, den grossen Redner Ciceronem unter ihre Anfänger zu zählen.

VIII.

War *Cicero* dann auch ein Weltweiser?

Ja, dafür ist er nicht nur von Alten und Neuern gehalten worden, sondern er hat auch selbst dafür gehalten seyn wollen, wie er dann die philosophische guten theils noch vorhandene Schrifften verfertiget, und die Griechische Philosophie in einer sich wohl ausdrückenden netten Schreibart vorgetragen, auch die Griechischen Kunstwörter guten theils in Lateinische verwandelt hat. Es war aber Cicero zwar in der gantzen Griechischen Philosophie bewandert, hatte aber die ohne dem für die vernünfftigste und billigste unter den Griechischen Secten zu Rom gehaltene Academiam mediam ergriffen, zumal da ihr sein Lehrmeister Philo eine noch vernünfftigere Gestalt gegeben hatte. Dann diese Academische Art zu philosophiren dünckte ihn zu seinem Endzwecke, es in der Beredsamkeit auf einen hohen Grad zu bringen, sehr dienlich zu seyn, weil er bey derselbigen auch die von den übrigen Secten ihm bekannten Lehrsätze seines Orts wohl anbringen konnte. Doch war er auch Platonis Lehrsätzen in natürlichen Dingen, und den Stoischen in der Sittenlehre sehr geneigt, hingegen ein Feind von Epicuri Philosophie. Und gleichwie er nach Innhalt der verbesserten Academiæ mediæ eine Wahrscheinlichkeit zugab, über der man aber auf wahrscheinliche Weise auf beyden Seiten disputiren konnte, also half darzu seines Geistes Beschaffenheit, welcher mehr Feur der Einbildungskrafft hatte, Einwürffe und Antworten

ten

Digitized by Google

ten vorzustellen, als Urtheilskrafft, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden und zu bestimmen. Er war also kein so grosser Weltweiser, als ein grosser Redner er gewesen ist.

IX.

Hat die Stoische Philosophie auch Beyfall gefunden?

Ja, dann weil die Lehre von den Pflichten der Menschen der Grund von der Römischen Rechtsgelehrsamkeit war, selbige aber allein von den Stoicis getrieben wurde, so legten sich viele grosse Staatsmänner und Regimentspersonen auf dieselbige, die aber eben keine Philosophos vorstellten, noch dafür anzusehen sind. Unter allen aber hat Cato der jüngere, sonst Uticensis zugenennet, sich so wohl durch seine Stoische Lebensart, Ernsthafftigkeit, Beständigkeit und Eifer, als auch durch sein von ihm selbst nach Stoischen Sätzen gemachtes Lebensende den Ruhm erworben, daß er mehr in der That als in Worten ein Philosophus Stoicus gewesen seye. Seine Tochter Porcia, Bruti Gemahlin, ist ihm in dieser Stoischen Aufführung gefolget.

X.

Hat die Peripatetische Secte auch ihr Glück zu Rom gemacht?

Wie sie zu Rom aufgekommen, und bekannt worden, ist oben in der dritten Frage gedacht worden. Durch Andronici Rhodii Bemühung bekam sie auch unter den Grossen zu Rom Gunst, unter welchen sich M. Crassus insonderheit dieselbige anbefohlen seyn lassen. Und sowohl Cicero

als

als Cato, ob sie gleich andern Secten geneigter waren, konnten Peripatetische Philosophos um sich leiden, wie dann Ciceronis Sohn von Cratippo zu Athen unterrichtet worden, und dieser Peripatetische Philosophus in grossem Ansehen zu Rom gestanden ist.

XI.

Wie stund es um die Epicurische Secte zu Rom?

Im Anfang hatten sie, wie anderswo, also auch zu Rom viele Feinde, endlich aber fande sie unter den Grossen daselbst auch ihre Patronen und Liebhaber, unter welchen sonderlich Atticus und Cassius gewesen sind. Und diese nahmen dann die Epicurischen Philosophos (unter welchen damals Patron berühmt war) in Schutz. Diese waren es auch, welche am ersten von philosophischen Materien Lateinisch geschrieben haben, von welchen uns noch Lucretius übrig ist, der in den guten Stunden, die er von einer durch einen Liebestruncke ihm erregten Raserey bißweilen hatte, ein schönes Gedicht von der Naturlehre nach Epicuri Grundlehren verfertiget, und sich endlich selbst ums Leben gebracht hat.

XII.

Ist die Sceptische Secte in Rom nicht auch aufgekommen?

Nein; und das zwar theils deßwegen, weil sie zimlich beschreyt war, theils aber, und zwar meistens, weil die Art nach der Academia media zu philosophiren grösten theils damit überein kam, und also fast für einerley gehalten wurde. Aene-

sidemus ein berühmter Scepticus fand zwar zu Rom Hochachtung, aber keine Schüler, und lehrte zu Alexandrien.

Das zweyte Capitul.
Von dem Zustande und Schicksalen der Philosophie bey den Heiden unter den Römischen Kaysern.

Erster Abschnitt.
Von der Philosophie unter den Kaysern überhaupt.

I.

Hat es unter den Römischen Kaysern auch Leute gegeben, durch welche die Philosophie in Flor gekommen?

Allerdings: dann die meisten Kayser waren Patronen der Philosophie, und ihrer Lehrer, Claudium, Neronem und Domitianum ausgenommen, welche die Philosophos aus Rom und Italien gejagt: dahingegen Antoninus Pius den Weltweisen ordentliche Lehrämter und Besoldungen angewiesen hat, welche durch folgende Kayser unterhalten worden. Es fanden sich viele gelehrte Männer, die sich zwar in andern Wissenschafften hervorgethan, aber auch aus der Weltweißheit vieles in ihre Schrifften einfliessen, und eine grosse Känntnis der Griechischen Philosophie blicken lassen. So war z. E. Virgilius der Epicurischen, Ovidius der Platonischen, Horatius der Epicurischen, Lucanus der Stoischen Secte kundig und geneigt, welches auch von den Geschicht-

Geschichtschreibern und fast allen Röm. Gelehrten, ja auch von den grösten Staatsmännern und selbst den Römischen Kaysern, sonderlich Augusto, Trajano, Hadriano, Antonino und Severo gilt. Doch fanden sich auch viele Weltweise, welche sich bloß auf die Philosophie legten, und ihr Hauptwerck daraus machten, fast in allen Secten, dann man trifft an Pythagoreos, Platonicos, Eclecticos, Peripateticos, Cynicos, Stoicos, Epicureos, Scepticos.

Zweyter Abschnitt.

Von den Philosophis Pythagoreis unter den Römischen Kaysern.

I.

Was vor Pythagoreer haben sich unter den Römischen Kaysern hervorgethan?

Man muß sich diese Secte nicht so einbilden, wie sie vor Christi Geburt florirt hat; dann der Flor der Pythagoreischen Secte nach Christi Geburt begreifft nur einige besondere Männer, welche mehr nach der Pythagoreischen Lehr- und Lebensart, als nach den Lehrsätzen Pythagoræ, philosophirt haben, unter denselbigen sind die merckwürdigsten Quintus Sextius, Apollonius Tyaneus, Nicomachus Gerasenus.

II.

Wer war *Quintus Sextius*?

Ein fürnehmer Römer, der aber seine Ehrenstellen aufgab, und eine eigene Secte stiftete, welche auf den strengen Fuß der Pythagorei-

schen Klosterdisciplin gesetzt wurde, und so scharf eingerichtet gewesen, daß sich fast niemand darzu bekennen wollen, und selbige bald wieder erloschen ist. Die unter seinem Namen vorhandene Sittenlehren oder Sprüche hat man unserer Zeiten Papst Sixto II. zueignen wollen.

III.

War *Apollonius Tyaneus* auch berühmt?

Allerdings, und zwar ist er, wo nicht der berühmteste, doch der berufenste Weltweise unter den Heyden nach Christi Geburt, dessen Leben nach seiner Zeit ausführlich beschrieben, und also entworffen worden, daß man deutlich daraus sehen kan, daß die Heyden diesen Mann unserm Heyland und dessen Wunderwercken entgegen setzen wollen, welches aber mit solcher Ungereimtheit, Einfalt, widersprechenden Erzählungen, und offenbarer Thorheit geschehen, daß dadurch die Ehre und Lehre JEsu Christi nur noch mehr bevestiget worden ist.

IV.

Was wird dann von *Apollonio Tyaneo* vorgegeben?

Sein Lebenslauf ist kürtzlich dieser: Er war in der Cappadocischen Stadt Tyana von fürnehmen Eltern um die Zeit der Geburt Christi gebohren, und zwar, wie die Fabelhansen, so sein Leben beschrieben haben, vorgeben, unter vielen wunderwürdigen Umständen. Er lernete schon fähig und fleißig in seiner Kindheit, und im 14. Jahr wurde er nach Tarsus gebracht, die Redekunst zu lernen, das Wollüstlen aber in dieser Stadt

Digitized by Google

bewog ihn, in ein Städtlein Aegæ sich zu begeben, wo er bey einem Tempel Aesculapii vielerley Philosophos antraf, von welchen er aller Secten Lehrsätze, und auch die Pythagoreischen lernete, welche ihm also gefielen, daß er sich entschloß, dieser Secte strenges Klosterleben und Disciplin wiederum zu erneuren. Er enthielt sich demnach von allem Fleischessen und Weintrincken, trug ein leinen Kleid, gieng barfuß, und ließ das Haar wachsen, hielt sich immer im Tempel auf, biß er nach dem Tode seines Vaters sein Erbgut bekam, das er grösten theils seinen Freunden austheilte, ein fünfjähriges Stillschweigen ergrief, dannoch aber in Klein-Asien herum reysete, und als die Zeit des Stillschweigens aus war, überall predigte, und den Gottesdienst einrichtete und verbesserte. Darauf gieng er nach Indien, und soll auf dieser Reise in Persien die Kunst erlernet haben, der Vögel und anderer Thiere Sprache zu verstehen, auch mit den Magis bekannt worden seyn. In Indien soll er mit dem Fürsten der Brachmanen Jarcha gesprochen, und so wohl wunderwürdige Dinge gesehen, als auch selbst verrichtet haben, wobey aber die Beschreibere seines Lebens so aufschneiden, daß man ihre ungereimte Unwahrheiten mit Händen greiffen kan. Darauf gieng er wiederum zurücke nach Ephesus, zog durch Jonien und Griechenland, und hielt philosophische Predigten, welche aber in einer einfältigen Anweisung zu dem allerungereimtesten Aberglauben bestanden. Weil er aber in Lehre und Leben etwas gantz besonders seyn wollte,

te, so kam er dadurch in grosses Ansehen, zumal da er für einen wunderthätigen Mann gehalten wurde. Endlich entschloß er sich, eine Reise nach Rom zu thun, und ob man ihm gleich, als er nahe zur Stadt kam, sagte, daß Nero wider alle Philosophos ernstliche Befehle ergehen lassen, so gieng er doch nach Rom, und hatte das Glück, als er von dem Bürgermeister verhört wurde, durchzukommen. Weil er aber mit dem Cynischen Philosopho, Demetrio bekannt war, und selbiger beym Kayser in Ungnade fiel, auch eine Prophezeyung, die Apollonius dem Kayser gethan, eingetroffen, so wurde er der Zauberey verdächtig, und auch deßwegen würcklich verklagt: weil man aber glaubte, er könne mehr dann Brod essen, so ließ man ihn aus Furcht gehen, doch mußte er aus Rom, er gieng also nach Spanien, und hetzte den Gouverneur wider den Kayser auf, von dar aber begab er sich nach Sicilien, Griechenland, und endlich in Aegypten, wo ihn Vespasianus gesprochen, und ihm grosse Ehrerbietung erwiesen haben soll, wie er dann mit ihm auch hernach Briefe gewechselt hat. Aus Aegypten gieng er nach Mohrenland zu den Gymnosophisten, und da sollen nicht nur sie, sondern so gar die Bäume ihn freundlich bewillkommt haben. Er wollte auch die Quelle des Nilstrohms suchen, kam aber nicht biß dahin, sondern gieng wieder zurücke, schmeichelte sich bey Tito ein, und that wiederum einige Reisen nach Asien und Griechenland, wo er abermal viele Wunderwercke verrichtet haben solle. Unter

Domi-

Digitized by Google

Domitiano wurden zwar die Philosophi durch dessen tyrannische Verjagung und Verbannung in Furcht und Schrecken gesetzet, Apollonius aber forchte sich nicht, zog über ihn hefftig loß, und unterhielt einen vertrauten Briefwechsel mit Nerva wider ihn; darüber wurde er von Euphrate einem Stoischen Philosopho beym Kayser angegeben, der ihn in Arrest zu nehmen befahl. Er machte sich aber selbst nach Rom auf, wo er alsbald gefangen genommen, und in seinem philosophischen Habite in Fesseln gelegt, und ihm sein Bart und Haare abgeschnitten wurde. Er wurde auch als ein Hexenmeister, und Verführer und Aufrührer angeklagt, verantwortete sich aber vor dem Kayser so wohl, daß er ihn loßsprach, aber doch nicht loßließ, worauf Apollonius aus der Gerichtsstube verschwunden, und noch denselbigen Mittag zu Puteoli bey seinen Freunden gewesen seyn soll, wie also die Lügenschmiede seines Lebens auch in diesem Stück diesen Betrüger unserm JEsu ähnlich zu machen gesucht haben. Aus Italien gieng er nach Sicilien, und von dar nach dem Peloponnes, und kam wegen der wunderbaren Römischen Schicksale in grossen Credit, dessen er sich bediente, Domitianum verhaßt zu machen, besuchte die Trophonische Höle, woraus er ein Buch mit Pythagoreischen Lehrsätzen gebracht haben soll, und bekam viele Schüler, mit welchen er sich meistens in Smyrna und Ephesus aufhielt, und an diesem letzten Ort soll er plötzlich um den Mittag angezeigt haben, der Tyrann Domitianus seye ersto-

chen worden, welches ſich auch alſo befunden, worauf ſein Freund Nerva zur Regierung gekommen, dem er aber ſeinen bald bevor ſtehenden Tod vorher ſagte. Wie es aber mit demſelbigen zugegangen, weiß man nicht, dann die vielerley Traditiones davon ſind handgreifliche Mährlein, unter welchen auch iſt, daß er unter einem himmliſchen Geſange gen Himmel gefahren, und nach ſeinem Tod erſchienen ſeyn ſoll. Er iſt einer von denen berühmteſten Wunderthätern der Heyden, von dem ſie vorgegeben, er habe die Peſt vertreiben, Ketten und Banden abſchütteln, an etlichen Orten zu gleich ſeyn, alles wiſſen, was geſchehen, Wind, Wetter und Erdbeben ſtillen, Todten auferwecken, und noch vielmehr dergleichen verrichten können. Da aber ſeine Lebenshiſtorie ſelbſt genugſamen Grund an die Hand gibt, dieſes Vorgeben für falſch und erdichtet zu halten, ſo hat man ihn entweder für einen Zauberer, oder wohl richtiger für einen Betrüger zu halten, wiewohl unſtreitig iſt, daß der mehrere Theil von ſeinen Lebensbeſchreibern erdacht worden, dem Heidenthum wider das Chriſtenthum und die Perſon und Wunderwercke Chriſti ein Anſehen zu machen. Von ſeinen Schrifften iſt nichts mehr vorhanden, als etliche Briefe, die einen Pythagoriſchen Schulſtoltz uno hoffärtige Einfalt an den Tag geben. Nach ſeinem Tode iſt er eine Zeitlang als eine Gottheit verehrt worden, ſo aber gar bald aufgehöret hat.

V. Sind

V.

Sind auch einige besondere Lehrsätze von ihm zu mercken?

Ja, folgende:

I. Ein Weltweiser ist nicht nur ein Magus, das ist ein vertrauter Freund Gottes, sondern gar ein Gott.

II. Ein Philosophus fordert für die Philosophie keinen Lohn.

III. Die Philosophie ist das fürtrefflichste unter allen Dingen.

IV. Wer kein Magus ist, ist ein Atheist.

V. Nichts gehet zu Grund, als dem Schein nach, und nichts wird erzeugt, als dem Schein nach.

VI. Das Wesentliche ist immer einerley, und nur in der Bewegung und Ruhe unterschieden, wodurch das Gantze in Theile, und die Theile ins Gantze gebracht werden.

VII. Das erste Wesen, woraus alles wird, und das alles ist, ist GOtt, der nur allerley Namen annimmt.

VIII. In den Dingen der Welt ist eine Ordnung, nemlich das unvermeidliche Schicksal.

IX. Wer diese unvermeidliche Ordnung einsiehet, kan weissagen, und wird endlich ein Gott.

X. So lange wir im Leibe sind, sind wir unter der Straffe.

XI. Die Tugend wird durch die Natur, Besitz und Ubung erlangt.

XII. Die Kürtzesten Reden sind die beste.

VI.

Wer war *Nicomachus*?

Ein Gerasener, der sich durch Auslegung und Erklärung der schweresten Materien aus der Pythagorischen Philosophie einen berühmten Namen gemacht hat, wie wir dann noch eine Einleitung zur philosophischen Rechenkunst, und ein musicalisches Handbuch von ihm haben, worinnen er die Pythagorischen Lehrsätze von diesen Wissenschafften ausführlich vorgetragen hat. Er hat auch die unter den Zahlen verborgene geheime Theologie der Pythagoreer erklärt, so aber verlohren gegangen ist. Er war ein grosser Mathematicus.

Dritter Abschnitt.

Von den Platonicis.

I.

Hat es unter den Kaysern auch *Platonicos* gegeben?

Ja freylich; dann nachdem die Academia quinta Platonis ächte Meynungen wiederum hervor gesucht hatte, und die Art nach der Academia media & nova zu philosophiren gantz in Abnehmen kam, oder von dem Scepticismo verschlungen wurde, verliebten sich viele Weltweise in die Platonische Art zu philosophiren, welches sonderlich in Aegypten geschahe, woraus hernach die Eclectische Secte entstanden ist. Deßwegen findet man ausser Favorino keinen berühmten Academicum nach Christi Geburt, wohl aber viele angesehene Platonicos,

cos, unter welchen man im Anfang nur Alcinoum, Apulejum, und Maximum Tyrium zu betrachten, Thrasylli, Theonis Smyrnæi, Tauri Berytii, Attici und Numenii Namen aber nur zu mercken hat.

II.

Weßwegen ist *Alcionus* zu mercken?

Wegen eines gar feinen kurtzen Auszugs der Platonischen Lehrsätze, welcher gar ordentlich und deutlich verfaßt ist, und den Anfängern zu einer guten Einleitung in die Platonische Philosophie dienen kan.

III.

Wer war *Apulejus*?

Er war ein Africaner aus Madaura von vornehmen Eltern gebürtig, und lebte um die Mitte des zweyten Jahrhunderts. Er studierte erstlich zu Carthago, hernach zu Athen die galanten Wissenschafften, und die Platonische Philosophie. In Rom lernte er lateinisch und die Rechtsgelehrsamkeit, und wendete hernach seine Mittel darzu an, auf einer weitläuftigen Reise hinter die Geheimnisse der Priesterschafft zu kommen. Er heyrathete eine reiche Wittwe, die man ihm aber nicht gönnte, und worüber er in einen Proceß gerieth, und an Ehrenämtern gehindert wurde. Er war ein geschickter Platonischer Philosophus, der in seinen Schrifften vom güldenen Esel viele Gelehrsamkeit in einer etwas fremden Schreibart, in seinen Büchern de Philosophia aber eine gute Einsicht in die Platonische Philosophie gezeigt hat, welche ebenfalls

falls zu einer Einleitung in Platonem dienen können. Doch war er auch ein Windbeutel, der sich Sachen rühmte, die nicht wahr sind.

IV.

Was ist von *Maximo Tyrio* zu mercken?

Er war ein Tyrer, und ein berühmter Redner und Philosophus, der unter den Antoninis sich in Griechenland durch seine schöne und fliessende Beredsamkeit hervorgethan, und durch selbige ein und vierzig Abhandlungen von allerley Materien verfertiget, in welchen er viele moralische Materien nach Platonischen Grundsätzen abgehandelt hat, wiewohl er auch bißweilen Sceptisch philosophiret.

V.

Sind sonst keine grosse und berühmte Männer mehr übrig, die man zu den *Platonicis* zählet?

Ja, Plutarchus und Galenus, sie sind aber mehr Eclectici, als ächte Platonici. Plutarchus war aus Böotien, ein viel belesener, fleißiger und angesehener Mann, aus einer fürnehmen Familie, der unter Nerone biß auf Hadrianum gelebt, bey Trajano viel gegolten, und endlich die Burgermeisterstelle, und das Amt eines Kayserlichen Verwalters in Griechenland verwaltet hat. Er lehrte neben seinen öffentlichen Amtsverrichtungen die Philosophie, welcher er auch sowohl selbst, als auch der Historie derselbigen in seinen sehr vielen und nützlich zu gebrauchenden Schrifften ein gutes Licht angezündet hat, wiewohl man darinnen mehr Belesenheit,

als

als gründliches Urtheil antrifft, auch das, was die Sitten- und Staatslehre betrifft, besser ist, als was zur Naturlehre gehört, zumal da er mehr ein Ausleger der alten Griechischen Weltweisen, als ein Weltweiser selbst ist, und ist er oft ein Syncretist, doch Platoni vor andern geneigt, und bißweilen auch ein Scepticus.

IV.

Gehört dann *Galenus* auch unter die *Philosophos?*

Ja, ob er gleich ein Arzt gewesen. Er war aus Pergamus gebürtig, und lernete die Philosophie von Stoischen und Platonischen Philosophis; die Artzneykunst aber von berühmten Aertzten, unter welchen auch Pelops und Numesianus waren. Er studierte darauf zu Alexandrien, und wie er heim kam, wurde er zum Arzt der Fechter bestellt, gieng aber hernach nach Rom, practicirte glücklich, und kam in Credit. Die Pest trieb ihn zwar von Rom weg, aber die Kayser Antoninus und Verus beriessen ihn wieder nach Rom, wo er practicirte, und Bücher schrieb, und mit beydem sich grossen Ruhm erwarb, wiewohl viele von seinen Schrifften in einer Feuersbrunst darauf giengen. Noch zu Severi Zeiten war er Kayserlicher Leibarzt, und wurde alt. Er hat verschiedenes wider die Scepticos, und über Platonem und Aristotelem geschrieben, und in der Logik die vierte Figur erfunden, die nach ihm Galenica genennet worden ist.

Vierter Abschnitt.
Von der Secta Eclectica.

I.
Was wird durch den sich widersprechenden Namen *Secta eclectica* verstanden?

Eine solche Secte, welche zwar das Ansehen haben wollen, als wann sie aus allen Secten das beste auslåse, und vereinigte, die aber in der That Platonem zum Haupt erwåhlet, und mit ihm Aristotelis und der Stoicorum Philosophie, so viel møglich vereiniget, oder vielmehr aus allen ein besonderes Lehrgebåude zusammen geschmoltzen, auch andere Lehren darzu gesetzet, und nach demselbigen sectenmåßig philosophiret hat.

II.
Wann und wo hat diese *Secta Eclectica* ihren Anfang genommen?

Die Weise, aus verschiedenen Lehrgebåuden ein eignes zusammen zu tragen ist nicht neu, und Plato, Aristoteles und Zeno haben ihre Philosophie also zusammen geschmoltzen. Um die Zeit, da die Philosophie unter den Rømern aufkam, wurde es in Griechenland etwas gemeines, und die Syncretisterey nahm unter der Regierung der Kayser überall überhand. Das gab nun Anlaß, daß Aegypten dieses philosophische Ungeheur ausheckte. Was vor eine Zusammenstoplung ganz verschiedener Lehrgebåude daselbst unter der Regierung der Griechischen Kønige über Hand genommen, das ist oben berühret worden;

wo auch angereget worden ist, daß die Platonische Secte aller Welt Meinungen mit den ihrigen vereinigt habe. Weil auch in diesem Königreiche die Zänckereyen der Weltweisen sehr überhand genommen hatten, so suchten gescheide Leute darwider ein Mittel, und viele verfielen auf den Scepticismum. Weil man aber wohl begriffen, daß dieselbige eine elende Art zu philosophiren sey, so fiel man darauf, aus allen Secten das wahrscheinlichste heraus zu nehmen, und ein philosophisches Lehrgebäude davon zu errichten, daß alle mit einander sich verstehen könnten. Und weil die Christliche Religion der heidnischen Philosophie einen starcken Stoß gab, weil man ihren Vorzug vor dem elenden Gewäsche der Weltweisen mit Händen greiffen konnte, so fielen die Philosophi, denen ihre Aemter und Einkommen daran gelegen waren, daß der Credit der Philosophie erhalten würde, darauf; dieselbe nach den Lehrsätzen der Christen also zu verändern, daß dem Hauptwercke doch nichts abgienge, oder der Stand und Lehre beschimpfft werden möchte. Und so kam gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nach Christi Geburt die eclectische Philosophie auf, zu welcher Potamo den Grund geleget, Ammonius von Alexandrien aber sie ins Reine gebracht, und eine förmliche Gestalt gegeben hat.

III.

Wer war dieser *Potamo*?

Man weiß nicht mehr von ihm, als daß er in Alexandrien gelehrt und gelebt, und vorgedach-

te besondere Art eclectisch zu philosophiren, oder vielmehr Platonem mit andern Secten zu vereinigen, in eine sectenmäßige Gestalt gebracht habe. Wann er gelebt, ist auch sehr streitig, am wahrscheinlichsten aber, daß er um den Anfang des Sec. III. zu Alexandrien philosophirt habe. Sein Lehrgebäude war in der Vernunfft- Natur- und Sittenlehre aus Platonis, Aristotelis und der Stoicorum Sätzen zusammen geschmoltzen, und dem Scepticismo entgegen gesetzt, es ist aber nicht über sich gekommen.

IV.

Wer hat die Eclectische Secte empor gebracht?

Ammonius mit dem Zunamen Saccas, der anfänglich ein Christ gewesen, hernach aber zur heidnischen Religion, aus Liebe zur Philosophie, übergetretten ist, und daher mit einem Christlichen Lehrer dieses Namens, und zu eben dieser Zeit, nicht verwechselt werden muß. Er war zu Alexandrien ein Sackträger, bekam aber Lust zur Philosophie, und weil die Secten einander in den Haaren lagen, so verfiel er nach dem Exempel Potamonis auf eine philosophische Vereinigung, darinnen er Platonem zum Grund legte, und damit Aristotelem, und einige Lehrsätze der Stoicorum verband, auch verschiedenes aus der ihm bekannten christlichen Religion einfliessen ließ. Dadurch kam er in grossen Ruhm und Ansehen, und hatte viele Schüler, unter welchen auch Christen, znmal Origenes Adamantius, waren: welche sein Lehrgebäude erstlich geheim

gehal-

gehalten, biß endlich einer davon damit losgebrochen, und darauf Plotinus dasselbige offentlich gelehret hat. Unter seinen Schülern sind Longinus und Plotinus die berühmtesten, wovon jener in der Beredsamkeit, dieser in der Philosophie sich einen grossen Namen erworben hat.

V.

Wer war *Plotinus*?

Ein Aegyptier, der im Anfange des Sec. III. gebohren worden, aber erst im 28. Jahr seines Alters Lust zur Philosophie bekommen, und deßwegen zu Alexandrien alle Hörsäle der Philosophen durchgewandert, endlich aber zu Ammonio gekommen, und bey demselbigen solches Vergnügen gefunden, daß er eilf Jahre bey ihm geblieben ist. Darauf gieng er nach Persien, und gieng von dar zurücke nach Rom, und eröffnete philosophische Collegia, worinnen er Ammonii Eclectische Philosophie lehrte. Endlich schrieb er Bücher, die er aber gar geheim hielt, doch durfften seine Schüler ihn frey fragen. Das bracht ihm grosses Ansehen, und Schüler von wichtiger Bedeutung zuwegen, unter welchen Amelius und Porphyrius die bekanntesten sind. Selbst das Frauenzimmer studierte seine Philosophie, und vornehme Leute befahlen ihm ihre Kinder zur Erziehung an, welche er auch sorgfältig besorgte, und sonst viele Dienstgeflissenheit bezeugte, wodurch er bey den Grossen in Rom, und selbst dem Kayser Galieno in Credit kam. Er war immer kranck, nahm aber wenig Artzney; endlich bekam er Geschwüre am

gantzen Leib, an welchen er auf einem Landgut eines seiner Schüler starb. Er war ein Melancholicus, und hatte daher wenig Urtheil, und eine verwirrte Einbildungskrafft; daher auch seine noch vorhandene Schrifften dunckel und schwer zu verstehen sind. Seine Schüler rühmen viele Wunderthaten von ihm, sie haben sich aber verrathen, daß sie dergleichen Aufschneidereyen nur erdacht haben, der christlichen Religion ihren Lehrmeister entgegen zu setzen, und hat er und seine Schüler alle Kennzeichen der Betrüger an sich.

VI.

Hatte *Plotinus* auch in der *Schola Eclectica* Nachfolger?

Allerdings, und zwar sehr viele, welche ihren Sitz sonderlich in Alexandrien, und hernach in Athen gehabt haben. Und hat diese Secte fast alle andere Secten verschlungen, und biß in das Sec. VII. gedauret. Man mercket aber im Anfang nur diese: Porphyrium, Jamblichum, Maximum, Hieroclem, Proclum, und das Frauenzimmer Hypatiam.

VII.

Was ist von *Porphyrii* Lebensumständen zu mercken?

Er war ein Phönicier von Tyrus, und hieß in seiner Muttersprache Malchus, welchen sein Lehrmeister Longinus in den Griechischen Namen Porphyrius verwandelt hat. Er hörte in seinen jungen Jahren den berühmten christlichen Lehrer Origenem, sodann zu Athen Longinum,

wo

wo er die Beredsamkeit, Historie und Critik lernete, und sich dabey auf die Platonische Philosophie nach Ammonii Art legte. Diese aber noch besser zu lernen, begab er sich nach Rom zu Plotino, bey dem er vielen Zutritt, wie bey dessen ältesten Schüler Amelio viele vertraute Freundschafft genoß, und es so weit brachte, daß er andern die Plotinische Philosophie zu erklären tüchtig war. Die Lehrsätze seines Lehrmeisters, nebst seinem melancholischen Temperamente, brachten ihn auf die Gedancken, sich das Leben zu nehmen, Plotinus aber hielt ihn davon ab, und er verfügte sich nach Sicilien, wo er die christliche Religion (der er in der Jugend nicht abgeneigt mag gewesen seyn, und die H. Schrifft mehrmalen gelesen haben) mit der grösten Hefftigkeit widerlegte, und sich dadurch sowohl bey seinen Lebzeiten, als nach seinem Tode viele Nachrede, Haß und übeln Nachklang bey den Christen, bey den Heyden aber vielen Anhang zuwegen gebracht. Dabey legte er sich auch auf die Aristotelische Philosophie. Aus Sicilien gieng er nach Carthago, und von dar nach Rom, und lehrte daselbst die Philosophie und Beredsamkeit mit grossem Beyfalle; wollte auch in einer Entzückung GOtt selbst gesehen haben. Endlich starb er um den Anfang des Sec. IV. Er hatte viele Schüler, unter welchen Jamblichus der berühmteste ist, gegen welche er offenhertzig herausgegangen. Sein melancholisch-sanguinisches Temperament äussert sich in seiner auf einen Enthusiasmum hinausgehenden Philosophie,

in seinem Aberglauben, und andern Vorurtheilen. Er wolte die Zauberkunst verstehen, war ein Ertzfeind der Christen, und widersetzte sich der christlichen Religion also, daß Kayser Theodosius dadurch bewogen worden, alle seine Schrifften unterdrücken zu lassen. Er war in der Historie wohl bewandert, und schrieb schön, war auch in allen Wissenschafften zu Hause, hat auch fast in allen geschrieben, wovon aber wenig mehr vorhanden ist, unter den vorhandenen sind, sein Buch de esu animantium, und von den Prædicabilibus die merckwürdigste.

VIII.

Wer ist *Jamblichus* gewesen?

Einer der berühmtesten Männer dieser Secte unter Constantino M. von Chalcis gebürtig, der von Porphyrio zu der sogenannten Eclectischen Philosophie also angewiesen worden, daß er seinen Lehrmeister in vielen Stücken übertroffen hat. Daher hatte er auch viele Schüler, die er sehr fleißig, getreu und mit vieler Freundlichkeit unterrichtete, und zu einem philosophischen Wandel anhielt, damit aber die gröste Hochachtung und Bewunderung erhielt, worzu der Ruf einer besondern Heiligkeit und Wunderthätigkeit kam, daher sein Anhang von ihm, als einem berühmten Theurgo viele Wunderthaten aufgeschnitten, wie es der Gebrauch dieser Secte war. Er war von einem melancholischen Temperamente, und die ihm beliebte Art der Philosophie leitete ihn zur Enthusiasterey: so schrieb er auch nicht so wohl als Porphyrius, und schmierte andere

dere unbesonnen aus, war aber in der alten Philosophie und in der Mathematik wohl erfahren. In seinen Schrifften hat er die Pythagorische und Aegyptische Philosophie sehr erläutert, unter welchen sein Buch de mysteriis Aegyptiorum das merckwürdigste ist. Wann er gestorben, ist unbekannt. Nach seinem Tode machten Constantini M. Anstalten, daß sich seine Schüler zerstreuten, und heimlich ihre Secte fortpflantzten, biß der Kayser Julianus von der christlichen Religion abfiel, sich dieser Philosophorum bediente, selbst von ihrer Philosophie schrieb, und sie öffentlich beförderte, das aber auch nicht lange gedauret hat.

IX.

War zu *Juliani* Zeiten auch ein solcher *Philosophus* berühmt?

Ja, Maximus ein Ephesier von reichen Eltern, der die Beredsamkeit und Platonisch-Eclectische Philosophie aus dem Grunde studiert, und in allen Theilen der Gelahrheit einen gantzen Mann abgegeben hat, so, daß er zu Juliani Zeiten der berühmteste Philosophus war: daher er auch Juliano vor seinem Abfall von Constantio zum Lehrmeister gegeben, und von jenem, als er zur Regierung gekommen, nach Constantinopel beruffen, und mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen, dadurch aber sehr stoltz gemacht worden ist. Wie aber Julianus in den Persischen Krieg zog, nahm er Maximum mit, der sein elendes Ende ansehen mußte. Unter Valentiniano und Valente gieng es Maximo nicht mehr so gut; man hielt ihn für den

Angeber vieler bösen Thaten Juliani, worüber er so greulich gemartert wurde, daß er sich selbst das Leben nehmen wollte. Nun kam er zwar wieder loß und empor, weil er aber von der Verschwörung wider den Kayser Valentem etwas wußte, und es nicht offenbaren wollte, so wurde er endlich in seinem Vaterlande hingerichtet. Er war auch ein berühmter Theurgus.

X.

Wer war *Hierocles*?

Ein Philosophus von eben dieser Secte zu Alexandrien, welchem die Eclectische Philosophie nach der Plotonischen Lehrart vieles zu dancken hat, indem er die unter diesen Philosophis waltende Syncretisterey gar sehr befördert, und zu diesem Ende Platonis Philosophie weitläufftig, aber mehr nach seinen eigenen, als nach Platonis Gedancken erkläret hat, wovon seine noch vorhandene Auslegung über das güldene Lied eine Probe seyn kan. Der heidnischen Religion ist er mit Leib- und Lebensgefahr angehangen. Doch war er der Theurgie nicht ergeben.

XI.

Blieb diese neue Art der Platonischen Philosophie allein in Aegypten und Sirien?

Nein, sie kam auch nach Athen, wo sie zu Kaysers Juliani Zeiten schon im Schwang gegangen. Sie bekam aber einen festen Fuß durch einen Athenienser Plutarchum, der viele Schüler gezogen, unter welchen auch Proclus gewesen, durch welchen diese Art der Philosophie weiter befördert worden. Dann Plutarcho folgte

Syria-

Syrianus, und diesem Proclus auf der Catheder.

XII.

Wer war dann dieser *Proclus*?

Ein Lycier, der aber zu Constantinopel gebohren, und von seinen wohl vermögenden Eltern bey Zeiten zu den Studien angehalten, und deßwegen nach Alexandrien geschickt worden, die Beredsamkeit, Grammatik, Römische Sprache und Rechtsgelahrtheit zu lernen, worinnen er auch bey noch jungen Jahren ungemein zunahm. Darauf legte er sich auf die Aristotelische Philosophie unter Olympiodoro, und auf die Mathematik unter Herone, mit solcher Glückseeligkeit, daß diese zween berühmte Philosophi ihm alles vertrauten. Und doch war er nicht vergnügt damit, sondern gieng nach Athen, kam zu Syriano, und durch diesen zu Plutarcho, bey welchem er die Syncretistische Philosophie vollends erlernete, und sich bey seinem Lehrmeister so beliebt machte, daß er ihn wie einen Sohn hielt, welches auch dessen Nachfolger Syrianus that, der ihn in der Platonischen und Aristotelischen Philosophie noch mehr übte, so daß Proclus im 28. Jahre seines Alters schon seine Auslegung über Platonis Timæum schreiben können, welches noch dermalen sein bestes Buch ist. Er lernete auch die Theurgie von der Asclepigenia, Plutarchi Tochter, und laß die Schrifften Porphyrii und Jamblichi fleißig. Es hielt ihn demnach Syrianus für würdig, ihn zum Nachfolger auf der philosophischen Catheder zu hinterlassen, wel-

chem Amte er auch um so ehender vorstehen können, da er in der Grammatik, Poesie, Beredsamkeit, und mathematischen Wissenschafften sehr feste gesessen, und die Alexandrinische Philosophie auf ihren höchsten Gipffel gebracht hat. Da er auch sehr fleißig laß und schrieb, so bekam er viele Schüler, unter welchen sonderlich Ammonius, Hermiæ Sohn, Asclepiodotus, Marinus und Isidorus zu mercken sind. Sein Schüler und Nachfolger auf der Catheder Marinus, der sein Leben verfasset, beschreibt ihn als einen Mann von herrlichem Gedächtnis, vollkommener Tugend, beständiger Wahrheit, sorgfältiger Treue, grosser Mäßigkeit, ehelosen Stande, Enthaltung von Geld und Geschencken, und als einen grossen Theurgum, der mit seinen Wunderthaten der überhand nehmenden christlichen Religion sich mächtig widersetzet, dem Dienst der Götter unermüdet obgelegen, mit Chaldäischen und Orphischen Reinigungen viele Zeit zugebracht, und gewiesen habe, daß er mehr als Brod essen könne. So groß aber, als diese Lobsprüche sind, so ist doch gewiß, daß er ein abergläubischer, der ungereimtesten Mengerey ergebener, mit wenig Einsicht, obwohl vieler Belesenheit versehener, und daher viele Mißgeburten ausheckender Mann, und folglich ein schlechter Philosophus gewesen seye, dessen gerühmte Tugenden sein Ehrgeitz, Pracht, Zorn, Pedanterey und andere Thorheiten beflecket. Er lebte 75. Jahr, da er anfieng gebrechlich zu werden, weßwegen ihm sein vertrauter Schüler Hegias an

die

Digitized by Google

die Hand gieng, und endlich bezahlte er die Schuld der Natur, und wurde zu Athen mit grossen Ehrenbezeugungen begraben. Von seinen Schrifften sind viele verlohren gegangen, viele aber noch übrig, und erläutern die Critik, Mathematik, die Philosophie und Theologie, in welchen eine grosse Belesenheit zu finden, die aber einen mit einem guten Urtheile versehenen Leser erfordert.

XIII.

Warum ist *Hypatia* merckwürdig?

Sowohl wegen ihrer Geschicklichkeit in der Philosophie, als auch wegen ihres jämmerlichen Endes. Sie war eines sehr berühmten Alexandrinischen Mathematici, Theonis Tochter, und hatte gantz ausserordentliche Naturgaben, welche sie durch die Unterweisung ihres Vaters und anderer Alexandrinischer Professorum fürtrefflich excolirte; sie legte sich aber auf die in Alexandrien florirende eclectische oder vielmehr syncretistische Philosophie, welche sie auch in einem philosophischen Habit offentlich lehrte. Ja es wurde ihr endlich die offentliche Professio Philosophiæ anvertraut, welche sie mit solcher Beredsamkeit verwaltete, daß sie nicht nur sehr viele Schüler bekam welche sie fast anbeteten, sondern auch Hohe und Niedrige sie ehrten, besuchten und mit ihr umgiengen. Weil nun der damalige Landshauptmann Orestes mit dem Patriarchen Cyrillo in grossen Streitigkeiten lebte, Orestes aber sehr vielen Umgang mit Hypatia hatte, so hetzte ein Alexandrinischer Geistlicher den Pöbel wider Hypatiam

auf, der sie bestürmete, und jämmerlich zerfleisch-te, und endlich die Stücke verbrannte, welches sowohl Cyrillum, als auch die Rechtglaubigen bey den Heiden und Nestorianern sehr beschreyt gemacht hat. Sie lebte sehr keusch und tugendsam, und blieb biß in den Tod eine Jungfrau. Dem gemeinen Vorgeben nach soll sie den Weltweisen Isidorum zur Ehe gehabt, aber doch ihre Jungfrauschafft bewahret haben: es ist aber falsch, dann er ist um mehr als hundert Jahre jünger als Hypatia.

XIV.

Sind dieses die merckwürdigen Eclectici alle?

Nein, dann es gibt etliche, welche, weil sie insonderheit auf die Peripatetische Philosophie ihren Fleiß verwendet haben, unten noch vorkommen werden. Man muß sie aber Eclecticos ansehen, und sich allezeit erinnern, daß sie alles zusammen in eines geworffen, in der Vernunfftlehre aber Aristoteli vor andern gefolget haben.

XV.

Was vor eine Bewandtnis hat es mit der *Philosophia Eclectica*?

Der Ruhm dieser Secte, welche von dem dritten biß in das siebende Jahrhundert nach Christi Geburt die übrigen Secten fast verschlungen, verdient, daß man sie genauer kennen lerne. Man hat aber von ihr zu mercken:

I. Daß diese Secte ihren Ursprung oben gedachter massen in Aegypten, zu Alexandrien bekommen,

kommen, wo der Mischmasch vielerley in eins zusammen geschmoltzener Meynungen, Lehrsätze, und zumal Religionen schon geraumer Zeit im Schwange gegangen, und ihr den Weg vorbereitet habe.

II. Daß weder Antiochi von Ascalon Bemühung, noch Potamonis Vorhaben den Widerspruch der Secten untereinander so gehoben, daß nicht die Zweifeler (Sceptici) Mittel gefunden, ihre Lehrsätze zu ruiniren, und den christlichen Lehrern Gelegenheit gegeben worden, ihre Thorheit und Ungrund darzuthun.

III. Daß derowegen Ammonius Saccas die Sache anderst angegriffen, viele unnöthige Fragen liegen lassen, und sich insonderheit bemühet, ein Lehrgebäude zu errichten, welches weder den Sceptischen noch den Christen sich so bloß gebe, und für eine göttliche Lehre gehalten werden könnte.

IV. Daß ihm darzu die Pythagorisch-Platonische Secte um so bequemer geschienen, je eifriger ihr Lehrgebäude den Articul von den Göttern und Gottesdienst getrieben, und sich geschicket, durch eine feine Enthusiasterey alle Religionen zu vereinigen.

V. Daß er aber doch gesuchet, diesem Lehrgebäude die völlige philosophische Gestalt zu geben, und deßwegen die Aristotelische Philosophie in der Dialectik, die Stoische aber in der Sittenlehre mit darzu gezogen, die Epicurische Secte aber als darzu ungeschickt verworffen habe.

VI.

VI. Daß dadurch diese Secten alle in ihrem Flore mächtig gehindert, verdorben, und endlich gar zu Grunde gerichtet worden.
VII. Daß die Grundlehre der Pythagorisch-Platonischen Secte von dem Anschauen Gottes und der dardurch zu erhaltenden Vergötterung den Hauptstoff herleihen müssen.
VIII. Daß der in das Platonische Lehrgebäude eingeleitete Orientalische Grundsatz: alles seye aus Gott geflossen, und müsse wiederum in Gott fliessen, sich damit vortrefflich verbinden lassen.
IX. Daß dieses ausfliessen aus GOtt, und zurückfliessen in GOtt, nach verschiedenen Stuffen und Reinigungen zwar eine neue dem Schein nach sehr heilige, aber Platoni selbst gantz unbekannt gewesene Lehre eingeführt, und verursacht habe, daß diese Leute dessen Hauptlehren gantz anderst auslegen müssen. z. E. den Ursprung der Materie.
X. Daß theils die abergläubische Gemüthsart der Aegypter, und Asiatischen Völcker, theils das Ansehen der Orientalischen Religionen und Theologie diesem neuen Lehrgebäude sehr günstig gewesen.
XI. Daß die vorgebliche Heiligkeit, welche aus diesem Lehrgebäude entspriessen sollte, dessen Lehren bequem geschienen, sie der weltberühmten Heiligkeit der christlichen Religion entgegen zu setzen.
XII. Daß Ammonius den aus der Orientalischen Theologie entstandenen Ketzern, die Ehre, deren sie sich rühmten, Zoroastris, Hermetis,
Or-

Orphei und anderer grossen Männer Nachfolger zu seyn, nicht gegönnet, und daher deren Beystimmungen ihrem neuen Lehrgebäude zugeeignet haben.

XIII. Daß Ammonius den Ubergang von dem Christenthum zum Heidenthum damit beschönigen wollen, daß er ein Lehrgebäude errichtet, welches eben so göttlich, als das christliche, aber philosophischer aussähe.

XIV. Daß er deßwegen den Christen abgestohlen, was in seinen Kram getaugt, es aber so schlau verändert und verdeckt, daß niemand mercken können, er suche damit den mächtigen Wafen der christlichen Lehrer auszupariren.

XV. Daß er demnach zu Beschönung des Aberglaubens, eine aus GOtt fliessende Kette einander subordinirter Gottheiten angenommen, sie zu Mittlern zwischen GOtt und Menschen gemacht, und was die Christen ihrem Mittler beylegen, dieser Geisterkette zugeschrieben habe.

XVI. Daß er den bißher verwerflichen Lebenswandel der Philosophen zu verbessern, auf eine philosophische Reinigung von den fleischlichen Lüsten mächtig gedrungen, um mit den Göttern sich vereinigen zu können.

XVII. Daß er diejenigen Platonischen Lehrsätze, welche die Christliche Lehrer zu Schanden gemacht, und deren Ungereimtheit dargethan, nach und nach geändert, und erträglicher gemacht, wenigstens den Christen die Worte und Redensarten abgestohlen, und die gantz

was

was anders sagen wollenden Lehren damit ausgedrücket, dadurch aber den Christen die Augen verblendet habe, z. E. daß GOtt die Welt aus nichts gemacht u. d. g.

XVIII. Daß er und seine Nachfolger, weil sie Christi und der Apostel Wunderwercke nicht läugnen können, Christum für einen ihres gleichen ausgegeben, und sich und ihren angenommenen Patriarchen die Krafft Wunder zu thun zugeeignet, auch durch erdichtete Wunder oder auch Betrügereyen, sich in dieser Meynung zu erhalten gesucht haben.

XIX. Daß diese Leute deßwegen dieses als eine gründliche Regul angenommen: der Religion zu Dienste gelte es lügen und betrügen.

XX. Daß die hohen Lehrsätze von dem Wesen der Gottheit, und dessen Mittheilung dem Lehrgebäude einen neuen Credit gemacht.

XXI. Daß die gantze Sittenlehre dahin eingerichtet gewesen, diesen Endzweck zu erlangen, und daß derowegen diese Leute so viel von der Theurgie, das ist dem geheimen Umgange mit GOtt, und den dazu gehörigen Tugenden, von der philosophischen Tödtung des Fleisches, vom Gottesdienst, Gebet, Gesange geplaudert, auch so gar den Christen ihre Ceremonien abgeborget haben: z. E. die Besuchung der Gräber, die Einsiedeleyen, u. d. g.

XVI.

Was vor einen Erfolg hat aber diese Secte gehabt?

Nicht den besten für die Wahrheit. Dann zu

zu geschweigen, daß alle Secten dadurch verdrungen, und ihre reine Meynungen verdorben und verstümpelt worden sind, so war sie sonderlich der christlichen Religion sehr nachtheilig. Dann verschiedene grosse christliche Lehrer, welche in ihrer Jugend zu Alexandrien studirt, liessen sich bethören, dieses Lehrgebäude als unschuldig und herrlich ausgedacht anzunehmen, wodurch sie gezwungen worden, die christliche Lehre in vielen Stücken zu verderben, welches sonderlich Origenes gethan, Julianum den Kayser aber gar bewogen hat, ein Heide zu werden, und andere, im Heidenthum zu bleiben. Viele Gebräuche und Ceremonien kamen auf, von denen die Apostolische Kirche nichts gewußt hat, z. E. die Anruffung der Heiligen, u. d. g.

XVII.

Was war der Hauptinnhalt ihrer vornehmsten Lehrsätze?

Sie haben wegen der Natur und Verfassung ihres Lehrgebäudes zwar keine völlige Ubereinstimmung ihrer Lehrsätze gehabt; doch die grösten und berühmtesten unter ihnen waren in der Vernunfftlehre Aristotelisch und liessen sich dieses Weltweisen Sätze darinnen wohl gefallen; es haben sich auch einige um dieselbige sehr verdient gemacht.

In der Grundlehre waren ihre Gedancken.

I. Der erste Urgrund aller Dinge seye das Wesen über alle Wesen, und mehr als ein Wesen (Super-ens.)

II. Dieses übersteigende Urwesen habe alle Wesentlich-

sentlichkeit und Würcklichkeit auf die einfacheste Art in sich.

III. Aus diesem ersten Urwesen entspringe das göttliche, geistliche Verstandswesen, und aus diesem die Gottheitsseele.

IV. Diese drey Hauptquellen machen zusammen in der Gottheit eine Dreyeinigkeit aus, deren Mittelpunct eine unendlich Lichtsquelle ist, und wer mehr setzt, der ist ein Ketzer.

V. In dem göttlichen Verstandswesen ist eins und viele, nemlich die Gegenstände derselben, das ist, die wesentlichen Ideen aller Dinge, welche in ihm würcklich sind, daher kan man es, ob es gleich einfach ist, als zusammengesetzt ansehen.

VI. Doch sind diese Ideen oder Urbilder der würcklichen Dinge in der Welt von dem göttlichen Verstande nicht abgesondert, sondern gehen nur in die Vielheit, wann sie den materiellen Dingen eingedrücket werden, und das geschiehet innerlich.

VII. In dem Geisterhimmel gibt es zweyerley Gottheiten, von grösserm und geringerm Verstande (intelligibiles & intellectuales) Jenes sind die Ideen, dieses der zur Beschaulichkeit gelangte Verstand.

VIII. Es gibt zweyerley Weltseelen; eine in der Welt, und eine über der Welt. (Supramundana.)

IX. Diese letztere fließt aus GOtt, wie die Seelen aus ihr fliessen, und durch sie ist alles ein einiges gantzes.

X. Die

X. Die Welt ist jederzeit beseelt gewesen, und die Materie war niemals ohne Bildung.
XI. Die Weltseele liegt in leblosen Dingen nicht todt da, sondern hat ihre Würckung, da sie alles in einen Circkel umtrehet.
XII. Wie die obere Weltseele ist, so ist auch die menschliche Seele beschaffen.
XIII. Sie kan auf eine gewisse Art getheilt werden; dann ein Theil geht auf das himmlische, der andere auf das irrdische.
XIV. Alle Empfindung der Seele geschiehet allein im Leibe.
XV. Die Seele macht eigentlich den Menschen aus.
XVI. Die Seele ist eines göttlichen Ursprungs, und ihre Fehler kommen nicht von ihrem Wesen, sondern von aussen her.
XVII. Die Seelen kommen in die Leiber, wie sie die Ordnung trifft; das göttliche bleibt im Himmel, und würckt nur durch die Seele in den Leib.
XVIII. Im Hinabsteigen der Seelen aus dem Gottheitssitze, werden sie verschlimmert, durch die Verhältniß der Oerter, wodurch sie gehen.
XIX. Die obere Seele kan nicht sündigen, sondern die untere. Sie wird aber durch die Sinnen gebessert, und muß durch die Wiedererinnerung zu ihrer vorigen Krafft und Quelle wiederum aufsteigen.
XX. GOtt kan nicht begriffen, aber wohl gegenwärtig empfunden werden.
XXI. Wer dieses erfahren will, muß alle Gestal-

ten in der Seelen ablegen, und von aussen in seinen Mittelpunct kehren, so daß er sich selbst nicht mehr bewußt ist. Und so kan er GOtt sehen, ja gar ein GOtt werden.

XXII. Zu diesem wesentlichen Anschauen hat man aus dem Cörper zu eilen, aber nicht durch gewaltthätige Hand.

XXIII. Was in der Seele die Oberhand gehabt, das wird sie nach dem Tode. Wer also wie ein Vieh gelebt, der wird nach dem Tode ein Vieh.

In der Weltlehre waren ihre Meynungen:

XXIV. Die Materie nimmt alle Gestalten an.

XXV. Es gibt eine doppelte Materie; eine leibliche und eine geistliche, (intelligibilis.)

XXVI. Die Materie hat an sich keine sinnliche Eigenschafften, sondern wird erst durch die Vielheit sinnlich.

XXVII. Alle Eigenschafften, die man siehet, sind würcklich.

XXVIII. Die Gestalt der Welt und ihre Verbindung kommt nicht von einem blinden Zufalle her.

XXIX. Die Welt ist zwar ewig; doch die Ursache, woher sie ist, der göttliche Verstand ist vor ihr, aber nicht der Zeit, sondern dem Wesen und Seyn nach.

XXX. Die materielle Welt enthält Zwietracht, weil sie nicht nach dem Willen des göttlichen Wesens, sondern nach der Nothwendigkeit der Natur gebildet worden, als der göttliche Verstand sich in etwas in sie ergossen hat.

XXXI. Der Menschen Unordnungen kommen von einem unordentlichen Verlangen nach dem Guten her.

XXXII. Welche also handeln, kommen in einen unglückseeligern Ort.

XXXIII. Die Sünde geschiehet nicht freywillig, sondern kommt daher, daß der Schöpffer nicht alles vollkommen und unsündlich machen können.

XXXIV. Die Welt und der Himmel dauren ewig; dieser bestehet aus einem göttlichen Feur, dessen heiterster und reinester Theil in der Höhe ist.

XXXV. Die Sterne verändern zwar in der Bewegung der Welt nichts, können sie aber vorher anzeigen.

XXXVI. Was schwer und hart in der Welt ist, kommt von der Vermischung her.

XXXVII. Die Götter und Geister sind von einander zu unterscheiden; jene können keine Leidenschafften haben, diese aber wohl; dann sie sind nicht in der Götterwelt. (mundus intelligibilis.)

XXXVIII. Die Erde hat alle Elementen in sich, empfindet, und kan sich bewegen.

XXXIX. Alles ist aus nichts von GOTT gemacht worden, das ist, aus keiner vor sich gefundenen Materie; dann diese hat er aus sich von Ewigkeit her ausfliessen lassen.

In der Gotteslehre haben sie vieles aus der Orientalischen und Platonischen Philosophie angenommen. Ihre Hauptsätze waren diese:

XL. Daß es Götter gebe, überzeugt uns unsere Natur und Gewissen, dem sich dieselben eindrücken.

XLI. Aller wahren Götter Eigenschafft ist, daß sie gut sind.

XLII. Die Götter haben ihre Classen; dann Geister, Helden und Seelen sind von ihnen unterschieden.

XLIII. Zwischen GOtt und den Menschen machen die verschiedenen Classen der Götter, Geister und Helden eine Leiter aus; auf welcher die göttlichen Gutthaten zu den Menschen herab, diese zu ihm hinauf steigen, und welche die Mittler zwischen GOtt und Menschen sind.

XLIV. Die Götter sind den untern Dingen gegenwärtig, und erfüllen alles; daher sie auch Länder, Städte, Tempel, Bildsäulen, wie die Sonne, bestrahlen.

XLV. Weil sie keine Leidenschafften haben, so können sie eigentlich durchs Gebet nicht bewegt werden, sondern die Seele steiget nur durch dasselbe zu ihnen hinauf. Und so verstehts sich auch von den Reinigungen.

XLVI. Durch Litaneyen, Reinigungen, u. d. g. erlangt man also die Vereinigung mit der göttlichen Vorsehung.

XLVII. Das Gebett muß man an die unsterblichen Gottheiten gelangen lassen: und das gilt auch, wann man die in den Gestirnen wohnenden Gottheiten anbetet.

XLVIII. Die Gottheiten handeln allezeit gut: doch

doch kan das, was der gantzen Welt gut ist, einem Theil derselben nachtheilig seyn.

XLIX. Zwischen den die Weltcreyse bewegenden Geistern ist ein genaues unauflößliches Band.

L. Die Geister kan man mit Augen nicht sehen.

LI. Die Gottheiten haben die allgemeine Regierung der Welt, die Geister aber der besondern Theile.

LII. Die Seele kan von GOtt durch die Erleuchtung und den englischen Orden versetzt werdhn.

LIII. Wie die Natur, Eigenschafft und Würckung einer Gottheit ist, so ist auch ihre Erscheinung beschaffen.

LIV. Wer mit den Göttern umzugehen weiß, der wird heilig.

LV. Die Vereinigung mit den Gottheiten, geschiehet durch den Gottesdienst, der aber nicht von unsern Einfällen abhangt.

LVI. Etwas vorher wissen, kommt von GOtt durch Träume, Entzückungen, Zauberlieder, u. d. g. ingleichem durch allerley Wahrsagereyen.

LVII. Kein solcher Gottesdienst kan kräfftig verrichtet werden, es seye dann eine Gottheit dabey.

LVIII. Was die Zauberer aber verrichten, das ist ein blosses Blendwerck, über welches ein Priester und wahrer Gottesgelehrter lacht.

LIX. Wann die guten Götter erscheinen, so fliehen die bösen.

LX. Die bösen Geister verstellen sich und erschei-

nen als gute, und der Zauberer mißbraucht durch sie die Ubereinstimmung aller Dinge in der Welt.

LXI. Weil die Weltseele im Weltcörper ist, und die Geister denselben regieren, so kan sie der Geruch und Dampff der Opfer rühren.

LXII. Die Würckung der Opfer kommt von der Freundschafft der Götter mit den Priestern her.

LXIII. Die Geister haben Cörper, aber keine dichte und finstere, sondern helle.

LXIV. Diese Lichtcörper sind ihr Kleid, das aber nicht aus den Elementen gemacht ist.

LXV. Die Menschen können ausser sich selbst gesetzt, und gantz in ihre Seele gesetzt werden, ohne von dem Leib was zu empfinden.

LXVI. Die Gottheiten erscheinen allezeit mit einer Begleitung geringer Geister, darnach hat man sich bey ihren Erscheinungen und Gottesdiensten zu richten.

LXVII. Bey diesen Gortesdiensten macht das Gebet ein grosses Stück aus.

LXVIII. Weil die Materie vom Schöpffer herkommt, so kan sie die Gottheiten wohl annehmen, und von ihnen beleuchtet werden.

LXIX. Es gibt eine gewisse dumme Art von Geistern, welche die Priester beschwören konnen.

LXX. GOtt ist über alles was da ist in der Geister- und materiellen Welt, weit hinaus, er enthält alles in sich, aus ihm kommt alles, und er kan daher aus allem erkannt werden; aber er

er ist doch in sich selbst in einem tieffen Meere verborgen.

LXXI. Unter dem obersten GOtt und Vater aller Dinge ist noch ein Urgott und Großvater aller Gottheit, der ihre Wurtzel und Quelle ist, der aber aus seiner dunckeln Einsamkeit niemals hervorkommt. Dieser ist die Gottheitsquelle.

LXXII. Nach diesem kommt GOtt, der göttliche Verstand, und alsdann der Schöpffer aller Dinge.

LXXIII. Den Himmelscörpern sind grosse Geister vorgesetzt, welche unter eines grossen Geistes Fürstenthum stehen.

LXXIV. GOtt hat die Materie also hervorgebracht, daß er das Wesentliche von dem Materiellen abgesondert.

LXXV. Ein jeder Mensch hat seinen Schutzengel, der aus der Weltseele herkommt, und mehr als die Seele ist.

LXXVI. Durch die Theurgie, das ist, den angenehmen Gottesdienst wird die Seele in den Schöpffer versetzet.

In der Sittenlehre, waren ihre vornehmste Grundsätze:

LXXVII. Weil die Seele aus GOtt kommt, so muß sie auch wiederum zu ihm geführt werden.

LXXVIII. Die Seele ist ehe sie in den Leib gekommen, gefallen, und hat zur Straffe den Cörper zur Wohnung bekommen.

LXXIX. So lange demnach die Seele von den

Banden der Materie gefesselt ist, so lange kan sie nicht glückseelig werden.

LXXX. Diese Gefangenschafft ist der Ursprung alles Ubels.

LXXXI. Weil die Seele sich von dem Urwesen abreisset, und zum Urwesen, das ist, der Materie sich geneiget, so ist sie dadurch in den Fall gerathen, und unglückseelig worden.

LXXXII. Daher ist alles lasterhaffte Wesen voller Sclaverey und Loßreissung von GOtt.

LXXXIII. Wer aus diesem Jammer herauskommen will, muß sich durch Entziehung vom Cörper von dieser Last loßmachen, und alles ablegen, was die Seele hindert.

LXXXIV. Es ist demnach der Endzweck der Philosophie, den Menschen von den Banden des Leibs zu befreyen, und ihn dahin zu bringen, daß seine erleuchtete und gereinigte Seele sich mit GOtt vereinigen könne.

LXXXV. Das kan zwar erst in jenem Leben geschehen, doch kan man bißweilen eine kurtze Zeit zum Anschauen und Genuß GOttes auch in diesem Leben kommen.

LXXXVI. Hierzu dienen nun die vielerley philosophische Reinigungen und Stuffen des Aufsteigens zu GOtt, davon die letzte die Theurgie ist,

LXXXVII. Es gibt vier Haupttugenden: die Klugheit, die Mäßigkeit, die Tapferkeit, und die Gerechtigkeit.

LXXXVIII. Sie haben acht Stuffen, dann sie

sind

sind natürlich, sittlich, politisch, reinig und gereiniget, beschaulich, theurgisch, göttlich.

LXXXIX. Diesen Tugendweg zu erwählen, sich aus dem Koth der Laster herauszureissen, und zu seiner Quelle umzukehren, hat der Mensch Kräffte genug in sie.

XC. Wer diese Stuffen nicht besteigt, dessen Seele kommt in einen schlechten Leib nach dem Tode.

Der fünfte Abschnitt.
Von der Secta Peripatetica.

I.
Wie ergieng es der *Sectæ Peripateticæ* unter den Kaysern?

Nachdem Andronicus Rhodius dieselbige wiederum empor gebracht, erholte sie sich unter den Kaysern sehr, doch mit einem doppelten Unterschiede, so die Historie dieser Secte in zween Absätze abtheilet. Der erste Absatz fangt von Julio Cæsare an, und gehet biß auf Neronem; da war diese Secte reiner und richtige Aristotelici: der andere gehet von den Zeiten Neronis, biß auf das Ende des Sec. VII. und den Einfall der Saracenen, und da war sie mehr syncretistisch, und suchte Freundschafft mit den Stoicis und Platonicis.

II.
Was vor *Philosophi Peripatetici* sind aus der ersten Classe zu mercken?

Fürnemlich: Sosigenes, Nicolaus Damascenus, Alexander Aegeus.

III.

Wer war *Sosigenes?*

Ein berühmter Philosophus und Mathematicus, aus Aegypten gebürtig, der der Peripatetischen Philosophie ergeben gewesen. Er ist deßwegen merckwürdig, weil er Julio Cæsari an die Hand gegangen, den Calender zu verbessern, und ihm diese Secte recommandirt hat.

IV.

Was ist von *Nicolao Damasceno* zu mercken?

Er war aus Damascus, und einer der vornehmsten Peripateticorum zur Zeit des Kaysers Augusti. Sein Vater unterrichtete ihn selbst in der Philosophie, und in den galanten Wissenschafften, worauf er auch die Mathematik lernete, und sich in allen Wissenschafften umsahe. Ob er auch gleich alle Secten durchgieng, ließ er sich doch die Aristotelische am besten gefallen, und darinnen, wie in aller Gelehrsamkeit, war er unvergleichlich zu Hause. Diese Gelehrsamkeit und seine gute Aufführung brachten ihn bey dem Kayser Augusto und dem König Herode in grosse Hochachtung und ausnehmende Gnade. Er hat fast in allen Theilen der Gelahrtheit Bücher geschrieben, zumal vieles von der Aristotelischen Philosophie, es ist aber nichts mehr davon vorhanden.

V.

War *Alexander Aegeus* auch berühmt?

Allerdings. Er lernete die Philosophie von einem, mit Namen Sosigenes, und brachte es darinnen so hoch, daß er mit Seneca Neroni

zum Lehrmeister gegeben worden. Man muß ihn mit dem Alexandro Aphrodisæo nicht verwechseln.

VI.

Wie wurde die Peripatetische Philosophie im andern Absatze gebildet?

Ammonius, ein Alexandriner, den man aber mit Ammonio Sacca nicht verwechseln muß, und der unter Nerone zu Athen gelehrt, half der schon starck Mode gewordenen Vermengung der Lehrsätze völlig auf die Beine, und vereinigte die Aristotelische Philosophie mit Platonis und der Stoicorum, daher von seiner Zeit an die Peripatetici wie die Platonici mehrentheils Syncretisten gewesen. Und aus dieser Schule ist auch Plutarchus und Galenus gekommen. Von dieser Zeit an hat man eifrig disputirt, ob Plato und Aristoteles mit einander einig seyen, oder nicht.

VII.

Waren alle *Peripatetici* von dieser Art?

Nein; es gabe auch reine Aristotelicos, welche bey Aristotele genau blieben, dergleichen Aristocles gewesen, keiner aber sich auf diese Art um Aristotelem mehr verdient gemacht hat, als Alexander Aphrodisæus.

VIII.

Wer war dann dieser *Alexander*?

Ein Carier, aus Aphrodisias gebürtig, daher er den Namen trägt. Er begrief die Aristotelische Philosophie so gründlich, daß er alle Peripatetische Lehrer seiner Zeit übertraf. Dann er blieb allein und genau an Aristotele, und stellte also die

Peri-

Peripatetische Philosophie in ihrer eigentlichen Gestalt her, daher man die reinen Peripateticos, so sich an ihn gehalten, Alexandrier genennet hat. Unter Septimio Severo verwaltete er das Amt eines offentlichen kayserlichen besoldeten Lehrers in der Philosophie zu Athen. Er behauptete die Sterblichkeit der Seelen, lehrte aber von der Vorsehung GOttes besser als Aristoteles. Platoni war er nicht günstig. Er hat vieles über Aristotelem geschrieben, das noch vorhanden, und die beste Auslegung desselben ist, daher seine Auslegungen von den Peripateticis jederzeit hoch gehalten worden sind.

IX.

Wie sahe es aber unter den syncretistischen *Peripateticis* aus?

Das hat man aus der Historie der Eclectischen Secte zu lernen, welche Platonem **und** Aristotelem **zusammen geschmoltzen hat. Dann ob sich gleich diesem** Syncretismo **vorgedachter massen** Alexander Aphrodisæus, **und nach diesem, da die Eclectische Secte empor kam,** Anatolius **ein Christ sich widersetzte, so konnten sie doch diese Syncretisterey nicht hindern; und daher kommt es, daß viele** Eclectici **über** Aristotelem **geschrieben, doch so, daß sie** Platonem **vorzogen. Einige aber gaben** Aristoteli **noch den Vorzug, und unter diesen sind** Themistius Euphrades **und** Simplicius **sonderlich berühmt.**

X.

Wer war *Themistius*?

Ein beredter Philosophus aus Paphlagonien,

en, den sein Vater selbst in der Aristotelischen Philosophie unterrichtet hat, welche er auch so gründlich eingesehen, daß er in noch jungen Jahren im Stand gewesen, über Aristotelis Schrifften Erklärungen zu verfertigen. Nachdem er gereiset, ließ er sich zu Constantinopel nieder, und lehrte mit grosser Deutlichkeit und Beredsamkeit, wodurch er viel Heyden und Christen zu Schülern bekam. Ja, es eröfnete ihm dieses gar den Weg zu der Kayserlichen Gnade, und durch diese zu den wichtigsten Ehrenämtern. Wie ihn dann Theodosius zum Stadtvogte zu Constantinopel gemacht hat, hohen Alters wegen aber legte er zuletzt seine Aemter nieder. Er war ein gerechter, billiger, und vernünfftiger dabey sehr beredter Mann, der Aristotelem und Platonem zugleich hoch hielt, und erklärte. Er war kein Christ, wie einige dafür gehalten, aber auch kein grober Heyde, sondern machte es mit der Religion, wie mit der Philosophie. Seine schöne Reden sind noch vorhanden.

XI.

Was ist von *Simplicio* zu mercken?

Er war aus Cilicien, und lernete die Aristotelische und Platonische, das ist eclectische Philosophie von Ammonio, Hermeæ Sohn, bracht es auch darinnen so weit, daß man ihn unter die fürnehmste Ausleger Aristotelis zählet, wie dann noch gelehrte Auslegungen von ihm vorhanden sind. Doch liebte und erklärte er auch Platonem und die Stoicos, wovon man eine Auslegung über Epicteti Handbuch von ihm hat. Er

lehrte

lebte unter Justiniano um die Mitte des Seculi VI.

VII.

Wie stund es um die Peripatetische Philosophie nach dem *Sec. VI.*

Wie um die andere Sec.en, gar schlecht. Es gerieth demnach alles ins stecken, weil die üble Regierung der Kayser, der Persische Krieg, und endlich die Einfälle der Saracenen, eine völlige Barbarey einführten, biß Sec. IX. unter Barda in Orient, und bey den Saracenen die Aristotelische Philosophie empor, bey den Occidentalischen Christen aber zur völligen Herrschafft gekommen ist, wovon hernach zu gedencken seyn wird. Dabey gieng durch die Mengerey der verschiedenen Lehrgebäude die wahre Meynung Aristotelis bey nahe verlohren.

Der sechste Abschnitt.
Von der Secta Cynica.

I.

Wie stunde es um die Cynische Secte unter den Römischen Kaysern?

Weil sich die ersten Stiffter der Cynischen Lebensart und Bettelordens in grosses Ansehen durch ihre freymündige Bestraffung der Laster gesetzet hatten, so lockte zwar dieses viele an, ihre Nachfolger zu werden, die aber weder Verstand noch Tugend hatten, die dazu erfordert wurde, daher ein guter Theil der Cynicorum an statt tapferer Weltweisen unverschämte Bettelhunde, Bauchdiener, und Heuchler wurden, deren

Digitized by Google

deren Unverschamtheit und Verwegenheit allen rechtschaffenen Leuten verächtlich war. Dann ob sie gleich eine besondere Gleichgültigkeit affectirten, so war doch das Hertz nicht dabey, und ihr hungriges Schmarotzen, und alle Ehrbarkeit beleidigende Wollüsten, nebst ihrem hundischen jederman anbellenden Maule, gab genugsam zu verstehen, daß unter der harten Lebensart und Kleidung, die sie trugen, kein rechtschaffener Mann verborgen seye. Daher wurden sie auch des Pöbels und der Kinder Spott, und bey vernünfftigen Leuten verlohren sie allen Credit. Doch gab es auch einen und den andern Cynicum nach Christi Geburt, welcher als ein philosophischer Verbesserer der verdorbenen Sittenlehre so gelebt, wie er gelehrt hat. Das aber der Secte selbst keinen grossen Vortheil gebracht, welche durch diese üble Aufführung in Zeiten in Abnehmen gerathen, und aufgehöret hat.

II.

Sind auch nach Christi Geburt einige *Cynici* besonders merckwürdig?

Man könnte sie im Anfange wohl mit all übergehen, weil wenige unter ihnen sind, welche für besondere Helden auf dem philosophischen Schauplatz anzusehen sind. Doch daß man einen Vorschmack haben möge, so kan man einiges von Demetrio, Demonacte und Peregrino mercken.

III.

Wer war *Demetrius*?

Ein rechtschaffener und lobwürdiger Philosophus,

phus, von gantz anderer Art, als die Cynici seiner Zeit waren. Er hat zu Corinth und zu Rom philosophiret, und an diesem letztern Ort sagte er Neroni die Wahrheit so deutlich, daß er aus Rom geschafft wurde, worauf er sich nach Athen begab, und daselbst seine Cynische Strafpredigten fortsetzte. Mit Apollonio Tyanensi gerieth er in vertraute Freundschafft, welche ihn aus dem Elende durch Vorsprach bey Tito loßmachte. Unter Domitiano mußte er, wie andere Philosophi, abermals von Rom weg. Er lebte in grosser Armuth nnd Strenge, hatte aber dabey ein ruhiges Hertz, eine besondere Großmuth, Standhafftigkeit und Unveränderlichkeit, die sich weder durch Gutes noch Böses von dem guten Vorsatze abbringen ließ, einen guten Verstand, gesunde Sätze, und eine ungekünstelte, aber eindringende Beredsamkeit. Deren bediente er sich, den grössesten Leuten den Text zu lesen, das ihn zwar bey ihnen verhaßt, bey tugendliebenden Personen aber sehr beliebt gemacht, und in sehr grosses Ansehen gebracht hat, so daß man ihn für den grösten Mann seiner Zeit gehalten hat.

IV.

Hat es noch so einen tugendhafften *Cynicum* gegeben?

Ja, Demonactem aus der Insul Cypern von reichen Eltern gebürtig. Sein fürtreflicher Verstand gab ihm Anlaß, sich auf die Philosophie zu legen, welche er von Demetrio und Epicteto erlernete, auch aus ihrem und Timocratis Umgange vieles faßte, wie er dann die Philoso-

phie

phie aus dem Grunde studierte, und sich bemühete, eine rechtschaffene Ausübung damit zu verknüpfen. Er hielt sich auch an keine Secte allein, sondern nahm aus einer jeden was ihn am besten dauchte, in der Aufführung und philosophischen strengen Lebensart aber folgte er den Sätzen der Cynischen Secte, ohne ihre Austritte sich verleiten zu lassen, und den derselbigen gewöhnlichen pedantischen Stoltz anzunehmen. Er besaß eine scharffsinnige Beredsamkeit, bey der Honig und Stachel zugleich waren: und dieselbige wendete er dazu an, die Leute zu bessern, ohne sich durch die Cynische Bitterkeit dieselbige zu Feinden zu machen. Sonderlich war er bemühet, Uneinigkeit und Zwistigkeiten aufzuheben, das Volck zu ihren Pflichten anzumahnen, sich als einen redlichen und gütigen, zugleich aber freymüthigen Freund aufzuführen, und im Regiment der Boßheit Einhalt zu thun. Daher hatte er wenig Feinde, und hingegen die gantze Stadt Athen, groß und klein, vornehm und gering zu Freunden, und jedermann trug grosse Ehrerbietigkeit vor ihm. Etliche Böswichter wolten ihn zwar der Atheisterey offentlich beschuldigen, er vertheidigte sich aber also, daß sie zu schanden wurden. Heuchlerische Philosophos konnte er auch nicht leiden, und wußte sie mächtig abzuführen, darum hielten alle rechtschaffene Männer viel auf ihn. Er lebte ausser der Ehe, sehr mäßig und vergnügt, und ob er gleich bey nahe hundert Jahr alt worden, war er doch niemals kranck, und machte seinem Leben durch einen freywilligen Tod ein

Ende, damit er niemand beschwerlich fallen durfte. Er wurde auch mit gantz besondern Ehrenbezeugungen begraben.

V.

Woher ist *Peregrinus* merwürdig?

Von seinem besondern Tode. Man erzählet nemlich von ihm, er habe seine Jugend in der Pontischen Stadt Paris mit vielen Leichtfertigkeiten und Boßheiten zugebracht, und, weil er seinen Vater erwürgen wolte, sich flüchten müssen; auf der Flucht seye er in Palästina zu den Christen gekommen, und von ihnen zu einem Oberpriester gemacht, und wie ein Gott gehalten worden: darüber seye er in die Inquisition gekommen, und darinnen von den Christen mit vielen Gutthaten überschüttet, endlich aber frey gelassen worden, worauf er sich wieder in sein Vaterland begeben, den Cynischen Habit angenommen haben, überall herum gestrichen, und endlich, weil er etwas verbotenes gegessen, von den Christen verstossen worden seyn soll. Darauf soll er als ein im Kopf verrückter nach Aegypten gekommen, und daselbst wacker beschimpft worden seyn, von dar er sich nach Italien gewendet, jedermann zu Rom mit Cynischer Schmähsucht angegriffen, deßwegen aber aus Rom geschaffet worden. Welches ihn veranlasset, nach Griechenland zu gehen, wo er die Griechen in den offentlichen Versammlungen erbärmlich herunter gemacht, endlich aber, um sich einen unsterblichen Namen zu machen, sich in offentlicher Olympischer Versammlung in Gegenwart vieler

tausend Menschen verbrannt haben soll. Man findet aber an dieser Erzählung zu zweifeln grosse Ursache, und wann man alles erwegt, so ist nicht mehr daran wahr, als daß er ein Cynicus gewesen, eine Cynische Lebensart geführet, ein Cynisches böses Maul gehabt, und endlich sich selbst verbrannt; das übrige ist offenbar den Cynicis, und vielleicht auch den Christen zum Tort erdacht, und in einen philosophischen Roman eingekleidet worden, um sich über beyde aufzuhalten und zu spotten.

Der siebende Abschnitt.
Von der Secta Stoica.

I.

Wie stund es um die Stoische Secte unter den Römischen Kaysern?

Ziemlich wohl; dann sie galt selbst bey den Kaysern sehr viel, so gar, daß Antoninus einen Stoischen Philosophum selbst vorstellte. So mußten auch die Römischen Rechtsgelehrte diese Philosophie wegen ihres Einflusses in die Römische Rechte lernen: der pralerische Aufzug dieser Philosophie brachte ihr auch viele Bewunderer zuwegen, zumal da die Stoische Sittenlehre bey Anlaß der Christlichen Morale, aus derselbigen hier und dar verbessert wurde, welches zu einer grossen Hochachtung der Stoischen Philosophie auch unter den Christen Anlaß gegeben hat, obgleich das Stoische Lehrgebäude im Grund so schlimm geblieben, als zuvor. Doch warf man den Stoicis die Heucheley vor, daß sie

nicht lebten, wie sie lehrten. Dieser Flor der Stoischen Philosophie brachte ihr zuwegen, daß man sie nebst der Platonischen, Peripatetischen und Epicurischen Philosophie im Römischen Reich offentlich und mit Besoldung zu Athen, Alexandrien und selbst Rom lehrte. Weil aber die Stoische Philosophie von andern Secten, sonderlich den Scepticis sehr angefochten worden, die Syncretisterey der Alexandrinischen Philosophie aber die Stoicos mit den Platonicis und Stoicis zusammen schmeltzte, so gerieth dadurch die Stoische Secte in solche Abnahm, daß man Sec. V. wenig Stoicos mehr findet.

II.

Was vor *Stoici* haben sich nach Christi Geburt vor andern hervor gethan?

Ausser einigen mit Stoischen Sätzen angefüllten berühmten Staatsmännern mercket man sonderlich nur Senecam, Dionem Chrysostomum, Epictetum, und M. Aurelium Antoninum, Römischen Kayser.

III.

Wer war *Seneca*?

Einer der berühmtesten Staatsmänner, und zugleich der fürnehmsten Weltweisen unter den Römischen Kaysern. Er war aus der Spanischen Stadt Corduba gebürtig, und hat sich sein Vater Marcus Annæus Seneca durch seine Beredsamkeit ebenfalls berühmt gemacht. Er kam in seiner Kindheit nach Rom, wo ihn sein Vater zur Oratorie, Attalus aber zur Stoischen Philosophie anführte, wiewohl er auch anderer Secten

cten

cten Philosophos, sonderlich einen Pythagoreer hörte, und von ihnen annahm, was ihm anstund. Nach Römischer Gewohnheit ließ er sich mit Fürsprache vor Gerichte hören, und erlangte den Ruhm einer guten Beredsamkeit, und durch diesen das Amt eines Quæstoris. Unter Claudio aber hatte er das Unglück, daß er in die Insul Corsica verwiesen wurde, wo er acht Jahre aushalten mußte. Als aber Neronis Mutter, Agrippina, Kayserliche Gemahlin wurde, würckte sie ihm die Freyheit aus, nach Rom wieder kommen zu dörffen, machte ihn auch zum Prætore, und Hofmeister ihres Printzen, des Neronis, welchem Amte er auch nebst Burrho mit grosser Vorsichtigkeit vorstund. Weil aber alles durch seine Hände gehen mußte, so erlangte er ein Ehrenamt nach dem andern, und dabey unbeschreiblichen Reichthum. Doch dieses Hofglück währte nicht immer. Nero konnte die ihm unangenehmen Erinnerungen Senecæ nicht ertragen, und wurde ihm heimlich feind, und obgleich Seneca seine Entlassung begehrte, so entließ er ihn doch nicht, biß er endlich Gelegenheit fand, ihn umbringen zu lassen, welches durch Eröfnung der Adern geschehen, welches er durch genommenes Gifft, und endlich durch Erstickung des Dampfses befördert hat. Er war von schlechten Leibes = aber desto fürtrefflicheren Gemüthsgaben, einem netten Verstande, gründlichen Gelehrsamkeit, und weitläufftigen Belesenheit. Seine Schreibart ist zwar besonder, und nicht nach den Regeln der Ciceronischen Beredsamkeit ein-

gerichtet, aber doch reitzend, einnehmend, und überaus annehmlich. In der Philosophie war er überall zu Hause, zumal aber in der Sittenlehre. So lobt man auch seine philosophische Mäßigkeit, und Stoische Vergnügung mit wenigem unter dem grösten Uberfluße, seine Dienstfertigkeit gegen gute Freunde, seine Gelassenheit und Bemühung über die Begierden Herr zu werden, und die Tugend auszuüben, worzu er in seinen Schrifften so viele Ermahnungen einfliessen lassen, daß ihn einige der alten Christen für einen heimlichen Christen gehalten. Hingegen wirfft man ihm auch vor, daß er ein Hofschmeichler gewesen, eine grosse Begierde nach Geld und Gut gehabt, den Staat geliebet, bey Nerone nicht sorgfältig genug gewesen, und seine Sittenlehre meist Spanische Aufschneidereyen und Worte ohne Krafft seyen, die nichts hinter sich haben. Seine Schrifften sind biß auf unsere Zeiten gekommen, bedürffen aber einen der Stoischen und auch übrigen alten Philosophie kundigen Leser.

IV.

Was vor ein *Dio* hat sich unter den *Stoicis* hervorgethan?

Derjenige, welcher zum Unterschied seines Enckels Dionis Cassii von seiner fürtrefflichen Beredsamkeit Chrysostomus genennet wird. Er war aus der Bythynischen Stadt Prusæ gebürtig, und weil er ein fürtreffliches Naturel und grosse Neigung zur Beredsamkeit an sich mercken ließ, so ließ ihn sein Vater darzu anführen, worinnen

rinnen er auch so glücklichen Fortgang machte, daß er unter Nerone und Vespasiano einen Sophisten, oder offentlichen Lehrer der Beredsamkeit abgeben konnte. Weil er aber über die Sophisten sehr loßzog, so brachten sie ihn in Mißcredit, und weil er wenig Schüler hatte, so that er eine Reise nach Aegypten, legte sich auf die Stoische Philosophie, und trug dieselbige mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit vor, unterhielt auch mit Apollonio Tyaneo und Euphrate Tyrio vertraute Freundschafft, und laß dabey den Lastern mit grosser Freymündigkeit den Text, ohne selbst den Kayser Domitianum zu schonen, dabey er selbst ein strenges philosophisches Leben führte. Doch seine gebrauchte Freyheit brachte ihn bey dem Kayser in Ungnade, und er hatte hohe Zeit, in der grösten Dürfftigkeit durchzugehen, daher er sich auch Zeit seiner Flucht gar elend behelfen, und harte knechtische Dienste thun müssen, um sein Leben zu erhalten, dabey er kein Buch gehabt, als ein Gespräch Platonis, und eine Rede Demosthenis. Nach Domitiani Tode aber besänfftigte er die darüber aufgebrachte käyserliche Armee, und Coccejus Nerva, und dessen Nachfolger Trajanus vergalten es ihm, indem sie ihn hoch schätzten und beförderten. Seine Beredsamkeit ist lebendig, eindringend, artig und wohl anständig, und soll, wann er sie mündlich vorgetragen, noch angenehmer gewesen seyn. Kurtz, er war ein unvergleichlicher Redner, scharffsinniger Weltweiser, und grosser Mann, wovon seine schöne Reden zeugen, welche noch vorhanden sind.

Digitized by Google

V.

Was ist noch vor ein *Stoicus* unter den Römischen Kaysern berühmt gewesen?

Epictetus, einer der redlichsten Weltweisen des Alterthums. Er war von Hierapolis aus Phrygien gebürtig, von armen Eltern gebohren, und von Natur mit wenig Glücksgaben versehen, so daß er erstlich einen Knecht abgeben mußte, und als er frey gelassen worden, sein Leben in grosser Dürfftigkeit zugebracht, auch an einem Bein gehincket hat; aber von vortrefflichem Verstande und Urtheilskrafft, und einer guten Einsicht in die Stoische Philosophie, welche er mit einer mannhafften und eindringenden Beredsamkeit an die Gemüther zu legen wußte. Dabey führte er einen unsträfflichen, exemplarischen und ernstlichen Wandel, und stellte einen vollkommenen Stoicum vor, unter welcher Secte er wohl der gröste Mann gewesen ist. Unter Domitiano mußte er mit andern Philosophis aus Rom nach Nicopolis entweichen, wo er mit jedermann philosophirte, und die Gemüther zu verbessern suchte. Ob er aber wieder nach Rom gekommen, ist ungewiß. Er hatte berühmte Schüler, und sein Ruhm war nach seinem Tode noch so groß, daß jemand seine irdene Lampe um 3000. Drachmas erkaufft hat. Was er philosophieret, hat sein Schüler Arrianus aufgezeichnet, woher sowohl sein Handbüchlein, als seine Discurse entstanden sind. Einige haben ihn vor einen halben Christen gehalten: es findet sich aber in seinen philosophischen Gedancken nichts, das nicht stoisch wäre.

wäre. Seine gantze Philosophie begreifft die zwey Worte: Leide und meide.

VI.

Gehöret der Kayser *M. Aurelius Antoninus* auch unter die Stoische *Philosophos*?

Allerdings; dann dafür hat er selbst gehalten seyn wollen. Seine zur Regierung gehörige Lebensumstände aber gehören in die Historie der Römischen Kayser. Er war aus einer uralten Römischen adelichen Familie gebohren, weil er aber in das Aurelische Geschlecht aufgenommen worden, so hat er den Namen M. Aurelius bekommen. Seine ausserordentliche Gemüthsgaben suchte sein Großvater, der ihn erzog, durch die besten und vortrefflichsten Lehrmeister in allen Wissenschafften noch vollkommener zu machen, und in allen unterrichten zu lassen, an welchen allen er aber nicht so viel Vergnügen fand, als an der Philosophie, weßwegen er sich, da er erst zwölf Jahr alt war, auf die Philosophie nach Stoischen Principiis legte, und darinnen der Anweisung der seiner Zeit berühmtesten Philosophorum dieser Secte genoß. Wiewohl er auch dabey sich die Lehrsätze der Peripatetischen und Platonischen Secte, nebst den Römischen Rechten beybringen ließ, und auch alle übrige adeliche Ubungen erlernete. Dabey nahm er in dieser seiner frühen Jugend den Habit eines Stoischen Weltweisen an, gieng im Mantel, schlief auf dem Boden, lebte sehr strenge, und bemühete sich, die Stoische Morale bey Zeiten in seinem Leben auszudrücken. Dadurch recom-

mendirte er sich bey dem Kayser Hadriano sehr, der ihn in noch jungen Jahren nicht nur sehr beförderte, sondern auch Antonino Pio vor seinem Tode auftrug, ihn an Kindesstatt anzunehmen, und ihm dardurch den nächsten Weg zum kayserlichen Throne zu bahnen. Doch diese Glückesstrahlen verblendeten den jungen Antoninum nicht, die schwere Bürde unter der Würde zu erkennen, obgleich Antoninus Pius ihn immer beförderte, und ihn mit zur Regierung zog, zugleich aber ihn noch fester in der Stoischen Sittenlehre unterrichten ließ. Als er sich mit Antonini Pii Tochter Faustina vermählte, bekam er durch ihre schändliche Austritte Anlaß, seine Philosophie in die Ausübung zu bringen, wie er sich dann in der That dabey als ein unempfindlicher Stoicus bezeuget hat. Und so machte er es auch nach Antonini Pii Tode; dann ob er gleich allein das Kayserthum hätte erhalten können, so nahm er doch Lucium Verum zum Mitregenten an, und verlobte ihm seine Tochter Lucillam, leitete auch denselbigen also, daß die Regierung doch friedlich und glückseelig war. Man hetzte ihn auch damals wider die Christen auf, aber er gab der Anklage kein Gehör, und vermählte seine Tochter mit Vero, wobey er sich abermals sehr philosophisch bezeuget. Weil aber ein Einfall der Feinde, die Pest, und andere allgemeine Ubel das Römische Reich heimsuchen, so ließ er sich endlich verleiten, wider die Christen, die man, als Verächter der Götter, für Ursachen solcher allgemeinen Landplagen angab,

eine

Digitized by Google

eine schwere Verfolgung zu verhängen: gleichwie er sich auch durch die Weissagungen eines Betrügers in dem Kriege wider die Marcomannen und Quaden verleiten lassen, solche Anstalten vorzukehren, die ihn theuer zu stehen gekommen. Hingegen wendete er seine Philosophie darzu an, die Stadt Rom und das Römische Reich mit guten Gesetzen und Ordnungen zu versehen, und durch Beförderung und Belohnung der Tugend sie beliebt zu machen, dabey auch das Muster eines gerechten, vorsichtigen und gnädigen Regenten auszudrücken. Dabey beförderte und besoldete er die Philosophos reichlich, zog aber den müßigen Bäuchen ihre Gnadengelder ein; und ließ keine von der Regierung übrige Stunde auch im Felde und unter den Wafen vorbey, die er nicht zum Nachdencken und Verbesserung des Gemüths anwendete, welchem Studieren wir seine Bücher de seipso noch zu dancken haben. Vom Hochmuth und Schmeicheley war er ein Feind, und den unnützen Staat, Comödien, u. d. g. wendete er auf die nöthigen Kriegsunkosten, gieng wider die Feinde loß, und als er im zuhitzigen Nachsetzen mit der Armee eingeschlossen wurde, und in Gefahr stund, mit derselbigen vor Durst und Hitze zu Grunde zu gehen, wurde er durch einen unvermutheten Regen errettet, und die Feinde durch ein hefftiges Donnerwetter verjagt, welchen Sieg viele der Alten dem Gebet der unter seiner Armee dienenden Christen zugeschrieben haben. Als er darauf einen Rebellen, Cassium, dämpfte, ließ er abermals

mals seine philosophische Großmuth sehen, besuchte Tempel und Schulen auf einer Reise, bestellte ordentliche besoldete Lehrer, und gieng endlich den Scythen, die ins Römische Reich eingefallen waren, mit einer Armee entgegen, auf dem Zug aber wurde er kranck, und starb, und hinterließ seinen unartigen Sohn Commodum zum Nachfolger. Er war ein Weltweiser in Lehre und Leben, wiewohl dieses mehr aus seinem melancholisch-cholerischen Naturell, Stoischer Erziehung und Nachahmung, als aus den Quellen einer rechtschaffenen Tugend, wie sie bey einem wahren Schüler der Weißheit ist, hergekommen, daher man ihn wohl für einen rechtschaffenen heidnischen Philosophum, aber für keinen halben Christen halten muß; indem man in seinen Ermahnungen an sich selbst alle grobe, schlimme und verdächtige Stoische Irrthümer findet.

Der achte Abschnitt.
Von der Secta Epicurea.

I.

War die Epicurische Secte unter den Römischen Kaysern auch im Flor?

Allerdings: dann die Verfassung dieser Secte erhielte sie in Vertrauen und Einigkeit, ohne von den Lehrsätzen Epicuri abzugehen, und erhielte dadurch den erworbenen Ruhm, so daß sie, wie andere im Römischen Reich hergebrachte Secten offentliche Lehrer auf hohen Schulen auffstellen durffte. Doch hatte sie Feinde an den Pythagoreern.

II. Sind

II.

Sind auch von berühmten Epicurischen *Philosophis* noch Nachrichten übrig?

Man weiß zwar noch von diesem und jenem Philosopho, der sich zur Epicurischen Secte bekannt hat, etwas, aber von Leuten, die sich mit philosophischen Schrifften vor der gelehrten Welt hervorgethan, findet man keine Nachricht, weil dieses das Werck dieser Secte nicht war, welche nichts neues zu erfinden verlangte, und genau bey Epicuri Sätzen blieb, ohne viele Auslegungen zu machen. Hingegen machte sie sich tapfer breit, wann es wider den Aberglauben gieng, und unter diesem Vorwande grieffen sie auch die Christliche Religion an, wie hievon Celsus ein Exempel ist.

III.

Zählt man sonst keine berühmte Männer mehr unter die Epicureer?

Ja, man pflegt dieser Secte drey berühmte Männer des Alterthums zuzusetzen, den ältern Plinium, Lucianum und Diogenem Laërtium. Der erste war ein grosser Polyhistor, der neben seinen grossen und wichtigen Ehrenämtern und vieler Arbeit Tag und Nacht unermüdet laß, schrieb und nachdachte, welchem Fleiß wir seine historiam mundi zu dancken haben, in welchem er uns aus der Vorrathskammer der alten Gelahrtheit eine Historie der natürlichen Dinge zusammen getragen, und darinnen zwar einen Eclecticum vorgestellt, in vielen Stücken aber sich die Epicurische Lehrsätze gefallen lassen. Und

hat

hat seine unersättliche Begierde die Natur zu erforschen ihm den Tod in Zeiten zugezogen, indem er von einem Schwefeldampfe aus dem Berge Vesuvio erstickt worden, als er sich desselbigen genauer erkundigen wollen. Lucianus war ein Syrer, der in der Jugend die Bildhauerkunst gelernet, aber wegen harten Tractaments seines Lehrmeisters davon gelauffen, auf die Beredsamkeit sich gelegt, und einen Sachwalter abgegeben, und viele Reisen gethan, endlich aber sich auf die Philosophie gelegt, in welcher er nach eigenem Geschmack ohne sectirische Art philosophirt, doch sich die Epicurische Lehrsätze vor andern gefallen lassen. Er war ein grosser Feind von philosophischen Betrügern und Windmachern, die er gewaltig herunter machte, wobey er aber zu weit gieng, und seine Spötterey fast über alles, was ihm unbegreiflich vorkam, worunter er auch die Christliche Religion angrieff, ergehen ließ. Daher er als ein Ertzspötter und Atheist verschreyt ist. Der dritte, nemlich Diogenes, mit dem Zunamen Laërtius, ist bloß deßwegen der Epicurischen Secte beygezählet worden, weil er in seiner philosophischen Historie dieses Philosophi Leben und Lehren ausführlicher als anderer erzählt hat, welches noch keinen Epicureer ausmacht. Durch sein Buch de vitis & dogmatibus clarorum Philosophorum hat er uns, wiewohl mit nicht gar grosser Einsicht, die meisten Nachrichten von der Philosophie der Griechen erhalten.

Der

Digitized by Google

Der neunte Abschnitt.

Von der Secta Pyrrhonia, oder Sceptica.

I.

Hat die Sceptische Secte unter den Römischen Kaysern auch einen Fortgang gehabt?

Gar schlecht; dann sie war viel zu commode, als daß sie sich hätte die Mühe geben sollen, Schüler zu machen, zumal die Academische Secte dieselbe bey nahe verschlungen hat, und haben wir nicht mehr, als den einigen Sextum Empiricum, der sich vor andern biß auf unsere Zeit berühmt gemacht hat.

II.

Was ist dann von *Sexto Empirico* zu mercken?

Er war einer der berühmtesten Scepticorum, von dessen Lebensumständen aber weiter nichts bekannt ist, als daß er ein Arzt von der Empirischen Secte gewesen; sich aber durch seine Institutiones Pyrrhonias, und seine eilf Bücher wider die Mathematicos nicht nur um die Sceptische Philosophie, sondern auch um die gelehrte Historie der alten überhaupt, und um die Historie der Philosophie ins besondere sehr verdient gemacht hat, obgleich seine Schrifften mit Vorsichtigkeit zu lesen sind.

Das dritte Capitul.

Von der Morgenländischen Philosophie.

I.

Was vor eine Philosophie ist in den Morgenländern im Schwange gegangen?

Wann

Wann man hier von einer morgenländischen Philosophie redet, so muß man sie zuforderst von derjenigen barbarischen Philosophie der Morgenländer unterscheiden, welche oben ist beschrieben worden; dann dieselbige ist viel älter, als diese, welche erst aus derselbigen entsprossen, und um die Zeit, da die Griechische Philosophie in Asien bekannt worden, sich auszubreiten angefangen, vor und nach Christi Geburt aber sich in Orient in allerley besondern Secten hervorgethan hat.

II.

Was vor Nachrichten hat man von dieser morgenländischen Philosophie?

Die Nachrichten davon sind gar sparsam, weil die Griechische Schrifftsteller, ingleichen die christlichen Lehrer, welche dieser Philosophen Meynungen berühret, sie nicht genug verstanden, und zum Theil mit den Griechischen Secten vermischet haben. Man muß also das meiste aus der Vergleichung der Meynungen und Lehrsätze ihrer Secten heraus suchen, wozu die Lehrgebäude der aus ihren Schulen hervorgekrochenen Ketzer in Asien den besten Dienst thun können.

III.

Wo hat man den Ursprung dieser morgenländischen Philosophie herzuleiten?

Die Anhänger dieser Asiatischen Philosophie rühmten sich selbst, daß sie Zoroastris Schüler wären, und wann man sie auch beym Licht besiehet, so kommen ihre Träume mit dem Zoroastri-

schen

schen Lehrgebäude ziemlich überein. Sie waren auch unter dem Namen der Persischen und Orientalischen Philosophie so berühmt, daß sich nach Christi Geburt viele nach diesen Landschafften wendeten, diese Philosophie zu lernen. Man kan sie also gar wohl für eine Nachkommenschafft der Chaldäischen und Persischen Philosophie ansehen, nur daß sie von jener in vielen Stücken abgewichen, und nach und nach das Lehrgebäude derselbigen geändert haben.

IV.

Ist diese morgenländische Philosophie allein in Asien geblieben?

Nein, sondern sie ist auch aus Persien in Klein-Asien, und von dar nach Aegypten gekommen, und hat sonderlich zu Alexandrien ein Nest gefunden, wo sie um so angenehmer war, weil sie meistens mit der Theologie beschäfftiget war, und mit der Aegyptischen Gotteslehre gar geschickt vereiniget, und noch dazu mit den Pythagorischen und Platonischen Lehrsätzen ausgeputzt werden konnte. Daselbst haben sie sowohl die Jüden als auch die Christen gelernet, und mit den Lehren ihrer Kirche zu vereinigen angefangen, woraus bey jenen die sogenannten Cabbalisten entsprungen, unter diesen aber diejenigen Ketzer hervorgekrochen sind, welche sich unter dem Namen der Gnostiker, im ersten und andern Jahrhunderte nach Christi Geburt, bekannt gemacht haben. Es haben aber sich endlich auch die Eclectischen Weltweisen einige Sätze von ihnen gefallen lassen; und man findet Nachricht,

Digitized by Google

daß noch um die Zeit, da die Saracenen aufgekommen, diese morgenländische Philosophie noch in Orient bekannt und einigen Saracenischen Weltweisen beliebt gewesen ist.

V.

Weiß man auch etwas von den vornehmsten Lehrsätzen dieser morgenländischen Philosophie?

Was man von denselben weiß, kan man nicht aus ihren Schrifften erlernen, als welche alle theils gar nicht unter den Griechen und Römern bekannt, und noch weniger verstanden worden, theils alle zu Grunde gegangen und nicht mehr übrig sind. Sondern man muß es aus der Vergleichung der Lehrsätze schliessen, welche unstreitig aus dieser Philosophie hergenommen sind, und welche von heidnischen und christlichen Weltweisen bestritten worden sind. Woraus leicht zu erkennen, daß die Einsicht in diese Philosophie schwer, dunckel und mangelhafft seyn müsse. Welches nicht wenig vermehret, daß sie alte und neue Schrifftsteller mit dem Pythagorisch-Platonischen Lehrgebäude vermischet, und daher ihre Sätze unrichtig ausgeleget haben.

VI.

Worauf kam es dann in dieser morgenländischen Philosophie am meisten an?

So viel man weiß, so beruhete das meiste auf einer Art der Gottes- und Naturlehre, in welcher der Ursprung aller Dinge, so wie sie aus dem verborgenen Gottheitsmeere hergeflossen, aber von ihrem reinen Ursprunge abgewichen, mate-

materiel und daher böß worden, erkläret, und gezeiget worden, wie alles wiederum gereiniget, von dem Bösen befreyet, und in die erste reineste Geister- und Gottheitsquelle wiederum zurück gebracht werden, und zurücke fliessen müsse.

VII.

Könnte man aber nicht die vornehmsten Lehrsätze besonders bestimmen?

Das läßt sich gantz wohl thun. Dann sie kommen darauf an:

I. Die Urquelle der Gottheit liege in einem verborgenen, unendlichen Lichtsmeere verstecket, und kan nicht erkannt werden.

II. Wie sie sich hat offenbaren wollen, hat sie gewisse göttliche Lichtsquellen aus sich ausströmen lassen.

III. Diese Ausströmungen sind in gewissen Verbindungen unter einander geblieben, und haben damit eine gewisse bestimmte Gottheitsfülle errichtet.

IV. Diese göttliche Ausflüsse haben ihre wesentliche Urkräffte, durch welche sie für sich selbst bestehen, ob sie gleich in dem unendlichen, verborgenen Gottheitsmeere ihre Urquellen und Grund haben.

V. Von diesen göttlichen selbständigen Ausflüssen sind einige aus der Gottheitsfülle hervorgegangen, und haben die Welt geschaffen.

VI. Je weiter ein Ausfluß aus seinem Gottheitsmeere sich von seiner Quelle entfernet hat, je unreiner ist er worden.

VII. Durch solche Entfernung ist endlich aus

dem reinesten Licht die Finsternis, und aus dem geistlichen Wesen die Materie worden, indem der göttlichen Eigenschafften und Würckungen immer weniger worden sind.

VIII. In eine solche weit abgelegene Entfernung habe sich sonderlich ein solcher selbständiger Ausfluß, den einige der Griechischen Sprachkundige Aeon genennet, eingelassen, weil er ein Verlangen bekommen, ein eigenes Reich zu errichten.

IX. Solches neue Reich hat er aus den abweichenden und zusammengedrückten Geistern zu samen gemacht, und daraus ist die Schöpffung der Welt entstanden.

X. Die schlechtesten von diesen Geistern sind überaus unartig und böse; weil nun der Schöpffer den mit ihnen ausgetrettenen Geistern die Verwaltung der Welt überlassen, so ist daher das Böse und das Unglück in der Welt entstanden.

XI. Die menschliche Seele kommt zwar auch aus der reinen Geisterquelle her, aber sie ist durch die von den finstern Geistern eingeführten Leidenschafften verderbet worden, und das ist der Ursprung der Sünde.

XII. Soll nun die Seele wiederum zu ihrer ersten Quelle geführet, und zur Glückseeligkeit gebracht werden, so muß sie von der Gewalt und Plage der bösen Geister, welche die Welttheile, Königreiche, Länder, Städte, u. s. w. regieren, befreyet und errettet werden.

XIII. Hierzu gehöret nun eine geheime Philoso-

phie,

Digitized by Google

phie, welche durch göttliche und übernatürliche Mittel die Seele befreyen, und zur Gottheitsquelle bringen kan. Davon ist die Theurgie ein wichtiger Theil.

XIV. Die völlige Seelenreinigung geschiehet erst nach dem Tode durch allerley Wanderungen.

XV. Diese Weißheit muß man heimlich halten, und verblümt vortragen.

Das zweyte Buch.

Von der Philosophie der Jüden.

Erstes Capitul.

Von der Philosophie der Jüden von der Babylonischen Gefangenschafft, biß auf die Zerstörung Jerusalem.

I.

Wie hat man hier die Philosophie der Jüden anzusehen?

In so ferne die Jüdische Nation nach der Babylonischen Gefangenschafft die Hebräische Philosophie fortgesetzet, oder vielmehr derselben eine gantz andere Gestalt gegeben hat, da sie Vernunfft, Offenbahrung, mündliche Ubertragung, und von Voreltern ererbte Lehren, mit der heidnischen Weltweißheit auf mancherley Weise vermenget hat. Man hat deßwegen in drey Capiteln,

Von der Philosophie der Jüden von der Babylonischen Gefangenschafft an biß auf die Zerstöhrung Jerusalem,

Von derselben Schicksal von der Zerstöhrung Jerusalem biß auf unsere Zeiten,

Von der Beschaffenheit und Innhalt der Jüdischen Philosophie, sowohl was öffentlich bekannt gemacht, als heimlich gelehrt worden, zu handeln. Und dieses wird von diesem Capitul zwey Abschnitte machen, deren der erste

Von der Philosophia Judæorum exoterica, der andere

Von der Philosophia Judæorum Cabbalistica oder esoterica handeln wird.

II.

Haben die Juden nach der Babylonischen Gefangenschafft auch Philosophos unter sich gehabt?

Es mangelte ihnen nicht an klugen und weisen Leuten, welche den Gottesdienst wiederum einrichteten, und so wohl die Rechte als auch die Einrichtung des gemeinen Wesens in guten Stand stellten, gleichwie es auch Propheten gegeben, welche ihnen den Willen GOttes verkündiget; und gehören zu den ersten Zorobabel, Nehemias, Sealthiel, und andere, zu den andern Esdras, Haggäus, Zacharias, und Malachias; allein das waren keine Philosophi, wofür sie doch die meisten in der Historie der Jüdischen Philosophie ansehen, sondern entweder Propheten, oder Gesetzlehrer, oder Staatsmänner: wie dann sonderlich Esdras für einen hauptgelehrten Mann

Mann, aber nicht für einen Philosophum zu halten ist.

III.

Warum hält man Esdram für einen Philosophum?

Man gibt vor, er habe die bißher von Mose auf die Nachkommen ererbte mündliche Lehre, welche man Cabbalam zu nennen pflegt, unter sonderbarer Vorbereitung und göttlicher Eingebung in siebenzig geheimen Büchern fünf Männern dictirt, und also diese geheime Philosophie fortgepflanzt. Allein es ist ein Mährlein, das keinen Beweiß hat.

IV.

Wie stund es nach Esdra um die Philosophie unter den Jüden?

Man muß die Frage unterscheiden, und die Samariter, die Aegyptischen und Palästinischen Jüden besonders betrachten, ohne welches man in der gelehrten Historie der Jüden unmöglich fortkommen kan.

V.

Wie verhielt es sich dann mit den Samaritern?

Nachdem zwischen den Samaritern und den Jüden eine offentliche Trennung in dem Gottesdienst wegen jener Einmengung heidnischer Meynungen entstanden, so bemühete sich Sanneballat, ein angesehener Mann, durch Verheyrathung seiner Tochter an Manasse, den Bruder des Hohenpriesters Jaddi, die Gemüther zu vereinigen, die Lehre zu verbessern, und den Gottesdienst

gleich zu machen. Allein die Feindschafft nahm dadurch nur noch mehr überhand, und die Jüden hielten die Samariter für Ertzketzer: indessen wurden doch die Samaritische Lehrsätze dadurch nach den Jüdischen verbessert, und ob man ihnen gleich unrichtige Lehren beymißt, v. g. GOtt sey ein cörperliches Wesen, so kan es doch nicht erwiesen, und was Simon der Zauberer, und Dositheus irriges gelehret, ihnen beygemessen werden. Ja, sie widersetzten sich, wie man vorgibt, unter Commodo dem Aristotelischen Irrthum von der Ewigkeit der Welt, und Sterblichkeit der Seelen nicht ohne grosse Gefahr und Verfolgung.

VI.

Hatte dann Simonis des Zauberers Ketzerey etwas philosophisches?

Allerdings. Er hatte etwas von der morgenländischen Philosophie erschnappet, und weil er mit Zauberischen Betrügereyen wohl umgehen konnte, so suchte er dadurch sich ein göttliches Ansehen zu machen. Er gab demnach vor, er sey einer von den selbständigen göttlichen Ausflüssen, welche das menschliche Geschlecht von der Gewalt und Plage der bösen Geister, welche über die Welt herrschen, und von der Materie befreyen sollte, und Helena, ein berüchtigtes Weibsbild, das er bey sich hatte, seye auch eine solche Gottheit, welche aus dem Gottheitsmeere geflossen, voll Lichts nnd Gnade wäre, und mit ihm die in die Finsternis gefallenen Seelen wiederum zum göttlichen Licht bringen könnte, u. s. w.

VII.

VII.

Was vor eine Bewandnis hatte es mit den Jüden in Aegypten?

Nachdem die Jüden sonderlich unter Alexandro M. sich auch in Aegypten, zumal in Alexandrien niedergelassen, auch von Ptolemæo Lagi sehr viele gefangen dahin gebracht, zum Theil auch gůtlich sich daselbst niederzulassen überredet worden, und dessen Sohn Ptolemæus Philadelphus sie völlig in Freyheit gesetzet, und ihnen Erlaubnis gegeben, einen eigenen Gottesdienst anzurichten, so übersetzten sie nicht nur die canonischen Schrifften in das Griechische zu ihrem Gebrauche in dem nach dem Model des Tempels zu Jerusalem erbauten Gotteshause: sondern sie nahmen auch die in Aegypten von uralten Zeiten übliche verblůmte Auslegung und Lehrart an, und erklärten die H. Schrifft nach derselben; und weil sie mit den Heiden umgiengen, flossen allerley heidnische Lehrsätze mit unter diese verblůmte Auslegung des göttlichen Gesetzes. Und das ist der wahrscheinlichste Ursprung der so genannten Cabbalæ, oder geheimen Jüdischen Philosophie und Theologie. Und daher kommt es auch, daß man unter den Aegyptischen Jüden Philosophos findet, welche den heidnischen Secten zugethan gewesen, wie z. E. Aristobulus, ein Peripateticus, Philo aber nach Alexandrinischer Art ein Pythagorico-Platonicus gewesen ist.

VIII.

Wie stund es in Palästina um die Jüdische Philosophie?

Nachdem die Jüden von der Einfalt des göttlichen Gesetzes abgewichen waren, geriethen sie auf allerley Einfälle ihres müßigen Gehirnes; und da ihnen nach Alexandri M. Einfall in Asien die heidnische Weisen mehr bekannt, und sie sich nach den Sitten, Meynungen und Gewohnheit der sie besiegenden Könige und Völcker sich zu richten gezwungen wurden, so widersetzten sich zwar viele solcher in Aegypten bey den Jüden schon eingerissenen Gewohnheit, andere aber richtete die väterliche Lehrart darnach ein, und machten also allgemach der Griechischen Philosophie in Palästina Platz. Nun machten zwar die Weisen unter den Jüden, um der Sache zu begegnen, einen Schluß, daß derjenige verflucht seyn solte, welcher seinen Sohn die Griechische Weißheit lernen lassen würde; welches unter Hyrcano und dessen Sohn Jannæo Alexandro geschehen seyn soll, als R. Simeon Ben Schetach die Aegyptische Philosophie unter dem Namen der Cabbalæ zu erst einzuführen bemühet gewesen. Allein es half nicht viel, und die grösten Männer unter den Palästinischen Jüden lerneten die Griechische Philosophie, wie hievon der berühmte Jüdische Geschichtschreiber Josephus ein Exempel seyn kan. Die cabbalistische oder geheime Lehre aber, welche aus den heidnischen Quellen geschöpfet, und mit den Hebräischen vermischet worden war, behielt bey denen, welche besonders gelehrt seyn wolten, die Oberhand, weil man sie für die geheime Tradition hielt, welche Moses von GOtt mündlich empfangen, und auch so fortgepflantzt hätte.

IX.

IX.

Hat es auch unter den Jüden in Palästina Secten gegeben?

Allerdings. Dann ob gleich die vorgebliche Secte der Hasidäer, in so ferne sie in einem besondern heiligen Gottesdienst bestanden seyn soll, nicht erwiesen werden kan; so ist doch unläugbar und bekannt, daß sich in Palästina vier Jüdische Secten hervorgethan, nemlich die Sadducäer, Karaiten, Pharisäer und Essener, zu welchen noch unter den Aegyptischen Jüden die Secte der Therapeuten kommt. Zu welchen allen die Abweichung von dem geschriebenen Gesetze Gelegenheit gegeben.

X.

Wer waren die Sadducäer?

Es lebte dreyhundert Jahre vor Christi Geburt ein Jüdischer Lehrer, mit Namen Antigonus Sochæus, der sahe, daß man sich immer mehr und mehr auf das Verdienst selbst erwählter Wercke verlasse, und auf leibliche und irrdische Verheissungen sehe, ohne mit reiner Absicht GOtt zu dienen. Diesem Irrthum widersetzte er sich, und lehrte seine Schüler, sie solten GOtt nicht dienen, wie die Knechte, welche nur darum dienen, daß sie den Lohn empfangen, sondern solten GOtt ohne Absicht auf den Lohn dienen. Diese Worte verstunden zween seiner Schüler Sadok und Baithos übel, und also: es seye keine Belohnung und Vergeltung nach diesem Leben, und also auch weder Furcht noch Hoffnung des Zukünfftigen. Weil nun dieser Satz von

von den Jüdischen Hauptlehren sehr abgieng, so entstund daraus eine eigene Secte der Sadducäer, die aber doch sich weder vom Gottesdienst noch von dessen Verwaltung abgesondert, ob sie gleich den Pharisäern ein Dorn in den Augen war. Unter Hyrcano kam diese Secte in grosses Ansehen, als sich dieser Fürst wider die Pharisäer, und für die Sadducäer erklärte, so auch unter seinem Sohn Alexandro geschehen, dessen Gemahlin Alexandra aber den Pharisäern, so bey dem Volck viel galten, mehr günstig gewesen, wodurch die Parthey der Sadducäer wiederum sehr geschwächt worden ist. Doch schwungen sie sich bißweilen wieder, und behaupteten auch das Hohepriesteramt. Weil man aber diese Secte für Atheisten und Epicurer hielte, so wurde sie nach der Zerstöhrung Jerusalem sehr verhaßt, verbannt, und so zerstreut, daß man heutiges Tages wenige Spuren mehr von ihr antrifft.

XI.

Was waren ihre Lehrsätze?

Die vornehmsten waren diese:

I. Alle Gesetze, so nicht in der H. Schrifft stehen, seyen zu verwerffen.

II. Es gebe keine besonders bestehende Engel oder Geister.

III. Die Seele des Menschen seye kein unsterblicher nach dem Tod besonders bestehender Geist, weil sie in keinem Leib mehr wohnen könne.

IV. Demnach seye keine Aufferstehung der Todten.

V. Es

V. Es seye kein unvermeidliches Schicksal, und stehe also des Menschen Thun und Lassen, Glück und Unglück in seinen Händen.

VI. Es gebe keine Belohnung des Guten, noch Bestraffung des Bösen nach diesem, aber wohl in diesem Leben, und in so weit seye auch eine göttliche Vorsehung.

Ubrigens waren sie strenge auf der Gerechtigkeit, und was man von ihrem Epicurischen Leben sagt, hat keinen Grund.

XII.

Was vor eine Beschaffenheit hat es mit den Karaiten?

Es waren diejenigen, welche mit denen über dem geschriebenen Gesetze eingeführten Lehren und Auffsätzen der Voreltern nichts wolten zu thun haben, sondern allein die H. Schrifft zum Grund legten, und zwar hierinnen mit den Sadducäern einig waren, in den übrigen Lehrpuncten aber es nicht mit ihnen hielten, und daher unrichtig mit den Sadducäern für einerley Secte gehalten werden. Wann sie entstanden, ist zwar eigentlich nicht zu sagen, so viel aber muthmaßlich, daß diese Scripturarii so alt seyen als die Traditionarii, der Name der Karäer aber von den Pharisäern ihnen zum Schimpf beygelegt worden seye. Und halten viele die Schrifftgelehrten, deren in der evangelischen Historie gedacht wird, für die Karaiten. Nach der Zerstöhrung Jerusalem nahm die Hochachtung für die Auffsätze der Väter sehr überhand, und damit die Karaitische Secte ab, biß Sec. VIII. R. Anan

Ben

Ben David dieselbe wieder empor gebracht hat, so daß man von der Zeit an verschiedene berühmte Lehrer unter ihr findet. Wie sie dann noch heutiges Tages in Polen, Moscau, und in der Türckey blühet, von den Rabbaniten aber einen unversöhnlichen Haß ertragen muß.

XIII.

Was lehrten die Karaiten?

Fürnemlich dieses:

I. Es seye keine andere Norm des Glaubens und Lebens, als die Schrifften Mosis und der Propheten.

II. Alle mündliche Auffsätze seyen zu verwerffen.

III. Die Cabbalistischen und verblümten Erklärungen der Schrifft seyen auch zu verwerfen.

IV. Ob gleich GOttes Einfluß alles belebe, so könne sich doch der Mensch selbst bestimmen, Gutes oder böses zu thun.

V. Der Sternen Einfluß neige nur den Willen des Menschen.

VI. Eine fromme Seele komme nach dem Tod in die ewige Geisterwelt, eine gottlose aber werde mit Angst und Schande heimgesucht.

VII. Das Fasten seye aufs strengeste zu halten.

Ubrigens lebten sie ehrlich, mäßig und bescheiden, und viel besser als die Pharisäer und Rabbaniten.

XIV.

Wie verhielt es sich mit der Pharisäischen Secte?

Es ist zwar der Ursprung dieser Secte sehr ungewiß, so viel aber doch wahrscheinlich, daß der

der selbst erwählte Gottesdienst, der den Weg zum Himmel leichte macht, und die darzu erfundenen Aufsätze erstlich dem Studio Traditionum einen grossen Anhang zuwegen gebracht, der endlich bey erfolgtem Widerspruche der besser gesinnten Gelegenheit gegeben, in eine Secte auszubrechen, und sich von den andern abzusondern, woher sie auch den Namen bekommen hat. Ihr Hauptwerck aber bestunde auf den Traditionen, oder dem von den Voreltern ererbten mündlichen Gesetze, von welchem sie vorgegeben, daß es Moses auf dem Berge Sinai von dem Engel Metatron erhalten, und den siebenzig Aeltesten mündlich eröfnet habe. Dieser Traditionen wurden von Tag zu Tag immer mehr, und die Hochachtung für dieselbige nahm so zu, daß man sie höher schätzte, als das geschriebene Gesetz, und das gab nun den Stoff her zu der Secte der Pharisäer, welche durch die Parthey der zahlreichen Hillelischen Schule sehr zunahm, und bey dem gemeinen Volcke in grossem Ansehen war, ob sie gleich unter Hyrcano und Herode Magno vieles leiden mußte. Dann weil sie in Kleidern, Umgang, und vielen in die Augen fallenden Kleinigkeiten und deren Beobachtung die gröste Strenge hegte, so bracht sie sich im grossen Rathe die gröste Parthey zuwegen, machte eine grosse Figur, und wurde für die gelehrteste gehalten. Nach der Zerstöhrung Jerusalem aber behielt sie völlig die Oberhand, und da die Traditionen im Talmud in eine Sammlung gebracht wurden, bekam sie in den Rabbinen eine neue Seele,

so

Digitized by Google

so daß Rabbaniten heutiges Tages so viel sind, als Jüden von Pharisäischen Grundregeln.

XV.

Wie war der Pharisäer Lehre und Leben beschaffen?

Ihre Hauptsätze waren diese:

I. Ausser dem geschriebenen ist auch noch ein mündliches von GOtt empfangenes Gesetz, welches eben so hoch zu achten ist.

II. Beyde Gesetze können erfüllet, und die Menschen nicht nur dadurch gerecht, sondern auch überflüßige Wercke gethan werden.

III. Daher kan und muß man GOtt für die Sünde, durch Fasten, Opfern, Beten, Waschen, und auch noch nach dem Tode durch Reinigungen genug thun.

IV. Der Gedancke des Hertzens ist nicht sündlich.

V. Die göttliche Vorsehung hat einen Einfluß in alle Dinge, welche sie ordnet, ohne sie kan der Mensch nichts vornehmen.

VI. Doch kan der Mensch sich entschliessen gutes und böses zu thun, und den Einfluß des Schicksals bestimmen.

VII. Es gibt gute und böse Wercke, so belohnet und gestraffet werden.

VIII. Die Bösen empfangen den Lohn unter der Erden, die Frommen können in das Leben wieden kommen, die Seele ist unsterblich.

IX. Es gibt erschaffene Geister.

X. Es ist eine Aufferstehung der Todten zu erwarten.

Ihr

Ihr Leben war dem äusserlichen Ansehen nach sehr heilig, strenge und hart, und mit der Einbildung angefüllt, sie seyen besser, als andere Leute: die Aufsätze der Väter beobachteten sie sehr sorgfältig, und abergläubisch, sie wacheten, fasteten und beteten viel, und zwar vor den Leuten, gaben viel Almosen, hatten lange Röcke, breite Säume, und breitere Denckzettul als andere Leute, suchten viel Jüdengenossen zu machen, casteyeten sich, sonderten sich von offenbaren Sündern ab, und geriethen über dem allem selbst in verschiedene Streitigkeiten. Gegen dem gemeinen Volck waren sie freundlich, gütig und gelinde, und daher bey demselbigen in grossem Ansehen, weßwegen sie auch Könige und Fürsten fürchten mußten. Ihr innwendiges aber war voll Hochmuth, Neid, Eigennutz und Rachbegierde, und der falsche Begriff von den guten Wercken machte sie zu Ertzheuchlern, welche sich und andere verführten. Dabey waren sie zur Rebellion geneigt, worzu sie das Volck verleiteten, und damit endlich der gantzen Jüdischen Republik den Untergang über den Halß zogen.

XVI.

Wie kam die Essenische Secte auf?

Das läßt sich eben so wenig gewiß sagen, dann alles was man vorbringt, sind Muthmassungen. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Verfolgungen der Syrischen Könige einige Jüden gezwungen haben, sich an einsame Oerter zu begeben, und, weil der Tempel von den Heiden gantz entheiligt und ohne offentlichen Gottesdienst

war, einen eignen Gottesdienst ohne Tempel, Altar und andere von Voreltern hergebrachte Ceremonien einzuführen, welches vermuthlich im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt seinen Anfang genommen haben mag. Das Exempel der Aegyptischen Jüden hat ihnen ohne Zweifel den Anlaß gegeben, deren ein Theil, als Cambyses in Aegypten eingefallen, sich an einsame Oerter geflüchtet, als Einsiedler gelebt, und weil sie keinen offentlichen Gottesdienst gehabt, ebenfalls eine eigene strenge Lebensart, nach den Grundsätzen und Gewohnheiten einiger aus den Pythagorischen Uberbleibseln entstandenen Aegyptischen Eremiten, eingeführt, und daß Gesetz Mosis durch verblümte Auslegungen auf ihre Meynungen gezogen haben. Davon mögen einige, als die Jüden unter Ptolemæo Philadelpho wiederum heimziehen dörffen, sich in den Palästinischen Einöden niedergelassen, und eine ähnliche Secte errichtet haben. Mehr kan man von ihrem Ursprunge zuverläßiger Weise nicht sagen.

XVII.

Was vor eine Einrichtung hatten die Essener in Palästina?

Sie lebten unter einander in einer besondern Gesellschafft, heyratheten nicht, verachteten den Reichthum, hatten aber alles Vermögen und Unterhalt aus einer gemeinsamen Cassa untereinander gemein, und wurden von eignen Hausmeistern und Verwaltern versorgt. Sie trugen keine Wafen, als nur auf Reisen, handelten gegen einander nichts, sondern gaben einander, was

sie

sie bedurfften; waren im Gottesdienst sehr eifrig, verrichteten ihr Gebet vor der Sonnen Aufgang, und wann sie biß um die fünfte Stunde gearbeitet hatten, begaben sie sich zusammen in ein Hauß, wo sie nach dem Gebet assen, und sodann an ihre Arbeit giengen, biß Abend, wo sie die Mahlzeit wiederum gemeinschafftlich in Stille und Ehrerbietigkeit mit grosser Mäßigkeit einnahmen. Man rühmt von ihnen, daß sie nicht zornig, hingegen redlich, friedfertig, in den Schrifften der Alten, und in Artzneymitteln erfahren gewesen. Sie nahmen keinen in ihre Gesellschafft auf, der nicht ein gantzes Jahr die Probe ausgestanden, und zwey Jahr hernach wurde er erst völlig aufgenommen, wann er vorher den Eyd der Treue und eines gottseeligen Lebens geleistet hatte, weßwegen sie auch einen, der darwider gesündiget, aus ihrer Gesellschafft stiessen. Sie hielten den Sabbath eifriger als alle Jüden, waren in gewisse Classen eingetheilt, und durch ihre Mäßigkeit brachten sie es gemeiniglich auf ein hohes Alter. Den Schmertzen und Tod achteten sie geringe. Sie hielten die Seele für unsterblich, und im Leib, als in einem Kercker eingesperret, aus dessen Banden sie aber sich loßreissen könne. Sie schickten Geschencke in den Tempel, kamen aber selbst nicht hinein. Sie lebten übrigens vom Ackerbau und Handwerckern in grosser Vergnügsamkeit, und bekümmerten sich nur um die Sittenlehre, welche die jüngern von den ältern nach den väterlichen Gesetzen mit grosser Ehrerbietigkeit lerneten. Kein Tyrann hat sie

Digitized by Google

zwingen, und von ihrem Vorhaben bringen können. So wird diese Secte beschrieben, woraus zu ersehen, daß sie Jüdische Asceten gewesen, die eine besondere halb Jüdische, halb Heidnische Lebensart erwählet haben.

XVIII.

Wie war die Verfassung der Aegyptischen Secte beschaffen?

Sie werden Therapeutæ genennet, und haben sich in Aegypten aufgehalten. Ihr gantzes Werck gieng auf die Meditation und Beschaulichkeit, um welcher willen sie ihr Vermögen und Güter ihren Kindern und Verwandten überlassen, sich an einsame Oerter begeben, und beysammen um Alexandrien gewohnet haben, in kleinen Häußlein, die nicht weit von einander gestanden, und in deren jedem ein besonderes heiliges Zimmer gewesen, wo ein jeder beständig im Gesetz und den Propheten sich durch Nachdencken geübet; womit sie ihre gantze Zeit ausser dem Gebet zugebracht, und darinnen die Heil. Schrifft allegorisch nach der von ihren Voreltern ererbten Philosophie zu erklären, und die Geheimnisse der Natur darinnen zu entdecken gesucht haben. Sie machten auch Lieder, und mit diesem Studieren brachten sie sechs Tage zu, am siebenden aber versammelten sie sich in einem gemeinsamen Zimmer, wo der älteste eine Rede hielt. Sie assen und truncken vor der Sonnen Untergang nichts, ja einige fasteten drey Tage, am siebenden Tag aber erquickten sie den Leib, aber mit gar geringer Speise und Tranck, giengen

gen auch in geringer Kleidung; zu gewissen Zeiten hielten sie Gastmahle mit besondern Ceremonien, dabey sie aber kein Fleisch assen, und keinen Wein trancken, sondern sich unterredeten, und einander Fragen aufgaben: nach dem Gastmahl sangen sie Lieder in wechselsweiß gestellten Chören, und tantzten dabey. Man siehet hieraus, daß es keine Heiden, auch keine Christen, oder Klosterleute, sondern Jüden gewesen, welche eine besondere philosophische Lebensart erwählet, und durch die Beschaulichkeit aus den Bandan des Leibes sich heraus zu reissen, und GOtt reiner zu dienen gesucht, dabey sich auf die Naturlehre, Sternwissenschafft gelegt haben; und ist kein Zweifel, daß sie die damals in Aegypten Mode gewordene Pythagorisch-Platonische Philosophie vermittelst der Allegorien mit dem Gesetze Mosis vereinigt haben, und dadurch Voreltern der Cabbalisten worden sind.

XIX.

Hat es nicht sonst auch berühmte Männer unter den Jüdischen Lehrern gegeben?

Ja freylich, wie sich dann sonderlich ausser Jesus Syrach die zwey einander zuwidere Lehrer, R. Hillel und R. Schamai, bekannt gemacht, und beyde einen grossen einander widersprechenden Anhang bekommen haben. Sie waren aber nichts weniger als Philosophi, und war Hillel ein Ertz-Pharisäer.

Das zweyte Capitul.

Von der Philosophie der Jüden nach der Zerstöhrung Jerusalem, biß auf die neuere Zeiten.

I.

Wie sah es nach der Zerstöhrung Jerusalem unter den gelehrten Jüden aus?

Gar schlecht: dann von so vielen gelehrten Leüten blieben kaum einige wenige über, welche sich theils nach Aegypten, theils nach Babylon flüchteten, und daselbst von ihren Glaubensgenossen aufgenommen wurden. Einige blieben in Palästina, und legten ihren Hauptsitz zu Jamnia an, wo sie, so gut sie konnten, eine Schule aufrichteten, weil sie keinen Tempel mehr hatten, welches von R. Jochanan und R. Gamaliel dem Zweyten geschehen. Darauf richteten sie auch Schulen zu Lydda und Tiberias auf; und weil es in Palästina nicht recht fort wolte, so wandten sie sich nach Babylon, wo sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts an drey Orten, nemzu Sora, Nehardea und Pumbeditha Schulen anlegten, welche biß auf die Mitte des XI. Jahrhunderts daurten, da sie durch die Persischen Verfolgungen zerstreuet worden.

II.

Wer hat sich um die Jüdische Gelehrsamkeit um diese Zeit sonderlich verdient gemacht?

Nachdem die Jüdischen Lehrer an der Zahl wiederum zugenommen, welche in sieben Classen pflegen

pflegen eingetheilt zu werden, so fanden sich allerley witzige Köpffe, welche sich zwar zuforderst um die väterlichen Auffsätze bekümmerten, einige auch die geheime, oder cabbalistische Philosophie studierten; doch aber auch sich die übrige Gelehrsamkeit, die Astronomie, und sonderlich die Sittenlehre bekannt machten; unter welchen sonderlich Akibha, und ein gelehrtes Frauenzimmer Beruria zu mercken. Sonderlich aber ist merckwürdig, R. Jehuda Hakkadosch, ein bey den Jüden in gröstem Ansehen stehender Mann, den sie wegen seiner Liebe zur Tugend nur den Heiligen nennen. Dann derselbige hat die bißher mündlich fortgepflantzte Lehren zuerst in eine Sammlung gebracht, welche Mischnajoth genennet zu werden pfleget, und zu dem Talmud den Grund geleget hat.

III.

Was hat sich dann mit dem Talmud zugetragen?

Nachdem die Traditionen von Tag zu Tag mehr und mehr überhand genommen, und selbige auf den Jüdischen hohen Schulen sehr starck von der Hillelischen Parthey getrieben wurden, welche den grösten Haufen ausmachte, so machten sich die Jüdische Lehrer Denck- und Handbücher, worinnen sie für sich solche Auffsätze und Lehren aufzeichneten, um sie nicht zu vergessen, welches nach der Zerstöhrung Jerusalem noch eifriger geschahe. Als nun R. Jehuda der Heilige sahe, daß die völlige Zerstreuung der Jüden leicht über den Halß kommen könnte, wo die münd-

mündliche Lehrübergabe nothwendig verlohren werden mußte, so entschloß er sich, aus diesen besondern Privatnachrichten und Denckbüchern eine Sammlung der von den Vätern mündlich empfangenen Lehren zusammen zu tragen, so er auch in Zeit von 40. Jahren gethan, uud sie Mischnajoth, das wiederholte Gesetz genennet hat. In dieser Sammlung sind nun die Rechte, Gesetze und Ordnungen von Kirchen- und Rechtssachen enthalten. Nun ist zwar diese Sammlung sehr unordentlich, dunckel und verwirrt, allein die Hochachtung für die Traditionen und für den Sammler brachte doch derselbigen ein sehr grosses Ansehen zuwegen. Ihre Dunckelheit aber gab Anlaß, daß andere sie in besondern Schrifften theils ergäntzten, welches sie Thosaphta und Karajitha, das ist, Additamenta und Exotica nannten, theils aber weitläufftiger erklärten. Diese Schrifften sammlete um die Mitte des Sec. III. der R. Jochanan, Präses der Schulen in Palästina, welche Sammlung das Talmud Hierosolymitanum genennet wird, und in welcher obgedachte Commentarii die Gemara ausmachen. Weil man aber mit dieser Sammlung nicht vollkommen zufrieden war, so dachte R. Asche, ein Vorsteher der Soranischen Schule, mit Hülfe R. Abhina auf eine weitläufftigere Sammlung, welche aber R. Jose erst um das Ende des Sec. V. zu Ende gebracht hat, und diese heisset Talmud Babylonicum, und stehet bey den Jüden in grösserer Hochachtung, als das geschriebene Gesetz. Solcher

cher begreifft eine ausführliche Beschreibung der Jüdischen Gesetze, Kirchenordnungen, Rechte, Gewohnheiten und Lehrsätze, in der aber wenig philosophisches, ausser den Capitulis Patrum, anzutreffen ist; und was etwa daraus zur Erläuterung des Natur- und Völckerrechts genommen werden kan. Und diesen Talmud zu erläutern ist nach dieser Zeit der Jüden fast einige und gröste Bemühung gewesen.

IV.

Wie stund es nach Christi Geburt um das *Studium Cabbalisticum* unter den Jüden?

Nachdem diese Nation einmal einen Geschmack an den halb Jüdisch- halb Heidnischen Mischmasche der geheimen Tradition oder Cabbalæ gefunden, so fanden sich auch allerdings Jüdische Lehrer, welche dieselbige mit vielem Fleiß studirten, und Schrifften davon verfertigten, welche sie für die ächte Tradition und geheime Lehre der Patriarchen ausgaben, und ihnen unterschoben. Und diesem betrüglichen Fleiß haben wir die Cabbalistischen Schrifften, Sepher Happeliah, Sepher Hakkaneh, Sepher Habbahir, **zu dancken; Sonderlich aber hat sich** R. Akibha **und** R. Schimeon Ben Jochai **um die** Cabbalam **verdient gemacht, indem der erste das beruffene cabbalistische Buch** Jezirah, **der andere das nicht minder beruffene Buch** Sohar **verfertiget, und uns hinterlassen hat. Nach dem** Sec. III. **aber blieb das** Studium Cabbalisticum **meistens in geheim, konnte auch vor den Traditio-**

nen nicht aufkommen, biß es sich Sec. IX. wiederum geschwungen hat.

V.

Wie stund es um die Jüdische Philosophie vom *Sec. X.* an, nachdem die Nation aus Orient zerstreuet worden?

Gleichwie ihre Gelehrsamkeit überhaupt mehr Talmudisch als philosophisch war, also lite sie durch die viel widrige Schicksale des Jüdischen Volcks überhaupt grossen Abbruch. Doch im Sec. X. erholten sie sich wiederum, da die Schulen zu Pumbeditha und Sora wiederum mit Lehrern besetzt wurden, und auf letzterer sonderlich R. Saadias Gaon dem Verfall der Studien vorbeugte, indem er einen philosophischen Geschmack hatte, auch zu Pheruz Schibbur eine neue Academie angelegt wurde, auf welcher sich verschiedene Lehrer in dem Studio Talmudico und Cabbalistico hervor gethan haben. Um die Mitte des eilften Jahrhunderts aber wurden die Jüdischen Schulen von den Arabischen Caliphen gesperret, und ihre Lehrer gezwungen, sich aus Orient nach Occident zu ziehen. Sie wendeten sich demnach meistens nach Spanien zu ihren Landsleuten, wo sie von der Saracenischen Regierung ehender gelitten wurden, und dadurch wiederum empor kamen, Schulen anlegten, und Leute zogen, die sich nicht nur im Studio Talmudico und Cabbalistico, sondern auch in der unter den Saracenen florirenden Aristotelischen Philosophie hervorgethan haben. Dann obgleich dieses letztere die Verehrer des Talmuds, sonderlich

derlich Raschba gar ungerne sahen, und sich mit allen Kräfften darwider setzten, unter dem Vorwande, daß schon die Alten beym Fluche und Bann verboten, die Griechische Weißheit zu lernen; so konnten sie doch nicht durchdringen, und alles, was sie zuwegen brachten, war dieses, daß verboten wurde, vor dem zwanzigsten Jahr die Griechische Philosophie zu erlernen. Und doch hielte man auch dieses nicht, sondern man legte sich unter den Jüden von der Zeit an mit vielem Fleiß auf die Aristotelische Philosophie, und verfertigte viele Schrifften von derselbigen, welchem man damit ein Färblein anzustreichen suchte, daß man Aristotelem zu einem Jüden machte. Und daher findet man von der Zeit an viele Compendia logicæ, physicæ & ethicæ Peripateticæ bey den Jüden. Es mangelte ihnen auch nicht an grossen Männern, welche sich in der Auslegung der Schrifft, des Talmuds, der geheimen Lehre und der Peripatetischen Weltweißheit zugleich hervor gethan haben, unter welchen sonderlich R. Abraham Aben Esra, und R. Mosche Ben Maimon zu mercken sind, welche man für die gelehrtesten Jüden der mittleren Zeiten zu halten hat. Und in dieser Gestalt ist die Jüdische Gelehrsamkeit biß auf unsere Zeiten geblieben, wo R. Menasse Ben Israel und R. Isaac Orobio subtil philosophirt haben.

Das dritte Capitul.
Von der Jüdischen Philosophie.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Philosophia exoterica der Jüden.

I.

Wie stund es um die Jüdische Philosophie überhaupt?

Wann man davon gründlich urtheilen will, muß man fürnemlich folgendes mercken:

I. Daß der Grund, woraus die Jüden philosophirt, nicht die Vernunfft, sondern die Tradition gewesen, folglich die Jüdische Philosophie gantz anderst beschaffen seye, als die Griechische, indem sie mehr eine Religion und Gotteslehre, als Philosophie ist.

II. Daß die Jüden das Licht der Vernunfft mit dem Licht der Offenbahrung sehr vermischet, und beyde untereinander geworffen, und also eine schlechte Philosophie getrieben haben.

III. Daß die Vermengung der heidnischen Philosophie der Aegypter mit der Jüdischen Theologie, und die darzu gebrauchte verblümte Lehrart, das, was bey den Jüden philosophisch ist, noch denckler und verwirrter, ihre eigene väterliche Lehre aber gantz ungestalt und unnütze gemacht habe.

IV. Daß die Jüden mehrentheils auch philosophische Materien nicht philosophisch durch Beweißthümer, sondern aus der Tradition bewiesen, welches in der philosophischen Historie wohl zu mercken ist.

V. Daß die Jüdische Lehrsätze entweder offenbar und gemein, oder geheim seyen, wovon jene

ne erst Sec. XII. in eine förmliche Gestalt gebracht worden.

VI. Daß die Jüdische Sittenlehre nicht lehrförmig, sondern blosse einzele Lehren seyen, biß auf die Zeit, da sie nach Aristotelischer Art zu philosophiren angefangen, und Systemata ethica Peripatetica verfertiget haben.

II.

Wie viel Hauptstücke enthält die offentliche Philosophie und Theologie?

Zwey; sie begreifft entweder Glaubenslehren, oder Sittenlehren. Jene hat zuerst R. Saadias Gaon im zehenden Jahrhunderte in ein Lehrgebäude verfaßt, und die Vernunfft dabey zu Rathe gezogen. Doch verbesserte dieses R. Moses Ben Maimon sehr, und weil er ein guter Philosophus war, so verfaßte er die Jüdischen Glaubenslehren, nach philosophischer Ordnung in dreyzehen Glaubensarticklen, und erwieß sie auch aus der Vernunfft. Und diesen Catechismum haben sich von der Zeit an die meisten Jüden gefallen lassen. Die Sittenlehre haben sich die Jüden erst nach der Zeit gefallen lassen, da die Peripatetische Lehrart unter ihnen beliebt worden ist. Dann vorher hängt nichts an einander, sondern es sind nur kluge Sprüche und Sittenlehren.

III.

Was halten dann die Jüdischen Hauptlehren in sich?

So ferne sie ein Theil der natürlichen Religion sind, und mit der Vernunfft begriffen werden

werden können, mercket man im Anfange folgendes:

I. Es ist ein einiger GOtt, der nothwendig ist, und ist das Fundament und der erste Grund aller Dinge.

II. Das Wesen GOttes ist unbegreifflich, und nur nach den Eigenschafften zu erkennen, welche dessen Namen sehr kräfftig ausdrücken.

III. GOtt ist ein geistliches, allervollkommenstes, unendliches, ewiges, einfaches, unveränderliches, lichtes, allwissendes, allmächtiges, allgegenwärtiges, selbst herrliches Wesen.

IV. Die göttlichen Eigenschafften offenbaren sich in ausfliessenden Lichtquellen, welche in GOtt gegründet sind, und sich auf die Creaturen ausgiessen.

V. GOtt kennet alle seine Wercke, und was er kennet, das will er auch, und das ist sein Schluß, doch bleibt des Menschen Wille frey.

VI. Von GOtt kommt nichts böses, sondern das sittliche Böse kommt von des Menschen freyen Willen her.

VII. Es gibt also nicht zwey unmittelbare Quellen, eine gute und eine böse, und auch kein nöthigendes Schicksal.

VIII. Viele Rathschlüsse GOttes sind bedingt, und hangen ab von des Menschen freyen Willen, der neben denselbigen bestehen und sich selbst bestimmen kan.

IX. Der Mensch hat eine Krafft in sich, das Gute vor sich selbst anzufangen, und zu thun.

X. Doch

X. Doch hat GOtt einen Einfluß zu allem Guten.

XI. Die Welt hat einen Anfang genommen, und wird ein Ende nehmen.

XII. Die Welt ist aus nichts von GOtt in der Zeit erschaffen worden.

XIII. Es ist nur eine einige Welt.

XIV. Die Seelen sind von GOtt auf einmal erschaffen worden.

XV. Es gibt gute und bőse Geister, und diese sind cőrperlich aus Feur und Lufft.

XVI. Der Himmel und die Gestirne sind beseelt, und kőnnen also das Zukůnfftige vorher sagen, das heißt, der Planet.

XVII. Der erste Mensch ist ein Zwitter gewesen.

XVIII. Wer die Vorsehung GOttes lăugnet, ist ein Atheist.

XIX. GOttes Vorsehung gehet ůber das Gute und Bőse, jenes zu befőrdern, dieses zu hindern bey allen Menschen.

XX. Nichts geschiehet von ungefăhr, es seye gut oder bőß; dieses aber kommt nicht von GOtt.

XXI. Dem menschlichen Leben ist kein unverănderliches Ziel gesetzet.

XXII. Die guten Engel sind reine leuchtende Wesen voll Verstandes.

XXIII. Jeder Mensch hat seinen Engel.

XXIV. Keinem Engel darff man gőttliche Ehre anthun.

XXV. Die Engel sind den irrdischen Dingen

in der Welt, sonderlich den Provinzen und Ländern vorgesetzt, sie zu regieren.

XXVI. Durch die Sünde des ersten Menschen ist der Tod in die Welt gekommen, durch dieselbige aber ihm der freye Wille nicht benommen worden, weil die angebohrne böse Lust keine Sünde ist.

XXVII. Der Mensch kan aus freyem Willen gute Wercke thun, uud diese werden belohnet.

XXVIII. Zu den guten Wercken gehören auch Fasten, Busse, Gebet, Trübsal und Verstossung.

XXIX. Die Seele des Menschen ist ein unsterblicher Geist.

XXX. Die Seele muß nach dem Tod im Fegfeur gereiniget werden.

XXXI. Die Seelen wandern nach dem Tod von einem Leib zum andern.

XXXII. Es ist eine Aufferstehung der Todten, allgemeines Weltgericht, Himmel und Hölle.

XXXIII. Die Welt wird nicht mit ihrem gantzen Wesen vergehen.

IV.

Könnte man nicht auch etliche moralische Sätze der Jüden hören?

Man urtheile aus folgenden von den übrigen.

I. Man muß GOtt dienen ohne Absicht auf die Belohnung.

II. GOtt ist Kläger, Zeuge und Richter der Menschen.

III. Alles

III. Alles Thun der Menschen soll zur Ehre GOttes geschehen.
IV. Wo keine Furcht GOttes ist, da ist keine Weißheit.
V. Wer klug ist, thut einen Tag vor seinem Tod Busse.
VI. Ohne Ausübung ist keine gründliche Weißheit.
VII. Ein weiser Mann lernet von einem jeden Menschen.
VIII. Neben dem Studieren stehet ein Handwerck wohl.
IX. Viel thun und wenig reden stehet einem weisen Manne wohl an.
X. Nichts ist vortheilhaffter, als Stillschweigen.
XI. Der ist tapfer, der die Begierden überwindet, und reich, wer vergnügt ist.
XII. Beurtheile den Nächsten nicht, biß du in seine Schuhe trittest.
XIII. Urtheile nicht nach dem äusserlichen Ansehen, sondern nach der innerlichen Beschaffenheit.
XIV. Ein weiser Mann ist gegen jedermann demüthig.
XV. Wo viel Gerechtigkeit ist, da ist viel Seegen.

Zweyter Abschnitt.
Von der Philosophia Cabbalistica der Jüden.

I.
Wie verhält es sich mit dem Ursprung und Fortgang der *Cabbala*?

Auf diese Frage ist wegen der vielerley Meynungen fast schwer zu antworten. Dann die Jüden leiten den Ursprung von Adam, Abraham, Mose und Esra her, legen auch diesen Altvätern cabbalistische Bücher bey, und wollen nur zugeben, daß sie durch die Sadducäer und Karaiten verderbt, und von R. Simeon Ben Schetach wieder hervor gesucht, von R. Nechonia, R. Akibha und R. Schimeon Ben Jochai aber endlich in bessere Verfassung gebracht worden seye: welches hochmüthige Jüdische Mährlein aber ein jeder mit Händen greiffen kan, der die verwirrten Grillen der Cabbalisten gegen die einfältige Weißheit der Patriarchen halten mag. Es ist daher leicht zu beurtheilen, was von der Meynung derjenigen unter den Christen zu halten, welche der Cabbala einen göttlichen Ursprung zuschreiben, indem sie sich einen gantz falschen Begriff von derselben machen, und der Unterscheid unter der Cabbala pura und impura keinen Grund hat. Dann man kan ausser der eingestandenen unreinen Cabbala, wie sie heutiges Tages bey den Jüden ist, keine reine, NB. geheime mündliche Lehre besonderer im Neuen Testament hernach geoffenbahrten Wahrheiten hinlänglich und genugsam erweisen. Andere geben zwar eine geheime Tradition oder mündlich fortgepflantzte Lehre im alten Testamente zu, in welcher die Geheimnisse der unter den Ceremonien des levitischen Gottesdiensts vorgebildeten Haußhaltungen des Gnadenreichs GOttes mündlich aufgeschlossen worden; können aber in den Cabbali-

stischen

Digitized by Google

stischen noch vorhandenen Schrifften nichts davon finden, wenigstens das reine von dem unreinen nicht unterscheiden, weil alles durch Einmischung der heidnischen Lehrsätze verderbt seye, woher sie auch den Ursprung der Cabbalæ leiten, aber sich nicht vereinigen können, wie sie denselbigen herleiten sollen. Einige sind auf die Barbarischen Völcker, zumal die Chaldäer gefallen, welche aber wenig Wahrscheinlichkeit vor sich haben; und andere suchen ihn in Aegypten. Was das wahrscheinlichste davon ist, kommt darauf an: daß gleichwie die geheime Lehrart unter allen Völckern, und auch unter den Hebräern üblich gewesen, also nicht ausgemacht, oder gesagt werden könne, was darinnen vorgetragen worden, und ob es der Innhalt einer solchen geheimen Lehre gewesen seye. Vielmehr da die Cabbala mit heidnischen Grundsätzen angefüllet ist, so muß nothwendig ihr Ursprung ausser dem Jüdischen Lande und Volcke gesuchet werden. Solches kan nun nirgend wahrscheinlicher geschehen, als in Aegypten, wo viele Juden gewohnet, und sich nach den Sitten des Landes angeschicket, die hieroglyphische Art, die Geheimnisse verblümt vorzutragen, angenommen, und nachdem unter Alexandro M. und dessen Nachfolgern die Griechische Philosophie sich in Aegypten festgesetzet, die lange Zeit daselbst offentlich gelehrte Pythagorisch-Platonische, aus andern Secten mit verstümmelte, und für eine Orientalische Weißheit ausgegebene Philosophie sich gefallen lassen, welche sie durch Hülfe der

Digitized by Google

Allegorischen Lehrart mit dem Gesetze Mosis verbunden, solches neualte Lehrgebäude aber für die uralte Tradition der Hebräer ausgegeben, und durch die geheime Verbergung ihr eine besondere Hochachtung zuwegen gebracht haben, welches ungefähr ein paar Jahrhundert vor Christi Geburt nach und nach geschehen seyn mag. Aus Aegypten brachte oben gedachter massen R. Simeon Ben Schetach diese geheime syncretistische Philosophie in das gelobte Land, wo sie sodann, meistens nach der Zerstöhrung Jerusalem, so, wie oben gemeldet worden, fortgepflanzet, vom Sec. XI. an aber, da die Peripatetische Philosophie unter den Jüden bekannt worden, auch aus dieser vermehrt, und vortrefflich verbessert, auch nach eines jeden Einfall aufgeputzt worden ist.

II.

Was ist von der *Cabbalæ* Art und Beschaffenheit überhaupt zu mercken?

Das ist aus der Beantwortung der ersten Frage schon zimlich deutlich zu verstehen, man mercket nemlich

I. Daß, weil man nicht zeigen kan, worinnen die reine Cabbala bestanden, man von derselben nichts sagen könne, sondern allein von der unreinen Cabbala rede, welche in den Cabbalistischen Büchern enthalten ist.

II. Daß man die Cabbalam aus den Cabbalistischen Büchern selbst, und zwar nach der natürlichen und nothwendigen Verbindung der Lehr-

Lehrsätze, und nicht nach seiner vorgefaßten Meynung beurtheilen müsse.

III. Daß solche Beurtheilung wegen des sehr dunckeln, verwirrten, räthselhafften und verblümten Vortrags sehr schwer, und bißweilen gar unmöglich seye.

IV. Daß die Cabbalisten offt selbst nicht gewußt, was sie sagen wollen, weil sich abgezogene hohe Begriffe gar schwer in sinnliche Bilder einkleiden lassen.

V. Daß die kurtze nach Orientalischer Weise eingerichtete Schreibart, und die mit Fleiß gesuchte Dunckelheit derselbigen die Sache noch schwerer machen.

VI. Daß auch ein vollkommen richtiges Lehrgebäude schwerlich auszufinden seye, weil die Jüden nicht nach der Vernunfftlehre geurtheilt und geschrieben, und die logicalische Verbindlichkeit selten gründlich eingesehen haben.

VII. Daß vom Sec. XI. an die Cabbalistischen Scribenten zwar nach der Aristotelischen Vernunfftlehre eine bessere Ordnung zu beobachten gesucht, aber damit der Sache selbst fremde Dinge beygesetzet.

VIII. Daß bey den vielfältigen Veränderungen der Jüdischen Schicksalen auch die Cabbala viele Veränderungen leiden müssen, und

IX. Daß man also unmöglich zu einer vollkommenen historischen Gewißheit kommen könne, so daß man sich begnügen müsse, zeigen zu können, wie die neueren Cabbalisten die alten er-

kläret haben, und wie Grundsätze und Folgen an einander hangen.

III.

Wie wird die *Cabbala* eingetheilt?

In Theoreticam und Practicam. Jene ist eine Wissenschafft, die H. Schrifft nach der Tradition auszulegen, und daraus die geheime Lehren der Methaphysik zu ziehen; diese ist eine Anwendung der H. Schrifft und deren Worte, Namen, u. s. w. zu Verrichtung allerley Wunderwürckungen; diese gehet die Philosophie gar nichts an, und ist, so viel auch die Jüden darauf halten, ein abscheulicher Aberglaube und Mißbrauch der H. Schrifft und des göttlichen Namens Jehovah, den sie Schem Hamphorasch, den ausgelegten Namen nennen. Die Cabbala theoretica wird abermals abgetheilt in literalem, artificialem oder symbolicam, und in realem, inartificialem & philosophicam: die erste ist eine geheime und künstliche Auslegung der H. Schrifft durch gewisse Verwechslung, Aenderung und Setzung der Buchstaben, und wird abermals in drey Arten eingetheilt, in Gematriam, Notarikon und Temurah, so fast auf die Weise, wie die Acrosticha und Anagrammata, sich verhält, und als ein neues dem Geist des Alterthums und der H. Schrifft zuwideres Spielwerck müßiger Köpfe keinen andern Nutzen hat, als daß sie bißweilen ein Schlüssel ist, die Cabbalam realem leichter zu verstehen. Diese aber ist eine verblümte und verdeckte Vorstellung der Lehre von GOtt, den Geistern, und der Welt,

welche

welche die Jůden in Bereschith und Mercavah eintheilen, und im ersten von den Obern, in dem andern von den untern Ausflůssen aus GOtt, deren Verbindung mit dem gőttlichen Wesen, u. s. w. handeln.

IV.

Was ist der Hauptinnhalt des *Systematis Cabbalistici?*

Das Hauptwerck kommt darauf an:

I. Aus nichts wird nicht etwas, daher kan keine Substanz aus nichts entstanden seyn, auch die Materie nicht.

II. Weil aber die Materie, wegen ihrer geringen Natur, nicht von sich selbst seyn kan, so folgt, daß gar keine Materie in der Natur ist.

III. Demnach ist alles, was da ist, ein unendlicher, unerschaffener, lebendiger Geist, und dieser ist der unendliche GOtt Ensoph.

IV. Aus diesem unendlichen Geist fließt, und in ihm bestehet alles.

V. Es ist also die Welt das auf mancherley Weise gebildete gőttliche Wesen, und dessen Ausflůsse.

VI. Je nåher ein solcher Ausfluß seiner Quelle ist, je gőttlicher ist er, je weiter er davon entfernet ist, je mehr nimmt seine gőttliche Krafft ab.

VII. Diese Ausflůsse hervor zu bringen, hat das unendliche Licht eine erste Urquelle aus sich fliessen lassen, die heisset Adam Kadmon, der erstgebohrne Mensch.

VIII. Dieser erstgebohrne Sohn GOttes hat sich in seinen Ausflüssen auf zehnerley Weise geoffenbaret, und so viel Lichtquellen hervorgebracht, und diese heissen: die Crone, die Weißheit, die Klugheit, die Stärcke, die Grösse, die Schönheit, der Sieg, der Ruhm, das Fundament, das Königreich.

IX. Durch diese Sephiroth oder Lichtquellen sind von dem erstgebohrnen Menschen die himmlische, geistliche, lüfftige, und irrdische Dinge heraus gebracht worden: und daher entstehen vier Welten, der mundus Aziluth, das ist, des Ausflusses, Briah, der Schöpfung, Jezirah, der Bildung, und Asiah, der Verfertigung, wovon immer eine in die andere würckt, und eine geistiger ist, als die andere.

X. Alles ist demnach aus GOtt, dem unendlichen Lichtesmeere durch die erste Urquelle Adam Kadmon geflossen.

XI. Die Welt ist von GOtt zwar unterschieden, wie ein Ausfluß von seiner Quelle, und die Würckung von der Ursache, aber doch ist sie aus GOtt, bestehet in GOtt, und ist der ausgewickelte, und in seinem Reiche sichtbar geoffenbarte GOtt.

V.

Was will der *Adam Kadmon* aber eigentlich sagen?

Weil das unendliche Lichtmeer der Gottheit sich nicht gantz ergiessen können, wann etwas entstehen sollen, ohne alles mit unendlichem Licht zu erfüllen, so hat es sich eines Canals bedient, wodurch

durch das göttliche Licht nach und nach ausgeflossen. Wie diese göttliche Lichtesstrahlen sich durch diesen Canal ausgegossen, ist es nicht gerade zu, sondern in einer circulförmigen Bewegung geschehen, welche ihre Einschränckungen bekommen, und dieses sind die zehen Sephiroth, oder Lichtquellen, welche, je näher sie bey dem unendlichen Gottheitsmeere sind, je grösser und göttlicher sind sie. Es ist also der erstgebohrne Mensch oder der Sohn GOttes keine menschliche Creatur, sondern die erste ausfliessende Quelle, aus welcher das Lichtmeer der Gottheit sich sichbar gemacht hat, und von der göttlichen Urquelle unterschieden, doch aber ihr am nächsten ist.

VI.

Was bedeuten die *Sephiroth?*

Sie zu deuten, ist man auf allerley Einfälle gerathen. Nach der Verfassung des gantzen Lehrgebäudes aber sind es wesentliche Lichtsstrahlen der durch den ersten Menschen ausfliessenden Gottheit, und also von den Eigenschafften GOttes, welche in der Gottheit bleiben, unterschieden, wodurch alles gebildet, gemacht, und geschaffen worden, und welche von oben in das untere würcken, und eine unter der andern stehet, eine in die untere würcket. Man theilt sie in obere und untere ein; jene heissen die Crone, die Klugheit, die Weißheit, diese, die Stärcke, die Grösse, die Schönheit, die Herrlichkeit, der Grund, der Sieg, das Reich.

VII.

Was vor Welten stellten sich die Cabbalisten vor?

Sie machen vier Welten, wo immer eine unter der andern stehet, eine die andre trägt, und in sie würckt. Die oberste ist dem unendlichen Gottheitsmeere am nächsten, und enthält die göttliche Ausflüsse, Aziluth. Die nächste heißt Briah, die erschaffene Welt, weil sie aus nichts, als aus der Aziluthischen Welt ausgeflossen, und daher mehr eingeschränckte Einwohner hat. Die dritte heißt Jezirah, die gebildete Welt, in welcher die Einwohner gebildete Geister sind, nemlich Engel mit feurigen und lüfftigen Cörpern. Die vierte heißt Asiah, und ist die materielle Welt, deren Schale, oder Rinde, oder Schaum die Klippoth, das ist die bösen Geister sind. Diese gantze Abtheilung will so viel sagen; alles was in der Welt ist, seye von den allerreinesten Geistern, biß auf die finstere Materie und die bösen Geister aus GOtt geflossen, doch so, daß immer eines aus dem andern hervorgequollen, und dadurch minder, als seine Quelle worden ist. Wann man im Anfange nur so viel mercket, so ist es genug, dann der gantze Zusammenhang dieses cabbalistischen Lehrgebäudes ist für Anfänger viel zu schwer.

VIII.

Was ist von der *Cabbala* zu halten?

Viele nicht nur unter den Jüden, sondern auch unter den Christen meynen, es stecken weiß nicht was vor Geheimnisse und grosse Wahrheiten darhin-

darhinter, und geben diese vor, daß aus derselbigen die christliche Religion fürtrefflich kőnne bewiesen werden, wann man nur das reine von dem unreinen absondere. Allein da das meiste der alten Cabbalistischen Schrifften unverständlich, dunckel und verworren, und man weiß und schwartz zugleich herausbringen kan, und man also sich an die neuere Cabbalisten halten muß, so ist aus den von ihnen entdeckten Lehrsätzen und deren Verfassung deutlich zu ersehen, daß es aus dem systemate Ægyptiaco geschmiedet worden, und von dem Lehrgebäude der christlichen Religion gar weit abstehe, auch nichts anders als die Frucht einer ausschweiffenden übel geleiteten Einbildungskrafft seye, welche auf eine nichts heissende Vergőtterung führe, welche leicht zur Atheisterey den Weg bahnen kan. Wann auch noch Merckmale gesunder Wahrheiten darinnen enthalten, so sind sie doch unmőglich zu entdecken, und der Nutzen der gantzen Cabbalæ ist meistens, die Thorheit des ausschweiffenden menschlichen Verstandes daraus, und viele Haupt- und gefährliche Irrthümer einzusehen.

Das dritte Buch.

Von der Philosophie der Saracenen und Araber.

Erstes Capitul.

Von den Schicksalen der Philosophie unter den Saracenen.

I. War

I.

War bey den Arabern oder Saracenen auch eine Philosophie?

Man muß die Zeiten unterscheiden. Dann gleichwie wir in den alleraͤltesten Zeiten bey diesem Volcke zwar weise Leute, aber keine Weltweise angetroffen haben, also findet man auch vor dem Ursprunge des Islamismi, das ist, der Mohammedanischen Religion nichts philosophisches bey diesem Volck, und ihre eigene Scribenten nennen diese Zeiten den statum ignorantiæ, weil sie glauben, Mohammed habe diese Nation erst klug, gottsfuͤrchtig und vernuͤnfftig gemacht. Dann ob sie gleich noch vor Mohammed die Beredsamkeit, Poesie, Genealogie, und Astrologie getrieben, so waren doch dieses nur wenige, und die meisten Araber waren Hirten und Idioten; was sie auch von der Artzneykunst wußten, war eine Erfahrung. Ja es war lange Zeit die Schreibkunst unter ihnen unbekannt.

II.

Wurde aber durch Mohammeds Anstalten die Unwissenheit und Barbarey nicht aufgehoben?

Nein. Mohammed war selbst ein Idiot, der weder schreiben, noch recht lesen konnte, und daher die Seinigen nicht kluͤger haben wolte, als er selbst war; deßwegen verordnete er, daß derjenige am Leben gestrafft werden solte, welcher die Wissenschafften lehren oder lernen wuͤrde. Hingegen verwieß er die Leute auf seinen zusam-

men

men geschmiedeten Alcoran, oder Gesetzbuch, und wolte, man solte alles Nachsinnen nur auf dessen Erlernung wenden. Und das nahmen auch Mohammeds Nachfolger an der Regierung wohl in acht, und hinderten ein vernünfftiges Nachdencken mit Gewalt, verbrannten philosophische Schrifften, weil sie glaubten, sie seyen der politischen Verfassung ihres Staas schädlich, so daß eine geraume Zeit die Unwissenheit unter den Saracenen die Oberhand behalten, welche durch die beständigen Kriegszeiten sehr unterhalten worden, biß endlich die Regenten erweckt worden sind, der Philosophie und den Wissenschaften überhaupt empor zu helffen.

III.

Wer waren diese Regenten, welche mit den übrigen Wissenschafften auch der Philosophie wiederum empor geholfen?

So lange die Familie der Ommiadum regierte, welches bey anderthalb hundert Jahre nach Muhameds Flucht gedaurt, war an keine Gelehrsamkeit überhaupt, und also auch an keine Philosophie zu gedencken. Als aber die Nachkommen des Abul Abbas, oder die Hashemidische Familie zum Ruder gekommen, so fiengen die Saracenischen Caliphen oder Fürsten an, der Gelehrsamkeit überhaupt, und der Philosophie ins besondere an ihren Höfen Raum zu machen, ob solches gleich ohne Abbruch der Muhamedanischen Religion geschehen ist. Hierzu machte Almansor den Anfang, welcher Christliche

liche Gelehrte, sonderlich Aerzte, welche Philosophen und Sternkundige waren, um sich hatte, die Wissenschafften liebte, Griechische Schriften ins Arabische übersetzen ließ, und sich selbst der Philosophie und Astronomie kundig machte, welchem Exempel auch seine Unterthanen nach und nach folgten. Eben das that auch sein Sohn Aaron Rasjidus, der an senem Hof viele Juristen, Philosophen, und andere Gelehrte hatte, welche meistens Christen waren. Doch das Hauptwerck beförderte dessen Sohn Almamon, ein vortrefflich gelehrter Herr. Derselbige hielt einen Christlichen Arzt, Joannem Mesue, zum Oberaufseher über die in seiner Besoldung stehende Gelehrten, und weil die Saracenen viele Bibliotheken in ihren Eroberungen bekommen, so nahm er daher Anlaß, die Griechische Gelehrsamkeit auch unter den Saracenen empor zu bringen: und gleichwie er selbst einen guten Geschmack von der Gelehrsamkeit hatte, also suchte er überall gelehrte Männer auf, ließ die besten Schrifften aus der Griechischen, Persischen, Chaldäischen und Aegyptischen Sprache in die Arabische übersetzen, und machte dadurch die Philosophie, Medicin, Mathematik und Historie den Arabern bekannt, hielt auch fleißig Unterredungen mit Gelehrten, und spendirte viel darauf, die philosophischen und mathematischen Wissenschafften empor zu bringen, doch ließ er die Originalschrifften verbrennen, um die Ubersetzungen desto nothwendiger und gültiger zu machen. Obgedachter Mesue aber und sein Schüler Honain fiengen

Digitized by Google

fiengen an, die Philosophie und Medicin offentlich zu lehren. Und von der Zeit an haben sich unter den Saracenen mehr Philosophi gefunden, als bey allen andern Völckern selbiger Zeit, indem sich auch viele Christen bey ihnen eingefunden, welche die Philosophie mitgebracht haben. Dann seine Nachfolger am Regimente, im Sec. IX. und X. sonderlich Aaron Wacicus, Abulfadli, und Saifuddaula folgten diesem löblichen Exempel, ja auch in folgenden Zeiten trifft man unter den Arabischen Regenten solche Patronen der Wissenschafften an, biß auf den bekannten Tamerlanes, der um den Anfang des Sec. XV. mit seinem Uberfall auch den Wissenschafften einen grossen Stoß in Orient gegeben hat. Wiewohl sie unter den Persern und Scythen Schutz gefunden, wovon der Fürst Olog Beig ein Beyspiel ist, biß endlich die Türcken alles vertrieben.

IV.

Haben die Araber auch Schulen gehabt, wo die Philosophie gelehrt worden?

Ja fast in allen vornehmen Städten, und sonderlich zu Basora, Bochara und Dirkana. Der vornehmste Musensitz aber war die Residentzstadt Bagdad, wo endlich um den Anfang des Sec. XII. eine eigene hohe Schule aufgerichtet, fürtreffliche Collegia angelegt, und die besten und berühmtesten Männer zu offentlichen Lehrern bestellet worden sind. Allen Schulen aber welche in des grossen Moguls Gebiet lagen, ist der berühmte Philosophus Nasiroddinus vorgesetzt worden.

V. Ha-

V.

Haben aber die Saracenen auch anderer Orten, als in Orient, die Philosophie befördert?

Ja, in Africa, und in Europa. Dann es wurde dieselbige auch unter der in Aegypten errichteten Regierung zu Alcairo und Alexandrien offentlich gelehret. Und als die Saracenen, welche die Barbarey, das Tunetanische Königreich, und auch in Europa, Portugall und Spanien besetzet hatten, in diesen Africanischen und Europäischen Ländern empor kamen, so kamen in dem Sec. XI. und XII. unter der Luntinischen Familie, wie sie damals genennet worden, die in Orient und Occident vertriebenen Wissenschafften empor, man legte schöne Bibliotheken, Academien und Lehrsäle an, besoldete die offentlichen Lehrer reichlich, und ließ sie neben dem Alcoran die Rechtsgelehrsamkeit, Philosophie, Medicin und Mathematik lehren, welches sonderlich zu Marocco geschehen ist. Und hat sich unter den Mauritanischen Königen, hierinnen sonderlich Jacob Mansur hervorgethan. Wiewohl die innerlichen Kriege nach der Zeit diesen Fleiß sehr gehemmet haben.

VI.

Gab es auch unter den Mohammedanischen Philosophis Secten?

Ja; und zwar erstlich betraffen sie nur die Religion: als aber die Philosophie unter den Mohammedanern zu floriren anfieng, so legten sich auch ihre Gottesgelehrten darauf, die Theo-

logie

logie mit der Philosophie zu verbinden, und dadurch der an sich ungereimten Mohammedanischen Religion eine bessere und vernünfftigere Gestalt zu geben. Zu welchem Ende sie sich der Metaphysik bedienten, viele Canones, Distinctiones, u. d. g. machten, und vieles von beyden Seiten disputirten, dadurch aber eine besondere gar gefährliche Art des Scepticismi einführten. Und diese philosophische Gottesgelehrte wurden Loquentes, das ist, Dialectici oder Raisonneurs genennet, die Art zu philosophieren aber hieß bey den Arabern Alcala, und war mit ein Vortrab und eine Mutter der scholastischen Philosophie und Theologie. Und daher sind auch die sehr viele Mohammedanischen Secten entstanden, deren immer eine die andere verdammet, und welche die Philosophie nicht entrathen können, wann sie gleich diese scholastische Theologie verworffen haben.

VII.

Sind auch unter den Saracenen besondere *Philosophi* berühmt?

Ja, sehr viele; man mercke aber im Anfange nur Jacobum Alkendi, Alfarabium, Alrazin, Avicennam, Averroem.

VIII.

Wer war *Jacobus Alkendi*?

Einer der ersten, und zugleich berühmtesten Weltweisen der Araber, der zu Basora von vornehmen Eltern erzeugt und gebohren worden, und unter Almamone und dessen Nachfolgern florirt hat, in der ersten Helffte des Sec. IX.

Sein gutes Naturel, die in seinem Vaterlande befindliche Gelehrte, und andere Gelegenheiten und Vortheile brachten ihn in den Wissenschafften so weit, daß er nur in ausnehmendem Verstand der Philosophus der Araber genennet worden, indem er in allen medicinischen, philosophischen und mathematischen Wissenschafften so erfahren gewesen, daß er es allen seiner Zeit bevor gethan, und noch heutiges Tags den Ruhm eines grossen Geistes hat. Er hieng aber an Aristotele, den er mit Auslegungen erläuterte, und darzu die mathematischen Wissenschafften gebrauchte. So war er auch ein erfahrner Artzt, so gar, daß ihn einige, wiewohl ohne Grund, für einen Zauberer gehalten, das aber eine Verleumdung seiner Feinde ist, welche er mit philosophischer Großmuth überwunden hat. Von seinem Tod ist nichts eigentliches bekannt.

IX.

Ist *Alfarabius* auch merckwürdig?

Allerdings, dann er ist auch einer der berühmtesten philosophischen Helden unter den Saracenen. Er wurde in der Stadt Balch der Provinz Farab, von adelichen und reichen Eltern gebohren, und gieng in der Jugend den Seinigen davon, und kam nach Bagdad, wo er unter Joanne Mesue **die Philosophie, sonderlich die Logik, Medicin und Astronomie studierte, und es darinnen so weit brachte, daß ihn verschiedene Regenten unter reichen Anerbietungen an ihre Höfe verlangten. Weil aber** Alfarabius **auch practisch philosophiren gelernet, und daher an**

Reichthum und Ehre kein Vergnügen fand, so schlug er sie aus, führte eine strenge Lebensart, und wendete alles Nachsinnen auf Erkänntniß der Eitelkeit der Welt, und deren Verachtung. Er laß Aristotelem Tag und Nacht, besaß aber eine sonderbare Deutlichkeit, mit welcher er sonderlich die Vernunfftlehre erläuterte. Er starb in hohem Alter.

X.

Wer ist *Al-Rasi* gewesen?

Eines Kauffmanns Sohn aus der Persischen Stadt Rai, der in Bagdad erzogen worden, nach seines Vaters Tod aber sich auf die Wissenschafften gelegt, zumal aber der Philosophie und Medicin ergeben, und es darinnen sehr hoch gebracht hat, wie er dann in Curen sehr glücklich und gewiß war. Das brachte ihn bey dem Regenten zu Corduba Almansore in grossen Credit, der ihn nach Spanien berief, wo auch Alrazis mit grosser Ehrenbezeugung aufgenommen, und reichlich belohnet wurde, gleichwie er auch durch seine glückliche Praxin sich einen grossen Reichthum und Ansehen zuwegen gebracht hat. Er ist im 90. Jahr seines Alters zu Corduba gestorben, und sind noch viele medicinische, und auch einige philosophische Schrifften von ihm vorhanden.

XI.

Was war noch vor ein *Philosophus* unter den Saracenen vor andern berühmt?

Avicenna, oder wie er eigentlicher ausgesprochen werden solte, Ebn Sina, ein aus Persien

gebürtiger, zu Bochara gegen das Ende des Sec. X. gebohrner Philosophus, und Sohn eines begüterten Mannes, der ihn wohl unterrichten, und durch einen eigenen in den philosophischen und mathematischen Wissenschafften, ingleichem in dem Alcoran erfahrnen Mann unterweisen lassen, und zwar mit solchem Erfolg, daß er im zehenden Jahr seines Alters schon den Alcoran auswendig konnte, und in den Wissenschafften fest saß. Darauf schickte man ihn nach Bagdad, die Philosophie und Medicin zu lernen: und da studierte nun Avicenna Tag und Nacht, und zwar zuerst anderthalb Jahr die Logik, und sodann die Physik, und wurde mit der gantzen Philosophie fertig, da er kaum achtzehen Jahr alt war, erlernete auch die Medicin so glücklich, daß er den Printzen des Caliphen an einer desperaten Kranckheit curirte. Dadurch bekam er er Zutritt bey Hofe, und zu der fürstlichen Bibliothek. Im ein und zwanzigsten Jahr fieng er an zu schreiben, und wurde auch dem Enckel des Sultans in einer Statthalterschafft zum Gefährten mitgegeben. Als aber dieser in Ungnade fiel, wurde Avicennæ zugemuthet, ihm mit Gifft zu vergeben: das schlug er nun zwar aus, offenbarte es aber doch seinem Herrn nicht, der es lange hernach, erst erfahren, und deßwegen Avicennam in den Kercker werfen lassen, wo er an einem Bauchfluß um A. 1050. gestorben, und seinem Sohn Hai, einem berühmten Medico, ein Vermögen hinterlassen, so 6000. Ducaten jährliche Renten abwarf. Er war in der Philosophie

ein

ein Peripateticus, hatte aber auch nach einiger Einsicht etwas Platonisches. In der Artzneykunst aber hat er so grossen Ruhm erlangt, daß er nur Alrazis, das ist, der Fürst genennet worden: und dannoch haben einige von ihm geurtheilet, er seye in der Artzneykunst einäugig, und in der Philosophie blind gewesen, und habe alles ohne Urtheil aus- und zusammen geschmiert; dann er verstund nichts Griechisch, und mußte sich mit elend gerathenen Arabischen Ubersetzungen behelfen, hatte auch eine schlechte philosophische Einsicht. Er gehöret unter die Vielschreibenden, und sind viele seiner medicinischen, und auch philosophischer Schrifften ins Lateinische, wiewohl unglücklich, übersetzet worden. Die ihn mit Averroë in eine Zeit setzen, verstossen sich in der Zeitrechnung.

XII.

Ist noch ein berühmter Arabischer *Philosophus* übrig?

Ja, Averroës, oder wie sein Name eigentlich heißt, Ebn Roshd, einer der berühmtesten Saracenischen Weltweisen. Er war aus Corduba gebürtig, wo sein Vater und Großvater Juristen, und jener Richter und Oberpriester war. Dieser ließ Averroën in der Mohammedanischen Theologie und Rechtsgelehrsamkeit gründlich unterrichten, und darauf legte er sich unter Anführung Ibn Thophail auf die Aristotelische Philosophie, und lernete endlich die Medicin von Ibn Zohar oder Avenzoar, und die Mathematik von Ibn Saig, zween berühmten

Arabischen Lehrern. Dadurch kam er in solches Ansehen, daß ihn der König zu Marocco Jacobus Almansor zum Richter über Marocco und Mauritanien machte, welche Stelle er neben dem Richteramt zu Corduba verwaltete, und sich bey dem Könige in sehr grosse Gnade setzte. Doch das zog ihm viel Neider über den Halß, die ihn endlich stürtzten. Dann weil Averroës auf keine Religion was hielte, und bey ihm Aristoteles mehr galt als Moses, Christus und Mohammed, so überwieß man ihn offentlich der Ketzerey, brachte es vor den König, der zog seine Güter ein, und verwieß ihn zu den Jüden, von denen er sich nach Fetz flüchtete, wo er aufgetrieben, und gezwungen wurde, auf eine recht schimpfliche Weise offentlich zu widerruffen. Doch kam er zuletzt wiederum in Gnade, und zum vorigen Richteramte, in welchem er zu Corduba um den Anfang des Sec. XIII. verstorben ist. Man lobt ihn wegen seines philosophischen Wandels; und weil er über Aristotelem so viel geschrieben, wird er nur in ausnehmendem Verstand Commentator genennet: wie er dann sehr viel geschrieben, das aber übel ins Lateinische übersetzet worden ist. Hingegen tadelt man an ihm seine unsinnige Verehrung Aristotelis, dessen Schrifften er doch in ihrer Sprache so wenig, als in Lateinischen, sondern nur in elenden Arabischen Ubersetzungen lesen konnte, und sie daher offt übel verstund. Und da auch seine Einsicht nicht gar groß gewesen, so brachte er wenig richtiges in der Philosophie herfür, wie seine Lehre

vom

vom allgemeinen Verstande des Menschen bezeuget, welche in Italien so grossen Anhang bekommen, daß man denselbigen davon Averroisten genennet, und endlich gar verboten hat. In der Medicin war er ein schlechter Held, und doch ein geschworner Feind Avicennæ. In der philosophischen Historie war er sehr unerfahren, und in der Religion ein Atheist, der von keiner Religion was gehalten, welches zu vielen Fabeln von ihm Gelegenheit gegeben hat.

XIII.

Könnte man nicht auch wenigstens die Namen der übrigen Saracenischen Weltweisen vernehmen, welche unter den Christen berühmt worden sind?

Damit man über dieselben, wann man sie nennen höret, nicht stutze, so mercke man im Anfange nur soviel, daß Al Asshari, Avenzoar, Avempace, Algazel, Thophail, Noimoddinus, Albategnius, Alfraganus, Alchabitius, Geber, theils grosse Gottesgelehrte unter den Muhammedanern, theils berühmte Aertzte, und Mathematici, alle aber Peripatetische Weltweisen gewesen seyen. Man kan auch mercken, daß unter den Saracenischen Philosophis auch Jüden und Christen, und unter diesen sonderlich Mesue, Honain und Kosta berühmt gewesen seyen.

Das zweyte Capitul.

Von der Beschaffenheit der Philosophie bey den Saracenen.

I.

Haben die Araber oder Saracenen auch eine eigene Art der Philosophie gehabt?

Einige behaupten dieses, weil sie glauben, die alte Sabäische Secte, oder vielmehr der alte Arabische Aberglaube und Sternendienst habe biß auf Muhammeds Zeiten gedaurt. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß im zweyten und dritten Jahrhundert sich ein Gesindel in Arabien zusammengethan, welche die Persischen oder Zoroastrischen Lehrsätze der Orientalischen Philosophie auf die Mittelgeister applicirt, und dadurch eine neue Art der Religion erdacht haben. Wir haben aber oben schon seines Orts gehört, daß die Zabii gar nicht einmal in die Philosophie gehören, sondern Grillen einer verstiegenen ungegründeten Religion sind.

II.

Es werden aber doch vor Muhammed Leute unter den Arabern gewesen seyn, welche philosophirt haben?

Das kommt darauf an, wie man das Wort philosophiren nimmt. Dann wann man alle Sittensprüche, sie mögen nun vorgetragen werden wie sie wollen, zur Philosophie rechnet, so haben freylich die Araber vor Muhammeds Zeiten philosophirt, indem ihre Dichtkunst mit dergleichen Sittensprüchen ausgeziert worden ist. Nimmt man aber das Wort in eigentlichem Verstande, so muß man ihnen billig die Philosophie absprechen. Ihre Lebensart hinderte das

Volck daran, so daß selbst die Muhammedanischen Schrifftsteller ihm die Gabe der Einsicht und Wissenschafft vor ihres Gesetzgebers Zeiten absprechen.

III.

Hat aber Muhammed durch sein Gesetz keine Philosophie eingeführt?

Nichts wenigers; sondern wie er selbst ein ungelehrter Idiot war, der seinen Coran von andern zusammenstoppeln lassen müssen; also hat er auch die pöbelmäßigsten unphilosophischen Begriffe darein gebracht, die er nicht mit Schlüssen, sondern mit dem Schwerde bewiesen hat. Ob auch gleich bey seinen Nachkommen sich scharffsinnige Männer eingefunden, welche dieses Gesetzbuch philosophisch ausgelegt, und von den pöbelhafften Gedancken zu befreyen gesucht haben, wovon Al-Hosan und Al-Amrum den Anfang gemacht haben, so ist doch ihre Erklärung so gar nicht nach des Gesetzgebers Sinn, daß ihre eigene Glaubensgenossen dieselbe als anstössig verworffen haben.

IV.

Hat dann dieses Volck gar nie in eigentlichem Verstande philosophirt?

Ja, nachdem, wie oben gedacht worden, unter Almansor und Almamon die Christen die Philosophie bekannt gemacht haben, wiewohl auch die Hochachtung für den Alcoran dieser Aufnahme der Philosophie auf mancherley Weise hinderlich worden ist.

V.

Was ist dann von dieser Saracenischen Philosophie zu mercken?

I. Sie war eigentlich nichts anders, als die damals unter den Christen allein noch übrig gebliebene Aristotelische Philosophie, was also seines Orts von derselben überhaupt erinnert worden, das gehöret auch hieher.

II. Diese Peripatetische Philosophie war aber nicht rein und ächt, sondern durch die damals im Schwang gehende Syncretisterey verderbt. Es haben demnach die Saracenen aus unreinen Quellen nichts reines schöpffen können.

III. Es sind auch diese trübe Quellen nicht einmal richtig auf die Saracenen gekommen. Dann weil sie nicht Griechisch konnten, so mußten sie sich mit nicht gar wohl gerathenen Syrischen und Arabischen Ubersetzungen der Schrifften Aristotelis und seiner Anhänger behelfen, welches die Saracenische Philosophie noch mehr verdorben hat.

IV. Ob es gleich dieser Nation an grossen und scharffsinnigen Männern nicht gefehlet, welche ihre Stärcke sonderlich in der Vernunfft- und Grundlehre zu zeigen sich angelegen seyn lassen, so sind doch zwey Umstände ihnen entgegen gewesen, welche sie nicht weit haben kommen lassen. Einmal so lag ihnen das sectirische Joch auf dem Halse, daß sie sich nicht getrauten weiter zu sehen, als ihre Anführer gesehen hatten. Und sodann zwang sie die unmögliche Vereinigung des Alcorans mit der

Philosophie auf eine Lehrart zu gedencken, nach welcher man alles vertrehen, über alles nach Belieben disputiren, und machen konnte was man wolte. Dazu mußte die Aristotelische Philosophie die ungewissen und verwirrten Begriffe und Bestimmungen herleyhen. Das schlug aber bey einigen zur Atheisterey aus, bey einigen erzeugte es die Zweiflung an allem. Und diese bittere Wurtzel schlug so tief in die Gemüther, daß diß Unheil durch die Saracenen auch auf die Christen gekommen und das Unwesen der scholastischen Philosophie und Theologie mit ausbreiten helfen, weil diese bey jenen die Philosophie gelernet haben.

V. Diese schädliche und Sceptische Art zu philosophiren hat auch gemacht, daß die Aristotelische Philosophie bey den Arabern zu etwas gebraucht worden, wozu sie dem Ansehen nach nicht tüchtig ist, nemlich zur Enthusiasterey und Quietisterey, zum klaren Beweise, daß ungewisse Grundsätze ein Stoff sind, woraus man zum Nachtheil der Philosophie machen kan, was man will.

VI. Um die Sittenlehre haben sich zwar einige von diesem Volcke nicht übel verdient gemacht, indem sie viele schöne Sittenlehren in ihren Gedichten vorgetragen haben. Allein es ist nichts philosophisches darinnen, fließt auch nichts aus richtigen Grundsätzen, und der übertriebene verblümte Vortrag verderbt vollend alles. Es bleibt also die Gestalt der Saraceni-

cenischen Philosophie elend und mager, ob es gleich richtig ist, daß es noch besser gewesen, eine magere, als gar keine Philosophie zu haben.

****

Der philosophischen Historie des zweyten Periodi, Andere Abtheilung.

Von der Philosophie der Christen von Christi Geburt an, biß zur Wiederherstellung der Wissenschafften.

Erstes Buch.

Von der Philosophie der alten Christen.

Das erste Capitul.

Von der Christlichen Philosophie überhaupt.

I.

Findet man bey den alten, und zumal ersten Christen auch eine Philosophie?

Es gedencken zwar die alte Lehrer offt der Philosophie, sie verstehen aber dadurch nicht die Einsicht der Wahrheit nach der Vernunfft, sondern nach der Offenbarung, das ist: Philosophie heißt bey ihnen die christliche Religion und deren

ren Geheimnisse, und Philosophus ein christlicher Lehrer, oder auch wohl ein Asceta und Mönch, welches man mercken muß, wann man sich nicht verwirren will. Doch hat es auch einige unter ihnen gegeben, welche in eigentlichem Verstand Philosophi gewesen sind.

II.

Sind Christus und seine Apostel Philosophi gewesen?

Das haben sich zwar einige einfallen lassen, aber ohne Grund. Dann obgleich unser allertheurester Heyland nicht so wohl ein Philosophus, als vielmehr die wesentlichste Weißheit des ewigen GOttes gewesen, auch in seinem Lehramte den allervollkommensten Lehrer der Weißheit vorgestellet, so ist doch dieses von dem Begriff der Philosophie und eines Philosophi entfernet, und man hat ihn mehr für den allergrössesten und rechten Propheten zu halten. Was man aber von der in seiner Kindheit erlerneten Jüdischen Cabbala, von seiner im zwölften Jahre seines Alters gehaltenen philosophischen Unterredung mit den Jüdischen Lehrern im Tempel, u. s. w. vorgibt, das sind leere und ungegründete Träume aus unterschobenen Schrifften. Gleichwie auch seine Lehrart, Jünger, Kleidung, u. d. g. so er einigermassen mit den Philosophis gemein gehabt, und welche ihn so gar bey Heiden in den Credit eines Philosophi gesetzet, noch lange keinen Philosophum ausmacht, ob er gleich die allergröste Weißheit, die kein Philosophus erkannt, vorgetragen hat. Daß aber alle Erkänntnis

der

der Wahrheit, welche die Heiden gehabt, aus einer innerlichen Mittheilung des göttlichen Verstandes, das ist, des Sohnes GOttes herkomme, und den Christen eigenthumlich gehöre, das war ein ungereimter Platonischer Satz einiger alten Christlichen Lehrer, der nichts heißt. Eben so wenig sind die Apostel Philosophi gewesen: Dann ob sie gleich bißweilen von solchen Materien in ihren Schrifften reden, wovon auch Philosophi zu handeln pflegen, so geschahe doch solches nur zufälliger Weise, und aus geoffenbarten Grundsätzen, gleichwie sie auch der damaligen Sectirischen, zumal Aegyptischen Philosophie, ihrer grossen Irrthümer und Verführer wegen feind gewesen sind, und davor gewarnet haben. Ob man auch gleich insonderheit den Apostel Paulum für einen Philosophum ausgibt, und davon in seinen Sendbriefen allerley Merckmale gefunden zu haben meynet, so sind doch die Beweißgründe davon nicht hinlänglich, und man kan nicht mehr erweisen, als daß er in der Jüdischen Gelehrsamkeit von Gamaliel gründlich unterrichtet, und auch in einigen heidnischen Schriften bewandert, sonst aber von grossem Verstande und scharffsinnigem Geiste gewesen, welches zwar einen gelehrten Jüden, aber keinen Philosophum ausmacht.

III.

Wie stund es aber um die Philosophie unter den ersten Christen, und den alten Lehrern der Christlichen Kirche?

Um von der Sache einen ordentlichen und deut-

deutlichen Begriff zu haben, ist folgendes zu mercken:

I. Daß die allererste Christen und ihre Lehrer nach dem Exempel Christi und seiner Apostel sich um die Griechische Philosophie nicht viel bekümmert haben, und bey der edlen Einfalt der geoffenbarten Wahrheit geblieben sind. Da hingegen einige Schwärmer, welchen diese edle Einfalt nicht gefallen, auf die Träume der Aegyptischen Philosophie gerathen, und selbige in dieser heiligen Männer Schrifften unterschoben haben.

II. Daß aber die unter den Jüden angenommene Lehrart des verblümten Vortrags, gar bald diese Einfalt der christlichen Lehre verderbet, indem nicht nur eine Ketzerey nach der andern mit philosophischen Grillen aufgezogen gekommen, sondern auch einige Lehrer, denen die Aegyptischen Lehrsätze nicht gantz mißfallen, durch Beyhülfe der Allegorien, das Christenthum und Heidenthum zusammen zu reimen, und fremde Lehren vorzutragen sich unterwunden haben.

III. Daß bald darauf auch gelehrte und in der Griechischen Philosophie erfahrne Männer zu der christlichen Religion getretten, nachdem ihnen jene keine Genüge gegeben, weil sie die christliche Religion für die allervernünfftigste Philosophie gehalten haben: daher sie auch im Stande gewesen, die heidnische Philosophie zu beurtheilen.

IV. Daß zu diesem Ende diese grosse Lehrer sich

den heidnischen Philosophis, sonderlich denjenigen, welche von den göttlichen Dingen was bessers wissen wollen, mündlich und schrifftlich widersetzet, und die Ungereimtheiten und Irrthümer der heidnischen Religion und Philosophie nachdrücklich dargethan, hingegen die Wahrheit der christlichen Religion in vortreflichen Schutzschrifften erwiesen haben.

V. Daß sie zu diesem Ende keiner Secte der Griechischen Philosophorum Quartier gegeben, sondern alle, so gar die Platonische, hertzhafft angegriffen, wozu sie die aus der heidnischen Philosophie entstandenen Ketzereyen, welche der christlichen Religion mit vieler Gefahr droheten, noch mehr aufgebracht haben, weil sie geglaubet haben: diese Ketzereyen kommen allein aus der Griechischen, sonderlich Pythagorisch-Platonischen Philosophie, worinnen sie sich doch betrogen haben. Wobey dann bißweilen die Philosophie an sich hat Noth leiden müssen.

VI. Daß sie aber doch die in ihrer Jugend erlernete Philosophie auch zu Bekräfftigung der christlichen Religion angewendet, das wahre aus allen Secten herausgeklaubt, und es zusammen also vorgestellt, daß die Heiden daraus überzeugt werden möchten, daß das, was sie an den Christen verworffen, von ihren grösten Philosophis selbst erkannt worden, und dieselbige Zeugen von der Wahrheit der christlichen Religion seyn müssen.

VII. Daß diese zerstreute Wahrheiten von den christ-

Digitized by Google

christlichen Lehrern als nützliche Vorbereitungen zur christlichen Religion angesehen, und auch die heidnische Sittenlehre, mit einer vorsichtigen Auswahl dazu angewendet worden seye.

VIII. Daß demnach die alte Kirchenlehrer in eigentlichem Verstand gar keine sectirische Philosophi gewesen, sondern vielmehr aus allen Secten das ihnen dienlich scheinende heraus geklaubet, eine eclectische Philosophie daraus gebildet, und vorgegeben, die heidnische Philosophi hätten diese Wahrheiten den Hebräern abgestohlen, oder aus einem eingepflanzten himmlischen Lichte von dem Sohn GOttes empfangen.

IX. Daß diesem allem ungeachtet doch eine Griechische Secte vor der andern bey den Lehrern mehr entweder verhaßt gewesen oder gegolten. Und traf ihr Haß sonderlich die Aristotelische und Epicurische Secte, da sie hingegen in der Platonischen Secte mehr Spuren und Fußstapffen der Wahrheit angetroffen zu haben vermeynten, und dafür hielten, Pythagoras und Plato hätten dieselbige auf ihren Reisen nach Aegypten und Orient von den Jüden erschnappet. Welche Hochachtung um ein grosses zugenommen, als Ammonius die Platonische Philosophie in eine neue Gestalt gebracht, sie für eine eclectische Philosophie ausgegeben, verschiedenes aus der christlichen Religion darein genommen, und also die syncretistische Philosophie der christlichen Religion ähnli-

ähnlicher gemacht hatte. Dann von der Zeit an lerneten die Christen diese Philosophie, strichen sie heraus, und lehrten sie wiederum andere, wozu Origenes am meisten im Anfange beygetragen hat. Und so und in diesem Verstande hat der Platonismus immer mehr zugenommen, dem man es zu dancken hat, daß christliche Lehrer die Geheimnisse der christlichen Religion manchmal mit Platonischen Worten ausgedrückt, und dadurch zu manchem Verstosse, sonderlich im Disputiren wider Heiden und Ketzer Anlaß gegeben haben.

X. Daß dieses auch in der christlichen Sittenlehre geschehen, nachdem die eclectische oder Alexandrinische Philosophie im dritten Jahrhunderte aufgekommen, und das Ansehen eines vertrautern und heiligern Umgangs mit GOtt hat haben wollen, und daß daher die Einsiedeleyen, das Klosterleben, die Anruffung der Heiligen, das Fegfeur, ingleichem eine enthusiastische Gotteslehre entstanden seyen.

XI. Daß übrigens diese sonst grosse Lehrer in der Philosophie selbst nicht allezeit grosse Helden gewesen seyen, indem man bey ihnen vielfältig schlechte und ungereimte, nichts beweisende Schlüsse, eine unvernünfftige Liebe zu verblümten Auslegungen der Schrifft, einen Mangel der Critik, und also eine schlechte Vernunfftlehre; ingleichem eine Verachtung und Unwissenheit in der Naturlehre, eine übertriebene, bißweilen auf falschen Grundsätzen beruhende Morale, die durch die unrichtige

Sätze

Sätze der heidnischen unter die Christen gekommenen Closterübungen sehr verdorben worden, antrifft.

Das zweyte Capitul.
Von der Philosophie der alten Christen ins besondere.

I.

Sind auch einige unter den Lehrern der alten Christlichen Kirche der Philosophie wegen ins besondere zu mercken?

Im Anfang ist es genug, wann man nur überhaupt mercket, daß die christlichen Lehrer, welche ihrer philosophischen Wissenschafft wegen in Betrachtung kommen, entweder vor oder nach dem Ursprung der eclectischen Secte zu Alexandrien gelebt haben, welches um den Anfang des Sec. III. geschehen, wo diese schon lang vorher in Aegypten sich regende Art zu philosophiren zu einer vollkommenen sectenmäßigen Gestalt gediehen ist, und ihren Einfluß auch in die Kirche gehabt hat.

II.

Was vor Kirchenlehrer sind in dem ersten Periodo merckwürdig?

Sonderlich 1. Justinus Martyr, der aus einem Philosopho ein Christ worden, alle Griechische Secten inne gehabt, für die Platonische aber am meisten geneigt gewesen, und seine philosophische Wissenschafft zur Bekräfftigung der christli-

christlichen Religion gebraucht, aber auch einige Platonische Irrthümer einfliessen lassen. 2. Tatianus sein Schüler, der endlich auf Schwärmereyen verfallen, in den Orientalischen Gottesdiensten und Philosophie zimlich geübt gewesen, und solche Lehrsätze geheget, welche ihren Grund in der Alexandrinischen Philosophie der Aegypter, und der Cabbala der Jüden haben. 3. Irenæus, der sich den Valentinianern widersetzet, aber doch auch einiges unrichtiges aus Platonis Schule einfliessen lassen, wie auch Theophilo Antiocheno, Athenagoræ und Tertulliano begegnet ist.

III.

Was vor Lehrer sind in dem andern Periodo zu mercken?

Nachdem vorgedachter massen die eclectische Philosophie durch Ammonium in Schwang, und durch Plotinum in Ansehen gekommen, so fiel diese Art der Philosophie vielen christlichen Lehrern als etwas der christlichen Religion vortheilhafftes in die Augen, ob es gleich in der That derselbigen vielen Schaden brachte. Und war Clemens Alexandrinus nach seinem Lehrmeister Pantæno der erste, der ungefähr um die Zeit, da Ammonius diese Art zu philosophiren in Schwang brachte, sich dieselbige belieben lassen, und sie unter dem Namen einer eclectischen Philosophie auf das nachdrücklichste recommendirt, auch seine Lehrart nach dem Alexandrinischen Wege eingerichtet, dadurch aber vieles unrichtige vor richtig angesehen, und verschiedene aus

der

der Stoischen und Platonischen Philosophie herkommende Irrthümer angenommen hat. Noch viel schlimmer machte es Origenes sein Schüler, welcher Ammonii Schule selbst besuchet, seine Lehrsätze gelernet, unter dessen Anweisung die Platonischen und Stoischen Schrifften gelesen, und mit seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit und Fleiß sie nicht nur auf die Theologie angewendet, sondern auch diese eclectische von Ammonio erlernete Philosophie wiederum offentlich gelehret hat, da er dann viele berühmte Schüler von gleichem Geschmack erzogen, indem ihn sowohl Christen als Heiden gehöret, unter welchen auch Porphyrius gewesen ist. Daher kamen auch die Irrthümer, wodurch er sich in der Kirche so sehr beschreyt gemacht hat, und der zum Nachtheil gereichende übermäßige Fleiß iu allegorischer Auslegung der H. Schrifft. Wie man dann in seinem Lehrgebäude viele Sätze antrifft, die in Aegypten in der Alexandrinischen Philosophie, und bey den Jüden in der Cabbala gefunden werden. Zwar war auch die Aristotelische Philosophie nicht so gar verhaßt, daß nicht zu Alexandrien Anatolius ein vortrefflicher Philosophus und Mathematicus, dieselbige offentlich gelehrt, und man ihn der Peripatetischen Schule vorgesetzt hätte, weil die anstößigsten Lehren Aristotelis durch die syncretistischen Bemühungen erträglicher gemacht worden waren, allein vorgedachte eclectische Art der Philosophie behielte doch die Oberhand, wie Arnobii, Lactantii, Eusebii Pamphili, Didymi Alexan-

Digitized by Google

drini, Basilii Magni und Chalcidii Exempel beweisen, wiewohl letztern einige nur für einen den Christen sehr geneigten heidnischen Weltweisen halten. Sonderlich aber ist der grosse Africanische Bischof Augustinus zu mercken, der nicht nur, so lange er dem Manichäischen Schwarm angehangen, sondern auch nach seiner Bekehrung die Platonische Philosophie betrieben, sie für die vernünfftigste gehalten, und nach derselbigen nicht allezeit ohne Anstoß philosophiret hat, da er hingegen andere Secten, zumal die Academicos, widerleget hat. Am weitesten aber trieben es im Sec. V. Synesius, und der fälschlich sogenannte Dionysius Areopagita, deren Schrifften mehr aus den unreinen Pfützen der Plotinianischen Schule, als aus den reinen Quellen der H. Schrifft geschöpffet worden sind; wie dann ersterer, der mit Hypatia, einer offentlichen Lehrerin der Weltweißheit zu Alexandrien, welche vom Pöbel grausam ermordet worden, einen vertrauten philosophischen Umgang gehabt, die gröbsten Irrthümer in seine Schrifften einfliessen lassen, so gar, daß er die Aufferstehung des Fleisches aus einer Platonischen vorgefaßten Meynung lange nicht zugeben wollen: der andere aber, von welchem man nicht weiß, wer der eigentliche Verfasser ist, die Christliche Theologie, die Irrthümer Apollinaris, und die Grillen der Eclecticorum in eines zusammen gegossen hat. Aus dem Sec. VI. gehören hieher Aeneas Gazæus und Zacharias Scholasticus. Und im Sec. VII. that sich mit seiner philosophischen

Wissen-

Wissenschafft sonderlich in der Aristotelischen Philosophie Joannes Philoponus hervor, der aber durch dieselbige zum Tritheismo verleitet worden.

Das zweyte Buch.

Von der Christlichen Philosophie in den mittlern Zeiten.

Erstes Capitul.

Von der Christlichen Philosophie bey den Griechen biß auf die Eroberung Constantinopels.

I.

Aenderte sich die Gestalt der Philosophie in den mittlern Zeiten?

Allerdings; dann gleichwie die Einfälle der Barbarischen Völcker in das Orientalische und Occidentalische Römische Reich eine grosse Veränderung und Verstellung im Staat verursachet haben, also ist es auch der Gelehrsamkeit überhaupt, und mit der Philosophie ins besondere gegangen. Da diese Völcker von den schönen und ernstlichen Wissenschafften entfernet waren, und die beständige Kriegsunruhen die Studien hinderten, so mußte freylich alle Zierde des Verstandes und alle Wissenschafften verfallen. Doch haben hierunter die Abendländer noch mehr gelitten, als die Morgenländer, wo doch in den Klöstern noch geschickte Leute erhalten worden sind.

II.

Wie stund es dann in den Morgenländern des Römischen Reichs um die Philosophie in den mittlern Zeiten?

Mit dem siebenden Jahrhunderte hörte die heidnische Secte der Alexandrinischen oder eclectischen Philosophie, welche die übrigen Secten längst verschlungen hatte, auf, weil die Römischen Kayser den heidnischen offentlichen Lehrern die Besoldungen eingezogen hatten. Doch damit hörte diese Art der Philosophie selbst nicht auf, indem aus Origenis Schlue eine grosse Menge Mönche entstanden, welche dieselbe nach Origenis Weise fortgepflantzet, weil sie geglaubet, man könne dadurch näher in die Gemeinschafft GOttes kommen. Ausser den Klöstern aber und in den offentlichen Schulen nahm Aristotelis Philosophie überhand, welche vorher so verhaßt gewesen war, weil sich die Ketzer derselben tapffer bedienet, die rechtglaubigen Lehrer, welche darinnen unerfahren waren, einzutreiben. Dann nun kehrten sie den Stiel um, und gebrauchten sie auf gleiche Weise wider die ihnen verhaßten Origenisten. Und daher kommt es, daß die Christlichen Griechischen Philosophi in den mittleren Zeiten meistens Aristotelis Anhänger sind.

III.

Wer hat wohl hiezu den Anfang gemacht?

Joannes Damascenus, ein in der Peripatetischen Philosophie und in den mathematischen Wissenschafften sehr geübter Mann, der sich erstlich

lich bey den Saracenen aufgehalten, hernach aber in ein Kloster begeben, und daselbst die Peripatetische Philosophie fleißig studiert, sonderlich aber dieselbe auf die Gotteslehre gewendet, und diese in jene eingekleidet hat. Deswegen pflegt er unter die Voreltern der scholastischen Gottesgelehrten gezählt zu werden. Er konnte aber der einbrechenden Unwissenheit nicht genugsam Einhalt thun, und es sahe unter den Griechen im achten Jahrhunderte in der Philosophie finster aus.

IV.

Blieb es in der folgenden Zeit immer so finster?

Nein, sondern im neunten Jahrhundert gieng wiederum einiges Licht auf, als Michael und Bardas zu Constantinopel regierten. Dann damals wurden wiederum offentliche Lehrer der Philosophie bestellt. Noch mehr aber kam die Philosophie im folgenden zehenden Jahrhunderte empor, indem der Kayser Constantinus Porphyrogenneta viele Unkosten darauf wendete, rechtschaffene Leute in allen Wissenschafften, sonderlich aber in der Philosophie zusammen zu bringen, und offentlich lehren zu lassen.

V.

So wird es unter diesen Kaysern auch an Philosophis nicht gemangelt haben?

Ja freylich; es gab wackere und gelehrte Leute, welche sich auf die Wissenschafften mit vielem Fleiße legten, und daher auch die Philosophie fleißig studierten. Darunter war nun

wohl der Patriarche zu Constantinopel, Photius, der vornehmste. Dan er besaß nicht nur eine unglaubliche Belesenheit, tieffe Einsicht, und grosse philosophische Gelehrsamkeit, die er auch in vortrefflichen Schrifften gezeiget; sondern er wendete auch alle Kräfften an, rechtschaffene Gelehrte zu unterstützen und zu befördern, und sonderlich dem Kayserlichen Printzen Basilio eine Lust zur Philosophie beyzubringen. Von welchen Leo so fest darinnen gesessen, daß man ihn nur den Weisen zu nennen pfleget. Und daher sind viele Philosophi gekommen, unter welchen ausser dem ältern Psello, der die Alexandrinische Philosophie gründlich inne gehabt, sonderlich Leo mit dem Zunamen Philosophus, zu mercken, welcher unter Theophilo und Barda die Philosophie mit grossem Fleisse gelernet hat, und anderen Lehrern zum Oberaufseher gesetzt worden ist.

VI.

Daurte diese Glückseligkeit noch länger?

Ja, dann man findet im Griechischen Kayserthume biß an dessen Ende gelehrte Männer, welche, obgleich nach Aristotelischen Grundsätzen das ihrige in der Philosophie redlich gethan haben. Dergleichen sind Nicetas David, Michael Ephesius, Nicephorus Blemmides, Georgius Pachymeres, Nicephorus Gregoras, **und andere mehr. Um die Alexandrinische Philosophie aber hat sich der jüngere** Psellus **ausnehmend verdient gemacht, der auch die Philosophie an dem Hofe des Kaysers** Michaelis Du-

cæ in solches Ansehen gebracht hat, daß er die ansehnliche Würde eines Kayserlichen Oberphilosophi erhalten. Darauf aber nahm es bald wieder ab, die Griechischen Philosophi, welche den Verfall des Kayserthums vorher sahen, retirirten sich nach Italien, und die Eroberung der Stadt Constantinopel machte wie dem gantzen Griechischen Kayserthum, also auch der Philosophie daselbst ein Ende.

Das zweyte Capitul.

Von den Schicksalen der Philosophie in den Abendländern vom siebenden biß ins zwölfte Jahrhundert.

I.

Wie stund es *Sec. VII.* um die Philosophie in den Abendländern?

Boëthius, ein Bürgermeister zu Rom, der um den Anfang des Sec. VI. zu Rom florirte, war der letzte, welcher die zu Athen erlernete eclectische Philosophie mit Ruhm getrieben hatte; nach ihm findet man eine grosse Barbarey und Unwissenheit, welche unter den Christen eingerissen, woran grossen theils die Einfälle der Barbarischen Völcker Schuld waren, da man weder die Griechischen hohen Schulen besuchen, noch wegen Unerfahrenheit in der Griechischen Sprache, die Griechische Philosophos lesen, noch auch wegen der Knechtischen Gemüthsart diese Zeit frey philosophiren können, und die regierenden

den Herren der fremden Völcker wenig Lust zur Philosophie bezeuget haben. Pabsts Gregorii M. unbedachtsamer Eifer ließ auch alle heidnische Schrifften zu Rom, und damit die besten philosophischen Schrifften verbrennen, und gab dafür seine zusammengeraspelte Libros Moralium den Leuten in die Hände, welche die Quelle aller Weißheit ins künfftige seyn solten, wodurch die Philosophie nothwendig zu Grunde gehen müssen. Und hatte man weiter nichts, als einige von Boëthio und Victorino verfertigte Ubersetzungen etlicher Peripatetischer Schrifften, und einige Lateinisch schreibende Philosophos der vorigen Jahrhunderte, v. g. Capellam, Boëthium, Cassiodorum, Macrobium, Julium Firmicum Maternum, Chalcidium, welche aber zu verstehen den allermeisten die nöthige Eigenschafften mangelten. An deren statt kamen Augustini philosophische Schrifften, zumal seine Dialectik in Ansehen, so nach der Zeit zum ordentlichen Schulbuch worden. Es hat auch dieses Jahrhundert den einzigen Isidorum Hispalensem aufzuweisen, der ein wenig weiter gesehen, als andere.

II.
Was vor Schicksale hatte die Philosophie im *Sec. VIII.* in den Abendländern?

Die Unwissenheit nahm in diesem Jahrhundert sehr überhand, indem die Wissenschafften von niemand, als dem Lehrstande getrieben wurden, selbiger aber so ungeschickt war, daß einer für gelehrt und tüchtig gelten konnte, wann er nur

nur die Psalmen auswendig konnte, und den Choral zu singen verstund. Nur in den Klöstern, zumal der Benedictiner fanden die Wissenschafften, und damit auch etwas von der Philosophie Zuflucht, welches sonderlich in Engelland geschehen, wo Beda Venerabilis sich in dieser Zeit einen Namen gemacht. Und der Ertzbischoff zu Canterbury Theodorus Cilix, durch sein Ansehen die Philosophie beßmöglichst unterstützet hat. Zuforderst aber ist daselbst Flaccus Alcuinus zu mercken, welcher zum Lehrmeister Kayser Carls des Grossen bestellet worden, und der das Werckzeug bey diesem Monarchen war, die Wissenschafften wiederum empor zu bringen: so ihm auch nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten so zimlich geglücket. Dann als Carolus M. Alcuinum an seinen Hof gezogen hatte, ließ er sich nicht nur von ihm in der Mathematik, Musik und Dialectik unterrichten, und legte sich dabey auf die deutsche Sprache und Beredsamkeit: sondern machte auch auf Alcuini Angeben nachdrückliche Anstalten, daß in den bey den Stifftern angelegten Schulen die Wissenschafften besser und fleißiger getrieben werden möchten. Wie er dann selbst bey Hofe eine solche Schule angelegt hat, welche deßwegen Palatina genennet worden, worauf auch andere zu Paris, Fulda, Osnabrück, Tours und anderer Orten gefolget sind. Die Bischöffe liessen sich auch durch des Kaysers Exempel zu gleichem Eifer reitzen, und so kamen die Wissenschafften wiederum in etwas empor. Doch war das nichts

grosses.

grosses. Die Gemüther waren der schlechten Zeiten wegen zu träg und zu arm, die Anweisungen nicht hinlänglich, die Wissenschafften wurden in den engen Bezirck der sieben freyen Künste eingeschlossen, und unter denselbigen war nur eine stroherne Dialectik begriffen: die Professores waren Geistliche, welche bey den Stifftern Scholastici genennet worden, und fette Präbenden genossen, an welchen sie sich vergnügten, und um die Unterrichtung der Jugend wenig bekümmerten. Man mußte, weil man sonst keine Gelehrte hatte, die Geistlichen nach Hofe ziehen, und ihnen die wichtigsten Aemter anvertrauen, dadurch wurden sie reich, fürnehm und angesehen, und bekümmerten sich um die Wissenschafften nicht viel, und so half auch diese Verbesserung der Gelehrsamkeit, zumal der Philosophie gar wenig.

III.

Wie sahe es um die Philosophie im *Sec. IX.* aus?

Der Eifer des Sec. VIII. zu Verbesserung der Wissenschafften daurte nicht lange, die Unordnung und das freye Leben der Clerisey machte nicht nur ihre Personen, sondern auch die Wissenschafften selbst verhaßt, und die Unwissenheit nahm also zu, daß man sich nicht einmal um die Grammatik, noch viel weniger aber um die Philosophie bekümmerte, ungeachtet Ludovicus Pius und Carolus Calvus durch nachdrückliche Anstalten der Unwissenheit Einhalt zu thun, und die Wissenschafften vor dem gäntzlichen Verfall zu bewah-

bewahren suchten, zumal aber dieser gelehrten Leute, auch Philosophos aus Griechenland und Schottland kommen ließ. Doch fanden sich hier und dar noch aufgeweckte Köpfe, welche mehr würden gethan haben, wann sie in glückseeligere Zeiten gerathen wären; dergleichen waren Rabanus Maurus, Walafridus Strabo, Joannes Scotus Erigena, und andere, welche aus den Schulen zu Lion, Fulda, Corbey, Orleans, Lüttich, Reims, u. s. w. wo die Wissenschafften noch getrieben und gelehrt worden, hervor gekommen sind. Diese aber konnten der Abnahme der Wissenschafften nicht genug vorbeugen. Die dialectische Zanckphilosophie verderbte alle natürliche und geoffenbarte Wahrheit; die Kriegsunruhen machten vollends allem Guten den Garaus: die Canonici verliessen ihre Regul, wurden weltlich, und verliessen ihre Professionen und Schulamt, und warteten ihres Bauchs. Die von Scoto Erigena aber aus den Griechischen übersetzten Schrifften des unächten Dionysii Areopagitæ verführten diejenige, welche eine safftigere Philosophie suchten, daß sie die Alexandrinische ergriffen, woraus die sogenannte mystische Philosophie entstanden ist. Und so wurde die Barbarey immer höher auf den Thron gesetzet.

IV.

Wurde es aber im *Sec. X.* nicht besser?

Nicht nur nicht besser, sondern auch viel schlimmer. Dann dieses Jahrhundert war eisern, bleyern und finster an Geschicklichkeit und

Ver-

Verstand. Die gantze Gelehrsamkeit war in den Cursum des Trivii und Quadrivii, das ist, der sieben freyen Künste eingeschlossen, und um das letztere, das ist, die mathematischen Wissenschafften bekümmerten sich die wenigsten, oder lerneten nur die Kirchenfestrechnung und den Kirchengesang. Wer die elende Disputirkunst verstunde, galt für einen grossen Philosophum; mancher Bischoff konnte nicht einmal den Psalter recht lesen, und selbst die Päbste zu Rom waren so beschaffen, daß man sich ihrer zu schämen hatte. War gleich hier und dar noch ein gelehrter Mann in Klöstern, so konnte er doch nicht empor kommen, und war eingeschlossen, und die gantze Klosterphilosophie bestunde in der Dialectik, welche das scholastische Ungeheur ausgebrütet hat. Wer in der Naturlehre und in den Wissenschafften etwas eingesehen hatte, wurde für einen Zauberer und Teufelsbanner gehalten, die Sitten- und Staatslehre aber von der Philosophie gar ausgeschlossen: der Aberglauben und die Leichtglaubigkeit stunde aller Aufräumung des Verstandes im Weg, und das wüste Leben der Clerisey ließ keine vernünfftige Gedancken bey ihnen aufkommen, dahero sie auch andere nichts vernünfftiges lehren konnten noch mochten. Aeusserte sich ein aufgeweckter Kopf, so wurde er verfolgt, unterdrückt und beschimpfft, und dadurch abgeschröckt, etwas zu thun: und selbst die Regenten, so noch einige Liebe zu den Wissenschafften hatten, dergleichen Otto II. und III. gewesen, konnten nicht durch-

drin-

dringen, wiewohl hierinnen Engelland ein klein wenig glücklicher gewesen ist. Unter denjenigen aber, welche sich in solcher Nacht der Wissenschafften als Sterne hervorgethan, sind zween grosse Männer und vornehme Standspersonen zu mercken, Bruno, Hertzog zu Lothringen und Ertzbischoff zu Cöln, Kaysers Ottonis M. Bruder, und Gerbertus, welcher endlich Papst worden unter dem Namen Sylvester II. dann dieser war ein über die Beschaffenheit seiner Zeit gelehrter Mann, zumal ein trefflicher Mathematicus und Mechanicus, der eine gute Einsicht in die Philosophie gehabt, aber darüber sich nachreden lassen müssen, daß er einen Pact mit dem Satan gehabt, und von ihm den Lohn bekommen habe, welches man billig für eine Lästerung seiner Feinde hält.

V.
Wie war der Zustand der Philosophie im *Sec. XI.* beschaffen?

Nicht viel besser, sondern so, wie das Jahrhundert selbst, welches man das eiserne zu benennen pflegt. Dann ob man gleich in demselben mehr Männer findet, die sich auf die Wissenschafften, zumal die Historie, gelegt, als im vorhergehenden, so hat doch die Philosophie wenig Nutzen gezogen. Die gantze Gelehrsamkeit bestunde noch immer im Trivio, in dem Choralgesange, und in einiger Wissenschafft des päbstlichen Kirchenrechts, welches um diese Zeit aufkam; und doch war dieses bey den meisten nicht zu finden. Grosse Herren hatten mit sich zu

thun, und konnten die Wissenschafften nicht befördern, und man hat es dem eignen Fleiße einiger aufgeweckten Männer zuzuschreiben, daß man noch einige in der Philosophie und in den mathematischen Wissenschafften erfahrne Leute in diesem Zeitlaufe antrifft, dergleichen Oliverius Malmesburienſis, Fulbertus, ein Schüler Gerberti, Berengarius, Lanfrancus, Anſelmus, Ivo Carnotenſis, Franco Leodienſis, Petrus Damiani und andere gewesen sind. Unter solchen ist auch Hermannus Contractus, welcher einer der ersten gewesen, so in Deutschland Ariſtotelem im Griechischen gelesen, und ihn erklärt hat; wie dann überhaupt in der zweyten Helffte dieses Jahrhunderts die Dialectik mit grossem Fleiß und vieler gesuchter Spitzfindigkeit getrieben, und auf die Theologie angewendet worden ist, welches nicht nur zu verschiedenen wichtigen Streitigkeiten und Zänckereyen Anlaß, sondern selbst zu der in diesem Jahrhundert jung gewordenen scholastischen Philosophie und Theologie Ursache und Gelegenheit gegeben hat. Wie dann in demselben Roſcelinus, ein Geistlicher in Compiegne die Sectam Nominalium entweder gestifftet, oder doch in Aufnahm gebracht haben soll. Was also dem Verfalle der philosophischen Studien vorgebogen, das ist zu derselben Verderbnis abermals gerechnet, wie der Verfolg lehren wird.

Das

Das dritte Capitul.

Von dem Zustande der Philosophie unter den Scholasticis.

I.

Wann hat sich der Zustand der Philosophie mercklich geändert?

Um die Zeit des Sec. XII. da die Dialectik, welche fast gantz allein von der Philosophie noch übrig gewesen, mit der Theologie immer mehr und mehr vermischet, und diese neue Art einer Philosophie in eine besondere Gestalt gebracht worden ist, welche man die scholastische Philosophie zu nennen pflegt. Und diese haben wir nun nach ihren Schicksalen und Beschaffenheit zu betrachten.

II.

Wie stund es dann überhaupt um die Philosophie vom zwölften biß auf das fünfzehende Jahrhundert?

Wir haben bey der Betrachtung des eilften Jahrhunderts schon gehöret, daß die leere Wortdreschereyen und nichts heissende Hirngespinste der übel getriebnen und gebrauchten Dialectik nicht nur sehr empor gekommen, sondern auch unendlich viele Wortkriege erreget haben. Da man diese saubere Kunst in den theologischen Federkriegen, und zur Behauptung der herrschenden und viel eintragenden Lehrsätze wohl brauchen konnte, und deßwegen die Lehrer, so sich darauf wohl verstunden, geehrt und befördert wurden, so legten sich diejenige, welche empor kommen

wolten, mit vielem Fleiß darauf, und darzu mußte Augustini Dialectica, und was Boëthius und Victorinus von Aristotelis Schrifften ins Lateinische übersetzt hatten, dienen; weil man damals Aristotelem aus dem Griechischen zu erklären nicht im Stande war, und er daher im Anfange nicht groß geachtet wurde. Man mischte auch die Kirchenlehrer und alten Philosophos mit ein, und verwirrte die allerschweresten und unnützlichsten Fragen, über welche man unnöthig stritte, ungemein. Und das geschahe sonderlich zu Paris, wo das Studium Dialecticum sehr im Schwange gieng, nachdem man von den Saracenen oder Arabern die Ubersetzungen der Schrifften Aristotelis bekommen, in ihren Schulen die Philosophie gelernet, auch aus Orient einige Aristotelische Schrifften gebracht, und sodann aus dem Griechischen ins Lateinische von neuem übersetzt hatte. In Deutschland aber brachte Otto Frisingensis die dialectischen Schriften Aristotelis auf den hohen Schulen in Schwang; welches aber auf eine sehr schlechte aus übel gerathenen Ubersetzungen formirte Art geschehen. Und so kam auch die bey den Arabern schon bekannte Art scholastisch zu philosophiren, und von allem für und darwider zu disputiren auf, welches auf den Universitäten, zumal zu Paris, wo es scharffsinnige Zungendrescher abgab, viel Unordnung, Secten und Irrthümer zuwegen gebracht. Man hat ihm auch weder durch Synodalische Verordnungen, noch durch das Verbot der Aristotelischen Schrifften genug begegnen

gegnen können, indem man dasselbige bald wieder aufhob; Kayser Friderich der Andere aber die Arabischen Ubersetzungen der Schrifften Aristotelis, und was man von Griechischen Originalen haben konnte, aufkauffen und übersetzen lassen, und den offentlichen Lehrern zu Bononien darüber zu lehren befohlen. Da kamen nun die Arabische Schrifften, zumal Averrois, und damit auch dessen Meynungen, ingleichem alle obgedachte Gebrechen der Arabischen oder Saracenischen Philosophie in Schwang. Sonderlich aber haben zu der Aufnahme dieser neu gekleideten Aristotelischen Philosophie Albertus M. und dessen Schüler, Thomas de Aquino, vieles mit ihrem Ansehen beygetragen, dadurch aber die Philosophie in einen üblen Stand gesetzet, ob man gleich durch allerley kirchliche Verordnungen Aristotelis Schrifften verboten hatte, und einige Ordensmänner wider dieselbe eiferten. Doch als die schöne Wissenschafften im Sec. XIV. wieder hervor zu brechen begunten, und man sonderlich die Griechische Sprache übte, ungeachtet bißher die scholastische Philosophie, so durch die Vermischung mit der Theologie und dem Päbstlichen Recht eine recht abscheuliche Gestalt bekommen, sich sehr empor geschwungen hatte, zumal aber durch den Orden Dominici und Francisci zu einem grossen Flor gekommen war: so ließ es sich auch zur Besserung in der Philosophie an, und da im Sec. XV. nach der Erobe-rung Constantinopel die Griechischen Philosophi sich nach Italien flüchteten, so gewann die Philo-

losophie eine andere Gestalt, wie wir hernach hören werden. Wiewohl sich in Franckreich und Deutschland Aristoteles dannoch festgesetzt hatte.

III.

Was vor Leute waren dann die *Scholastici*?

Man muß dieses Wort nicht in altem Verstand für einen Schüler, Lehrer der Beredsamkeit, Advocaten oder Gelehrten nehmen; sondern es sind Scholastici eigentlich diejenigen Lehrer in den Klöstern, und andern Schulen, welche die schon berührte Vermischung der Philosophie und Theologie offentlich gelehret haben. Es mußte nemlich bey jeder Stifftskirche ein Canonicus das offentliche Lehramt verwalten, den man Scholasticum nennte, und in Klöstern wurde ebenfalls einer zu einem solchen Scholastico oder Professore verordnet. Die Canonici aber liessen dieses Amt bald liegen, und hielten ihre Verweser, und in den Klosterschulen wurde allein dieses Amt fortgesetzet. Daselbst nun bestund die gantze Weißheit in einer hoch getriebnen Disputirkunst, welche man sodann zu der Theologie anwendete, um die Ketzer eintreiben, und dadurch bey dem Römischen Hof Ehre, Ruhm und Beförderung erlangen zu können. Dieses kam von den Klosterschulen auf die neu gestifftteten Universitäten, und als daselbst die Aristotelische Metaphysik zur Dialectik kam, so kam auch das Spinnengewebe der scholastischen abgezogenen Begriffe spitzfindiger Eintheilungen, nichts heissender Bestimmungen, ungewisser Kunstwörter, u. d. g.

u. d. g. und der daraus gebildeten unendlichen Fragen, unnützen Betrachtungen und Disputationen immer höher in Schwang, und weil diese Professores entweder Mönche, oder doch Geistliche waren, schlich sich dieses Ubel auch in die Theologie ein, woher die scholastische Gottesgelahrtheit entstanden ist. Ob gleich auch einige durch Veranlassung der Schrifften des Pseudo-Dionysii Areopagitæ, und Jo. Scoti Erigenæ auf die Alexandrinische Philosophie verfallen, und ebenfalls eine solche Mengerey einer sectirischen Philosophie mit der Theologie eingeführet, welche die mystische Gottesgelahrtheit pfleget genennet zu werden, so blieb doch jene in der Herrschafft, und behielt die Oberhand.

IV.

Wann sind die *Scholastici* aufgekommen?

Weil die scholastische Philosophie und Theologie nach und nach aufgekommen, so ist sehr schwer und fast unmöglich, eine Zeit oder Person zu bestimmen, von welcher der Anfang hergeleitet werden kan. Und daher kommen die vielerley Meynungen, da sie einer von Lanfranco, **der andere von** Roscelino, **der dritte von** Petro Abælardo, **der vierte von** Petro Lombardo, **u. s. w. sie herleitet. Wann man aber das, was im vorhergehenden schon erinnert worden, wiederholet, so wird man bald finden, daß diese sectirische, mit der Theologie unrichtig vermengte, und auf unächte Grundsätze gebaute, zum Dienst und Unterstützung der Römischen Hierarchie abzielende Art der Philosophie** Sec. VI.

 VII.

VII. sonderlich in Irrland und Engelland empfangen, im Sec. VIII. IX. und X. gebildet, im Sec. XI. gebohren worden, im Sec. XII. zu ihrer Jugend, und mannlichen Jahren, Sec. XIII. aber zu ihrer Vollkommenheit gediehen seye, nachdem die Meynung eingewurzelt, die Philosophie müsse der Theologie als eine Magd dienen, das was der Clerisey anständig, vermittelst der Dialectik zu vertheidigen.

V.

Wie werden die *Scholastici* eingetheilt?

In drey Alter. Das erste gehet vom Anfang des Sec. XII. biß auf die Mitte des Sec. XIII. das ist, von Abælardo biß auf Albertum M. Das andere gehet biß auf 1320. oder 1330. das ist, biß auf Durandum à S. Porciano. Das dritte Alter gehet von diesen Jahren biß auf die Verbesserung der Wissenschafften und der Kirche, oder Gabrielem Biel, so einer der letzten Scholasticorum gewesen ist.

VI.

Was vor *Scholastici* sind aus dem ersten Alter besonders merckwürdig?

Folgende: Petrus Abælardus, Petrus Lombardus, Gilbertus Porretanus, Petrus Comestor, Alexander Alesius.

VII.

Wer war *Petrus Abælardus*?

Einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, aus einer Adelichen Familie aus Bretagne gebürtig, der sich noch in seiner frühen Jugend auf die Dialectik also legte, und darinnen unter Roscelino

scelino und Guilielmo de Campellis so weit kam, daß er nicht nur diesem letztern seinen Ruhm streitig machen, sondern auch eine eigene Schule zu Melun anlegen können, in welcher er mit grossem Beyfall die Philosophie nach den Lehrsätzen der Nominalium las, welche er wider die Anfälle seines genannten Lehrmeisters also subtil vertheidigte, daß dessen Zuhörer ihn verliessen, und Abælardi Vorlesungen besuchten. Dieses schmerzte jenen also, daß er nicht ruhete, biß er Abælardum aus der Stadt trieb, der aber bald wieder kam, und seine dialectische Kriege mit ihm und seinen Schülern fortführte. Als aber dieser Guilielmus Bischof zu Chalons sur Marne wurde, reitzte dieses Abælardum, die Theologie unter Anselmo zu Laon zu studieren, fieng aber bald an selbst auch in der Gottesgelahrtheit zu lesen, das aber Anselmum so verdroß, daß er es dahin brachte, daß Abælardo das Lesen in der Theologie verboten worden. Deßwegen gieng er wieder nach Paris, um daselbst zu lesen, hatte aber die Unvorsichtigkeit, daß er ein adeliches Frauenzimmer, mit Namen Heloisa, das ihm zum Unterrichte in den Wissenschafften anvertrauet worden, schwängerte, und, um sie ehrlich zu machen, sich zwar mit ihr heimlich copuliren ließ, aber sie in ein Kloster schickte, welches derselbigen Freunde so verdroß, daß sie ihn mit Gewalt entmannen liessen. Das bewog ihn, in ein Kloster S. Denis zu gehen, und ein Benedictiner zu werden, welches auch Heloisa that. Doch auch im Kloster verfolgte ihn sein widriges Schicksal.

Er wolte die Mönche reformiren, und diese konnten es nicht ertragen, er mußte also auf ein angewiesenes Ort aufs Land, wo er unter einem grossen Zulauf der Studenten, von allen Orten her, lehrte. Aber auch dieser Beyfall vermehrte den Neid; dann zwey Professores zu Reims gaben ihn für einen Ketzer bey ihrem Ertzbischofe an, und Abælardus mußte deßwegen auf der Versammlung zu Soissons 1121. erscheinen, und über der Beschuldigung des Tritheismi Red und Antwort geben: ob er sich auch gleich wohl verantwortete, spielten es doch seine Feinde also, daß er sein Buch selbst verbrennen mußte, und in ein Kloster eingesperret wurde, wiewohl er bald wieder nach seinem Kloster S. Denis umkehren durfte. Weil er aber daselbst behauptete, Dionysius Areopagita seye nicht der erste Apostel in Franckreich gewesen, so warf ihn der Abt in ein Gefängnis, und klagte ihn bey Hof als einen Atheisten an. Abælardus aber entwischte, und retirirte sich nach Champagne, und nachdem er sich etlichemal vergebens bemühet, sich mit dem Abte auszusöhnen, bekam er endlich vom Könige Freyheit, zu leben, wo er wolte. Er bauete sich also bey der Stadt Nogent eine Einsiedeley und Capelle, und einer seiner Schüler eine darneben, welche dem H. Geist oder Paracleto dedicirt wurde: und auch an diesem einsamen Ort zog der Ruhm seiner Gelehrsamkeit sehr viele Schüler hin. Das verdroß obgedachte zween Gottesgelehrten also, daß sie Norbertum und Bernhardum, zween grosse und angesehene Männer, wider

Digitized by Google

wider ihn als einen Ketzer aufhetzten, welche, ungeachtet er indessen in einem Benedictinerkloster Abt worden, und Heloisæ sein angerichtetes Kloster Paraclet zur Wohnung mit ihren Nonnen überlassen, ihm hefftig auf den Halß giengen, wie ihm auch seine eigene Conventualen vielfältig nach dem Leben stunden. Ob er nun gleich sich wieder nach Paris retirirte, so gab ihn doch abermals ein Benedictinermönch bey dem Bischof von Chartres und bey Bernardo als einen Ketzer an, und dieser verklagte ihn hefftig zu Rom. Nun wolte zwar Abælardus auf der Kirchenversammlung zu Sens sich wider Bernardum vertheidigen; als er aber sahe, daß alles wider ihn war, appellirte er nach Rom, vertheidigte sich daselbst schrifftlich, und wollte es auch mündlich thun: aber Bernardus goß ihn beym Papst also an, daß seine Bücher von demselbigen verdammt, und zu verbrennen, ihn aber einzusperren befohlen wurde. Er blieb also von Rom zurücke, und zu Clugny bey Petro Venerabili, der ihn endlich mit Bernardo und dem Papst aussöhnte, worauf er biß fast ans Ende seines Lebens in diesem Kloster geblieben, welches 1142. nach einer bösen Kranckheit gefolget ist, und wurde sein Leib von Heloisa im Paraclet begraben, und sie nach seinem Tode zu ihm gelegt. Er war ein in den Wissenschafften sehr erfahrner Mann, den aber seine Wollust, Hochmuth und Unvorsichtigkeit, und der Neid und Verfolgung seiner Feinde zu einem philosophischen Märtyrer gemacht haben.

VIII.

VIII.

Was ist von *Petro Lombardo* zu mercken?

Er war aus Italien von Novara gebürtig, daher er Lombardus heißt: studierte zu Paris unter Abælardo, und brachte es so weit, daß er in der Abtey S. Genofevæ Scholasticus wurde, und soll er der erste offentliche Lehrer der Theologie zu Paris gewesen seyn. A. 1159. wurde er zum Bischof zu Paris erwählt, und weil er ein theologisches Lehrbuch geschrieben, das er Magistrum sententiarum betittult, (davon er hernach selbst also genennet worden) so half er dadurch der scholastischen Theologie und Philosophie zu einem grossen Ansehen, daher einige die erste Classe derselbigen von ihm anfangen: und soll er auch nach einiger Meynung die Academische Würden zu Paris eingeführet haben. Er wurde auch einiger Irrlehren beschuldiget, und starb 1164. Er hat es nicht so bunt gemacht, als seine Nachfolger.

IX.

Was ist von *Gilberto Porretano* bekannt?

Er war von Poitiers, und studirte die Philosophie und Theologie unter Hilario Pictaviensi und Bernardo Carnotensi, wurde auch einer der grösten Weltweisen und Gottesgelehrten. Er lehrte erstlich zu Paris die Logik und Theologie, wurde sodann zu Chartres und Poitiers Canonicus, und endlich Bischof. Seine dialectische Spitzfindigkeiten, wodurch er in dem Articul von den Personen der Gottheit verdächtig, und deßwegen auch von Bernardo angefochten, auf

einer Versammlung zu Reims und Paris aber endlich losgesprochen worden, haben ihn bekannt gemacht.

X.

Warum ist *Petrus Comestor* zu mercken?

Wegen seiner Historiæ Scholasticæ, welches eine Kirchenhistorie von Anfang der Welt biß auf das Ende der Apostel Geschichte nach scholastischer Weise ist. Er war zu Troyes Presbyter & Decanus, sodann Professor Theologiæ und Cantzler zu Paris, und gieng endlich ins Augustinerkloster, wo er 1178. gestorben. Er heißt Comestor oder Manducator, weil er die H. Schrifft so vielfältig angeführt, als wann er sie aufgegessen hätte.

XI.

Woher hat *Alexander ab Ales* den Namen?

Von einem Englischen Kloster, wo er erzogen worden. Er wurde Archidiaconus, gieng aber studierens halber nach Paris, und wurde daselbst Professor Theologiæ, hatte auch grossen Zulauf, und solches Ansehen, daß er Doctor irrefragabilis und fons vitæ genennet worden. Endlich wurde er ein Franciscaner, und soll der erste academische Lehrer aus diesem Orden gewesen seyn. Er hat auch über Aristotelem eine Auslegung geschrieben.

XII.

Was vor besonders merckwürdige *Scholastici* kommen im andern Alter vor?

Folgende: Albertus M. Thomas de Aquino,

no, Bonaventura, Rogerus Baconus, Joannes Duns Scotus, Petrus Aponensis.

XIII.

Wer war *Albertus M.*

Ein Schwabe, gebohren aus der adelichen Familie deren von Bolenstädt zu Lauingen 1193. Er soll im Anfang sehr ungeschickt gewesen seyn, durch eine Erscheinung der H. Jungfrauen Maria aber zu einer grossen Gelehrsamkeit gelanget seyn. Er trat in den Dominicanerorden, lehrte zu Paris, und war Verweser des Generalats seines Ordens, wurde Provincial in Cöln, und lehrte daselbst, hatte auch viel Schüler. 1260. wurde er zum Bischof zu Regensburg gemacht, welche Würde er 1263. wieder niederlegte, und in sein Kloster zu Cöln sich begab, wo er 1280. gestorben ist. Von seiner grossen Gelehrsamkeit bekam er den Namen Magnus, wie er dann in der scholastischen Dialectik und Metaphysik seines gleichen nicht hatte, dabey aber auch in der Mathematik, Physik und Mechanik viele Einsicht und Erfahrung hatte, so daß man ihn für einen Zauberer gehalten, und geglaubt, er habe den Stein der Weisen gewußt. Seine Schrifften machen ein und zwanzig Folianten aus, und ist die Schreibart derselben rauh und unangenehm, er verstund auch kein Griechisch, und hat doch sehr viel über Aristotelem geschrieben.

XIV.

Wer war sein Schüler?

Thomas de Aquino, einer der berühmtesten Scholasticorum, gebohren 1224. aus der gräflichen

lichen Familie von Aquino. Er studierte erstlich zu Monte Cassino, sodann zu Neapolis die Philosophie und freye Künste, gieng aber 1243. ohne Wissen seiner Eltern ins Dominicanerkloster zu Neapolis, und ob sich gleich seine Mutter und Verwandte viel Mühe gaben, ihn davon abzubringen, ja ihn endlich gar wegnahmen, und einsperrten, blieb er doch auf seinem Vorsatze, gieng aus dem Gefängnis durch und nach Rom, von dar aber nach Paris und Cöln, wo er unter Alberto M. die Philosophie und Theologie studierte, und zwar so glücklich, daß er sie auch andere zu Paris lehren können, wo er 1255. Doctor und Professor Theologiæ worden ist, worauf er auch in Italien auf verschiedenen hohen Schulen gelehrt, und sich endlich zu Neapolis niedergelassen hat. 1274. wurde er vom Papst auf das Concilium zu Lion berufen, unterwegs aber wurde er kranck, und starb 1274. im 50. Jahr. 1323. wurde er unter die Zahl der Heiligen aufgenommen, und stehet noch biß auf den heutigen Tag in der Römischen Kirchen in gröstem Ansehen; wie er dann deßwegen Doctor Angelicus genennet wird; bey der gelehrten Welt aber in dem Credit eines grossen Manns in der Philosophie und Theologie, dem es aber an der Wissenschafft in der Griechischen Sprache gemangelt, daher er Aristotelem nicht genug verstanden, sondern sich einer schlechten Ubersetzung bedienen müssen, den er doch so hoch gehalten, und dadurch die scholastische Philosophie und deren Gemenge mit der Theologie in mehrere Aufnahm gebracht hat. XV.

Digitized by Google

XV.

Wer war *Thomæ Aquinatis* Mitschüler?

Bonaventura, ein gebohrner Florentiner, sonst Joannes Fidanza genannt. Wegen eines Gelübdes trat er im 22. Jahr seines Alters in den Orden der Franciscaner, studierte auch erstlich, und lehrte hernach die Theologie zu Paris mit grossem Ruhm, uud brachte sich bey seinen Ordensbrüdern in solches Ansehen, daß er endlich General wurde, da er dann die Regulam Francisci verbesserte, dabey aber beständig laß, und sehr vieles schrieb. Das bewog Papst Gregorium X. ihn zum Cardinal zu machen, und auf das Concilium zu Lion zu rufen, wo er auch 1274. gestorben, und mit den grösten Ehrenbezeugungen begraben worden ist. Wie er dann auch unter die Zahl der Heiligen gesetzt worden. Er war nach der Mode seiner Zeit ein grosser Gottesgelehrter und Weltweiser, machte es aber nicht so bunt, als andere Scholastici, und verband mit der scholastischen Theologie die mystische.

XVI.

Warum ist *Rogerus Baconus* merckwürdig?

Wegen seiner über die Gräntzen seiner Zeit steigenden tieffen Einsicht in die Geheimnisse der natürlichen und mathematischen Wissenschafften, daher er Doctor mirabills genennet worden. Er war ein Engelländer, und studierte erstlich zu Oxfort, hernach zu Paris die Historie, Sprachen, Rechte, Medicin und Theologie, gieng nach Engelland zurücke, und trat in den Franciscanerorden, legte sich aber mit besonderm Fleiß auf

mechanische, chymische und optische Erfahrungen, und kam hinter wunderwürdige Geheimnisse. Dadurch aber kam er in Verdacht, daß er ein Hexenmeister seye, wegen welches Vorwurfs er so gar vor dem General verklagt wurde, der ihn verdammte, seine Bücher verbot, und ihn einzusperren befahl, welches auch der Papst gut geheissen. Er starb 1294. und hinterließ den Ruhm eines grossen Naturkundigers.

XVII.

Ist noch ein berühmter scholastischer Philosophus aus diesem Alter zu mercken übrig?

Ja, Joannes Duns Scotus, ein so subtiler Philosophus, daß er nur in ausnehmendem Verstand Doctor subtilis genennet worden. Er gieng in seiner Jugend in ein Franciscanerkloster, studierte darauf zu Oxfort die Philosophie, Theologie, Mathematik, und das geistliche Recht, und wurde mit dem Anfang des Sec. XIV. Professor Theologiæ zu Oxfort, wo er biß 30000. Zuhörer gehabt haben soll. Bald darauf wurde er Doctor und Professor Theologiæ in seinem Orden, worauf er Thomæ de Aquino Theologie und Philosophie zu ändern anfieng, und dadurch zu den Secten der Thomisten und Scotisten Gelegenheit gab. Endlich schickte man ihn nach Cöln, daselbst zu lehren, wo er aber in dem Jahr, da er ankam, 1308. in seinen besten Jahren hinweg gerissen worden. Er hatte einen sehr subtilen Verstand, der sich aber gar zu sehr verstiegen, und durch die übertriebenen abgezogenen Begriffe

griffe die Philosophie vollends verderbet, ungestalt und finster gemacht, zugleich aber dem Scepticismo völlig Thür und Thor aufgethan hat. Und dieser Schaden hat sich auch in die Theologie ausgebreitet, indem er seine Aristotelische Grillenfängereyen in dem Articul von der Gnade und den Kräfften des freyen Willens eingemenget hat.

XVIII.

Ist von *Petro de Apono* auch was besonders zu mercken?

Ja, dieser aus dem Paduanischen gebürtige Philosophus war mit den trüben Pfützen, woraus damals alle andere ihre philosophische Gelehrsamkeit schöpften, nicht zufrieden, sondern er reisete nach Constantinopel, die Griechische Sprache und Gelehrsamkeit zu lernen. Er bracht auch eine grosse Wissenschafft in der Artzneykunst, Naturlehre und andern Theilen der Philosophie, aber auch eine grosse Hochachtung für die Sterndeuterey zurücke, welches ihm die Nachrede und Verdacht der Zauberey zugezogen. Weil er der Artzneykunst ergeben war, so wendete er die scholastische Philosophie zu derselben an, und verderbte sie ebenfalls damit. Sein Conciliator ist ein Exempel wie die scholastische Naturlehre damals ausgesehen.

XIX.

Was vor Philosophos hat man aus dem dritten Alter der *Scholasticorum* zu behalten?

Es hat dieses Alter an der Zahl mehr, an Grösse

Grösse des Verstands aber weniger Leute, als die vorigen; man mercke Guilielmum Occam, Richardum Suisset, Marsilium ab Inghen, Joannem Wesselum Gansfortium.

XX.

Wer war *Guilielmus Occam*?

Ein Engelländer aus einem Dorfe, von welchem er den Namen hat. Er war Scoti Schüler, dessen spitzfindige Philosophie er nicht nur ergriffen, sondern auch dieselbige auf eine neue Art eingerichtet hat, und in vielen von ihr abgegangen ist, zumal da er die Parthey der Realium verlassen, und die fast verschwundene Secte der Nominalium wiederum empor gebracht, daher seine Schüler Occamisten genennet worden. Er trat in den Franciscanerorden, und lehrte mit grossem Beyfalle die Schultheologie zu Paris, um den Anfang des Sec. XIV. Weil er sich aber der Gerechtsame des Königs Philippi Pulchri wider den Papst angenommen, und auch wider denselbigen einige Sätze in einem Generalcapitul seines Ordens zu Bononien vertheidiget hatte, so wurde er von ihm in den Bann gethan. Er gieng derowegen aus Italien, wo er dem Capitul beygewohnet hatte, nach Franckreich, und von dar nach Deutschland, schlug sich zu der Parthey Kaysers Ludovici Bavari, und behauptete dessen Majestät wider den Papst Joannem XXII. mit grossem Eifer, das ihm zu Rom einen neuen Bannstrahl, an dem kayserlichen Hof aber viele Gnade zuwegen gebracht hat. Er starb zu München 1347. Seine philosophische Schrifften

sind voll unnützer Grillen, worauf er nach der Mode seiner Zeit seinen scharffsinnigen Verstand angewendet. Er wird nur Doctor Singularis oder Invincibilis, auch Inceptor Venerabilis genennet, weil er die Sectam Nominalium wieder empor gebracht hat.

XXI.

Wer ist *Richardus Suisset* gewesen?

Ein Engelländer, der von einem Cistercienserkloster den Namen Suisset, das ist, Schweinskopf trägt. Er war Professor Matheseos zu Oxfort, lehrte aber auch die Theologie und Philosophie, und wurde sein überaus subtiler Verstand sehr bewundert. 1350. aber gieng er ins Cistercienserkloster, setzte aber seine mathematische Untersuchungen, ungeachtet der üblen Nachreden, fort, schrieb aber auch über Aristotelis Natur- und Sittenlehre, ingleichem von der Vernunftlehre. Sein Hauptwerck war, daß er die mathematischen Vergleichungen und Berechnungen bey der Naturlehre anzubringen bemühet gewesen, welches er in seinem sehr seltenen Buche, dem er den Namen Calculator, vorgesetzet, und wovon er diesen Namen selbst davon getragen hat, gethan hat, welches von der Sache Verständigen sehr gelobt, aber auch an ihm ausgesetzt wird, daß er die mathematischen Rechnungen mit scholastischem Unrathe beflecket habe.

XXII.

Was vor ein Schullehrer hat sich auf den deutschen Universitäten berühmt gemacht?

Marsi-

Marsilius ab Inghen, das ist, Ingelheim, ein Deutscher und Schüler Occami, der sich der Sectæ Nominalium angenommen, aber darüber in Paris, wo er lehrte, übel angesehen, und dadurch bewogen worden, nach Heidelberg auf der neu angelegten Universität eine Stelle anzunehmen, wo er der erste Rector und Professor Theologiæ gewesen, und 1394. gestorben ist. Eben so gieng Jo. Buridanus aus eben dieser Ursache von Paris, und wurde Professor auf der zu Wien um eben diese Zeit errichteten hohen Schule.

XXIII.

Was ist von *Joanne Wesselo* zu mercken?

Er trug den Zunamen Gansfort, von einem Westphälischen Flecken, daher sein Geschlechte gebürtig war. Er wurde 1419. zu Gröningen gebohren, lernete bey den Canonicis zu Swolle die Sprachen, Philosophie und Theologie, zu Cöln aber fand er an der scholastischen Philosophie keinen Geschmack, daher suchte er die Platonische hervor: gieng darauf in die Länder, besuchte die Universitäten Löwen und Paris, und soll so gar der Griechischen Sprache wegen nach Griechenland, und von dar auf das Concilium zu Basel gegangen seyn, welches aber nicht richtig ist. Er starb 1489. zu Gröningen, und gehöret auch unter die freymüthigen Zeugen der Wahrheit. Seine Schrifften sind nach seinem Tode von den Mönchen verbrannt worden. Man nennte ihn lux mundi.

Das vierte Capitul.

Von der Beschaffenheit der Philosophiæ Scholasticæ.

I.

Wie war die Philosophie der *Scholasticorum* beschaffen?

Aus der bißher angeführten Historie der Scholasticorum läßt sich diese Frage leicht beantworten: dann daraus erhellet

I. Daß das Hauptwerck der scholastischen Philosophie nicht so wohl eine vernünfftige Untersuchung der Wahrheit, als vielmehr eine schädliche Spitzfindigkeit, sich durch eine dialectische Federfechterey und Wortstreite groß zu machen, und die der Verfassung der Römischen Clerisey anständige Lehren zu vertheidigen, gewesen seye, und deswegen nur auf Universitäten, in Klöstern und unter der Clerisey geblühet habe.

II. Daß die Seele der scholastischen Philosophie die Dialectik, oder untaugliche Disputirkunst, nicht aber eine gründliche Vernunfftlehre abgegeben habe, welche aus den trüben Stoischen und Aristotelischen Pfützen hergeleitet worden.

III. Daß in derselbigen nichts heissende, ungewisse, dunckele und unbegreifliche Kunstwörter, Bestimmungen, Abtheilungen gebraucht, und durch überstiegene, abgezogene und ungegründete Begriffe bevestiget worden, damit man keine deutliche Einsicht haben, und also

von ungewissen Dingen unendlich disputiren könnte, welches die Hauptfrucht der Metaphysik gewesen.

IV. Daß zu diesem Ende von den Scholasticis alles untereinander geworfen, die Grundsätze und ihre Folgen mit einander vermischet, und dadurch alles in eine solche Unordnung gesetzt worden, daß man unmöglich zu einer Erkänntnis der Wahrheit kommen können, welches noch ärger worden, als man angefangen Vernunfft und Offenbarung unter einander zu werfen.

V. Daß dieser sonst geschickten aber übel angeführten Leute Hauptbemühung gewesen seye, ihren Verstand zu zeigen, in dessen Spitzfindigkeit eine grosse Ehre zu suchen, sich dadurch zu angesehenen Aemtern, Bißthümern, Abteyen, Professionen, Titul und Rang zu schwingen, und den Dienst, den man dadurch dem herrschenden Interesse der Clerisey, und sonderlich dem Römischen Hofe erwiesen, sich reichlich belohnen zu lassen.

VI. Daß sie, um ihre Spitzfindigkeit recht zu zeigen, tausend unnütze, vorwitzige und überflüßige Fragen, so oft verwegen und gottloß genug waren, aufgeworfen und abgehandelt haben.

VII. Daß durch solches unendliche Disputiren die Philosophie und Theologie in eine Fechtschul verwandelt, dadurch aber dem Scepticismo, und durch diesen gar bey manchen der Atheisterey Thür und Thor aufgethan wor-

den, wovon der Averroismus ein Exempel seyn kan.

VIII. Daß man die schönen den Verstand aufheiternden Wissenschafften dabey auf die Seite gesetzet, und eine Barbarische Sprache angenommen, damit ja diese Finsternis nicht erleuchtet werden möchte, woraus eine widersetzliche Feindschafft wider alles, was den Verstand zieret, entstanden.

IX. Daß vieles zu diesem Unheil der Mangel einer gesunden Philosophie beygetragen; indem man aus der Augustino beygelegten Dialectik, welche nach Stoischen Sätzen verfaßt ist, erstlich disputiren gelernet, sodann die Aristotelische Dialectik und Metaphysik darzu mißbraucht, und deswegen Aristotelem himmelhoch erhoben, ja wohl gar seelig gepriesen, und dem göttlichen Worte vorgezogen, da sie doch denselbigen zu verstehen weder Erkanntnis der Griechischen Sprache, noch der alten Philosophie hatten, und just über einen der schwersten Weltweisen gekommen waren: welchen überdas die von ihnen gebrauchten Arabischen Ubersetzungen jämmerlich verstümmelt und verketzert hatten. Welchem Unheil zu begegnen alle Päpstliche und Kirchliche Verordnungen nicht vermögend gewesen sind.

X. Daß die Zusammenstopplung des Canonischen Rechts die Sittenlehre verderbt, und das Interesse der Clerisey viele Lehrsätze erzeugt, die man in der Kirchenhistorie sich zeigen lassen muß.

XI. Daß

XI. Daß die dadurch bevestigte Monarchie des Römischen Hofs solche Bemühungen mit fetten Präbenden, Einkommen, Ehrenstellen, Tituln und Rang belohnt, und dadurch dieses Unwesen in seinem Flor erhalten, und zur Vollkommenheit gebracht habe.

XII. Daß das Vorurtheil des Ansehens und blinden Gehorsams, der Geist des Widerspruchs und der Verfolgung, u. d. g. diese Philosophie begleitet, und daher diejenige biß aufs Blut verfolget worden, welche diesen Leuten den Schwieren aufgestochen.

XIII. Daß dem allem ungeachtet doch auch wegen des grossen Geistes mancher Männer unter dem Mist eine Perle bißweilen gefunden, und bey den Scholasticis auch manches gutes angetroffen werde.

II.

Wie sahe es aber um die philosophische Wissenschafften selbst unter den *Scholasticis* aus?

Blutschlecht. Die Logik war ihr Hauptwerck, aber sie war eine blosse Sophisterey, und unnütze Wortdisputirkunst; und von der Critik verstunden sie gar nichts, weil sie die Sprachen und Alterthümer nicht inne hatten. In der Naturlehre wolten sie die Natur mit leeren und ungegründeten Beschreibungen und Begriffen ergründen, und verwandelten die Naturlehre in ein philosophisches Wörterbuch, wer auch was bessers einsahe, mußte ein Teuffelsbanner seyn. Die Grundlehre wurde in ein philosophisches Hand-

buch voll undeutlicher Bestimmungen, Regeln und unverständlichen Kunstwörter verwandelt; die Sittenlehre aber aus unächten, die Verbesserung des Hertzens nicht zeigenden Quellen verderbet, und an statt einer gesunden Morale ein heuchlerisches äusserliches philosophisches Scheinwesen eingeführt, durch das geistliche Recht aber und die Gewissenslehre vollends die Sittenlehre verderbet, und gefährliche Meynungen eingeführet, von dem Natur- und Völckerrechte aber gar nichts richtiges vorgebracht, und die Politik gantz hintan gesetzet, ob gleich die Clerisey Verschlagenheit genug gehabt, ihre Vortheile auch mit Nachtheil der Philosophie zu bevestigen, und die gantze Philosophie dazu gleichsam abzurichten.

III.

Haben die *Scholastici* auch Secten unter sich gehabt?

Ja; dann von Alberto M. sind die Albertisten, von Thoma Aquinate die Thomisten, welches meistens Dominicaner und Benedictiner sind, von Scoto die Scotisten, welche meistens aus Franciscanern bestehen, von Occamo die Occamisten entstanden: Keine Secten aber haben mehr redens gemacht, als die Secten der Nominalium und Realium.

IV.

Was hat es dann vor eine Bewandnis mit den Secten der *Nominalium* und *Realium*?

Es betraf die sogenannte Universalia, oder allgemeine Begriffe, welche das Wesentliche eines

nes Dinges vorstellen sollen, von welchen man fragte, ob sie vor, in oder nach den einzeln Dingen, das ist, ihrer Würcklichkeit wären? welche Materie schon in den Griechischen Schulen auf die Bahn gebracht worden ist, da das erste Plato, das andere Aristoteles, das dritte die Stoici behauptet, die Frage aber die Alexandrinischen Weltweisen auf eine neue Art beantwortet hatten. Nun war die Aristotelische Lehre, daß die Ideen und wesentlichen Formen in der Materie wären, angenommen, aber noch vor dem Sec. XI. suchte man die Stoische Meynung hervor, daß die Universalia nichts als leere Namen und Begriffe wären, welche Parthey sodann Roscelinus, und nach ihm Petrus Abælardus mit grossem Eifer vertheidiget, und einen grossen Anhang bekommen, die man Nominales, jene aber Reales genennet hat. Nach dessen Tode aber wurde die Secte der Nominalium sehr verhaßt und gedruckt, weil man sie für anstößig hielt, daher sie auch sehr abnahm, wiewohl auch die Reales auf allerley Meynungen unter einander gerathen, so daß die Franciscaner Formales, die Dominicaner aber besonders Reales genennet worden, deren Parthey Thomæ und Scoti Beyfall so gestärcket, daß die Nominales schier ausgetilget worden sind. Nachdem aber Sec. XIV. Guilielmus Occam von Scoto abgieng, und die Secte der Nominalium erneuerte, fielen die berühmteste Philosophi derselbigen zu, zumal aber in Franckreich, Engelland und Deutschland, da die Occamisten bey Ludovico Bavaro und dessen Parthey

then viel galten, da hingegen Ludovicus XI. diese Secte verboten, ihre Bücher eingezogen, und sie alle Lehrer und Lernende abschwören lassen, dadurch die Nominales gezwungen worden, sich nach Deutschland zu flüchten, wo diese Streitigkeiten zu der bekannten Pragischen Trennung Gelegenheit gegeben, und noch im Anfang der Reformation geblühet, und manchesmal mit blutigen Köpfen getrieben worden sind. Die Nominales sind zum Schimpff tyrones, die Reales veterani genennet, und jene von diesen der Atheisterey beschuldiget worden, deren sie doch selbst ehender beschuldiget werden könnten.

****

Der philosophischen Historie
Dritter Periodus,
Vom Anfang der Wiederherstellung der Wissenschafften biß auf unsere Zeiten.
Erste Hauptabtheilung.
Von der sectenmäßigen Verbesserung der Philosophie.
Das erste Buch.
Von den ersten Bemühungen die Philosophie zu verbessern.

I. Ist

I.

Ist es bey der bißher abgeschilderten elenden Gestalt der Philosophie immerdar geblieben?

Nein; die göttliche Vorsehung erweckte in dem vierzehenden und fünfzehenden Jahrhunderte einige grosse Geister, welche den Verfall der Wissenschafften und die verschimmelte Ungestalt der Wissenschafften zu Hertzen nahmen, und darauf zu dencken anfiengen, wie dem Unwesen abzuhelffen wäre. Den Anfang machte man mit den schönen Wissenschafften, und insonderheit mit der Lateinischen und Griechischen Sprache, welche die Schlüssel zu der Weltweißheit der Alten sind. Dann weil die erste in eine völlige Barbarey verfallen, die andere aber bey den allermeisten gar in Vergessenheit gerathen, und die alte Gelehrsamkeit völlig unbekannt worden war, so machte sich am ersten Dantes Aligerii und Franciscus Petrarcha an die Lateinische, und Manuel Chrysoloras an die Griechische Sprache, sie in ihrer Reinigkeit und darzu gehörigen Literatur wieder herzustellen. Als dieses geschehen, machten sich sodann sie und ihre Schüler auch an die Griechischen Weltweisen, und fiengen an durch gelernete Übersetzungen und Erklärungen ihrer Schrifften ihre richtige Meynungen bekannt zu machen. Ob sie nun gleich keine eigentliche Philosophi gewesen sind, so waren sie doch Dolmetscher derselben, deren in der philosophischen Geschichte bey der Verbesserung der Philosophie nicht zu vergessen ist.

Google

II.

Wie ist dieses zugegangen?

Chrysoloras war von dem Griechischen Kayser 1337. in die Abendländer in Staatsangelegenheiten gesendet worden. Er blieb aber wegen des betrübten Zustandes seines Vaterlandes in Italien, und fieng an, an verschiedenen Orten die gantz unbekannt gewordene Griechische Sprache zu lehren, wozu er sehr viele Schüler bekam. Diese theilten sich durch gantz Italien aus, zogen die Griechischen Schrifften aus dem Staube der Vergessenheit hervor, und kamen auch über die Griechischen Weltweisen, und sonderlich über Aristotelis Schrifften. Um die Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts trug sich darauf die unglückliche Eroberung der Stadt Constantinopel zu, welche die gelehrten Griechen zwang, sich nach Italien zu flüchten. Diese wurden nun von den grossen und mächtigen Häusern unter welchen sich sonderlich das Mediceische zu Florenz am meisten hervorgethan, mit Freude aufgenommen, ihnen Unterhalt und Freyheit gegeben, die Griechische Gelehrsamkeit in Italien bekannt zu machen. Cosmus Medices schickte Joannem Lascarin nach Levante, geschriebene Griechische Bücher aufzukauffen, welcher auch sehr viele, auch philosophische mitbrachte. Pletho brachte demselben eine Liebe zur Platonischen Philosophie bey, und erweckte ihn, zu deren Fortpflantzung alles mögliche beyzutragen. Eben das that Papst Nicolaus V. mit der reinen Aristotelischen Philosophie, indem er Aristotelis Schrifften richti-

ger übersetzen lassen. Andere Fürsten folgten diesem löblichen Exempel, und durch dieser Patronen Gunst und der Griechen und ihrer Italienischen Schüler Fleiß kam die Platonische oder vielmehr Alexandrinische Philosophie, wie auch die ächte Peripatetische Weltweißheit in Italien in Flor. Da nun Franzosen, Engelländer und Deutsche solches in Italien gesehen und gelernet hatten, machten sie es zu Hause nach, und suchten diese zwey Griechischen Secten wieder empor zu bringen. Und wiewohl nicht zu läugnen, daß Raymundus Lullius sich bemühet, etwas neues in der Philosophie aufzubringen, so waren doch seine Bemühungen nicht von der rechten Art, und ohne Bestand, und man blieb lieber bey der alten Griechischen Philosophie, und deren hergestellten ächten Gestalt.

III.

Was hat dann *Raymundus Lullius* zu Verbesserung der Philosophie unternommen?

Er war ein Spanier von Majorca, der seine Jugend mit Wollust und Unzucht zugebracht, durch einen ungefähren Zufall aber erwecket worden, sich in eine Einöde zu begeben, alle sein Vermögen den Armen auszutheilen, und die christliche Religion unter den Unglaubigen auszubreiten. Nachdem er also die Grammatik und die Arabische Sprache zu Paris gelernet, gieng er wieder 1275. in eine Einöde, um mit Bußübungen sich zu bereiten, und da soll ihm der HErr Christus erschienen seyn, und seine allgemeine Kunst

Kunst angegeben haben. Nach diesem bemühete er sich hier und dar theils seine neue Erfindungskunst bekannt zu machen, theils sein Vorhaben von Bekehrung der Unglaubigen zu befördern: weßwegen er auch nach Africa gegangen, aber zu Tunis übel empfangen worden, dergleichen ihm auch in Cypern begegnet. Und dannoch wagte er es nochmal nach Africa zu gehen, wo er gesteiniget wurde, und kaum mit dem Leben darvon kam. Er gieng also wieder nach Europa, und suchte an den Höfen einen Kriegszug wider die Unglaubige zuwegen zu bringen, fand aber kein Gehör. Endlich trat er in den Franciscanerorden, und gieng nochmalen nach Africa, wo man ihn so bewillkommte, daß als ihn endlich etliche Kauffleute auf ihrem Schiffe zurücke nahmen, er seinen Geist 1315. aufgab, weßwegen ihn seine Landsleute unter die Märtyrer rechneten. Er hat gar verschiedene Urtheile erhalten, indem ihn einige zu einem grossen Weltweisen, Heiligen und Märtyrer machen, und vorgeben, daß er habe Gold machen können, andere aber ihn für einen Phantasten, Ketzer und Betrüger halten. Daß er einen feurigen, aber phantastischen Geist gehabt, zeigt die beruffene Lullische Kunst, welche in einer besondern Erfindung bestehet, von allerley Materien, die man auch nicht versteht, aus dem Stegreiffe vieles Wortgewäsche machen zu können: woraus zu ersehen, daß sie gar nicht in die Philosophie und zur Vernunfftlehre, sondern zur Redekunst gehört, welche übel zu verderben sie im Stande ist.

IV.

Wie half man der Philosophie durch die Beförderung der schönen Wissenschafften?

Dantes Aligerius war im dreyzehenden Jahrhundert der erste, welcher die wahre Gestalt und Schönheit der Lateinischen und Italienischen Beredsamkeit und Dichtkunst einsah, und herzustellen anfieng. Weil dieselbe aber auch Materie erfordert, so erforschete er die Platonischen Lehrsätze, und ließ sie in seine Gedichte einfliessen. Er führte auch seinen Schüler Petrarcham eben dahin an, und bildete ihn die Weltweißheit, sonderlich die Sittenlehre nach der alten Dichter Art und Weise in einer lieblichen Gestalt sehen zu lassen. Dem sind sodann seine Schüler Boccacius, Brunus Aretinus, Politianus, Hermolaus Barbarus, Philelphus, und viele andere gefolget, welche die im Staube gelegenen alten Weltweisen unter der Banck hervorgezogen, sie übersetzt und erklärt haben. Das lernte von ihnen hernach Rudolphus Agricola, welcher es durch seine Schüler nach Deutschland gebracht hat. Laurentius Valla aber wagte sich an die Philosophie selbst, sie zu verbessern, er mußte aber durch viele schwere Verfolgungen erfahren, in was vor ein Wespennest er gestochen habe. Endist auch Joannis Argyropuli nicht zu vergessen, welcher mit seinen übrigen Landsleuten gemacht, daß die Platonische Philosophie, wie auch Aristotelis eigentliche Lehrsätze wiederum empor gekommen sind.

V.

Durch wen kam dann die Platonische Philosophie wiederum auf?

Wie gedacht, durch die aus Griechenland verjagte Philosophos. Dann weil die Platonische nach Alexandrinischer Art veränderte Philosophie, und die daraus entstandene mystische Gotteslehre bey den Griechen in die Klöster verdrungen worden: so brachten solche Klosterleute diese Platonische Philosophie nach Italien. Unter denselbigen war einer der ersten Georgius Gemistius Pletho, mit welchem es Michael Apostolius hielt. Der Cardinal Bessario, ein so wohl in der Platonischen, als Aristotelischen Philosophie sehr erfahrner Mann, gab ehender einen Syncretisten ab, und suchte Platonem und Aristotelem zu vereinigen. Und als sich dieser Gelehrten das Mediceische Hauß annahm, gab dieses Gelegenheit, daß auch Abendländische Gelehrte, unter Beförderung dieser Florentinischen Beförderer, sich eifrig bemüheten, die Platonische Philosophie in Occident wiederum empor zu bringen, worinnen sich sonderlich zween Italiänische Gelehrte hervorgethan haben.

VI.

Wer waren diese zween Gelehrte?

Marsilius Ficinus und Joannes Picus, Herr von Mirandula und Concordia. Der erste war eines Florentinischen Leibarztes Sohn, von kleiner Person, aber grossem Verstand, welchen Cosmus de Medicis studieren, und ihn auf seine Kosten durch Plethonem in der Platonischen Philo-

Philosophie aus den besten Griechischen Schrifften unterrichten lassen. Dabey studierte er die Medicin und Musik, und wendete allen Fleiß auf seine Studien, welcher ihm eine grosse Einsicht in die jüngere Platonische Philosophie, diese aber grosse Gnade und Gutthaten von dem Mediceischen Hause zuwegen gebracht hat, wiewohl er auch an den Schicksalen desselbigen Theil nehmen, und Ungelegenheit und Armuth erfahren mußte: welcher aber Papst Leo X. durch ein Canonicat abgeholfen, wobey er zu Florenz die Philosophie gelehret, und dabey mit grossen Herren und gelehrten Männern in Bekanntschafft und Freundschafft gerathen ist. Er starb 1494. auf seinem Landgut, und haben wir ihm unter andern eine Ubersetzung der Schrifften Platonis und Plotini zu dancken. Er war von melancholischer Leibs- und Gemüthsbeschaffenheit, und ist seinen Platonischen Erklärungen nicht allezeit zu trauen. Der andere, Joannes Picus, war aus dem fürstlichen und gräflichen Hause Mirandula entsprossen, und zeigte schon in seinem vierzehenden Jahre einen ausnehmenden grossen Geist, reisete auch durch Italien und Franckreich, nicht nur berühmte Philosophos zu hören, sondern auch der Griechischen, Lateinischen, Jüdischen und Arabischen Weltweisen Schrifften aufzusuchen, deren Sprachen er mächtig war, und daher sie lesen, und eine solche Gelehrsamkeit zuwegen bringen konnte, daß er nur der Phönix seiner Zeit genennet worden. Als er auf diese Weise sieben Jahre studiert, setzte er 900. Sätze auf,

nach dem Innhalte der Alexandrinischen, oder geänderten Platonischen Philosophie, die er offentlich vertheidigen wolte. Allein man strich ihm einige durch, und der Papst verbot ihm das Disputiren; wie er auch selbst, als er älter worden, dieselbige verwarf, und sich gäntzlich auf die Theologie legte, die christliche Religion zu vertheidigen suchte, endlich auch seine Regierung niederlegte, und in einer grossen Privatandacht endlich 1494. da er erst 32. Jahr alt war, sein Leben endigte. Er war ein recht ausserordentlicher Gelehrter, hatte aber das Unglück, die jüngere Platonische oder Alexandrinische Philosophie für die alte Orientalische anzusehen, und sich von Betrügern wacker hinter das Licht führen zu lassen. Seine Schrifften hat seines Bruders Sohn Joannes Franciscus heraus gegeben.

VII.

Wie stund es um die *Peripateticos* dieser Zeiten?

Nachdem die Griechische Sprache bekannter, die Schrifften Aristotelis aber durch Vorschub grosser Herren etwas gemeiner worden, der grosse Musenpatron Papst Nicolaus V. aber die Aristotelische Philosophie in völlige Gültigkeit gesetzt hatte, so fanden sich viele Gelehrte, welche Aristoteli nicht auf eine verstümmelte Weise, wie die Scholastici thaten, sondern nach dem Innhalt seiner eigenen Schrifften folgten, und wo sie diesen dunckeln und schweren Weltweisen nicht verstehen konnten, sich an dessen zwey Hauptausleger, Alexandrum Aphrodisæum

und Averroëm hielten. Woraus abermal ein doppelter Schade geschah, dann indem jener die Unsterblichkeit der Seelen läugnete, dieser aber nur eine allen Menschen gemeine Seele behauptete, so wurde auf beyderley Art der Atheisterey der Weg gebahnet, und das Concilium Lateranense unter Leone X. bemüßigt, diese Aristotelische Lehrsätze durch eine eigene Bulle zu verbieten. Da auch einige Griechische nach Italien geflüchtete Philosophi für Ariſtotelem wider die neuen Platonicos besorgt waren, so entstund zwischen beyden Theilen ein hefftiger Streit, in welchem Theodorus Gaza, Georgius Trapezuntius und Georgius Scholarius die Parthey Ariſtotelis gehalten, nachdem Pletho Ariſtotelem in einer Schrifft herunter gemacht, Scholarius aber ihm empfindlich geantwortet, Gaza auch sich darein gelegt, und Ariſtotelem zu vertheidigen gesucht, Beſſario aber, das Haupt der entflohenen Griechen, die Mittelstrasse gesucht, und da Georgius Trapezuntius in einer Vergleichung Platonis und Ariſtotelis erstern erbärmlich durchgezogen, selbigen in einem Buch in calumniatorem Platonis betittult, wichtig ablauffen lassen, und darinnen zugleich der jüngern Platonischen Philosophie ein zimliches Licht angestecket hatte.

Das zweyte Buch.
Von der Bemühung der Weltweisen die alte Griechischen Secten wiederum aufzubringen.

Das erste Capitul.
Von den Ursachen, warum mit der Verbesserung der Kirchen auch die Philosophie verbessert worden.

I.
Von was vor einer Zeit an hat die Philosophie eigentlich eine andere Gestalt angenommen?

Von der Zeit an, da man es mit der scholastischen Philosophie und Theologie und deren ärgerlichen Bruten so grob gemacht, daß endlich verständigen Männern und selbst den Regenten die Augen aufgegangen, und man die so lang gewünschte Verbesserung der Lehre in der Kirche vorgenommen, welches bekannter massen in Deutschland seinen Anfang genommen hat. Dann da haben nicht nur diejenigen, welche von der Gemeinschafft der Römischen Kirchen ausgehen gezwungen worden, auf einmal auch an die Verbesserung der Philosophie die Hand angelegt, sondern auch andere, die so viel Muth nicht hatten, sondern zurücke blieben, suchten doch von dem Joche der Barbarey der scholastischen Philosophie los zu werden.

II. Wie

II.
Wie kam es dann, daß mit der Veränderung in der Religion auch eine Veränderung in der Philosophie vorgieng?

Die Ursachen sind verschiedene. Die erste mag wohl seyn, daß die schönen Wissenschafften empor gekommen, und viele Liebhaber gefunden, die Barbarey der mittlern Zeiten aber mit grossem Abscheu angesehen worden. Dann das bahnte den Weg zu den Sprachen, und diese zu den Schrifften der Offenbarung und der Weltweisen des Alterthums, wo man für die Religion und die Philosophie etwas bessers fand. Als hernach die Gemüther sich in ihre Freyheit gesetzet sahen, nach ihren Einsichten zu urtheilen, wie sie es für gut fanden, und überzeugt waren, so wagte man es auch mit der Philosophie. Und ob gleich einige grosse Männer es mit der Kirche offentlich nicht verderben wollten, so schüttelten sie doch das scholastische Joch der Philosophie ab, zeigten dessen Abscheulichkeit und Thorheit, und gossen den Barbarischen Verderbern der Weltweißheit eine beissende Lauge auf, worinnen, sich insonderheit Erasmus Roterodamus, Ludovicus Vives, Jacobus Faber, und Marius Nizolius hervor gethan haben. Weil aber diese Artzney zu gelinde war, so grieffen es die tapfere Männer welche den Unfug in der Kirche zu verbessern sich unterwunden, mannlicher an, und stachen den Schwieren rechtschaffen auf. Welches insonderheit Martin Luther gethan hat, von welchem die abscheuliche Gestalt der Schulphilosophie le-

 bendig

bendig aufgedeckt worden ist. Dem folgte Melanchthon, doch also, daß er nach dem Exempel der Italiäner die alte Griechische Philosophie beybehalten wissen wollte. Und darinnen fand er vielen Beyfall; daher grosse Männer in der protestierenden Kirchen damals sich hervorgethan, welche der alten Griechischen Weltweisen Schrifften und Meynungen bekannt zu machen gesucht haben, dergleichen Joachimus Camerarius war. Und von dieser Zeit an ist fast keine Griechische Secte, welche nicht wiederum hervor gesucht worden ist. Wiewohl auch viele nicht damit zufrieden gewesen, sondern einen neuen Weg gesucht haben, biß man endlich auf eine gescheide eclectische Philosophie gerathen ist.

III.

Was vor Griechische Secten wurden dann wiederum hervor gesucht?

Ausser den Neo-Scholasticis, welche auch Aristotelici seyn wollen, finden wir Peripateticos genuinos, Pythagoreo-Platonicos, Parmenideos, Jonicos, Stoicos, Democrito-Epicureos, und Scepticos.

IV.

Wer hat auf andere Weise, als nach den Griechischen Secten philosophiert?

Einige haben Mosen, oder die H. Schrifft überhaupt zum Anführer erwählet, und eine Philosophiam Mosaicam & Christianam erdacht, andere sind auf eine himmlische Philosophie, oder Theosophie gefallen; noch andere haben gesucht, alle oder einige Secten mit einander zu vereinigen,

gen, und einige haben gar alle Philosophie verworfen. Und daher findet man auch in der neuern Historie der Philosophie Philosophos Mosaicos, Christianos, Theosophicos, Syncretistas.

Und von diesen sectenförmigen Weltweisen ist nun in dieser ersten Hauptabtheilung zu handeln.

Das zweyte Capitul.
Von den Philosophis Aristotelico-Scholasticis.

I.

Hat es nach der Reformation der Kirche auch noch *Philosophos Scholasticos* gegeben?

Ja freylich; dann der Nutzen und wesentliche Vortheil des Römischen Stuhls und des darauf gebauten Lehrgebäudes ließ nicht zu, daß die scholastische Theologie, so derselbigen Stütze ist, über einen Hauffen geworffen würde, und da man dieselbige erhalten wolte, mußte auch die scholastische Philosophie, als ihre Schwester erhalten werden. Man konnte sich auch nicht überreden, daß Thomas de Aquino und Scotus, so grosse Leute nicht solten alle philosophische Subtilitäten erschöpfet haben, und man glaubte, daß kein sicherer Mittel seye, die Ketzer einzutreiben, als dieses. Man darf sich also nicht wundern, wann man auf den meisten römischgesinnten Universitäten die scholastische Philosophie nicht nur lehren höret, sondern auch siehet, daß sie als die rechtgläubige Philosophie gäng und gebe ist.

Wiewohl es heutiges Tages so weit gekommen, daß manche tapfere Männer umgekehret, und sich eines bessern besonnen haben. Da wir aber schon oben vernommen, wie elende die scholastische Philosophie aussehe, so ist einem Anfänger nicht zuzumuthen, daß er sich viel um diese neuere Scholasticos bekümmere, und es wird für ihn genug seyn, wann er die vornehmsten und berühmtesten unter den Ordensleuten der Römischen Kirche nur dem Namen nach kennet, und mercket, daß denselben ein wesentlicher Vortheil darunter walte, daß diese Art zu philosophiren nicht gantz unterdrücket werde.

II.

Was vor *Scholastici* haben sich unter den Dominicanern berühmt gemacht?

Man mercke Dominicum à Soto, Dominicum Bannez, Franciscum Sylvestrem, Franciscum de S. Victoria, welcher angefangen das Recht der Natur zu erwegen, und Chrysostomum Javellum, der auch von Platonis Sitten- und Staatslehre eine Erklärung gemacht hat.

III.

Haben die Franciscaner auch berühmte *Scholasticos* gehabt?

Ja, man rühmt unter ihnen Joannem Bonzium, Bartholomæum Mastrium, Joannem Lalemandet, Martinum Meurisse und Claudium Frassenium.

IV.

Was vor Cisterciensermönche waren nahmhaffte *Scholastici*?

Nicht

Nicht viele, dann dieser Orden hat sich meistens auf die Erbauung und Ubung gelegt. Doch haben einen Ruhm Angelus Manriquez, Bartholomæus Gomez, Marsilius Vasquez, und Petrus de Oviedo. Joannes Caramuel Lobkowiz hat zwar in der Philosophie was neues erfinden wollen, aber ausser neuen Eintheilungen, und neuen scholastischen Kunstwörtern nicht viel erfunden.

V.

Welcher Orden hat sich um die scholastische Philosophie am meisten verdient gemacht?

Die Jesuiten; die auch auf den meisten Universitäten der Römischen Kirche die theologischen und philosophischen Lehrstühle besetzet, daher auch der scholastischen Philosophen unter den Jesuiten sehr viel sind. Sonderlich aber sind berühmt: Gabriel Vasquez, Franciscus Suarez, Franciscus de Oviedo, Franciscus Alphonsus, Jo. Baptista Ricciolus, und die Conimbricenses. Ihre Morale ist neuer Zeit wegen gefährlicher Lehrsätze sehr beschreyt worden.

VI.

Haben sich aber diese neue *Scholastici* gebessert?

Im Hauptwercke nicht, indem die wesentliche Verfassung der Römischen Kirche, und deren Lehrgebäude, das mit der scholastischen Philosophie und Theologie zur Vollkommenheit gediehen, unmöglich eine Aenderung zuließ. Was man zur Verbesserung beygetragen, ist bloß theils

Digitized by Google

theils in einem netten Vortrag mit Vermeidung der scholastischen Barbarey bestanden, theils eine Veränderung der Lehrart nach dem Geschmack der neuern Zeiten, und eine Einschaltung einiger neuern Anmerckungen gewesen, dergleichen man an dem Jesuiten Honorato Fabri bemercken kan. Doch sind manchen vernünftigen Männern auch in dieser Kirchgemeinde die Augen aufgegangen, die Ungereimtheit der scholastischen Philosophie einzusehen, und eine vernünfftigere einzuführen: worzu die bößartigen philosophischen Lehrsätze der Jesuiten ein gutes beygetragen haben.

Das dritte Capitul.

Von den ächten Aristotelicis.

I.

Haben alle Philosophi, welche nach *Aristotelis* Meynungen philosophiert, es auf scholastische Art gethan?

Nein, sondern sie haben diese barbarische Philosophie stehen lassen, und weil sie doch sich von dem Vorurtheil des Ansehens für Aristotelem nicht loßreissen können, es wenigstens darinnen besser zu machen gesuchet, daß sie Aristotelem und dessen Schrifften selbst zu Rath gezogen, und diesen schweren Philosophum nach den Regeln der Critik zu erklären, und darnach ihr Lehrgebäude einzurichten gesucht haben, und das nennet man Aristotelicos genuinos.

II. Was

II.

Was war die Ursache, daß man diesen schweren, dunckeln und beschreyten Philosophum beybehalten?

Es waren deren mehr als eine. Der Ruhm der grossen Männer, welche Aristotelis Schrifften aus dem Staube hervorgezogen, die widrigen Schicksale des Hauses Medices, welche die aufgeblühte Platonische Philosophie niedergeschlagen; die philosophische Ordnung und Geschicklichkeit dieses Weltweisen, der critische Geschmack des sechzehenden Jahrhunderts, der in seinen Schrifften viel zu thun fand, gewisse Lehren, welche sich am besten aus dessen Philosophie beweisen liessen, Melanchthons Liebe es so gut möglich beym alten zu lassen, die Federkriege des siebenzehenden Jahrhunderts zwischen den Römischgesinnten und den protestierenden Gottesgelehrten, u. d. g. waren allerdings vermögend, die grösten Geister unter dem Joche der Aristotelischen Philosophie zu erhalten. Und davon hat Nicolaus Leonicus Thomæus im fünfzehenden Jahrhunderte den Anfang gemacht, und die gereinigte Peripatetische Philosophie zu Padua gelehret.

III.

Was vor Philosophi haben sich auf solche Art berühmt gemacht?

Sehr viele, dann Aristoteles hat lange Zeit noch die philosophische Monarchie behauptet, so wohl in der Römischen als Protestantischen Kirchgemeinde, daher wir grosse Aristotelicos in

in beyden Kirchengemeinden finden, und zwar verdienen vor andern angemercket zu werden

Aus der Römischen Kirche: Petrus Pomponatius, Daniel Barbarus, Jacobus Zabarella, Alexander und Franciscus Piccolomini, Hubertus Gifanius, Julius Pacius, Andræas Cæsalpinus, Cæsar Cremoninus.

Aus der protestierenden Kirche: Philippus Melanchthon, Jacobus Schegkius, die Altdorfischen Peripatetici, die Helmstädtischen Peripatetici, die Königsbergischen Peripatetici, Jacobus Thomasius.

IV.

Wer war *Petrus Pomponatius*?

Ein Mantuaner, der zu Padua die Aristotelische Philosophie nach den Lehrsätzen Averrois studiert, bald aber auch dieselbige gelehrt, und sich Alexandro Achillino, einem berühmten Averroisten, in offentlichen Unterredungen widersetzet, sodann zu Bologna die Philosophie gelehret, und sich auf die Artzneykunst geleget hat. Seine besondere verdächtige Lehrsätze hetzten ihm die Clerisey auf den Halß, wodurch er aber nur noch mehr Zulauf bekommen, viele Schüler erlangt, und zu grossem Reichthum gekommen ist. Er starb zu Bononien 1525. Er war von kleiner Statur, aber grossen Gaben, ungemeinem Fleiß und Bescheidenheit, aber tückisch und geitzig, und hatte er eine feurige Einbildungskrafft, aber eine nicht gar grosse Einsicht, und eine schlechte Art zu schreiben. Weil er sich in einem eigenen Buche bemühet hat zu erweisen,

aus

aus dem Aristotele seye die Unsterblichkeit der Seelen zu erweisen unmöglich, auch in einem Buch de incantatione viele der christlichen Religion nachtheilige Lehrsätze behauptet, so wurde er als ein Atheist verschrien, seine Bücher verbrannt, Augustinus Niphus mußte ihn auf päpstlichen Befehl widerlegen, und er wurde gezwungen, so gut er konnte, sich unanstäßig zu erklären, welches ihn doch biß auf den heutigen Tag nicht aus dem bösen Ruf gebracht hat. Er hatte viel grosse Männer zu Schülern, unter welchen sonderlich Simon Pontius merckwürdig ist.

V.

Warum ist *Daniel Barbarus* zu mercken?

Nicht nur, weil er einer der gelehrtesten Männer Italiens im Sec. XVI. gewesen, wie seine Vorfahren, sondern auch, weil er einen recht blinden Verehrer Aristotelis abgegeben, und geglaubt, Aristoteles habe biß in das innerste Cabinet der Philosophie eingedrungen, und alle Wahrheit entdecket. Er wurde dem Patriarchen zu Aquileja zum Coadjutor zugegeben, und erhielt endlich diese Stelle selbst, gieng auch auf die Versammlung zu Trient, und vertheidigte das Interesse des Römischen Hofs daselbst sehr eifrig. Er starb in seinen besten Jahren 1569. Er war auch ein guter Mathematicus.

VI.

Was ist von *Iacobo Zabarella* zu mercken?

Er war zu Padua 1533. gebohren, und lernete beyzeiten die Philosophie, Sprachen und

Critik, so daß er die Griechischen Weltweisen selbst lesen können, und brachte es so weit, daß er nicht nur eine Hauptperson unter den Aristotelischen Philosophis abgab, sondern zu einem offentlichen Lehrer der Philosophie zu Padua bestellt wurde. Er stund seiner Gelehrsamkeit wegen in solchem Ansehen, daß er zu Venedig, bey dem König in Polen, und sonst grossen Credit erhielt, und von letzterm berufen wurde, welchen Beruf er aber nicht angenommen. Er war ein tieffsinniger Philosophus, der sich sonderlich um die Aristotelische Logik, und die Lehre vom methodo sehr verdient gemacht, aber besser schrifftlich als mündlich gelehrt hat. Er hat sich seinen Tod aus einem Stern selbst vorher gesagt, der 1589. erfolgt ist.

VII.

Wer sind die *Piccolomini* gewesen?

Zween Vetter aus der vornehmsten Familie der Piccolomini aus Siena. Alexander wurde in den gelehrten Sprachen und fast allen Wissenschafften so unterrichtet, daß er wenig seines gleichen hatte, und daher sehr grossen Ruhm erhielt, wie er dann die Redekunst, Vernunfft- und Naturlehre, und Mathematik lange mit grosser Deutlichkeit gelehret, und exemplarisch gelebt, welches ihm das Ertzbisthum zu Patrasso zuwegen gebracht: und ist er der erste, der in seiner Muttersprache über Aristotelem philosophieret: er starb 1578. Sein Vetter Franciscus wurde von dem berühmten Philosopho Zimara so zeitlich zur Aristotelischen Philosophie angeführt, daß

daß er in seiner Jugend schon zu Siena die Logik lehren, und im 25. Jahr Lehrer der Weltweißheit zu Macerata werden können; worauf er nach Perugia, und endlich nach Padua berufen worden, wo er lange gelehret, endlich aber Alters wegen abgedanckt, und 1604. gestorben ist. Seine Natur- und Sittenlehre ist subtil und doch deutlich. Und hat er auch vieles platonisches angenommen.

VIII.

Worinnen hat sich *Hubertus Gifanius* um *Aristotelem* verdient gemacht?

In der Sitten- und Staatslehre. Er war ein gebohrner Holländer, der zu Löwen, Paris und Orleans studiert, und nach einer gethanen Reise durch Italien zu Straßburg sich niedergelassen, und erstlich Professor der Philosophie, so denn der Rechte worden ist, welche Stelle er auch hernach zu Altdorf bekleidete, und sich zur evangelischen Kirche hielt. Als er aber nach Ingolstatt berufen wurde, änderte er die Religion und kam endlich nach Prag an den Hof Kaysers Rudolphi II. wo er 1604. gestorben. Er war ein guter Criticus, Philologus, Aristotelischer Philosophus und ein geschickter Rechtsgelehrter, wird aber auch als ein geitziger Filtz, und als ein gelehrter Dieb beschrieben. Seine Commentarii über Aristotelis libros Ethicos und Politicos sind eine der besten.

IX.

Was vor ein Rechtsgelehrter hat sich noch um *Aristotelem* verdient gemacht?

Julius Pacius, ebenfalls ein geschickter Criticus, gebürtig von Vicenza, wo er 1550. aus dem Geschlecht von Beriga gebohren worden. Er zeigte seine Gaben so frühzeitig, daß er im dreyzehenden Jahre seines Alters schon eine Abhandlung von der Rechenkunst schreiben können. Nachdem er zu Padua studiert, kam er zu Hause wegen der Religion also in Verdacht, daß er durchgehen mußte, da er sich dann nach Genf flüchtete, und daselbst lehrte, von wannen er nach Heidelberg, von dar nach Ungarn, sodann nach Sedan, Nimes, Montpellier, Aix und Valence berufen wurde, aber auch daselbst nicht blieb, sondern einen Beruf nach Padua annahm. Weil er aber die Lufft nicht ertragen konnte, gieng er nach Valence wieder zurück, wo er 1635. verstorben. Wegen seines vielfältigen Wechsels in den Aemtern hat man ihn nur den Unbeständigen genennet. Er hat sich um die Aristotelische Vernunfftlehre sehr wohl verdient gemacht.

X.

Wer ist *Andreas Cæsalpinus* gewesen?

Ein Italiäner von Arezzo gebohren 1519. Er legte sich nebst der Artzneykunst auf die Aristotelische Philosophie, der er in das Hertze, so zu reden, hinein geschauet. Auf seinen Reisen hat er sich auch in Deutschland aufgehalten. Er erhielt eine Profession zu Pisa, endlich aber wurde er Päpstlicher Leibmedicus bey Clemente VIII. zu Rom, wo er 1603. gestorben. Er soll vor Harväo den Umlauf des Geblüts entdeckt haben.

In

In der Philosophie aber hat er Aristotelis Lehrsätze in seinen Quæstionibus Peripateticis so genau entworfen, daß sie auch in Deutschland in grosses Ansehen gekommen, wiewohl auch Taurellus entdecket, daß die Peripatetische Atheisterey darinnen enthalten seye.

XI.

Ist noch ein Italiänischer Philosophus von dieser Secte berühmt?

Ja, Cæsar Cremoninus, gebohren zu Cento 1560. Er war ein frühzeitiger Gelehrter, dann im 21. Jahre seines Alters wurde er schon Lehrer der Weltweißheit zu Ferrara, und im 28. Jahr zu Padua, woselbst er unter grossem Zulauf die Aristotelische Philosophie erklärt hat, zu welcher er seine Schüler aus den Schrifften Aristotelis selbst anführte. Er hat sich auch dadurch in einen solchen Ruhm gesetzt, daß er auch bey königlichen und fürstlichen Personen in grosses Ansehen kam, wozu sein guter Verstand und schmeichlerische Freundlichkeit vieles half. Er hatte eine Besoldung von 2000. Rthlr. daher er auch prächtig lebte, und auch unter den Studenten einen grossen Anhang hatte. Endlich starb er an der Pest 1630. In seinen über Aristotelis Schrifften verfertigten Abhandlungen ist er demselbigen so genau nachgegangen, daß er darüber in den Verdacht gekommen, er seye mehr ein Aristotelischer Atheist, als ein guter Christ.

XII.

Durch wen ist die Aristotelische Philosophie bey den Protestanten in Flor gebracht worden?

Durch Philippum Melanchthonem. Dann derselbige hat so viel Schüler gezogen, daß er der gemeine Lehrmeister Deutschlands genennet worder, daher auch seine Art zu philosophiren weit und breit eingeführet worden ist. Er wurde zu Bretten 1497. gebohren, und studierte erstlich zu Hause, sodann zu Pfortzheim, wo er in dem Hause Joh. Reuchlins bekannt wurde, der ihn zu der Griechischen Sprache und den schönen Wissenschafften aufmunterte. Im 13. Jahr seines Alters schickte man ihn nach Heidelberg, wo er mit gelehrten Leuten bekannt wurde, und sich in der Lateinischen und Griechischen Literatur, in der Oratorie und Poesie übte, auch die scholastische Philosophie erlernete, da er die Parthey der Nominalium ergriff. Weil man ihn aber seiner Jugend wegen zu Heidelberg nicht Magister werden lassen wolte, gieng er nach Tübingen, hörte die Gottesgelehrte und Aerzte daselbst, laß aber dabey die Schrifften der Alten, und übte sich unter Stofflern in der Mathematik, begriff auch die vernünfftigere Gründe der Dialectik aus Agricolæ Dialectica, und wurde im 17. Jahr seines Alters Magister, fieng an in der Oratorie zu lesen, und in Druckereyen zu corrigiren, auch sich Aristotelem aus seinen eigenen Schrifften im Grundtexte bekannt zu machen. 1518. wurde er auf Capnionis Vorschlag von dem Chur-

fürsten

fürsten zu Sachsen Friederich dem Weisen nach Wittenberg zum Lehrer der Griechischen Sprache berufen, wo er mit Luthern vertraulich bekannt wurde, und von der Zeit an ihm an der Verbesserung der Kirche getreulich arbeiten half, dabey aber nicht unterließ, dahin besorgt zu seyn, mit den schönen auch die ernstliche Wissenschafften, zumal die Philosophie in bessern Stand zu setzen. Zu welchem Ende er auch die Dialectik, Physik und Morale nach Aristotelischen gereinigten Grundsätzen in Compendiis verfasset, und theils darüber selbst gelesen, theils sie durch seine Schüler erklären lassen. Am meisten aber hielt er auf die Dialectik, wegen der Methode und der Ordnung. Er verknüpfte auch die Philosophie mit der Mathematik und philosophischen Historie, und ob er gleich ein Feind der scholastischen Philosophie war, hielt er doch die Aristotelische Art zu philosophiren für die beste, war aber den übrigen Secten, die Epicurische ausgenommen, so feind nicht, daß er nicht auch das, was ihn gut gedaucht, daraus angenommen hätte. Und daher kommt es, daß er die richtige Art, nach Aristotele zu philosophiren, nach dem Exempel der gelehrten Italiäner in Stand, und unter den Protestirenden durch sein Exempel, und seine Schüler in Schwang gebracht hat, worzu die Austritte der aus seinem eigenen Hause entstandenen Schwärmer, welche alle Philosophie verachteten, ihm zugleich mögen Gelegenheit gegeben haben. Wiewohl er an sich kein Temperament gehabt, das zu einem Reformator der Philoso-

losophie tauglich gewesen: worzu auch seine übrige wichtige Verrichtungen in der Kirche ihm nicht Zeit gelassen haben: weßwegen er auch an einer sectirischen Philosophie hangen geblieben ist, ob er gleich überall das beste darneben auswählte. Von seinen übrigen Lebensumständen muß man in der Kirchenhistorie Bericht suchin. Er starb 1560. zu Wittenberg.

XIII.

Wer war *Jacobus Schegkius*?

Ein Schwabe, von Schorndorff aus dem Herzogthum Würtemberg gebürtig. Er kam im 17. Jahre seines Alters nach Tübingen, erlernete die Sprachen und die Philosophie, und war kaum 20. Jahr alt, als er offentlich zu lesen anfieng, und dabey die Scholasticos fleißig laß, auch sich auf die Theologie legte, um in der Kirche Dienste zu thun. Er änderte aber seinen Vorsatz, und ließ sich durch Guilielmum Bigotium bewegen, die Artzneykunst zu erwählen, wobey er aber die Philosophie nach dem Innhalt der Schrifften Aristotelis auch mündlich und schrifftlich vortrug. Endlich wurde er Doctor und Lehrer in der Artzneykunst, practicirte aber nicht, sondern laß erstlich über die Aristotelische Philosophie, hernach die Heilungswissenschafft. Ob er auch gleich zehen Jahre vor seinem Tode um sein Gesichte kam, unterließ er doch nicht, medicinische und philosophische Schrifften heraus zu geben; biß er endlich an einem Schlagfluß 1587. starb. Er war ein gelehrter und tugendhaffter Mann, der in allen Wissenschafften zu

Hause

Hause war, und unter die berühmtesten Ausleger Aristotelis gehört, dessen Philosophie er tapfer vertheidiget hat.

XVI.

Wer hat zu Altorf der reinern Aristotelischen Philosophie aufgeholfen?

Philippus Scherbius, Nicolaus Taurellus, Ernestus Sonerus und Michael Piccartus, samt ihren Schülern. Scherbius war ein Schweitzer, der erstlich zu Basel die Sittenlehre offentlich gelehret, sodann nach Altorff zum Lehrer der Weltweißheit und Artzneykunst berufen worden ist, wo er sich auch durch seine gute Einsicht, Deutlichkeit und Gelehrsamkeit sehr beliebt gemacht hat. Er war ein grosser Eiferer für die reinere Aristotelische Philosophie, welche er wider die Ramisten vertheidiget hat, und starb er 1605. Nicolaus Taurellus war ein Mömpelgarter, gebohren 1547. der mit Beyhülfe eines fürstlichen Stipendii zu Tübingen studiert, und daselbst unter Schegken die Aristotelische Philosophie gelernet, sich aber endlich auf die Artzneykunst geleget, 1570. zu Basel Doctor worden, und daselbst den moralischen Lehrstuhl erhalten hat. Endlich wurde er nach Altorff 1580. zum Lehrer der Artzneykunst berufen, wo er unter mehr Beyfall als Einkünfften gelehret, und endlich 1606. an der Pest gestorben ist. Er hatte eine tiefe Einsicht, grossen Muth, und schönes Urtheil, las Aristotelem in der Grundsprache, und sahe daher dessen wider die christliche Religion lauffende Irrthümer nicht nur ein, sondern

 bestrite

bestritte sie auch, und widerlegte die Irrthümer der neuern Peripateticorum: daher er auch von denselbigen übel angesehen worden ist. Und in so ferne kan man ihn auch unter die eclectischen Weltweisen rechnen. Doch zog ihm diese philosophische Freyheit vielen Haß und Nachrede auf den Halß, also daß man ihn sogar der Atheisterey, wiewohl ohne Grund, beschuldigte. Sein Schüler und Nachfolger Ernestus Sonerus war ein Nürnberger, gebohren 1572. der unter Scherbio und Taurello die Aristotelische Philosophie gründlich erlernete, und nach vollendetem Studieren zween junge Nürnbergische Patricien auf Reisen führte, wo er zu Leiden mit den Socinianern Voidovio und Ostorodo bekannt, und zu ihren Meynungen verleitet worden. Nach vollendeten Reisen durch Engelland, Franckreich und Italien, wo er zu Padua noch eine Weile studieret, promovirte er zu Basel 1607. kam nach Nürnberg zurücke, practicirte erstlich, und kam endlich in Scherbii Stelle nach Altorff, wo er Galenum und Aristotelem erklärte, und viel vornehme Studenten zu Zuhörern und am Tische hatte, selbigen aber dabey heimlich die Socinianischen Lehrsätze beybrachte. Er starb 1640. noch nicht 40. Jahr alt. Sein Commentarius in Aristotelis metaphysicam, ob er gleich nicht gantz, sondern verstümmelt ist, zeuget doch von seiner tiefen Einsicht in dieses Lehrgebäude. Michael Piccartus war eines Altorffischen Predigers Sohn, dem nach zu Hause vollendeten Studien die Logik zu lehren aufgetragen worden; der

die

die Profession der Metaphysik und Dichtkunst folgte, da er dann, wie seine Vorfahren, aus Aristotele selbst und dessen Griechischen Auslegern die Peripatetische Philosophie trefflich erläutert hat, worzu seine Schrifften ungemein dienen können. Er starb an einem Schlagflusse 1620. in seinen besten Jahren. Von diesen Altorffischen Peripateticis sind viele gelehrte die Aristotelische Philosophie erläuternde Abhandlungen von Io. Paulo Felwingero zusammen gelesen, und unter dem Titul: Philosophia Altorfina, herausgegeben worden.

XV.

Wer hat zu Helmstädt sich um die reinere Aristotelische Philosopie verdient gemacht?

Unter mehrern sonderlich Cornelius Martini, Conradus Hornejus und Hermannus Conringius. Cornelius Martini wurde zu Antwerpen 1567. gebohren, und bekam zu Helmstädt die Logik zu lehren, setzte sich auch durch seine philosophische und theologische Wissenschafft in solchen Credit, daß man ihn mit auf die Unterredung zu Regensburg schickte. Er war ein ungemeiner Verehrer der Metaphysik, und ein tapferer Vertheidiger der Aristotelischen Philosophie wider die Hofmannische Parthey und die Ramisten. Hornejus war eines Predigers Sohn aus dem Braunschweigischen, der sonderlich unter der Anführung Joannis Caselii und Cornelii Martini studierte, und so gründlich gelehrt wurde, daß er 1619. Professor der Sittenlehre, und

nach Martini Tod auch Professor der Vernunfft-lehre, 1628. aber Professor der Gotteslehre werden können. Er war ein in den Schrifften der Alten überall sehr belesener Mann, der nach den reinen Sätzen Aristotelis glücklich philosophiert, wovon sonderlich seine Institutiones Ethicæ eine Probe sind, und ist er wegen vieler Streitigkeiten auch in der Kirchenhistorie bekannt. Beyde aber übertraf der grosse Polyhistor, Hermannus Conringius, der sich sonderlich um die Aristotelische Staatslehre sehr verdient gemacht hat. Er wurde zu Norden in Ostfrießland 1606. gebohren, und ob er gleich erst im siebenden Jahre in die Schule geschicket worden, that er es doch in gar kurtzer Zeit allen Schülern bevor, verfertigte auch im 14. Jahr seines Alters auf die gekrönten Poeten eine Satyre, durch welche Cornelius Martini bewogen worden, seinen Eltern zuzusprechen, ihn zu sich nach Helmstädt zu schicken, so auch 1620. geschehen. Er studierte aber die Historie, Sprachen, Alterthümer, und die Aristotelische Philosophie aus dem Grunde, und ließ sein Hauptwerck die Artzneykunst seyn; besuchte Leiden, und wurde endlich zum Professor der Naturlehre bestellt, worauf er 1634. Doctor wurde, und sich verheyrathete. Darauf folgte die medicinische Profession mit Vermehrung der Besoldung, die Würde eines Ostfrießischen Leibmedici und geheimen Raths. 1650. aber wurde er nach Stockholm verlangt, und gieng zwar hin, nahm aber keine Bedienung an, sondern kam mit dem Titul eines königlichen Raths und Leib-

medici

medici nach Hause: und die Hertzoge zu Braunschweig vermehrten ihm sein Einkommen, und trugen ihm die Staatskunst zu lehren darzu auf. Das war Conringii eigentliches Element, daher er biß an seinen Tod in dieser Station geblieben, Potentaten, Fürsten und Herren aber von Haus aus mit Rath und Schrifften in Deductionen aus der Historie und dem Staatsrechte gedienet, und dadurch sich an den Kayserlichen, Schwedischen, Maynzischen, Pfälzischen und Braunschweigischen Höfen in grosses Ansehen, Gnade und Gewogenheit nebst grossen Gnadengeldern gesetzet, dergleichen er auch von dem König in Franckreich Ludwig dem Vierzehenden genossen hat. Er besaß auch eine so weitläufftige und gründliche Gelehrsamkeit in einem sehr kleinen Leibe, daß er nicht nur in der Medicin, sondern auch in der Theologie, zumal aber in dem Staatsrecht, der Historie, den Alterthümern, sonderlich Deutschlands, in der philosophischen und gelehrten Historie, und in der practischen Philosophie Aristotelis unvergleichliche Schrifften verfertigen können; welche zusammen gesammelt, und 1730. in 6. Folianten wiederum herausgegeben worden sind. Er war zwar ein Aristotelicus, der aber doch Aristotelis Fehler auch eingesehen, und sie aus den Schrifften der Alten zu verbessern gesucht hat, den neuern aber, zumal Cartesio, Hobbesio und Gassendo nicht günstig gewesen ist, doch aber den Ruhm eines Polyhistors biß auf unsere Zeit erhalten hat. Er starb 1681.

XVI. Hat

XVI.

Hat man auch zu Königsberg der reinern Aristotelischen Philosophie Dienste gethan?

Ja; das thaten sonderlich Christianus Drejerus und Melchior Zeidlerus. Der erstere wurde 1611. zu Stettin gebohren, studierte zu Königsberg, und wurde daselbst nach und nach Doctor und Professor der Gottesgelahrtheit, Churfürstlicher Hofprediger, des Samländischen geistlichen Gerichts Beysitzer, und endlich der Academie Aeltester, und starb 1688. Er war sowohl in der Theologie der alten Kirchenlehrer, als auch in der Philosophie Aristotelis gar gründlich erfahren, wie dieses letztere aus seiner Philosophia prima zu ersehen. Der andere aber wurde zu Königsberg 1630. gebohren, und lernete die Philosophie nach den ächten Grundsätzen dieses Weltweisen unter Drejero, war auch in der Theologie so erfahren, daß man ihn erstlich zum Lehrer der Philosophie, und hernach der Theologie, zum Pfarrer der Cathedralkirche und Beysitzer des Samländischen Consistorii machte. In den Alterthümern sowohl der Kirche, als der Philosophie saß er vortrefflich feste, und war dabey fromm und friedfertig. Eine Schwindsucht zehrte ihn aus, und legte ihn 1686. ins Grab. Sein tr. de genuino veterum docendi modo exoterico & acroamatico thut in der philosophischen Historie schöne Dienste.

XVII.

Hat man sonst auf keiner protestirenden Universität sich um die ächte Aristotelische Philosophie verdient gemacht?

Allerdings; dann zu Straßburg Jo. Ludovicus Havenreuterus, zu Rostock David Chythræus, zu Jena Daniel Stahlius und Paulus Slevogtius, zu Wittenberg Jacobus Martini, zu Giessen Christophorus Scheiblerus, u. s. w. als gute Aristotelici berühmt worden sind. Sonderlich hatte die Universität zu Leipzig hierinnen gelehrte Männer, wie sich dann Joachimus Camerarius, Simon Simonius und Joannes Neldelius deßwegen berühmt gemacht haben. Sonderlich aber hat sich Jacobus Thomasius einen grossen Namen daselbst gemacht, welcher daselbst 1622. gebohren, zu Gera, Leipzig und Wittenberg studiert, 1643. zu Hause gelesen, 1650. Conrector an der Niclasschule, und darauf Professor der Dialectik und Redekunst, und endlich Rector an der Niclasschule und hernach an der Thomasschule worden, wo er 1684. gestorben ist. Er besaß eine weitläufftige Gelehrsamkeit in allen Theilen der Wissenschafften, und war sonderlich in der alten Philosophie der Griechen ungemein erfahren. Wie er dann einer der vornehmsten gewesen, die in Deutschland die philosophische Historie aus dem Staube hervorgezogen, und sich um dieselbige sehr verdient gemacht haben. In der Philosophie war er zwar ein Aristotelicus, aber auf eine vernünfftige Art. Seine zween Söhne, Christian und

Gott-

Gottfried, haben die Gelahrtheit ihres Vaters, samt dessen Ruhm geerbet.

XVIII.

Ist noch etwas bey diesen ächten *Aristotelicis* der neuern Zeiten zu mercken?

Noch dieses:

I. Daß man durch die Wiederherstellung der reinern Aristotelischen Philosophie zwar der Barbarey der scholastischen Philosophie entgangen, aber dadurch nicht viel gewonnen habe, indem man an den Vorurtheilen des Ansehens deß Alterthums und der Secte dannoch hangen, und in einer sectirischen Philosophie geblieben, da diese grosse Männer selbst was rechtes thun, und ohne Anführer philosophiren können, deßwegen sie mehr Ausleger Aristotelis als Philosophi worden sind.

II. Daß sich der Schade am ersten und deutlichsten in Italien gezeiget, wo man mit dem gantzen ächten Lehrgebäude der Peripatetischen Philosophie auch dessen Hauptirrthümer von GOtt, dessen Vorsehung, und der Seele des Menschen angenommen, und geglaubt, aus der Vernunfft könne man sie nicht widerlegen. Wodurch bey noch andern Umständen dieses Landes der theoretischen und practischen Atheisterey Thür und Thor aufgethan worden, welche nothwendig bey vielen Aristotelischen Weltweisen ein wildes Wesen und unphilosophische Aufführung in Wandel und Schrifften gebähren müssen.

III. Daß der Papst und die Kirchenversammlung diesem Peripatetischen Unheil durch Verbietung

bietung und Widerlegungen zwar zu steuren gesucht, aber doch die Aristotelische Philosophie, als die Quelle selbst nicht verboten, und damit mehr nicht ausgerichtet, als daß sie der Peripatetischen Gottloßigkeit zu Beybehaltung der Aemter und Dienste ein Schlupfloch zubereitet, indem man vorgegeben, man unterwerffe sich dem Ausspruche der Kirche, von welcher doch diese Leute im Hertzen wenig gehalten.

IV. Daß also im Hauptwercke das Unheil immer geblieben, und das menschliche Ansehen Aristotelis mehr als die Wahrheit selbst gegolten, so gar, daß man sich zum theil eidlich an Aristotelem verbinden müssen.

V. Daß man in der protestierenden Kirche dieses sectirischen Jochs leicht würde haben loß werden können, wann nicht Melanchthon, der mit seinen Schülern fast alle Schulen besetzt, sich durch das Exempel seiner Freunde in Italien verleiten lassen, und sich zu sehr in Aristotelem verliebt hätte. Welchem er zwar den Gifft benommen zu haben vermeint, aber doch diese sectirische Philosophie aufs neue gegründet hat. Als hernach die Zänckereyen mit den scholastischen Lehrern, sonderlich den Jesuiten angiengen, welche aus der Aristotelischen Metaphysik disputirten, wurde diese Secte noch beliebter, wodurch die Aristotelische Philosophie aufs neue auf hohen Schulen so gar durch hohe Verordnungen befestiget worden.

VI. Daß auch diejenigen, welche die Irrthümer der Aristotelischen Philosophie eingesehen, nicht

nicht weit damit gekommen, indem sie entweder nur an ein- oder dem andern Irrthume ihn zu verwerfen hangen geblieben, oder auf eine andere Secte gefallen, oder mit der Aristotelischen alle Philosophie und Gebrauch der Vernunfft verworfen, auf eine innerliche Weißheit verfallen, und dadurch Vernunfft und Offenbahrung beleidiget, oder mit vielem Geschrey doch nichts ausgerichtet, sondern nur veranlasset haben, daß die Peripatetischen Lehrer an die grosse Glocke gelauffen, und ihre Sache bey den Höfen fest zu setzen gesucht haben.

VII. Daß die Entdeckung der Nichtigkeit der Aristotelischen Vernunfftlehre das erste gewesen, das den Weg gebahnet, die Untauglichkeit der Sitten- und Vernunfftlehre Aristotelis zu entdecken, welches die Hefftigkeit seiner Anhänger wider die Verbesserer der Philosophie nicht wenig befördert hat.

Das vierte Capitul.

Von den Restauratoribus Philosophiæ Pythagoreo-Platonico-Cabbalisticæ.

I.

Hat man bey der Wiederherstellung der Wissenschafften auch an die Pythagorisch- Platonisch- und Cabbalistische Philosophie gedacht?

Ja der Ruhm dieser Secte, und die Meinung, als komme sie ursprünglich von den Hebräern her, und enthalte die allerälteste Tradition oder

oder Cabbalam, und also auch die ursprünglich-ste Weißheit hat Anlaß gegeben, dieselbige her-vor zuziehen. Da auch die Alexandrinischen Platonici diese zusammen geschmoltzene Secte für Zoroastrisch, Trismegistisch, Orphisch, und dergleichen ausgegeben, und sie unter dieser Ge-stalt auch den Jüdischen Cabbalisten bekannt, und von den Platonicis, welche im Sec. XV. diese Secte in Italien wieder empor gebracht, wie oben gedacht worden, angepriesen worden, so kam sie durch dieser Leute Unterweisung, und einiger Betrüger Verwegenheit, fremde Grillen für Hebräische Grundwahrheiten und geheime Lehren zu verkauffen, unter dem Namen der Philosophiæ Pythagoreo-Platonico-Cabbalisticæ in Aufnahm. In welcher Gestalt der oben schon berührte Graf Picus von Mirandula den Grund dazu geleget hat: da hingegen Ficinus, Jaccetius und andere sich bloß an die Alexan-drinisch-Platonische Philosophie gehalten haben. Welche aber doch auch ohne die Cabbalistische einigen eingeleuchtet, diese aber ihre Ruhe bey den Theosophicis gefunden hat. Der Name selbst verräth schon, daß von keiner reinen, son-dern vermengten syncretistischen Philosophie, wel-che diesen philosophischen Patriarchen ohne hin-länglichen Grund für eigenthumlich beygeleget wird, die Rede seye.

II.

Was vor *Philosophi* haben sich sonderlich neue-rer Zeiten um diese Art der Philosophie bekümmert?

Im Sec. XVI. Joannes Reuchlinus, Henricus Cornelius Agrippa, Franciscus Patricius; im Sec. XVII. aber etliche Englische Gelehrte auf der Universität zu Cambridge.

III.

Wer ist *Joannes Reuchlinus* gewesen?

Einer der ersten und grösten Werckzeugen zur Wiederherstellung der Wissenschafften, gebohren in Schwaben zu Pforzheim 1455. Er wurde in der Stadtschule in der Grammatik und Musik wohl unterrichtet, welches Gelegenheit gab, daß er in die marggräfliche Baadische Hofcapelle gezogen, und mit dem Printz Friederich auf die Universität nach Paris geschicket wurde. Daselbst setzte er seine Studien fort, und erlernete sonderlich von einem Griechen die Griechische Sprache, und als er dieselbige ergriffen hatte, laß er Aristotelem, und lernete dessen Philosophie aus seinen eigenen Schrifften, schrieb dabey Griechische Bücher ab, und verdiente sich damit seinen Unterhalt. Im 20. Jahr gieng er nach Deutschland zurücke, und wurde zu Basel Magister, fieng auch an philologische Vorlesungen zu halten. Und da er Gelegenheit gehabt, mit Joanne Wesselo Gansfortio in Paris bekannt zu werden, und von ihm die Anfangsgründe der Ebräischen Sprache zu lernen, unter Anleitung Andronici Contoblacæ aber in Basel sich im Griechischen noch fester zu setzen. Weil er sich aber der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte, so gieng er nach Orleans, die Rechte zu studieren, und lehrte dabey die schönen Wissen-

schafften,

schafften, zu Poitiers aber nahm er die Würde eines Licentiaten an, und gieng nach Deutschland zurücke, wo er zu Tübingen Doctor wurde. Bald darauf nahm ihn Eberhard der Bartige von Würtemberg mit sich nach Rom, wo er mit den gelehrtesten Männern bekannt wurde, und da verwandelte Hermolaus Barbarus seinen deutschen Namen in den Griechischen Capnio. Zu Florenz aber wurde er mit Pico und Ficino bekannt, und auf die Platonische Secte gezogen. Nach seiner Zurückkunfft sandte man ihn an den Hof Kaysers Friderici III. wo er nicht nur in den Adelstand erhoben, und zum Pfaltzgrafen gemacht wurde, sondern auch von einem Jüdischen Hofarzte die Hebräische Sprache besser lernete. Nach seines Herrn Tod kam er bey der Administration in Verdacht, daß er wider dieselbige seye, und mußte sich an den Pfältzischen Hof retiriren, wo er mit den gelehrtesten Leuten abermals bekannt wurde, und dabey die Unwissenheit der Mönche in beissenden Satyren durchzog, das ihm hernach dieser Leute Verfolgung über den Halß gezogen hat. Man schickte ihn auch nach Rom in Geschäfften, wo er sich in der Griechischen Sprache durch Argyropulum, und in der Ebräischen Sprache durch einen gelehrten Jüden zur Vollkommenheit bringen ließ. Als er zurücke kam, wurde er wieder an den Würtembergischen Hof berufen, und auch vom Schwäbischen Bunde zum Bundrichter, oder Triumviro Sueviæ gemacht. Da suchte er nun die in Italien erlernte Platonisch-Cabba-

listische Philosophie auszulegen, es grief ihn aber ein getaufter Jude, Johannes Pfefferkorn, und die Cölnische Theologi an, weil er nicht alle Hebräische Bücher zu verbrennen anrathen wollen, welches ihm zu Speyer, Mayntz, Paris, und Rom einen weitläufftigen Proceß über den Halß gezogen hat, in welchem er aber dannoch zur Schande der Barbarischen und unwissenden Mönche endlich obgesieget hat. Endlich nahm er einen Bayrischen Beruf nach Ingolstadt an, wohin er im Kriege wider Würtemberg gefangen weggeführt worden, gieng aber wegen der Pest bald wieder nach Schwaben, und starb 1522. an der Gelbsucht zu Stuttgart. Er sahe die Irrthümer in der Lehre der Römischen Kirche wohl ein, gieng aber von der Gemeinschafft derselbigen nicht aus, da er nur die allererste Bewegungen der Reformation erlebet hat. Er ist billig für den ersten zu halten, der die heiligen Sprachen, zumal die Hebräische in Deutschlande hergestellet hat. Daß er aber auch unter den Philosophis eine Stelle einnimmt, ist Ursache, weil er in Italien bey dem Grafen Pico eine Hochachtung für die Pythagorisch-Platonische und Cabbalistische Philosophie bekommen, und sich daher vorgenommen, dieselbige auszuführen. Weil man nun damals in der Meinung gestanden, sie komme von den Hebräern her, derselbigen Philosophie aber seye in der Cabbala enthalten, so bemühete er sich ins besondere, die Cabbalam zu erläutern, welches er in seinen Büchern de arte Cabbalistica und de verbo mirifico zu thun gesuchet hat.

IV.

IV.

Jst *Henricus Cornelius Agrippa* auch merckwürdig?

Ja freylich, wegen guter und böser Gerüchte. Er wurde 1486. zu Cöln gebohren, in den Niederlanden aber erzogen, und gab noch bey jungen Jahren erstlich einen Kayserlichen Secretarium ab, gieng sodann in Krieg, wo er sich die Würde eines Rittes erworben, nahm aber auch den Doctorshut in den Rechten und in der Artzneykunst an, reißte 1507. durch Franckreich und Spanien nicht ohne besorgliche Leibes- und Lebensgefahr, und suchte sich dabey durchs Goldmachen zu helffen. 1509. bekam er zu Dole eine theologische Stelle, wo er über die Cabbalistische Philosophie mit grossem Beyfalle laß, aber sich die Feindschafft und Verfolgung der Clerisey über den Halß zog, weßwegen er seine Stelle verließ, und sich nach Engelland, von dar aber nach Cöln begab, und daselbst die Theologie lehrte. Es wolte aber auch hier nicht recht fort, deßwegen er 1512. wieder nach Jtalien gieng, sich bey Leone X. wohl daran machte, und zu Pavia Professor wurde, aber in den damaligen Kriegsunruhen mit Verlust alles des Seinigen davon gehen, und eine Zeitlang in der Jrre herum ziehen mußte. 1517. bekam er das Amt eines Syndici zu Metz, weil er aber die Clerisey mit freyen Worten angrief, hetzte er sich dieselbige abermals auf den Halß, darum gieng er 1520. weg, und nach Cöln, und das Jahr darauf nach Genf, wo er practicirte; das er auch

1523. zu Freyburg in der Schweitz that. 1524. gieng er nach Lyon, wo er von Francisco I. ein Gnadengeld bekam, und der Königlichen Frau Mutter Leibarzt wurde. Aber die Zahlung folgte nicht, und er kam bald in Ungnade, daß er entlassen wurde. 1528. gieng er nach Antwerpen, und nahm die Stelle eines Kayserlichen Geschichtschreibers bey der Gouvernantin an; allein die Mönche, mit denen er es überall verderbt hatte, schlugen ihm auch hier ein Bein unter, daß ihm die Gelder nicht gezahlt wurden, weßwegen er ihre Unwissenheit durchzuziehen, und sich an ihnen zu reiben, sein Buch de vanitate scientiarum schrieb, womit er aber sich das Spiel noch mehr verderbte. Seine Glaubiger brachten ihn auch zu Brüssel ins Gefängniß, und mußte er 1532. sich wieder nach Cöln wenden, wo er sein Buch de occulta Philosophia vermehrt heraus gab. Endlich gieng er nach Lyon, wo man ihn wegen seiner hefftigen Reden wider den Hof gefangen setzte, doch aber wieder loß ließ, worauf er sich nach Grenoble gewendet, wo er 1535. in dem Hause eines seiner Freunde in der Gemeinschafft der Römischen Kirche, aber als ein Eclecticus in der Religion gestorben ist. Er war ein Mann von grosser Belesenheit, vielen Sprachen und fähigem Kopfe, der aber über seine unruhigen Begierden nicht Meister werden können, und dadurch sich selbst den Weg zu seinem Unglücke und vielfältigen Elende gebahnet hat; worzu gekommen, daß er mit seiner satyrischen Feder so gar die Grosse in der Welt angepacket hat.

Er

Er war ein grosser Liebhaber der Platonisch-Cabbalistischen Philosophie, auf welche seine Philosophia occulta gebauet ist. Daß er ein Zauberer gewesen, ist unerfindlich.

V.

Wer hat sich im *Sec. XVI.* noch um die Platonische Philosophie verdient gemacht?

Franciscus Patricius: gebohren zu Clissa, in Istrien 1529. ob er gleich in dem 9. Jahre seines Alters schon in die Fremde mußte, und fast Lebenslang mit mühsamen Herumreisen zubrachte, so legte er doch in der Griechischen Sprache und Philosophie einen guten Grund, und die Armuth, worein er durch seine Feinde gerathen, brachte ihn nach Venedig und Padua, und endlich nach Modena, wo er die Platonische Philosophie lehrte; endlich wurde er zu Ferrara Professor der Philosophie, da er sich mit seiner Gelehrsamkeit also hervor that, daß ihn Papst Clemens VIII. zu gleichem Amte nach Rom berief, wo er 1597. gestorben ist. Er hatte eine grosse Belesenheit, schöne Einsicht, und besondere Gaben bey so vielem Unbestande seines Glückes, wodurch er viel neues entdeckt, war aber mißgünstig, und widersprach gerne, und hatte daher immer Händel. Er war ein geschworner Feind Aristotelis, dessen Person und Philosophie herunter zu machen, er seine Discussiones Peripateticas geschrieben, sich aber dannoch damit um die Historie der Peripatetischen Philosophie ungemein verdient gemacht hat. Hingegen war er ein grosser Liebhaber der Platoni-

schen Philosophie, nach der Art der jüngern Platonicorum. Sein eigenes Lehrgebäude aber hat er in seiner nova de universis Philosophia vorgetragen, worinnen er vieles von Telesio entlehnet haben soll. Seine übrige Schrifften haben ihm nicht weniger Ruhm erworben.

VI.

Wo hat man sich im *Sec. XVII.* sonderlich die Platonische Philosophie gefallen lassen?

In Engelland. Dann so sehr man derselbigen auf der Universität Oxfort widersprochen, so sehr wurde sie auf der Universität Cambridge erhoben, wo die Englischen Gottesgelehrte, Wichotus, Wilkins, Whortingthon, und Widdringthon, sonderlich aber Theophilus Gale, Radulphus Cudworthus, und Henricus Morus sich um diese Art der Philosophie, so ferne sie die Theologie angehet, sehr verdient gemacht haben. Und daher haben wir von Cudwortho sein gelehrtes Systema intellectuale, worinnen er also wider die Atheisten gestritten, daß er zugleich die philosophische Historie vielfältig erläutert, und seine grosse Liebe zur Platonischen Philosophie in besondern nicht gar zu richtigen Sätzen, verrathen. Morus aber, der neben Cudwortho zu Cambridge lehrte, nahm noch mehrere fremde lautende Sätze aus der Platonischen Philosophie an, mit welcher er die Cabbalistische verband, wiewohl er sich auch in vielen Stücken die Cartesianische Sätze gefallen lassen, zu welcher

Liebe

Liebe der Platonischen Philosophie Hobbesii schlimme Sätze diese grosse Männer veranlasset haben. In Deutschland aber hat Jo. Marcus Marci zu Prag ebenfals etwas Platonisch, der Baron Knorr von Rosenroth aber Cabbalistisch philosophieret.

VII.

Ist sonst noch etwas von dieser Art zu philosophieren zu mercken?

Etwas weniges; nemlich:

I. Daß, weil keine ächte weder Hebräische noch Pythagorische Schrifften jemals vorhanden gewesen, noch auch die richtige Meynungen beyder Theile ungezweifelt bekannt worden, sich diese Leute vergeblich der Pythagorisch-Cabbalistischen Philosophie gerühmt haben.

II. Daß sie in einem doppelten falschen Wahne gestanden, Pythagoras habe seine Philosophie von den Hebräern entlehnet, und die Hebräische Philosophie seye in der Cabbala enthalten, woraus dann folgen müssen, daß sie grobe Irrthümer für göttliche Wahrheiten angesehen und angenommen haben.

III. Daß sie sich über das Vorurtheil des Alterthums bezaubern lassen, alles für richtig zu halten, was Zoroastri, Mercurio, Orpheo, u. s. w. unterschoben worden.

IV. Daß sie keine andere Platonische Philosophie getrieben, als diejenige, welche in Aegypten in eine verderbliche syncretistische Gestalt gegossen worden, daher sie auch die Irrthümer

derselbigen mit geerbet, und Kohlen für Geld angenommen haben.

V. Daß sie sich fälschlich überredet, diese Art der Philosophie käme mit der christlichen Religion überein, weil sie auf die eigentliche Bedeutungen der Sätze aus ihren Gründen nicht gemercket, und den schlimmen Verstand derselben nicht eingesehen, und daher Licht und Finsternis in ein Zimmer gesperret, und mit einander vereiniget haben.

Das fünfte Capitul.

Von der Aufrichtung der Philosophiæ Parmenideæ.

I.

Wer hat *Parmenidis* Philosophie wiederum hervor gesucht?

Bernardinus Telesius, ein Italiäner, der zu Cosenza 1508. aus einem adelichen Geschlechte gebohren worden. Seines Vaters Bruder Antonius Telesius ein berühmter Philosophus, Redner und Poet, führte ihn mit grosser Sorgfalt zu den Wissenschafften an, und sein glückseeliger Verstand that sich auch zeitlich in denselbigen hervor. 1525. nahm ihn sein Vetter mit nach Rom, als er aber bald wieder nach Cosenza zurücke gieng, ließ er Bernardinum zu Rom, und da just damals die Stadt Rom von den Spaniern erobert und geplündert wurde, hatte dieser das Unglück, nicht nur um das Seinige, sondern auch ins Gefängnis zu kommen,

Digitized by Google

men, woraus er erst nach zween Monaten loß ward. Er gieng darauf nach Padua, und legte sich sonderlich mit glücklichem Erfolg auf die Mathematik, bemerckte auch damals schon die Irrthümer der natürlichen Philosophie Aristotelis. 1535. wurde er Doctor der Philosophie, worauf er sich nach Rom begab, und daselbst mit den gelehrtesten Männern bekannt, und selbst Papst Paulo IV. so beliebt wurde, daß er ihm das Ertzbistum Cosenza antragen lassen, das er aber seinem Bruder überlassen, und sich hingegen verheyrathet hat, welches eine Zeitlang seine philosophische Studien und Bemühungen hemmte, biß er endlich sein Hauswesen seinem Sohn überlassen können, da er sich dann auf sein Landgut begeben, und daselbst sein neues Lehrgebäude in zwey Büchern de natura juxta propria principia zu Stande gebracht, und in denselbigen die Aristotelische Naturlehre über einen Hauffen geworfen hat. Solche ließ er 1565. zu Rom drucken, erläuterte sie auch in andern Schrifften, welche alle ihm so viel Beyfall erworben, daß man ihm so lange angelegen, biß er endlich sich wieder nach Neapolis verfügt, und die Naturwissenschafft gelehrt, wo er einen grossen Zulauf auch von gelehrten Leuten bekommen hat. Mit denselbigen trat er in eine gelehrte Gesellschafft, so eine der ersten, und unter dem Namen der Academiæ Consentinæ bekannt ist. Doch zog er sich mit seiner neuen Philosophie der Clerisey Verfolgung über den Halß, worüber er in eine melancholische Kranckheit verfiel, welche ihm endlich

lich 1588. den Tod zuzog, nach welchem es ihm nicht an gelehrten Männern gemangelt hat, welche seine Sätze wider seine Gegnere vertheidiget, oder doch für wahrscheinlich gehalten, worunter auch Patricius und Campanella sind.

II.

Wie siehet dann *Telesii Systema physicum* aus?

Er warf erstlich Aristotelis Naturlehre über einen Haufen, hernach entlehnte er von Parmenide sein erstes principium rerum naturalium, aber mit dem Unterschiede, daß er es auf das Zeugnis der Sinnen ankommen ließ, da Parmenides, es nur dem Schein nach gebraucht; auf dasselbige bauete er die vornehmsten Sätze also:

I. Es sind drey Grundwesen, zwey thätige, Wärme und Kälte, und ein leidendes die Materie.

II. Die Wärme ist von Natur beweglich, die Kälte unbeweglich.

III. Von der Kälte ist die Erde, von der Wärme die Sonne und Gestirne entstanden.

IV. Die Materie ist pur leidenhafft, unsichtbar und schwartz, nimmt aber die Würckungen an.

V. Beyde thätige Grundwesen widerstreben einander, und empfinden ihre Würckungen gegen einander.

VI. Die übrige Cörper haben ihren Ursprung aus der Würckung der Sonne in den Erdboden.

VII. Der Unterschied der Natur der Dingen kommt her, von den unterschiedenen Stuf-

fen der Kräffte, der Wärme, und der Weite des Orts.

VIII. Der Sitz der Wärme ist im Himmel, und der Kälte in der Erde.

IX. Die Erde bestehet aus Kälte, Dunckelheit, Dichte und Ruhe.

X. Aus dem Streit der zwey Grundwesen entstehen alle Dinge.

XI. Es ist auch die Wärme vor sich in der Krafft, Folge, Menge, Zeit, und Mittel unter einander unterschieden.

XII. Die allgemeine Eigenschafften der Materie sind die Würckung der Wärme zu befördern, zu hindern, oder zu verändern.

XIII. Je dichter die Materie ist, je grösser ist die Krafft der Wärme.

XIV. Nachdem die Wärme die Materie bezwingen kan, nachdem ist ihre Würckung.

XV. Nachdem ein Cörper geschlossen oder offen ist, nachdem kan die Wärme in demselbigen würcken.

XVI. Die eigentliche Würckung der Wärme ist die Feuchtigkeit, und der Kälte die Tröckne.

XVII. Die Himmel sind aus der Wärme und der subtilesten Materie entstanden, und haben ihre eigene Bewegung, sind auch ihrer Natur nach lichte.

XVIII. In den Pflantzen ist eine Seele, aber gröber, als die lebendigen Creaturen.

XIX. Die vernünfftige Seele wird von GOtt einem jeden Cörper eingegeben.

XX. Auch die Thiere haben einigen Verstand.

Das

Das sechste Capitul.
Von der Erweckung der Sectæ Jonicæ.

I.
Wer hat bey der Wiederherstellung der alten Philosophie an die Jonische Secte gedacht?

Claudius Berigardus, ein Frantzos, gebürtig von Moulins, wo er 1592. gebohren worden. Er studierte zu Paris die Philosophie, Artzneykunst, Mathematik und gelehrte Sprachen, lehrte auch daselbst mit Ruhm, welcher den Großhertzog zu Florentz bewogen, ihn erstlich zum Secretario seiner Gemahlin zu machen, und dann nach Pisa zum Lehrer der Philosophie, Mathematik und Kräuterwissenschafft zu berufen. Nachdem er dieses Amt zwölf Jahre lang verwaltet, wurde er nach Padua berufen, wo er 1667. noch gelehrt, und den Ruhm eines subtilen und dabey wohl belesenen Mannes behauptet hat. Daß er sonderlich bekannt worden, haben seine Circuli Pisani verursachet, in welchen er die Jonische Philosophie aus der Asche, so zu reden, wiederum hervor gebracht hat, ob er gleich das Unglück gehabt, für einen Peripatetischen Atheisten gehalten zu werden.

II.
Was hat dann *Berigardus* in diesen *Circulis Pisanis* für die Jonische Philosophie gethan?

Berigardus hatte zu Paris, wo man um den Anfang des XVII. Jahrhunderts angefangen, die

die Mängel der Ariſtoteliſchen Naturlehre einzuſehen, wohl erkannt, daß die Naturlehre dieſes Philoſophi nichts tauge. Als er aber nach Italien kam, wo auf den Univerſitäten Ariſtoteles ſo zu reden canoniſiret war, und man nicht wider ihn reden durffte, ohne in Gefahr zu lauffen, von der Cleriſey als ein Ketzer verfolgt zu werden, wie Teleſio und Galilæo begegnet, durffte er mit dergleichen Wahrheiten ohne Gefahr nicht heraus rücken. Weil er aber eine freye Einſicht hatte, und dabey wohl ſahe, daß die Grundſätze in der Naturlehre Ariſtotelis nicht nur nicht hinlänglich, ſondern auch atheiſtiſch, ungereimt und gefährlich waren, das ihm, als einem Lehrer der Ariſtoteliſchen Philoſophie offentlich darzuthun nicht erlaubt war, ſo grief er es verdeckt an, und führte in ſolchen Circulis Piſanis zween mit einander diſputirende Weltweiſen ein, deren einer das Ariſtoteliſche Lehrgebäude, der andere aber das Joniſche nach Anaxagoræ Grundlehren vertheidigte. Da er dann Ariſtotelis ſchlimme Philoſophie in ihrer ganzen Geſtalt dargeſtellet hat, nicht einen Ariſtoteliſchen Atheiſten vorzuſtellen, wie ihm groſſe Männer Schuld gegeben, ſondern es jederman in ſeiner ſchlimmen Geſtalt offenbar zu machen, und es mit den Joniſchen Sätzen zu beſtreiten. Er ergrief alſo die Joniſche Naturlehre nicht deßwegen, als wann er ſie für unfehlbar wahr gehalten hätte, ſondern nur ſie Ariſtoteli entgegen zu ſetzen, und da er beyden wichtige Einwürfe zu machen gewußt, daraus zu behaupten, daß ein

der

der Kirchgemeinde, worinnen er lebte, angenehmer Scepticismus in der Philosophie nöthig seye, und man noch vernünfftiger Jonisch als Aristotelisch philosophieren könne, wann man nur GOtt darzu nehme.

Das siebende Capitul.
Von der Wiederherstellung der Stoischen Secte.

I.

Wer hat die *Sectam Stoicam* wieder hervor gesucht?

Justus Lipsius, einer der grösten Criticorum des Sec. XVI. Er wurde nahe bey Brüssel 1547. aus einem guten Geschlechte gebohren, und in die Schule zu Brüssel geschickt, wo er unter allerley Lebensgefahr, so ihm begegnet, in seinen zarten Jahren sich zur Verwunderung hervorgethan hat. Darauf schickte man ihn nach Ath, und von dar nach Cöln, wo er die scholastische Philosophie, dabey aber eine nette Schreibart erlernet, von der er nach der Zeit abgegangen, und sich einen gantz andern kurtzen, scharfsinnigen, aber wider den Geschmack des Alterthums lauffenden lateinischen Vortrag angewöhnet hat. Weil ihm nun die scholastische Philosophie kein Genüge gab, gerieth er über die Schrifften Epicteti, Senecæ und Taciti, und erlernete aus jenen die Sittenlehre, aus diesem aber die Politik, legte sich dabey auf die Critik und Alterthümer, bekam auch Lust ein Jesuit zu werden, woran ihn aber seine Eltern hinderten,

daher

daher er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit legte. Nach seiner Eltern Tode gieng er nach Italien, und wurde bey dem Cardinal de Granvella Secretarius, bediente sich aber dabey dieser Gelegenheit, in der Critik sich noch fester zu setzen, wozu ihm Muretus Anleitung gab. Weil er aber in Italien in ein wollüstiges Leben gerathen war, so gieng er weg, und durch Franckreich nach Wien, und von dar durch Meissen und Thüringen nach den Niederlanden. Als er aber von den dortigen Kriegstroublen hörte, gab er sich für einen Lutheraner aus, und bekam 1572. zu Jena eine Profession, gieng aber, so bald er Lufft bekommen, wieder davon nach Cöln, wo er sich unglücklich verheyrathet, und darauf nach seinem Vaterlande, begab sich aber, weil er sich auf dem Lande nicht für sicher hielt, nach Löwen, wo er 1576. Doctor der Rechte wurde, aber nicht practicirte, sondern Vorlesungen hielt, und Bücher schrieb. Die schlimmen Zeiten aber liessen ihm keine Ruhe daselbst, biß er endlich 1579. zum Professor nach Leiden berufen worden, welchem Amte er dreyzehen Jahre vorgestanden, und sich darinnen zu der reformirten Kirche bekannt hat. Weil er aber wegen verschiedener politischen Sätze verdächtig worden, und den Holländern nicht mehr traute, ihm auch sein Weib und die Jesuiten sehr anlagen, sich wiederum zur Römischen Kirche zu wenden, so gieng er heimlich davon, trat bey den Jesuiten zu Cöln zur Römischen Kirche, und ließ sich von der Zeit an in allem von ihnen leiten, die ihm auch viele Berufe ver-

schafften, von welchen er den nach Löwen zum Professor 1592. annahm, wo er eine reiche Besoldung, auch königliche Bestallung, nebst dem Titul eines Raths und Historienschreibers bekam. Und da ließ er sich so gar zum Aberglauben verleiten; daß er auch zwo wunderthätige Marienbilder in Schrifften vertheidiget, damit aber sich vor der gelehrten Welt in seinem Alter klein gemacht hat. Er starb 1606. Er hatte einen ausserordentlichen Witz, besondere doch reitzende Schreibart, wunderwürdiges Gedächtnis, erstaunliche Belesenheit, und gute Critik, hingegen war er in der Religion unbeständig und abergläubisch, ruhmsüchtig, und schrieb bißweilen andere aus, war auch kein sonderlicher Held im Griechischen. Um die Stoische Philosophie hat er sich sonderlich verdient gemacht, indem er sie nicht nur aus den Schrifften der Alten in ein deutliches Licht gestellet, sondern auch nach ihren Grundsätzen selbst philosophiert hat. Das erstere hat er gethan in seiner Manuductione ad Philosophiam Stoicam und Physiologia Stoica, das andere in seinem Buche de constantia. Er hat aber die Stoische Philosophie für zu richtig angesehen, und theils Irrthümer derselbigen für orthodox und mit der christlichen Religion überein kommend, gehalten. Um die Staatsklugheit hat er sich mit seinen Politicis verdient gemacht. Ihm folgte in der Stoischen Philosophie Caspar Scioppius und Thomas Gatakerus, welcher Antonini Buch de se ipso weitläufftig erläutert hat. Beyde haben sich auf gleiche Art, wie

Lipsius,

Lipsius, verstossen, daß sie die Stoische Philosophie für zu richtig und verdächtig angesehen.

Das achte Capitul.

Von den Restauratoribus Philosophiæ Democrito-Epicureæ.

I.

Wer hat sich neuerer Zeiten an *Democriti* und *Epicuri* Philosophie gemacht?

Joannes Chrysostomus Magnenus und Petrus Gassendus, nachdem Daniel Sennertus schon angefangen hatte, sie in der Naturlehre zu gebrauchen. Ersterer war ein Königlicher Professor der Artzneykunst zu Pavia, und hat in einem Buch Democritus reviviscens, sive de vita & Philosophia Democriti sich bemühet, Democriti Philosophie wiederum empor zu bringen, hat aber sie nicht richtig und rein genug vorgetragen, sondern mit Aristotelischen Begriffen vermischet und verderbet. Der andere aber ist in Wiederherstellung der Epicurischen Philosophie glücklicher gewesen.

II

Wer war dann *Petrus Gassendus*?

Eines Frantzösischen Bauren Sohn von Chantersie, nicht weit von Digne, gebohren 1592. in seiner zarten Kindheit ließ er schon eine Lust zum Studieren blicken; in Digne wurde er von Godofredo Wendelino, einem berühmten Mathematico zur Oratorie und mathematischen Wissenschafften augeführt, zu Aix aber in der

Philosophie unterrichtet. Doch rief ihn sein Vater wieder nach Hause, und wolte ihn zur Landwirthschafft anführen, er wurde aber, als er erst 16. Jahr alt war, nach Digne, und drey Jahre darauf nach Aix berufen, daselbst offentlich die Philosophie zu lehren. Da las er nun die Schrifften der Feinde Aristotelis, und bekam dadurch eine tiefe Einsicht in die Fehler der Philosophie dieses Weltweisen, welche er dann seinen Schülern entdeckte, und sie endlich in seinen Exercitationibus paradoxicis adversus Aristoteleos der Welt darlegte; welches ihm zwar bey dem Pöbel der Gelehrten vielen Haß, bey grossen Männern aber viel Credit und Ansehen zuwegen brachte. Darauf suchte er Epicuri Philosophie wiederum hervor, that eine Reise nach Holland, widerlegte Fluddi Grillen, 1645. wurde er Professor der Mathematik zu Paris, wo ihm seine Gelehrsamkeit, zumal in der Astronomie sehr grossen Zulauf und Beyfall zuwegen brachte. Eine Entzündung der Lunge aber bewog ihn sich eine Zeitlang nach Digne zu begeben, von wannen er wiederum 1653. nach Paris kam, und sein philosophisches Lehrgebäude zu Stande zu bringen suchte, durch ein auszehrendes Fieber aber so mitgenommen wurde, daß er 1655. daran sterben mußte. Er war einer der grösten Geister und gelehrtesten Männer seiner Zeit, der ausser andern Wissenschafften in der Philosophie und Astronomie seines gleichen wenig gehabt, und dabey in der philosophischen Historie unvergleichlich bewandert gewesen, auch

ordentlich dencken und schreiben können, und dabey den Ruhm eines rechtschaffenen Philosophi und guten Christen gehabt hat. Seine viele in 6. Folianten zu Lyon herausgekommene Wercke sind Zeugnisse seiner Gelehrsamkeit; um die Epicurische Philosophie aber hat er sich in seinem Commentario über das zehende Buch Laërtii, und in dem Syntagmate de Philosophia Epicuri, gleichwie um Epicuri Leben in dem Tractat: de vita & moribus Epicuri sehr verdient gemacht, und beydes mit grosser Gelehrsamkeit erläutert. Cartesio hat er wichtige Einwürffe gemacht, die derselbige nicht wohl ertragen noch gründlich beantworten können.

III.

Hat *Gassendus* auch Anhänger gehabt?

Ja; dann es nahm sich Michael Nevræus seines Lehrbegriffs wider Morinum an, Franciscus Bernier aber gab einen kurtzen Begriff der Gassendischen Philosophie, und in Engelland Gualterus Charleton eine Physiologiam Epicureo - Gassendo - Charletonianam heraus. Andere nahmen zwar nicht das gantze verbesserte Lehrgebäude Epicuri von Gassendo an, liessen sich aber doch die von ihm wieder empor gebrachte atomistische Philosophie belieben, und dieser sind neuerer Zeiten sehr viel, welche zum Unterschied der Cartesianer, welche keinen leeren Raum zugeben, Gassendisten genennet werden, weil sie mit Gassendo, Atomos & Vacuum zu den natürlichen Urstoffen aller Dinge machen.

Das dritte Buch.

Von denjenigen, welche die sectirische Philosophie vermeiden wollen, aber dabey auf Abwege gerathen sind.

Das erste Capitul.

Von den Scepticis.

I.

Hat jederman also sectirisch nach der Reformation philosophiert?

Nein; die Ungereimtheit der sectirischen Philosophie, und das darunter zum Grunde liegende Vorurtheil des Ansehens ist vielen deutlich in die Augen gefallen, daß sie an derselbigen kein Belieben gefunden haben. Sie sind aber nicht auf den rechten Weg der eclectischen Philosophie gerathen, sondern haben meistens entweder aus Hochmuth oder aus Niederträchtigkeit den Scepticismum ergriffen, oder eine christliche, himmlische und göttliche Philosophie gesucht, oder die Secten zusammen geschmoltzen, oder mit all die Philosophie verworfen.

II.

Sind dann auch neuerer Zeiten gelehrte Leute auf den *Scepticismum* verfallen.

Allerdings; dann sie haben geglaubt, die Schwachheit des menschlichen Verstandes, und die Aufrechthaltung der geoffenbarten Religion erfordern denselbigen, in der That aber hielten sie

sie alle Einsichten anderer Leute für Vorurtheile, daher es neuerer Zeiten viele Scepticos gegeben hat. Unter denselbigen sind vor jetzo nur diejenige zu mercken, welche dem allgemeinen Scepticismo das Wort vor andern geredet haben; und solches haben ausser Francisco Sanchez, in dem Buche: de multum nobili & prima universali scientia, quod nihil scitur, und Hieronymo Hirnhaym, in der Schrifft de typho generis humani, welche doch nur die Absicht gehabt haben, die sectirische Philosophie dadurch zu stürtzen, aber nicht wohl gefahren sind, sonderlich drey grosse gelehrte Männer gethan, Franciscus de la Mothe le Vayer, Petrus Daniel Huetius, und Petrus Bayle.

III.

Wer war *Franciscus de la Mothe le Vayer*?

Er war ein Frantzose, 1586. zu Paris gebohren, und wurde königlicher Staatsrath, und Lehrmeister bey dem Hertzog von Anjou, und endlich bey dem Könige selbst, wie ihn dann auch die Cardinäle Richelieu und Mazarin wohl leiden können, und die Gelehrte überhaupt hoch gehalten haben, er auch in der Frantzösischen Academie eine Stelle bekleidet hat. Er verheyrathete sich in hohem Alter nochmals, und starb 1672. In den Schrifften der Alten war er ungemein belesen, die er auch sehr offt in seinen Schrifften anführt, daher man ihn den Frantzösischen Plutarchum genennet hat. Er lebte wie ein Stoischer Philosophus, daher er auch eine besondere Aufführung annahm. Er hat viel geschrieben,

so in 15. Bänden zu Paris 1669. 12. zusammen gedruckt worden, worinnen man aber mehr Belesenheit und Einfälle als Urtheil antrifft. Der Mangel des letztern mag auch die Ursache seyn, warum er in etlichen Gesprächen, welchen er den Namen Oratius Tubero vorgesetzt, dem Scepticismo das Wort gesprochen, wodurch er aber in den Verdacht gerathen, als wann er von der Religion nicht viel halte.

IV.

Was vor eine Person hat *Petrus Daniel Huetius* auf dem philosophischen Schauplatze vorgestellt?

Ebenfalls eines Sceptici. Er wurde zu Caen 1630. gebohren, verlohr aber seine Eltern gar frühzeitig, und gerieth zum Unterrichte unter solche Hände, welche ihm das Studieren gantz entleideten. Als er aber zu den Jesuiten in die Schule kam, erweckten sie ihm eine grosse Lust zu den Wissenschafften, und war er zumal in der Poesie sehr glücklich: dabey lernete er die Mathematik von Hallæo, und die Philosophie von dem Jesuiten Mambrun, und gerieth sonderlich auf Cartesii Sätze, denen er lange angehangen, biß er sie endlich als ungegründet verlassen hat. Als er in der Mathematik, zumal in der Geometrie, recht feste saß, studierte er die Rechtsgelehrsamkeit, legte auch in der Hebräischen und Griechischen Sprache einen sehr guten Grund, worzu ihm Samuelis Bocharti Umgang und Anweisung, an die er sich gantz gehalten, sehr vielen Vortheil gebracht hat: übte sich auch dabey in den ade-

lichen

lichen Leibesübungen, und als er sein Vermögen zur eigenen Verwaltung bekam, gieng er nach Paris, machte sich mit den gelehrtesten Männern, zumal den Jesuiten, bekannt, daher er für diesen Orden biß an sein Ende Neigung behalten hat. Er legte sich dabey eine fürtreffliche Bibliotek zu, woraus er sich eine erstaunliche Belesenheit zuwegen brachte. 1652. gieng er mit Bocharto nach Stockholm, und sprach unterwegs die gelehrtesten Männer, kam aber daselbst nicht so wohl an, als er vermuthet, ob ihn gleich die Königin Christina noch länger beyzubehalten suchte; er gieng also über Holland wieder nach Hause zurück, arbeitete über seinen Commentariis Origenis, und edirte den tr. de interpretatione & claris interpretibus: gieng offt nach Paris, und besuchte sowohl die Büchersäle als Gelehrte, unterhielt dabey einen weitläufftigen Briefwechsel, und richtete in seinem Hause eine gelehrte Gesellschafft auf, welcher auch der Präsident des Parlaments zu Aix, Cormisy, beywohnte, welcher Huetio am meisten Lust zum Scepticismo beygebracht hat. Unterdessen schlug er etliche weltliche Beförderungen aus, nahm die höchste Würde in den Rechten an, und wurde 1670. dem Bischoff Bossueto zum Lehrmeister des Dauphins beygesellet, da er dann seine Demonstrationem Evangelicam geschrieben, und darauf in den geistlichen Stand getretten, und eine Stelle in der Academie der Wissenschafften erlanget hat. 1678. bekam er vom Könige die Abtey d'Aunoy, wo er, als er sie zu besitzen kam, im Frühling

und Sommer sich aufhielt, und seine Quæstiones Alnetanas schrieb, worinnen er seine Neigung zum Scepticismo deutlich verrathen hat, denen seine Censura Philosophiæ Cartesianæ folgte, welche ihm Gegner auf den Halß zog. 1685. wurde er zum Bischoff von Soissons vom Könige gemacht, konnte aber von Rom die Bekräfftigung nicht ehender als 1692. bekommen, da er es unterdessen mit dem von Auranches vertauschte. Weil ihm aber der Ort sehr ungesund war, legte er das Bistum nieder, und bekam dafür die Abtey de Fontenay, und weil er da auch viel Verdruß fand, gieng er nach Paris in das Profeßhauß der Jesuiten, vermachte ihnen seine vortreffliche Bibliothek, und brachte die Zeit mit dem Umgang gelehrter Leute und Ausarbeitung kleiner Schrifften, worunter auch sein Lebenslauf und die Huetiana sind, zu, und starb endlich in einem Alter von 91. Jahren 1721. Er hinterließ eine Schrifft unter dem Titul: de la foiblesse de l'Esprit humain, worinnen er dem Scepticismo das Wort offentlich gesprochen, und damit sich nach seinem Tode Nachrede zugezogen hat. Dann es hat sich die gantze gelehrte Welt verwundert, wie ein so grosser Mann, der die Wahrheit der christlichen Religion nach mathematischer Strenge beweisen wollen, auf die Zweifelung habe gerathen können. Es wird aber diese Verwunderung bald aufhören, wann man bedenckt, daß Huetius an sich mehr Witz und schöne Gelehrsamkeit, als tiefe Einsicht und Urtheil besessen, in seiner Jugend schon durch Petavii Gottes-

Gotteslehren zum Scepticismo veranlasset, durch so viele zerstreute Studien und Schicksale an einem tiefen Nachdencken gehindert, durch Sexti Empirici Schrifften irre gemacht, und zu dem Einfall gebracht worden, man könnte der Kirche und ihrem Ansehen in Glaubenssachen, welchen er den Glauben nennet, keinen grössern Dienst thun, als wann man erweise, was die Vernunfft wisse, habe sie der Offenbarung abgeborgt, und sie seye so schwach und unvermögend die Wahrheit zu erkennen, daß es nöthig und billig sey den Ausspruch des Glaubens, das ist der Kirche, gehorsam und ohne Widerspruch anzuhören.

V.

Ist noch ein Philosophus unter den neuern *Scepticis* berühmt?

Ja, Petrus Bayle, einer der scharffsinnigsten und nettesten Weltweisen unserer Zeit. Er wurde einem Prediger zu Carla in Franckreich gebohren 1647. und zeigte in seiner Jugend nebst einem vortrefflichen Naturel auch eine unersättliche Begierde zu wissen. Erstlich führte ihn sein Vater zu den Wissenschafften an, darauf wurde er nach Puylaurens auf die Universität geschickt, wo aber seine Studien eine Kranckheit eine Zeitlang unterbrochen. Daselbst las er sonderlich Plutarchum und Montagne, wovon man deutliche Spuren in seinen Schrifften findet. Weil er aber daselbst nicht genug zu lernen vermeinte, so gieng er nach Touluse, und hörte die Philosophie bey den Jesuiten, wurde auch daselbst verleitet, zu der Römischen Kirche zu treten.

ten. Sein Bruder aber, und andere Freunde, überführten ihn seiner Ubereilung also, daß er 1670. von Toulouse heimlich weggebracht wurde, und sich nach Genf verfügte, wo er wieder zu der reformirten Kirchgemeinde herüber gieng, und die Cartesianische Philosophie annahm, mit gelehrten Männern umgieng, und dabey seinen Unterhalt durch Unterricht der Söhne des Grafen von Dohna erwarb. Er blieb aber nur zwey Jahre daselbst, und gieng nach Rouen, wo er sich in gleicher Bedienung bey jemand aufhielte; 1675. aber gieng er in gleicher Qualität nach Paris, und sättigte daselbst seine ungemeine Lehrbegierde in den vortrefflichen Büchersälen und in dem Umgange mit gelehrten Männern. 1676. wurde er Professor philosophiæ zu Sedan, und setzte sich darneben bey den Gelehrten daselbst in guten Credit, untersuchte auch daselbst Poireti Cogitationes rationales, und lehrte die Cartesianische Philosophie schrifftlich und mündlich. Sonderlich gab ihm der 1681. erschienene grosse Comet Anlaß, seine Gedancken davon schrifftlich zu entwerfen, und viele besondere philosophische Gedancken einzustreuen: in diesem Jahr auch, da die Universität aufgehoben wurde, kam Bayle um sein Amt, in Holland aber wurde er so recommendirt, daß man ihn zu Rotterdam zum Professor der Weltweißheit und Geschichte machte, da er dann seine Pensées sur le Comete verdeckt heraus gab, aber doch bald entdeckt wurde, auch in seiner Critique über des P. Maimbourg Historie des Calvinismi diesen Jesuiten wichtig ablau-

ablaufen ließ. Dabey entschloß er sich unverheyrathet zu bleiben, und seine Zeit zum Unterrichte der Jugend und nützlichen Schrifften anzuwenden, unter welchen sich sonderlich seine Nouvelles de la Republique des lettres sehr berühmt gemacht haben. Wie er dann nach Franecker einen Beruf bekommen, den er aber nicht angenommen, sondern seine Schrifften fortgesetzt, zumal aber den Commentaire sur ce parolé, contrain les entrer, ausgearbeitet. Dadurch aber hat er sich, weil er sich gar sehr für die Toleranz erkläret, grossen Haß zugezogen, indem er, ob er sich gleich verstellt hatte, doch entdecket worden, und fiel ihm sonderlich sein Amtsgehülfe Petrus Jurieu offentlich an, welches Bayle an Gemüth und Leib vielen Verdruß und Nachtheil zugezogen, indem er darüber in verschiedene verdrießliche Streitigkeiten und Schrifftwechsel gezogen worden ist. Noch mehr Verdruß aber erweckte ihm das 1690. heraus gekommene Avis important aux Refugiez sur leur retour prochain en France, indem man dieses denen Französischen Flüchtlingen nachtheilige Buch ihm beymaß, ob er es gleich niemals gestanden, da ihm sonderlich Jurieu hefftig zugesetzt, dem er aber in der Cabbala chimerique und andern Schrifften gar nachdrücklich geantwortet. Welches doch nicht verhindert, daß nicht Bayle, der auch bey dem Englischen Hofe in Mißcredit gesetzt worden, auf dessen Vorstellungen als ein gefährlicher Mann seines Amtes entsetzet worden. Da er nun keine offentliche Bedienung mehr hatte, so wendete

er seine Zeit aufs Bücherschreiben, und gab sein weltbekanntes Dictionnaire historique & critique heraus, von welchem er aber bald eine andere Auflage besorgte, in welcher er die von dem geistlichen Gerichte zu Rotterdam bemerckten anstößigen und schlüpferigen Stellen ändern mußte. Von der Zeit an wurde er mit verschiedenen gelehrten Männern in Streitigkeiten verwickelt, wie er dann mit Clerico über dem Ursprung des Bösen, und über den naturis plasticis, mit Bernard über der Probe, daß ein GOtt seye, von Ubereinstimmung der Völcker, mit Jaquelot über der Ubereinstimmung der Vernunfft und des Glaubens, und mit Jurieu über verschiedenen Materien zugleich in schwere Streitigkeiten gerathen, welche er meistens in der Reponse aux questions d'un Provincial und deren Fortsetzungen, in der Continuation des pensées diverses sur le Comete, und in den Entretiens de Maxime & Themiste abgehandelt, unter welchen mit vieler Gemüthsbewegung geführten Händeln ihn der Tod unversehens 1706. hinweg gerissen hat. Nach seinem Tode ist sein Dictionnaire in Holland zweymal und in Genf einmal, ingleichem seine Briefe zweymal, und seine übrige Schrifften zusammen aufgelegt worden. Er war ein Mann von grosser Einsicht und Scharfsinnigkeit, feuriger Einbildungskrafft, netten Ordnung, reitzenden und einnehmenden Schreibart, und grossen Belesenheit: er war auch ehrlich, dienstfertig, unpedantisch und billig; hingegen traute er seinen Verstandskräfften zu viel

und

Digitized by Google

und zu wenig zu, und wendete sie an, wider alles die scheinbarsten Einwürfe und schwereste Zweifelsknoten zu machen, weil er glaubte, der menschliche Verstand sey nicht hinreichend, dieselben aufzulösen. Dabey verschonte er weder die natürliche noch christliche Religion, und gab dadurch Anlaß, daß ihn seine Gegner noch bey seinen Lebzeiten der Atheisterey beschuldiget haben, welches er damit abgelehnet, daß er behauptet, seine Zweifelung gehe nur dahin, das Ansehen des Glaubens wider die Vernunfft zu offenbaren, welches ihm aber die wenigsten glauben wollen, daß es sein Ernst gewesen. Wenigstens ist gewiß, daß neuerer Zeiten niemand den Scepticismum so hoch getrieben, und so scheinbar unterstützet, als Bayle, und daß niemand damit in vielen nicht genug gesetzten Gemüthern so viel Schaden angerichtet, als er.

VI.

Ist bey diesen neuern *Scepticis* noch etwas zu mercken?

Noch was weniges, nemlich

I. Daß die neuere Sceptici von verschiedener Art gewesen, und nicht gleich können beurtheilet werden: indem einige der Religion damit einen Dienst thun, und sie von den Einwürfen aus der Vernunfft hergenommen befreyen wollen, welches sonderlich die Gelehrte der Römischen Kirche gethan, um die Nothwendigkeit des Ausspruchs der Kirche damit zu befestigen. Welches im vorigen Jahrhundert fast der Mittelpunct der

der theologischen Streitigkeiten zwischen der Römischen und Protestierenden Kirche gewesen ist.

II. Daß hingegen andere sich des Scepticismi wider die Religion bedienet, und zwar unter dem Vorwand, weil kein unbetrügliches Kennzeichen der Wahrheit seye, so müsse allein der Glaube Platz finden, der aber bald wegfällt, wann man bedencket, daß man auch vom Glauben und der Offenbarung nicht gewiß seyn könne, wann man kein criterium veritatis hat.

III. Daß solche Leute den Pyrrhonismum ergriffen, welche das Hertz von den Einsprüchen des Gewissens, und dem Joche des Glaubens und der Religion loßmachen, und die Freyheit erlangen wollen, nach ihren Begierden zu thun, was sie wollen.

IV. Daß es manchem an einer gesunden Vernunfftlehre gefehlet, wodurch er auf den Scepticismum verfallen, weil er das wahre, wahrscheinliche und falsche, und deren verschiedene Stuffen, oder die ohne Grund angenommenen Meinungen mancher sonst angesehener Gelehrten von den unwidersprechlichen Grundwahrheiten nicht unterscheiden können.

V. Daß einige den vernünfftigen Zweifel und Anstand an dunckeln Dingen, den alle vernünfftige Philosophi billigen, übel verstanden, und das, was ein Mittel zur Erkänntnis der Wahrheit seyn soll, zum Endzwecke ihrer Philosophie gemacht haben.

VI. Daß alle Sceptici den Namen eines Philosophi nicht verdienen, weil der Scepticismus

mus entweder aus einem ungebesserten Verstande, oder Willen, oder aus beyden zugleich herkommt.

Das zweyte Capitul.

Von den Philosophis Mosaicis und Christianis.

I.

Was sind dieses für *Philosophi Mosaici* und *Christiani*?

Also nennet man nicht so wohl diejenigen, welche die H. Schrifft aus den philosophischen Wissenschafften erläutert, und deßwegen Logicas, Physicas, Ethicas sacras u. d. g. geschrieben haben; auch nicht diejenigen, welche sich zu beweisen bemühet, daß ihre beliebte sectirische Lehrverfassung der Religion und der H. Schrifft gemäß seye, als welche zu den Syncretisten gehören, sondern durch Philosophos Mosaicos & Christianos verstehet man diejenigen, welche in den Wissenschafften, zumal in der Naturlehre, Mosis und der übrigen H. Männer Offenbarung sich bedienet haben, um aus derselbigen sich eigene Grundsätze zu formiren, darauf ein gewisses eigenes Lehrgebäude aufzuführen, und darnach zu philosophiren.

II.

Wer hat einen dergleichen *Philosophum* abgegeben?

Es sind ihrer viele, wie unter alten Jüden und Christen, so unter den neuern, unter welchen Libertus Frommondus der erste gewesen seyn soll,

soll, der auf diese Art der Philosophie gefallen ist, dem Caspar Manzius, Otto Casmannus, und Henricus Alstedius gefolget sind. Sonderlich haben sich gelehrte Männer bemühet, die Bildung der Welt nach der Mosaischen Erzählung also vorzustellen, wie sie geglaubet, daß es philosophisch heraus kommen möge, unter welchen sich nach Edmund Dickinson, sonderlich Thomas Burnetius mit seiner Theoria telluris wegen seiner besondern Meynung bekannt gemachet hat, welchem Guil. Whiston und andere gefolget sind. Niemand aber hat sich in dieser Art der Philosophie mehr hervor gethan, als Jo. Amos Comenius, dem Joannes Bayerus, ein Siebenbürgischer Rector, gefolget ist, weil sie eine gantze Naturlehre auf dergleichen Grundsätze gebauet haben.

III.

Wer war dann dieser *Jo. Amos Comenius*?

Ein wegen verschiedener Umstände in der neuern gelehrten Historie berühmter Mann, gebohren zu Prezau in Mähren 1592. wo er 1614. Rector, und zwey Jahr darauf zu Fulneck Prediger und Rector worden ist, wo er auch am ersten seine neue Lehrart bekannt gemacht hat. 1621. kam er bey dem Einfall der Spanischen Völcker um seine Bibliothek und Handschrifften, und 1624. wurde er mit andern protestirenden Predigern aus dem Lande geschafft, mußte sich auch endlich aus Böhmen flüchten, weßwegen er nach Lissa in Pohlen sich begab, und seine Januam linguarum reseratam heraus gab, womit er einen

einen allgemeinen Beyfall verdiente. Hierauf machte er sich auch an die Philosophie, und suchte sie in einer Synopsi Physicæ ad lumen divinum reformatæ zu verbessern, gab auch deßwegen einen Prodromum philosophiæ heraus. 1638. wurde er nach Schweden und Engelland berufen, die Schulen zu verbessern, gieng auch nach beyden Ländern, und bekam aus Schweden ein Gnadengeld. Als er 1656. wieder nach Lissa zurück kam, kam er in dem Brand um alles das Seinige; worauf er sich bald hier, bald dort, und endlich zu Amsterdam aufgehalten, wo ein reicher Kauffmann grosse Summen auf seine pansophische Erfindungen wendete, wovon seine opera didactica endlich heraus gekommen sind. Weil er aber etliche prophetische Weissagungen heraus gegeben, so zog er sich damit vielen Verdruß, Unruhe, und Nachrede auf den Halß. Er starb 1671. und hat viele geneigte und ungeneigte Urtheile nach seinem Tode von ihm ergehen lassen müssen.

IV.

Auf was vor Grund- und Lehrsätzen beruhet das *Systema Mosaicum*?

Das Vornehmste das auf die Sinnen, Vernunfft und Schrifft gebauet seyn soll, ist dieses

I. Es sind drey Urstöffe aller Dinge, Materie, Geist und Licht.

II. Die Materie ist cörperlich, unvernünfftig und finster.

III. Sie kan sich zusammen ziehen, absondern, ausdehnen, und gebildet werden.

IV. Die Materie daurt ewig in allen Formen und Gestalten, und läßt keinen leeren Raum.

V. Der Geist ist ein lebendiges, unsichtbares Wesen, das in den Cörpern wohnet, und sie belebet.

VI. Dieser Geist ist durch das Schweben des H. Geistes über dem ungebildeten Abgrunde, allen dessen Theilen eingegossen worden.

VII. Dieser Geist bildet nach den angewiesenen Ideen mit Mitwürckung des Lichts alles, bringt alles hervor, würckt in allen Saamen, u. s. w.

VIII. Das Licht ist ein sichtbares, bewegliches und helles Wesen, das die Materie durchdringt, und sie geschickt macht, die Würckungen des Geistes anzunehmen.

IX. Es ist zwischen Geist und Materie mittlerer Natur, und hat eine zitternde Bewegung.

X. Das Licht ist ein allgemeiner Werckzeug der Natur, wodurch sie ihren Character empfängt, derselbe wird der Materie nach einer gewissen Portion eingedrückt.

XI. Der meiste Theil dieses Lichts wohnet in den Sternen.

XII. Die Bewegung des Lichts gehet entweder von dem Mittelpuncte nach dem Umfange, woraus die Wärme, oder von dem Umfange nach dem Mittelpuncte, woraus die Kälte entstehet.

XIII. Diese drey Urstöffe werden durch die darzu kommende Forme auf etwas gewisses bestimmt.

XIV.

XIV. Die Form ist ein Eindruck und Einrichtung einer Portion dieser drey Urstöffe, welche GOtt den ersten Dingen eingedrücket hat.

XV. Der Mensch bestehet aus drey Theilen, dem Geist, der Seele, und dem Leibe.

V.

Was ist von der *Philosophia Mosaica* überhaupt zu halten?

Nicht gar viel, weil sie von einem Austritt auf den gegenstehenden fällt: dann

I. Vermischt sie die zwo Quellen der Erkänntnis, das Licht der Vernunfft und der Offenbarung miteinander, und legt der H. Schrifft einen Endzweck bey, woran der H. Geist nicht gedacht hat, nemlich uns ein philosophisches Lehrgebäude zu überliefern.

II. Unterschiebt sie ihre eigene Einfälle der H. Schrifft, und verwandelt sie in Menschendichten.

III. Hat sie viele nichts heissende und unbestimmte Begriffe, woraus keine deutliche und gründliche Erkänntnis kommen kan.

IV. Bey vielen wurden die Aristotelischen Begriffe, an der sie doch einen Eckel hatten, unversehens wieder mit hinein gebracht, und nur in andere Worte umgegossen.

V. Sonderlich wurde die allen Menschen begreiffliche Erzählung Mosis von der Schöpfung der Welt in einen philosophischen Roman eingekleidet, und Mosi das beygelegt, wovon er

uns doch zu belehren weder Befehl noch Absicht gehabt hat.

VI. Dadurch wurde die Philosophie bey vielen, welche den Ungrund dieser Sache eingesehen, in Verachtung gebracht, ja selbst die Offenbarung bey verwegenen Gemüthern beschimpfet. Der Wahrheit aber und der Erkanntnis natürlicher Dinge ist durch solche nichts heissende Lehren nicht geholfen worden, daher sie auch nicht lange bestanden sind.

VII. Uberhaupt ist es ungereimt, aus Mosis Erzählung von der Schöpfung der Welt eine Naturlehre erdichten, da er keine andere Absicht gehabt, als die Menschen zu belehren, wer der Schöpfer der Welt seye, und warum man ihn zu verehren habe, ohne die Art und Weise zu sagen, wie es GOtt gemacht habe.

Das dritte Capitul.
Von den Theosophicis.

I.
Was ist das vor eine Gattung von *Philosophis?*

Solche Leute, welche den natürlichen Gebrauch der Vernunfft verwerfen, und in einem übernatürlichen unmittelbaren göttlichen Lichte und dessen innerlichen Erleuchtung des Verstandes, die Weißheit, Einsicht der Natur und Gnade, und eine göttliche Philosophie suchen, daher sie auch Theosophici genennet werden, oder vielmehr diesen Namen selbst suchen.

II. Ha-

II.

Haben sich dergleichen Leute auch berühmt gemacht?

Allerdings; zumal aber sind Theophrastus Paracelsus, Valentinus Weigelius, Robertus Fluddus, Jacobus Bœhme, beyde Helmontii und Petrus Poiretus zu mercken.

III.

Wer war *Theophrastus Paracelsus?*

Er heißt gantz Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus, sonst aber auch Bombastus ab Hohenheim, und wurde 1493. von einem Arzte zu Einsidel in der Schweitz erzeuget. Sein Vater unterrichtete ihn selbst, und Theophrastus, der einen vortrefflichen Kopff hatte, wußte sich des Unterrichts und der schönen Bibliothek seines Vaters mit solchem Nutzen zu bedienen, daß er in noch jungen Jahren sich eine besondere Einsicht in die Artzneykunst zuwegen brachte. Selbige zu vermehren durchreisete er die meisten Länder Europens, und auch Arabien und Aegypten, durchsuchte die Büchersäle, besuchte die Bergwercke und Schmeltzhütten, Chymisten, und wen er sonst in dergleichen Dingen berühmt wußte, so gar Zigeuner, Schinder und alte Weiber, weil er auf solche practicos mehr hielte, als auf die alten Aerzte der Griechen und Araber. Dadurch gelangte er zu einer gantz besondern Erfahrung in der Artzney, und zumal in der Chymie, durch welche er auf solche Artzneymittel kam, mit welchen er erstaunliche Curen verrichtete. Dadurch wurde er so berühmt, daß

man ihn zu Basel zum Professore physices & chirurgiæ und Stadtarzte machte. Weil er aber einmal über einem Krancken, den er curirt, mit der Obrigkeit zerfallen, so wurde er heimlich weggeschafft, oder gieng vielmehr vorher von Basel weg, ehe man ihn wegschaffte, und hielte sich mit seinem Schreiber, Joanne Oporino, im Elsaß bey Edelleuten und andern reichen Personen auf, wo er tapfer Geld schnitt, aber auch ins Luderleben verfiel. Darauf schweifete er von 1530. biß 1541. überall herum, und practicirte, kam aber endlich nach Saltzburg, wo er d. 24. Sept. 1541. gestorben und begraben worden. Die Urtheile von ihm sind gar widrig. Viele halten ihn für den grösten Arzt und Naturkündigen, der den Stein der Weisen besessen, Gold machen, und alle Kranckheiten heilen, alle Kräuter kennen können, und dabey sich philosophisch aufgeführt habe. Hingegen seine Widersacher halten ihn für einen Betrüger, Marcktschreyer und Windmacher, der nicht Lateinisch verstanden, das Gute andern abgestohlen, entsetzlich geprahlet, als ein Epicurer und Atheist gelebt, beständig toll und voll gewesen, und mehr als Brod essen können, auch von dem Teufel sich seine Schrifften angeben lassen, von dem er den Lohn zuletzt empfangen habe. Beyde scheinen der Sache zu viel zu thun, so viel aber ist am gründlichsten geurtheilet, daß er ein grosser Chymicus und Arzt gewesen, der manches Geheimnus der Natur, das andern verborgen gewesen, eingesehen, ob er gleich dabey einen

Marckt-

Marcktschreyer agirt; undeutlich theils aus Unachtsamkeit, theils aus Vorsatz geschrieben, bißweilen einen gelehrten Dieb und Großsprecher abgegeben, und nicht gar zu richtig gelebt, daß er er aber ein Zauberer oder Atheist gewesen, kan nicht erwiesen werden. Hingegen hat er in der Theologie seine eigene wunderliche Sätze gehabt, und hängt in seinen vielen Schrifften, die er nur in die Feder dictirt, und deren sehr viele sind, nicht alles zusammen. Er hatte viele Widersacher, aber auch viele Anhänger, welche unter dem Namen der Paracelsisten eine eigene Medicinische Secte ausmachen, unter welchen sonderlich Adam von Bodenstein, Jacobus Gohory, Michael Toxites, Oswaldus Crollius, Henricus Kunrath, und Franciscus Josephus Burrhi merckwürdig sind.

IV.

Was waren *Paracelsi* Hauptlehren?

Sie lauten finster und schwer; doch mercke man im Anfange nur folgendes:

I. Die Philosophie erlernet man allein von GOtt durch ein innerliches Licht.

II. Sie gründet sich auf Kennzeichen, die GOtt den Dingen unter dem Monde eingedrücket hat.

III. Der Mensch ist die kleine Welt, und kommt mit der grössern vollkommen überein; daher kan er auf dieser Kräffte erkennen, weil er ein Auszug aus den vier Elementen ist.

IV. In allen Elementen leben vernünfftige Creaturen.

V. In den sichtbaren Gestirnen wohnen unsichtbare Kräfften, und ein Sterngeist, von dem alles seinen Einfluß hat, und seine Bildung empfängt.

VI. Der Mensch kan durch eine magische Krafft die Sternen bewegen.

VII. Alle Urstöffe kommen auf drey Quellen hinaus: Saltz, Schwefel und Quecksilber.

VIII. Den vier Elementen hat GOtt alle Saamen der wesentlichen Dinge eingedrücket, welche durch das Feur lebendig gemacht werden.

IX. Durch den Sterngeist werden die todten Elementen lebendig.

X. Es gibt zweyerley Elementen, sichtbare und unsichtbare oder geistliche.

XI. Fäulnis und Erzeugung pflantzt den Welt- oder Sterngeist von einem auf den andern.

XII. Durch diesen Geist müssen die Kranckheiten curirt werden.

XIII. Der Geist GOttes wohnt nicht in Büchern, sondern im innersten Wesen des Hertzens.

XIV. Aus der Erkänntnis sein selbst folgt die Erkanntnis GOttes.

XV. Der Mensch hat einen doppelten Geist, einen aus den Gestirnen, und einen aus GOtt.

XVI. Die Glieder des Menschen sind nach den Irrsternen ausgetheilt.

XVII. Durch die erhöhete Einbildungskrafft kan der Naturgeist hervorgelocket, und dadurch wunderbare Dinge ausgeübet werden.

Diesen und andern dergleichen Sätzen haben

ben Paracelsi Nachfolger, sonderlich Aegidius Gutmann und Julius Sperber noch viele hinzugethan, welche aber in die Theologie gehören, und in der Kirchenhistorie erzählt zu werden pflegen.

V.

Was ist von *Valentino Weigelio* zu mercken?

Er wurde zu Hayn 1533. gebohren, studirte dreyzehen Jahr auf Universitäten, und wurde endlich 1567. Pfarrer zu Tschopau in Meissen, und zugleich Adjunctus der Chemnitzischen Inspection, lebte exemplarisch, und starb 1588. Nach seinem Tode gab ein Cantor daselbst seine Schrifften heraus, worinnen er von der Lehre der evangelischen Kirche in vielem abgegangen, worüber viele Bewegungen entstanden. Er nahm von Paracelso viele Lehrsätze an, und drang auf eine innerliche Philosophie, oder Magie mit Verwerfung der Erkanntnis der Vernunfft und Wissenschafften in einem Buch Theologia astrologizata genannt.

VI.

Wer hat sich noch unter den *Theosophicis* hervorgethan?

Robertus Fludd, oder à Fluctibus, ein Engelländer, von guten Eltern 1574. gebohren; er studierte die Philosophie, Theologie und Medicin zu Oxfurt, besahe Italien, Franckreich und Deutschland, wurde 1605. Doctor der Artzneykunst, und kam in das Collegium Medicum zu Londen, wo er sich durch seine seltsame Aufführung, dunckle Gedancken und Meynungen, und beson-

besondere Einfälle, grosse Hochachtung und eine starcke Praxin zuwegen brachte. Er vermengte die Cabbalistische, Paracelsische und Magische Lehrsätze mit einander auf seltsame Art, setzte das Thermometrum zum Grund seiner Erfahrung, führte geistliche Intelligentien als Quellen der Kranckheiten und Gesundheit in die Artzneykunst ein, und hielt viel auf die Magie, Astrologie und Wahrsagerkünste, worüber er mit Keplero, Mersenno und Gassendo in Streitigkeiten gerathen ist. Er war sehr dunckel, verwirrt und verstiegen, aber ein guter Mechanicus und Mathematicus, und hat sich auch der Rosencreutzer angenommen. Unter seinen vielen, raren, und kostbaren, ob gleich nicht viel bedeutenden Schrifften ist seine Philosophia Mosaica die bekannteste.

VII.

Ist Jacob Böhme unter den *Philosophis theosophicis* auch berühmt?

Ja; und zwar wohl der berühmteste, den man nur in ausnehmendem Verstand Philosophum Teutonicum genennet hat. Er wurde 1575. zu Altseidenburg, nicht weit von Görlitz, von armen Bauersleuten gebohren, hütete anfangs das Vieh, wurde aber endlich zur Schule geschickt, wo er lesen und schreiben, und hernach zu Görlitz das Schusterhandwerck erlernete, da er auch 1595. Meister wurde, und sich verheyrathete. Die damalige Unruhen des Crypto-Calvinismi gaben ihm Anlaß nachzudencken, und zu beten, worüber er in eine Entzückung und

gött-

göttliche Beschaulichkeit gerathen seyn soll, wie er dann mit dem Anfang des Sec. XVII. über dem Anblicke eines zinnern Gefässes zu dem innersten Grund der geheimen Natur von dem göttlichen Lichte ergriffen, und in die innerste Natur der Creatur geführt worden zu seyn, sich gerühmet hat, welches 1610. zum drittenmal geschehen, worauf er 1612. seine Morgenröthe geschrieben, und darinnen sein besonders Systema theosophicum entworffen hat. Als dieses der Pastor Primarius zu Görlitz erfuhr, predigte er darwider, und ließ es durch den Rath wegnehmen, welcher Böhmen das Schreiben untersagte. Der auch bis 1619. geschwiegen, da er wieder zu schreiben angefangen, und endlich 1624. in der Gemeinschafft der evangelischen Kirche gestorben ist. Er hatte eine tiefsinnige, erhitzte Einbildungskrafft, daher man sich über das Vorgeben seiner sonderbaren Erleuchtungen, und die wunderbare Lehrverfassung desselbigen nicht zu verwundern hat, dessen Hauptgrundsatz ist, daß alles auf mancherley Weise, und durch allerley Quellen aus GOtt geflossen, und wieder in ihn fliessen werde. Und ist selbiges in vielen Stücken dem Cabbalistischen und Paracelsischen ähnlich, und vermuthlich mit fremden Federn ausgeschmücket worden, dabey aber von unauflößlicher Dunckelheit, daß man es nicht wohl alles verstehen kan, und zu vermuthen ist, daß es Böhme selbst nicht verstanden noch weniger alles selbst ausgedacht hat. Unter seinen Anhängern sind Franckenberg von Tschesch, Kuhlmann und Porbage

Digitized by Google

dage bekannt. Seine Widersacher, deren es nicht wenige gibt, haben ihn zum Atheisten und Spinozisten machen wollen. Seine Schrifften sind zu Amsterdam 1682. zusammen gedruckt worden.

VIII.

Wer waren die *Helmontii*?

Vater und Sohn, zwey berühmte Aerzte. Der Vater Johann Baptista von Helmont, war aus einem vornehmen adelichen Geschlechte zu Brüssel 1577. gebohren, verlohr gleich im dritten Jahre seinen Vater, studierte aber so fleißig, daß er im 16. Jahre schon zu Löwen die gewöhnlichen Studien geendiget hatte, und chirurgische Vorlesungen halten können. Weil ihm aber seine Gelehrsamkeit ungegründet vorkam, und er in dem, worauf er verfallen, kein Vergnügen fand, so bekam er einen Eckel vor der Schulgelehrsamkeit, wolte auch deßwegen ein Canonicat nicht annehmen. Darauf verfiel er auf die Stoische Morale, fand aber durch Uberzeugung eines Traumes darinnen nichts als Wind und leeres Gewäsche, worauf er sich auf die Kräuter- und Artzneywissenschafft legte, und die Rechtsgelehrsamkeit erlernete, wo er aber auch keine gründliche Wahrheit antraf. Wie er auch in den Schrifften der Medicorum nichts gründliches zu finden vermeinte, so, daß er darüber bey nahe in einen Scepticismum verfallen wäre. Nach eifrigem Gebet aber wurde ihm, wie er selbst erzählet, in einem Traume, die ganze Natur in dem Anblicke der Wahrheit gezeiget,

get, als ein ungestaltes Chaos, mit dem Erinnern, daß alles nichts seye, ausser GOtt. Worauf er einen besondern Trieb zur Chymie bekam, und Cörper scheiden lernete, wodurch er hinter grosse Geheimnisse der Natur gekommen, und erstaunliche Curen ausgerichtet haben soll. Deßwegen nennete er sich nur Philosophum per ignem, curirte die Armen umsonst, durch eine glückliche Verheyrathung aber setzte er sich in schöne Mittel, wobey er doch vielen Nachstellungen, Processen, u. d. g. unterworfen gewesen; dabey aber grossen Zulauf gehabt, weil er die desperatesten Kranckheiten heilte. Eine böse Lufft zog ihm das Seitenstechen zu, an welchem er selbst sein Ende merckte, welches 1644. erfolgt. Er war ein grosser Chymicus, und wollen einige, er habe durch seinen Liquorem primævum, den er Alcahest nannte, die Metalle verwandeln können; hatte aber einen grossen Eckel vor allem, was nach Schulen roche, und verfiel auf lauter selten lautende Sätze, in der Theologie, Philosophie und Medicin. Seine Schrifften gab sein Sohn Franciscus Mercurius von Helmont heraus, der 1618. gebohren, und von seinem Vater, in den chymischen und theosophischen Grundsätzen unterrichtet worden, dabey im Hebräischen und Rabbinischen feste gesessen, und fast in allen Handwerckern erfahren gewesen. Er hielt sich lange an dem Pfaltzsultzbachischen Hof, und zu Amsterdam auf, gieng aber zuletzt nach Berlin, wo er 1699. gestorben ist. Er war ebenfalls von einem sehr seltsamen Geiste, der auf wunderliche

derliche Grillen verfallen, die er vermuthlich selbst nicht genug verstanden hat. Beyde Helmontii waren in der Römischen Kirchen gebohren, der Sohn aber trat von ihr ab und zu den Quäckern. Seine wunderliche Lehrsätze kan man aus seinem Paradoxal-Discurs von dem Macrocosmo und Microcosmo erlernen. Der Helmontianische Urstoff, woraus alles entstanden, ist das Wasser.

IX.

Gehört *Petrus Poiretus* auch hieher?

Ja, ob er gleich anfangs ein Cartesianer gewesen. Er wurde zu Metz 1646. gebohren, studierte zu Basel, aber wegen Unpäßlichkeit, meistens aus Büchern und Nachdencken ohne mündliche Anweisung; und gerieth daselbst auf die Cartesianische Philosohie, darauf gieng er nach Hanau, und von dar nach Heidelberg, wo er im Predigen sich übte, biß er 1672. eine ordentliche Pfarrstelle im Zweybrückischen bekam, da er auch seine Cogitationes rationales wider die Atheisten und Freygeister, nach Cartesianischen Gründen schrieb. Die Kriegsunruhen aber trieben ihn von Hause, und als er zu Hamburg mit der Antoniette Bourignon bekannt wurde, verließ er die Cartesianische Philosohie, und nahm die theosophische an, wovon er in seinen drey Büchern de eruditione vera, falsa & superficiaria Rechenschafft gab. Darauf begab er sich nach Holland, und ließ sich zu Rensburg nieder, hielte sich zu keiner besondern Secte oder Kirche, und ließ in seinem Hause einen jeden glauben was er wolte,

blieb

blieb auch daselbst ohne Amt, biß er 1719. starb. Er war ein Philosophus von scharffem Urtheil, Einsicht und Gaben, der die Fehler und Schwäche eines Lehrgebäudes gar nett entdecken konnte. Dabey war er ein grosser Patron vom Kirchenfrieden, und der allgemeinen Religionsvereinigung, und dabey demüthig und liebreich, wider die Atheisten und Freygeister aber sehr eifrig, die Einfälle der Bourignon aber verleiteten ihn auf enthusiastische und fremde Sätze, welche ihm viele Widersacher zugezogen, denen er bißweilen hitzig begegnet ist. Spinozam und Bekkern hat er sehr glücklich widerlegt; und sich sonst um die mystische Theologie verdient gemacht.

X.

Sind sonst keine von den *Theosophicis* mehr zu mercken?

Ja, die Gesellschafft der Rosencreutzer, so im Anfang des Sec. XVII. so viel Redens und Aufsehens gemacht hat. Dann da kam ein Gerüchte aus, es habe eine gewisse Person, mit Namen Christian Rosencreutz, der 1388. in Deutschland gebohren worden, als er das H. Grab besucht zu Damascus, in der Barbarey und Aegypten von den Chaldäischen und Aegyptischen Weisen die geheime Magie und Cabbala erlernet, und bey seiner Wiederkunfft nach Deutschland sich vorgenommen, alle Wissenschafften zu verbessern. Zu dem Ende habe er eine Gesellschafft mit etlichen wenigen aufgerichtet, welchen er seine Geheimnisse vertrauet, und endlich seye er ohne Kranck-

heit in dem 120. Jahr seines Alters in die Ewigkeit gegangen, die Brüderschafft aber seye im geheim fortgesetzt, und endlich entdeckt worden, und verstehe sie die wahre himmlische Philosophie; habe zur Absicht die Fehler in allen Ständen zu verbessern, besitze den Stein der Weisen, und die allgemeine Artzney, und könnte also die Metallen verwandeln, das Leben verlängern, u. s. w. Dieses alles wurde in zwey Schrifften, Fama Fraternitatis, und Confessio Fraternitatis, vorgetragen. Darüber entstunde ein grosser Lermen; die Gottesgelehrten hielten es für schwärmerische Aufzüge; die Aerzte für eine geheime Gesellschafft Paracelsischer Goldmacher; andere glaubten, die göttliche Barmhertzigkeit habe einigen gottseeligen Personen die Geheimnisse des Natur- und Gnadenreichs aufgeschlossen. Niemand aber wußte wo die Gesellschafft wäre, und doch nahmen sich ihrer Paracelsische und theosophische Federn an, und erklärten sich für dieselbige, und so gerieth fast die gantze Welt auf die Gedancken, es gebe eine solche Cabbalistisch-theosophisch-alchymistische Fraternität. Doch es äusserte sich hernach, da das Spiel aufhörte, daß es ein blosses Spiel und Vorgeben etlicher um die Verbesserung der Gelehrsamkeit besorgten Männer gewesen, welche die Urtheile der Gelehrten damit erkundigen, aus denselbigen sie der Thorheit überführen, und mit Manier ihre Gedancken von Verbesserung der Gelehrten vortragen wollen. Und mag ohne Zweifel der Würtembergische Gottesgelehrte

D. Jo-

D. Jo. Valentinus Andreæ, wo nicht der erste Erfinder, doch eine Hauptperson von diesem Spiele gewesen seyn.

XI.

Was ist aber von dem *Systemate theosophico* zu halten?

Nachfolgendes:

I. Daß keiner unter den theosophischen Weisen mit dem andern im gantzen Lehrbegriffe völlig überein komme, sondern ein jeder seine eigene Gedancken habe, wie er glaube, daß sie ihm das innerliche Licht eingegeben.

II. Daß diese Leute die Vernunfft entweder gar verworfen, oder doch vor etwas obenhiniges und unzulängliches gehalten, mit der Einfalt der Schrifft aber auch nicht zufrieden gewesen, sondern ein grösseres, besseres und innwendiges Licht, das leidentlich in der Stille der Seelen erwartet werden müsse, gesuchet, und damit Vernunfft und Offenbarung, mittelbares und unmittelbares unter einander vermischet, und sich selbst aller Kennzeichen der Wahrheit beraubet haben.

III. Daß das Systema emanativum, daß nemlich alle Dinge aus GOtt geflossen, der Grund dieser theosophischen Lehrverfassung seye, dadurch aber den gefährlichen Enthusiasmum verrathe, auf welchen es leitet, und welcher eine Verachtung des Lichts der Vernunfft, und der Offenbarung, geistlichen Stoltz, Hefftigkeit, und andere Unordnungen nach sich ziehet, welche der Religion und Gottseeligkeit sehr schädlich sind.

IV. Daß der danckle und offt nichts heissende räthselhaffte Vortrag, und die vorgebliche magische, cabbalistische, astrologische Weißheit der Sache ein Ansehen gemacht, ohne daß was dahinter ist.

XII.

Wes Innhalts ist aber dieser Leute Lehre?

In dem Hauptwercke kommen die meisten Theosophici hierinnen überein.

I. Daß alles aus GOtt geflossen, und wieder in ihn zurücke gehen müsse, und also auch die Seele.

II. Daß die Seele solches durch Busse und Reinigung in der Stille des Geistes und dessen Erleuchtung erlernen müsse.

III. Daß GOtt das Bild seines Wesens allen Dingen eingedrücket, und wer diese Verbindung des Schöpfers mit den Creaturen verstehe, die Krafft und Zeichen aller Dinge, und die wahre Magie begreife.

IV. Daß dieser göttliche Ausfluß durch die Gestirne würcke, und daher die Astrologie ein Theil der Theosophie seye.

V. Daß man eben daher die Erde und ihre Gewächse erkennen, die Zeichnungen des allgemeinen Weltgeistes verstehen lernen, und dadurch zu dem Geheimnis kommen könne, Metallen zu verwandeln, eine allgemeine Artzney zu bekommen, und die Kräffte der Natur zu bewegen.

VI. Daß der Mensch aus einem göttlichen Funcken, astralischen Geiste, und dem Leibe bestehe,

und von einer Auswickelung zu der andern aufsteigen müsse.

VII. Daß eine glückseelige Zeit bevorstehe, wo alle Wissenschafften wiederum vollkommen floriren werden.

Das vierte Capitul.

Von den philosophischen Syncretisten.

I.

Was vor Leute sind die philosophischen Syncretisten?

Solche Philosophi, welche zwar wohl gesehen, daß bey keiner Secte die Wahrheit allein zu finden seye, und daß also die sectirische Philosophie nichts tauge; die sich aber beredt haben, man könne leicht entweder alle, oder doch ein und die andere Secte miteinander vereinigen; und das haben einige mit der H. Schrifft und christlichen Religion, einige zwischen den Hippocraticis und Hermeticis, einige zwischen den Platonicis und Aristotelicis, und einige zwischen den Aristotelicis und Ramæis gethan.

II.

Hat man sich dann auch bemühet, philosophische Secten mit der Christlichen Religion zu vereinigen?

Ja freylich, es sind deren nur allzuviele; und es gehören auch diejenige hieher, welche oben unter dem Titul der Mosaicorum und Theosophicorum vorgekommen sind. Und hat man alle unter diese Classe zu rechnen, welche aus den

heidnischen Scribenten eine concordiam rationis & fidei zusammen zu tragen bemühet gewesen sind, dergleichen Mutius Pansa, Petrus Calanna, Augustinus Steuchus, Petrus Daniel Huetius und Tobias Pfannerus, am thörichtesten aber Guilelmus Postellus unternommen haben. So sind auch diejenige hieher zu rechnen, welche eine oder die andere Griechische Secte mit der H. Schrifft zu vergleichen bemühet gewesen sind, dergleichen Lipsius und Gatakerus mit der Stoischen, die Atomisten mit der Epicurischen, viele der neuern oben schon genannte mit der Platonischen und Aristotelischen, zumal mit letzterer Jo. Zeisoldus, Ludovicus de Beaufort, Joannes Amerpoël, und fast alle Cartesianische Gottesgelehrte mit der Cartesianischen Philosophie gethan haben.

III.

Wer hat die Hippocratische Philosophie mit der Hermetischen und Chymischen vereiniget?

Das hat sonderlich der berühmte deutsche Medicus, Daniel Sennertus, gethan, der die Chymische Artzneykunst am ersten auf den deutschen Universitäten bekannt gemacht hat. Dann der hat ein Buch geschrieben de Chymicorum cum Aristotelicis & Galenicis consensu & dissensu, worüber er Joannem Freitagium zum Widersacher bekommen hat.

IV. Wer

IV.

Wer hat zwischen der Platonischen und Aristotelischen Secte Friede stifften wollen?

Gleichwie diese Vermengung schon vor vielen Jahrhunderten bey den sogenannten Eclecticis überhand genommen, also sind diejenige Platonici und Aristotelici, welche in Italien Sec. XV. der Philosophie wiederum aufgeholfen, demselbigen eifrig ergeben gewesen, wie wir oben schon an Bessarione, und andern Exempel gefunden haben. Und eben so machten es auch die Platonici des Sec. XVI. den einigen Patricium ausgenommen, der doch auch dafür angesehen seyn wollen, ja selbst die Italiänischen Aristotelici behaupteten, Plato und Aristoteles seyen einander nicht zuwider. Daher ist dieser Sorten von Syncretisten eine grosse Menge, und unter denselbigen stehen Paulus Scalichius, Symphorianus Camperius, Scipio Agnellus, und Sebastianus Foxius oben an.

V.

Was vor eine Vereinigung hat man zwischen den *Aristotelicis* und *Ramæis* zu stifften gesucht?

Wir werden unten vernehmen, was vor Aufsehen und Lermen P. Rami Verbesserung der Aristotelischen Dialectik verursachet. Um nun diesem Unheil zu begegnen, fielen viele darauf, zu zeigen, zwischen Ramo und Aristotele, und dessen Ausleger Melanchthone, seye ausser den Worten und veränderten Ordnung ein schlech-

ter Unterschied, und das hieß man damals Philosophos mixtos, dergleichen Paulus Frisius, Andreas Libavius, Jo. Henricus Alstedius, Bartholomæus Keckermannus, und andere gewesen sind. Fast auf gleiche Art hat Jo. Christophorus Sturmius zwischen Aristotele und Cartesio Friede, oder vielmehr jenen zum Cartesianer machen wollen, und Leibnizius ist im Anfange auch auf solche Gedancken gefallen, welche er aber bald wiederum fahren lassen.

VI.

Was ist aber vom *Syncretismo philosophico* zu halten?

Nicht gar viel: dann er ist den Regeln der Auslegung und der gesunden Philosophie zuwider: dann

I. Ist er wider die Natur der Wahrheit, welche sich an keine gewisse Person, Ansehen, Alterthum und Parthey bindet, da die sectirische Philosophie den Weg zur Wahrheit verlegt, und das Vorurtheil des Ansehens bekräfftigt.

II. Ist er der Philosophiæ sectariæ selbst zuwider, indem die Lehrbegriffe der Secten in den Grundsätzen von einander unterschieden sind, welche diese unzeitige Friedenstiffter nothwendig verfälschen, und ihnen einen fremden Sinn andichten müssen, woraus lauter Irrthum entstehet.

III. Ist er auch der christlichen Religion schädlich, weil entweder die Meinungen der Weltweisen oder die Lehren der christlichen Religion verfälschet, unterschobene Bücher für richtig angesehen,

hen, und den schlimmesten Meinungen ein guter Verstand angedichtet werden muß.

IV. Ist er auch nicht nöthig, weil derjenige welcher die philosophische Historie verstehet, und eclectisch philosophieren kan, leicht die Wahrheit heraus klauben kan, wann er Verstand, Fleiß und Muth genug hat, woran es den Syncretisten mangelt.

Das fünfte Capitul.
Von den Feinden der Philosophie.

I.

Hat die Philosophie auch Feinde und Verächter gehabt?

Ja freylich, es hat deren zu alten und neuern Zeiten viele gegeben; dann es gehören alle hieher, welche behauptet, zwischen dem Licht der Vernunfft und der Offenbarung seye ein wesentlicher Widerspruch, indem daraus folget, daß die Philosophie falsch seyn müsse, weil zwey zuwidere Dinge nicht zugleich wahr seyn können. So sind auch alle hieher zu zählen, welche unter den Theosophicis über die Vernunfft und Philosophie loßgezogen haben. Am meisten aber ist es in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zu Helmstädt geschehen.

II.

Was ist dann daselbst vorgegangen?

D. Daniel Hofmann hatte daselbst 1598. eine Disputation de Deo & Christo gehalten, worinnen er behauptet, je mehr man die Vernunfft treibe, je mehr gebe man den Feinden der Offenba-

fenbarung die Waffen in die Hand, dann das Licht der Vernunfft seye von Natur den Geboten GOttes zuwider, und deßwegen seye alle Philosophie, auch Platonis und Aristotelis, für Ketzerey zu halten. Diese Lehrsätze bewegten die philosophische Facultät zu Helmstädt, zumal Jo. Caselium und Cornelium Martini, welche, da sie mündlich mit D. Hofmann nicht überein kommen, und die Sache beylegen können, zumal da die Sache auf Personalien hinaus lief, und die Studenten Parthey nahmen, auch der Rechtsgelehrte D. Angelius Werdenhagen, zu Hofmannen übertrat, endlich sie nach Hofe brachten; worauf dann Hertzog Julius eine Commission niedergesetzet, welche die Sache untersuchet; da sie dann D. Hofmann verlohren, der auf Fürstlichen Befehl 1601. offentlich wiederrufen, und eine Zeitlang von Helmstädt sich wegbegeben müssen. Doch war die Sache noch nicht aus, indem ein Studiosus Theologiæ, M. Wenceslaus Schilling, diese Parthey sehr vertheidigte, wider die Philosophie in etlichen Schrifften hefftig schrieb, zumal aber sich an der Metaphysik rieb, welches ihm aber seine Widersacher wett machten, und ihn von der Universität relegirten. Worauf er sich nach Magdeburg begeben, und daselbst Anhang gefunden, der aber mit seinem bald erfolgten Tode auch bald aufgehöret hat. Es kam aber das meiste auf einen unvernünfftigen Wortstreit, und Vermischung einer gesunden Philosophie mit der sectirischen, zumal Aristotelischen an, und wurde mit vieler unphilosophischer Aufführung geführet.

Des

****

Des dritten Periodi Zweyte Hauptabtheilung.

Von der eclectischen Verbesserung der Philosophie.

Das erste Buch.

Von den vornehmsten Weltweisen, welche die gantze Philosophie eclectisch verbessert haben.

Das erste Capitul.

Von den Ursachen und Gelegenheit die Philosophie eclectisch zu verbessern.

I.

Was wird hier durch die eclectische Philosophie verstanden?

Man muß dieses Wort und Namen, mit der eclectischen Philosophie der Alexandrinischen oder jüngern Platonischen Weltweisen nicht vermischen. Dann dieselbe war, wie seines Orts erwiesen worden, eine theils sectirische, theils syncretistische Vermischung allerley übel an einander hangender Lehrsätze. Hier aber heisset die eclectische Philosophie diejenige freye und vernünfftige Art zu philosophieren, welcher alle Stiffter der Secten sich bedienet haben, und nach wel-

cher man der Wahrheit und deren Verbindung nach ihrer Natur und Eigenschafften und den Gründen einer von Vorurtheilen nicht gebundenen Vernunfft nachdenckt, richtige Grundsätze und Schlüsse macht, und aus den Gedancken und Lehrgebäuden der Weltweisen nichts annimmt, als wovon man überzeugt ist, daß es mit solcher Untersuchung der Wahrheit überein kommt.

II.

Wann hat man angefangen also eclectisch zu philosophieren?

An und vor sich selbst ist unsern Zeiten Griechenland hierinnen mit gutem Exempel vorgegangen, wo die grossen Geister, denen der blinde Gehorsam ihrer Vorgänger unerträglich gewesen, sich auf gedachte Art eigene Lehrgebäude errichtet, aber den Fehler begangen haben, daß sie nicht zu gleicher Freyheit zu philosophieren ihre Schüler angeführet, sondern sich zu Häuptern von Secten aufgeworfen, und dadurch die Fortpflantzung der eclectischen Philosophie gehindert haben, wie die Socratische an sich eclectische Schule ein Exempel seyn kan. Diese Austritte zu vermeiden hat man erst im Anfange des siebzehenden Jahrhunderts gesuchet; weil die Liebe und Hochachtung für die Griechische Literatur im sechzehenden Jahrhundert noch so groß war, daß man von der Liebe der Griechischen Secten nichts nachgeben wollen. Wiewohl auch es vielen die Sache wohl einsehenden Gemüthern an Muth gefehlet hat, mit dem, was sie hierinnen nöthig

nöthig erachtet hervorzubrechen, und die Verfolgungen der sectirischen Weltweisen, welche biß auf Mord und Todschlag getrieben worden, zu überwinden.

III.

Wer ist aber der erste gewesen, der auf eine so freye Art sich eine eigene Philosophie zu bilden gewaget hat?

Im Anfange wagte man es nur in besondern Wissenschafften, dergleichen Petrus Ramus in der Vernunfftlehre, einige Anhänger Telesii aber in der Naturlehre gethan haben, welche durch die dahin abzweckende Gesellschafften unterstützet worden. Das hat sodann einigen grossen Männern Gelegenheit gegeben, es an der gantzen Lehrverfassung der Weltweißheit zu wagen, und unter diesen sind Jordanus Brunus, und Hieronymus Cardanus besonders merckwürdig. Da es aber ihnen an genugsamem Vermögen fehlte, so wurde diese eclectische Verbesserung Francisco Baconi de Verulamio vorbehalten, welcher am ersten und glücklichsten ein Muster worden ist, seinen eignen Verstand recht zu gebrauchen, und frey zu philosophiren. Von welcher Zeit an, man mehrere dergleichen philosophische Helden auf die Schaubühne tretten sehen, unter welchen einem Anfänger Campanella, Hobbesius, Cartesius, Leibnizius und Thomasius bekannt zu machen sind.

IV.

Hat man dann auch in den besondern philosophischen Disciplinen eclectisch zu philosophieren gesucht?

Allerdings, und zwar ehender, und mit besserm Erfolge, als in der gantzen Philosophie überhaupt. Und diese eclectische Bemühungen in den einzeln philosophischen Wissenschafften können in der philosophischen Historie ebenfalls nicht ohne Betrachtung und Nachricht gelassen werden.

Das zweyte Capitul.
Von Jordano Bruno.

I.

Wer war *Jordanus Brunus.*

Ein Neapolitaner aus dem Städtlein Nola. Sein feuriges Naturel half ihm beyzeiten zur Erlernung der alten, und Einsicht der Fehler sowohl der Aristotelischen Philosophie, als auch der Irrthümer der Kirchgemeinde, welcher er zugethan war, ob er sich gleich dem Dominicanerorden gewiedmet hatte. Als er dieses mercken ließ, und noch darzu mit der Barbarey und Betrügerey seiner Ordensbrüder nicht zufrieden war, so machte er sich dadurch viele Feinde, die ihm so hefftig nachstellten, daß er endlich 1582. durchgieng, und alles im Stich ließ. Darauf gieng er nach Genf, weil er sich aber Calvinum nicht allein gefallen lassen wollen, mußte er zwey Jahre darauf auch daselbst fort: er gieng also nach Lyon und Paris, wo er sich in so grossen

Credit

Credit setzte, daß er 1585. offentlich wider die Peripateticos zu disputiren sich unterstehen durffte. Damit schlug er abermals das Kalb in die Augen, daß er sich von Paris wegmachen mußte. Er soll darauf nach Engelland gegangen seyn, das aber noch ungewiß ist. So viel ist richtig, daß er als ein armer Exulant nach Wittenberg gekommen, wo er sich zu der evangelisch-Lutherischen Kirche bekannte, und Erlaubnis bekam, privatim zu lesen, auch biß 1588. daselbst sich aufhielt, da er sich nach Braunschweig und Helmstädt begeben, (wiewohl einige vorgeben, er habe sich zuerst nach Prag gewendet, und von dar nach Franckfurt) von welchem Orte ihn ein unverhoffter Zufall wegriß, da er sich dann erst vermuthlich nach Engelland geflüchtet, und da soll er das beschriebene höchst rare Buch Spaccio della bestia trionfante verfertiget, und seine Atheisterey ausgestreuet haben, wobey sich doch ebenfalls gegründete Zweifel finden. Von dar trieb ihn das Unglück nach Italien, wo er 1592. zu Padua gelehrt haben soll. Seine Verbitterung aber wider den Römischen Hof brachte ihn in die Hände der Inquisition, welche ihn 1598. zu Venedig beym Kopfe nahm, zwey Jahre lang gefangen hielt, und endlich, da er sich nach dem Willen derselben nicht erklären wolte, nach Rom lieferte. Daselbst wurde er zwey Jahre lang gefangen gehalten, und als er nicht wiederrufen wolte, 1600. offentlich verbrannt. Er hatte eine sehr feurige Einbildungskrafft, und daher fremde und seltsam lautende Einfälle, und kam

dadurch

dadurch auf manche ungewohnte aber doch gegründete Wahrheit, welche neuerer Zeiten von grossen Männern als nagelneu vorgetragen worden. Weil er aber kein gutes Urtheil hatte, so sahe er die Verbindung nicht genug ein, hatte keine deutliche Begriffe, und sein phantastischer, und noch darzu allen gerne widersprechender Witz gerieth auf die wunderlichsten Gedancken, wovon eine Probe seyn kan, daß er das systema Pythagoræ in intellectualibus und das systema Epicuri in sensibilibus, die einander so sehr zuwider sind, zusammen gereimet hat, da er bey der Physik und Mathematik welche er wohl inne gehabt, hätte bleiben, und sich nicht in die Metaphysik wagen, auch mehr Fleiß und Nachsinnen auf seine Philosophie wenden sollen. Seine Schrifften haben theils die Oratorie und die Lullische Kunst, theils die Physik und Metaphysik erläutert, dergleichen sein tr. de immenso, ingleichem de minimo u. d. g. sind, sind aber sehr rar, und noch darzu sehr dunckel, und schwer zu verstehen, und enthalten sehr viel fremdes.

II.

Worinnen bestunden *Bruni* neue Lehrsätze?

Sie sind schwer vorzutragen, weil sie theils dunckel, theils nicht genug bestimmt, theils übertrieben subtil sind. Das Hauptwerck kam darauf an: daß er gewisse Einheiten oder Atomos mehr nach der Meinung der halben Pythagoreer, als Epicuri annahm, die Sätze Pythagoræ vom beständigen Flusse der Materie von den Einheiten, von dem Weltbau u. s. w. sich gefal-

len

len ließ, dabey ein einiges Urwesen behauptete, aus welchem als aus einer unendlichen Quelle vermittelst eines himmlischen Canals alles geflossen, worinnen alles bestehe und gegründet seye, und in welche alles zurücke fliessen müsse. Woraus er schloß, daß es unendlich viele Ausflüsse aus dieser Quelle, folglich auch unendlich viele Welten gebe, welche ewig dauren, und deren Wesen aus dieser Quelle hergenommen, und durch die besondere Formen sichtbar gemacht worden. Gedachter Canal seye die Natur, und Seele der Welt, GOtt aber ein unendliches alles in sich fassendes Wesen, von welchem die geistlichen Wesen ihr Seyn und beständiges Wesen haben, das der ungebildeten Materie und ihren unendlich kleinen und untheilbaren Cörperlein eingedrücket werde u. s. w. Uber diesen Sätzen ist Brunus zu einem Atheisten gemacht worden; woran man ihm aber doch zu viel gethan haben mag, obgleich diese Sätze voll Ungereimtheit und anstössiger Irrthümer sind.

Das dritte Capitul.
Von Hieronymo Cardano.

I.
Was vor ein Philosophus war *Hieronymus Cardanus?*

Von eben dem Gelichter, wie Brunus, nemlich ein zwar gelehrter, aber philosophischer Phantast, wie er sich selbst also in seiner Lebensbeschreibung abgeschildert hat. Er wurde zu

Pavia 1560. einem gelehrten Mayländischen Juristen gebohren, und ist ungewiß, ob seine Mutter nicht etwa nur seines Vaters Kebsweib gewesen ist, welche ihn mit grosser Lebensgefahr gebähren müssen. In seiner Kindheit hatte er von gefährlichen Kranckheiten, Unglücken und harten Tractamenten seiner Eltern viel auszustehen; von seinem Vater aber wurde er selbst erstlich in den niedern, sodann in den mathematischen Wissenschafften, und in den Rechten unterrichtet. Im 20. Jahre seines Alters gieng er nach Pavia, und hörte daselbst die Philosophie, und Medicin, disputirte, und fieng an über Euclidem zu lesen, von dar gieng er wiederum nach Hause, und 1524. nach Padua, wo er erstlich Magister, hernach aber Doctor Medicinæ, und zugleich Rector der Universität wurde. Wegen der Kriegsunruhen in seinem Vaterlande hielt er sich biß 1529. in einem kleinen Venetianischen Städtlein mit practiciren auf, und verheyrathete sich auch nachmals daselbst, aus welcher Ehe er zwey Söhne erzeugt, an denen er nichts als Hertzeleid erlebet hat, er verzehrte auch an diesem Ort sein gantzes Vermögen. Im 34. Jahre bekam er den mathematischen Lehrstuhl zu Mayland, und nach langem Widerstand nahm man ihn auch endlich in das Collegium Medicum auf, wurde auch 1543. zum Lehrer der Artzneywissenschafft gemacht, wiewohl er auch ein Jahr lang zu Pavia die Artzneykunst gelehrt hat, und auch an andere Ort verlangt worden ist, welche Gelegenheit er aber aus sonderbarem Eigensinn ausge-

ausgeschlagen hat. 1552. wurde er von Eduardo, König in Schottland verlangt, wohin er eine Reise that, und sowohl in Curen, als Belohnung sehr glücklich war, konnte aber das Land nicht gewohnen, und gieng wiederum nach Hause, schlug allerley Aemter aus, und hielt sich eine Zeitlang zu Pavia auf. 1562. bekam er eine Stelle zu Bologna, hatte aber das Unglück, daß man ihn 1570. gefangen nahm, doch aber wieder loß ließ. Darauf gieng er 1571. nach Rom, und lebte von päpstlichen Gnadengeldern, als eine Privatperson, in einem schlechten und verächtlichen Zustande, biß er 1576. starb, und wollen einige, er solle sich selbst zu tode gehungert haben. Er hatte einen sehr verworrenen und unordentlichen Wiz, feurige Einbildungskrafft, und ausschweiffenden Kopf, und sehr unrichtige Gemüthsneigungen, indem er bald ausnehmend tugendhafft, bald ausserordentlich lasterhafft, wunderlich und ungereimt sich aufführte, nachdem nemlich sein melancholisches Temperament entweder den Schein der Tugend annahm, oder sich in seinen Hauptneigungen verlief. Dann er war zornig, einfältig, grausam, eigensinnig, rachgierig und doch forchtsam, unbedachtsam in der Zunge, und dem Spiel, zu seinem grösten Schaden, ergeben. Daher kamen seine viele Veränderungen, seine Hefftigkeit biß auf Schläge und Wunden, seine närrische eigensinnige Aufführung, Gang, Kleidung u. d. g. mit einem Wort, er hatte einen Streich zuviel, eine verworrene Einbildungskrafft, und bößartiges Hertz; daher man

ihm nicht alles glauben darf, wann er v. g. vorgibt, er habe einen Hausgeist gehabt, u. s. w. Sein abergläubischer Humor machte, daß er viel von Gespenstern, Träumen, Vorbedeutungen, und dergleichen hielte, und der Sterndeuterey sehr ergeben war. Weßwegen ihn einige für einen Zauberer, andere aber für einen Atheisten gehalten, weil er die Seele für sterblich gehalten. In beyden aber ist ihm zu viel geschehen, indem er ein verwirrter Phantast gewesen, der aber seine hellen und guten Stunden gehabt, und in denselbigen seine erstaunliche Gelehrsamkeit, weit gehende Gedancken, und Belesenheit wohl anbringen, und in der Philosophie und Medicin viel Neues vortragen können, welches aber zu keiner Krafft gekommen, weil es ihm an der Einsicht gemangelt hat, wie daraus zu ersehen, daß er sich Plotinum zum Anführer erwählt, auf Gespenster, die Astrologie, u. d. g. viel gehalten, u. s. w. Seine viele Schrifften sind auch unordentlich, und zum Theil dunckel, und ausschweiffend, aber mit vieler Belesenheit und manchen guten Wahrheiten angefüllet, so ihm vielen Ruhm, aber auch viele Feinde zuwegen gebracht, wie aus seinem tr. de subtilitate zu ersehen, wodurch er Julium Cæsarem Scaligerum zu einem hefftigen Richter zugezogen hat.

II.

Wie sah es um *Cardani* Philosophie aus?

Man kan sich aus dem angegebenen Character dieses Mannes leicht die Rechnung machen, daß er nicht geschickt gewesen seye, die Weltweißheit

weißheit zu verbessern. Indessen, weil er doch viel helle und gute Stunden gehabt, wo seine grosse Gaben tief eingedrungen, dabey auch eine erstaunliche Gelehrsamkeit besessen, so hat er auch nicht nur viele Irrthümer einsehen, sondern auch manches neues entdecken können. Sonderlich hat er manche Wahrheit in der Naturlehre gesehen, welche zu weiterm Nachdencken Gelegenheit geben kan, welche er aber mit vielen phantastischen Einfällen vermischet und verderbet, bey welchen sich aufzuhalten man einem Anfänger nicht zumuthen kan.

Das vierte Capitul.

Von Francisco Bacone de Verulamio.

I.

Ist niemand die Verbesserung der Philosophie besser von statten gegangen?

Ja, Francisco Baconi, Baron von Verulamio, Vicomte von S. Albans, und Cantzlern in Engelland, den wir wohl für den richtigsten und glücklichsten Beförderer einer verbesserten eclectischen Philosophie zu halten haben. Sein Vaterland war Londen, wo er 1560. gebohren worden, und war sein Vater Großsiegelverwahrer von Engelland. Das sich an ihm frühzeitig äussernde fürtreffliche Naturel, und die gründliche Urtheilskrafft zu vermehren und zu bevestigen, spahrten seine Eltern weder Fleiß noch Unkosten, waren auch darinnen so glücklich, daß sie ihn noch als einen Knaben der Königin Elisabeth zu deren

Vergnügen vorstellen können. Man schickte ihn darauf nach Cambridge, wo er, da er kaum 16. Jahr alt war, es allen Studenten bevor that, schon damals aber einen grossen Eckel vor der Aristotelischen Philosophie empfand, weil sie ihn unnütze dauchte. Darauf schickte man ihn in dem Gefolge des Englischen Gesandten nach Paris; der Tod seines Vaters aber rief ihn zu zeitlich wiederum nach Hause, und da er nicht gar zu viel erbte, veranlassete ihn dieses sich mit mehrerm Fleiß auf das Englische bürgerliche Recht zu legen, welches er mit gutem Erfolg that, weßwegen er unter die Königliche Sachwalter aufgenommen wurde. Er bekam auch bey Hofe Zutritt; konnte sich aber daselbst nicht ehender schwingen, biß Jacobus I. zur Regierung kam, unter welcher er von einer Selle zur andern, biß endlich zu des Großsiegelverwahrers stieg, und gar die Würde eines Cantzlers von Engelland davon trug, auch dabey zum Esquire, sodann zum Baron von Verulamio, endlich aber zum Vicomte von S. Albans gemacht wurde, wobey er ein wichtiges Einkommen genoß, auch sich reich vermählte. Er that auch in diesen Aemtern dem königlichen Hofe wichtige Dienste; 1621. aber kamen im Parlament wichtige Beschwerden wider ihn, welche ihn also ruinirten, daß er um eine grosse Summa Geldes gestrafft, aller Ehrenämter in Engelland unfähig gemacht, und gar gefangen gesetzt, doch endlich frey gelassen, aber vom Parlament auf ewig ausgeschlossen worden. Von der Zeit an bracht er seine Zeit in philosophischer

phischer Großmuth mit Studieren und Nachdencken zu, gerieth aber zuletzt in grosse Armuth, in welcher er 1626. gestorben. Er hatte eine vortreffliche Einsicht, daher sahe er die Mängel der Wissenschafften gründlich ein, und wußte etwas bessers vorzuschlagen, wovon seine meistens die Vernunfft- und natürliche, theils auch die Sittenlehre erläuternde Schrifften, deutliche Zeugen sind, in welchen zur Verbesserung der Philosophie, ein vortrefflicher Grund geleget worden ist. Doch ist er etwas dunckel, theils wegen den tiefsinnigen Gedancken, theils wegen der neuen Kunstworte, und muß mit Bedacht gelesen werden. Seine vortreffliche Vorschläge haben Anlaß zu der Königlich-Englischen Gesellschafft der Wissenschafften gegeben, und ist nur zu bedauren, daß sie nicht alle ins Werck gesetzet worden sind. Sein Wandel und Leben war exemplarisch, und philosophisch, oder vielmehr christlich.

II.

Was hat *Verulamius* in der Philosophie verbessert?

Erstlich richtete er seine Betrachtung auf dasjenige, was in den Wissenschafften, und sonderlich in der Weltweißheit noch fehlte, und doch darinnen begriffen seyn sollte, und entdeckte ein sehr grosses bißher verborgen gewesenes Land grosser Wahrheiten, woraus seine unvergleichliche Abhandlung: de augmentis scientiarum entstanden ist. Hernach war er um einen richtigern Wegweiser zu den Wissenschafften, als die

die scholastische Vernunfftlehre war, bekümmert, und nach einem vieljährigen Nachdencken zeigte er, wie man ohne Schul-Schlußreden, durch vernünfftige Schlüsse und Erfahrungen zur Einsicht der Grundwahrheiten kommen könne, welches er in dem ebenfalls tieffsinnigen und gründlichen Buche, das er novum organum genennet, gethan hat. Sonderlich ist er in demselben der erste gewesen, der die wichtige Lehre von den Vorurtheilen entdecket, und dadurch die Verbesserung der Philosophie ungemein befördert hat. Darauf hat er die Naturlehre angegriffen, aber nur Erfahrungen, Uberlegungen und Anmerckungen, aber keinen gantzen Lehrbegriff verfertiget. Endlich hat er auch die Sittenlehre angegriffen, und die wahre Gestalt der Tugenden und Laster gar scharffsinnig in seinen sermonibus fidelibus entworfen; wie er auch in der Historie König Heinrichs VII. die wahre Gründe der Staatskunst einfliessen lassen.

Das fünfte Capitul.

Von Thoma Campanella.

I.

Was vor eine Person hat *Thomas Campanella* vorgestellt?

Er war ein Neapolitaner, gebohren zu Consilino 1568. er zeigte einen frühzeitigen Verstand; der schon im 13. Jahre lateinische Schriftsteller verstanden, und einen feinen Vers gemacht hat. Er solte zwar die Rechtsgelehrsamkeit studieren,

dieren, allein die Exempel Alberti M. und Thomæ Aquinatis bewogen ihn, in den Dominicanerorden zu treten, worauf er zu Sangiorgio und Cossenza die Philosophie und Theologie studieren sollen, er legte sich aber mit solchem Eifer auf die Philosophie, daß er eine grosse und besondere Einsicht darinnen erlangte, welche er nach einiger verdächtigen Vorgeben innerhalb acht Tage von einem Jüdischen Cabbalisten erlernet haben solle. Er aber war noch nicht 22. Jahr alt, als er an Aristotelis, noch mehr aber an der scholastischen Philosophie einen grossen Eckel bekam, weßwegen er sich entschloß, alle Weltweisen mit eclectischer Freyheit und Auswahl durchzugehen, welches er zu Altomonte gethan; die Schrifften der alten Philosophen gelesen, dabey aber an allem gezweifelt, biß er deutlich überwiesen worden. Sonderlich aber fand er einen Geschmack an den Schrifften Telesii, den er wieder Antonium Martam vertheidigte, auch sich von ungefähr zu Neapolis in einer Disputation also mit Einwürffen hören ließ, daß er jedermanns Beyfall verdiente. Dieses aber zog ihm viel Haß zu, und seine Patronen konnten ihn nicht genug schützen, weil man vorgab, es gehe mit seiner Gelehrsamkeit nicht rechter Dinge zu. Er gieng deßwegen nach Rom, und als er daauch nicht sicher war, nach Florentz, und von dar nach Padua, wo er seine neue Philosophie lehrte, und Bücher schrieb, so aber nebst andern, in die Hände der Inquisition zu Rom kamen. 1598. gieng er wieder nach Neapolis, weil man ihn aber bey

 der

der Spanischen Regierung im Verdacht hatte, als hielte er mit den Feinden des Königes einen vertrauten Briefwechsel, so nahm man ihn 1599. gefangen, legte ihn auf die Folterbanck, und marterte ihn auf das grausamste, wobey er dannoch sich gantz philosophisch aufgeführt haben soll. Er mußte auch von einem Kercker zum andern wandern, und doch konnte man nichts erhebliches auf ihn bringen, und dannoch mußte er 25. Jahr im Kercker aushalten, obgleich der Pabst selbst sich Mühe gab, ihn loß zu bringen, und mit genauer Noth wurde ihm erlaubt, daß Fremde ihn sprechen dörfen, denen er dann seine Schrifften zur Ausgabe anvertraut hat. Es mag aber Campanella durch seine astrologische Prophezeyungen sich verdächtig gemacht, und dieses Unglück auf den Hals gezogen haben. Endlich kam er durch Bemühung Papst Urbani VIII. 1626. auf freyen Fuß, und wurde nach Rom gebracht, zum Schein, als ein Gefangener des H. Officii, darauf aber bald die völlige Freyheit nebst einem päpstlichen Gnadengeld folgte. Der viele Umgang mit den Franzosen aber verursachte bey den Spaniern neuen Argwohn und Nachstellungen, weßwegen ihn der Französische Abgesandte heimlich aus der Stadt brachte, und ihn nach Paris schickte, wo er 1635. angekommen, von Ludovico XIII. gnädig empfangen, und mit einem hinlänglichen Gnadengeld versehen, und zu den Predigermönchen gethan worden, worauf er 1639. gestorben. Er war ein Mann von grossen Gaben, vielen Einfällen und

Feuer,

Feuer, dem es aber an einer reiffen Uberlegung gemangelt, und welcher daher mit seiner Verbesserung in der Philosophie so wenig als Brunus und Cardanus ausrichten können: Wie man dann in seiner Philosophie mehr fremdes und neues als gründliches antrifft, wiewohl auch bißweilen gute und vernünfftige Wahrheiten, zumal zu der Staatslehre bey ihm vorkommen, und er gar vernünfftig in der Naturlehre die Sinnen und Erfahrung angewiesen, dahingegen seine Metaphysik verstiegen ist. So ward er auch eines gegen die in der Religion anderst lehrenden, blutdürstigen Gemüths und Machiavellistischer Künste beschuldiget, einige haben ihn auch gar, wiewohl unbillig, wegen seines Atheismi triumphati zum Atheisten gemacht. Er hat viele Bücher geschrieben, wovon er selbst in einer Schrifft Nachricht gegeben, darinnen zwar viele Einfälle, aber auch viele Thorheiten zu finden sind.

II.

Was vor Lehrsätze hatte Campanella?

Aus folgenden wird man schon das allernöthigste beurtheilen können:

I. Die Philosophie ist voller Ungewißheit.

II. In der Philosophie müssen die unbetrüglichen Sinnen die Richtschnur seyn, woraus die Schlüsse hergeleitet werden müssen.

III. Alle Dinge sind in loco, locus aber ist ein uncörperliches, unbewegliches Wesen, das die Cörper annimmt.

IV. GOtt hat der von ihm gebildeten Materie zwey Werckmeister zugegeben, die Wärme und

und die Kälte, woraus Himmel und Erden durch eine Umdrehung entstanden.

V. Aus der Wärme, so sich in einen Punct zusammen gezogen, ist die Sonne entstanden, und diese samt der Erde sind die zwey Elementen.

VI. Durch die Bestrahlung der Erde von der Sonnen entstehe Dampf und Wasser, und aus diesen alle andere Dinge.

VII. Alle Dinge haben einen Sinn und Empfindung, weil in allen auch leblosen Dingen ein subtiler Geist ist.

VIII. Dieser Geist ist die Lufft.

IX. Die Thiere haben einen Verstand, und können urtheilen, und mit einander reden.

X. Auf den allgemeinen Geist gründen sich die magischen Würckungen.

XI. Alle erschaffene Dinge sind aus etwas und nichts zusammen gesetzt.

XII. Alle entia metaphysica haben drey primalitates, woraus sie zusammen gesetzt sind, die Krafft, die Weißheit und die Liebe.

XIII. Die Gegenstände dieser primalitatum sind das Wesen, die Wahrheit und die Güte.

XIV. Alle Dinge stellen die primalitates divinas vor, und können aber in dem Menschen verringert werden.

Das sechste Capitul.

Von Thoma Hobbesio.

I.

Was ist von *Thoma Hobbesio* zu mercken?

Er

Er war ein Engelländer, gebohren zu Malmesbury 1588. sein Vater war ein Prediger, und wurde er vor der Zeit aus Schröcken gebohren, daher er eine blöde Natur hatte, der aber ein sehr fähiger Kopf beywohnte, so daß er noch auf der Schule schon Euripidis Medeam ins Lateinische übersetzen konnte. Darauf schickte man ihn nach Oxfurt, wo er die Aristotelische Philosophie studierte, nach dieser Zeit aber gieng er mit einem jungen Grafen nach Franckreich und Italien, und übte sich dabey in den gelehrten Sprachen und Alterthümern. Als er nach Hause kam, und an der Peripatetischen Philosophie keinen Geschmack fand, legte er sich auf die Poesie, Historie und Critik, und übersetzte den Thucydidem seinen Landsleuten zu Dienste in ihre Sprache, uud weil er vor den gemeinen Schulstudien einen Eckel hatte, so suchte er den Umgang mit solchen Leuten, welche die gemeine Irrthümer einsahen, dergleichen er an Verulamio und Cherbury fand. Bald darauf führte er abermals einen jungen Herrn nach Italien, da er sich Euclidem bekannt machte, und 1634. gieng er mit dem jüngern Sohn seines schon verstorbenen Patrons nach Franckreich, wo er sich zu Paris in der Naturlehre fest setzte, und aus Gassendi und anderer Gelehrten Umgange vieles lernete. Darauf that er eine Reise nach Italien, wo er Galilæum Galilæi kennen lernete, und von dar nach Hause, wo er das Königreich in der grösten Verwirrung antraf, welches ihm Anlaß gab auf diejenigen Grundsätze zu fallen,

worauf er hernach sein politisches Lehrgebäude gebauet hat. Es trieben ihn auch dieselbigen Unruhen 1640. aus dem Königreiche, und begab er sich nach Paris, wo er schrifftlich mit Cartesio bekannt wurde; und daselbst wurde er auch zum Lehrmeister des daselbst sich aufhaltenden Printzen Carls gemacht. 1642. ließ er seine elementa de cive drucken, und untersuchte darneben allerley philosophische Materien, 1647. aber besorgte sein Freund Mersennus eine vollständigere Ausgabe dieses Buches, und um diese Zeit wurde er gefährlich kranck, 1651. aber gab er seinen Leviathan heraus, worinnen er seine Gedancken von Verfassung der bürgerlichen Gesellschafft und dem gemeinen Wesen vortrug, damit aber bey den Gottesgelehrten sich so übel daran machte, daß sie es dahin leiteten, daß ihm der Hof verboten wurde. Er gieng also 1652. wieder nach Engelland, hielt sich bey seinem Patron, dem Grafen von Devonshire, auf, und schrieb seine philosophische Schrifften, so er unter dem Titul de corpore edirte, bekam auch mit Wallisio über der Geometrie Händel. 1668. ließ er seine Schrifften Lateinisch übersetzen, und legte sich in seinem hohen Alter auf das englische bürgerliche Recht, hatte aber dabey das Unglück, von vielen als ein gefährlicher Mann gehasset und ausgeschrien zu werden. Er begab sich derowegen aufs Land, schrieb noch verschiedene mathematische und philosophische Schrifften, und starb in einem Alter von 91. Jahren 1679. in ehelosem Stande. Er war ein Mann von

grosser

grosser Urtheilskrafft und Einsicht, der aber mehr gedacht, als gelesen, und nach mathematischer Ordnung seine Gedancken wohl aneinander hängen können, dabey sich kein Vorurtheil des Ansehens und Alterthums einnehmen lassen, auch einen starcken Umgang mit den geschicktesten Männern gehabt, und also in der That ein grosser Weltweiser gewesen ist; der aber durch Anlaß der Englischen Verwirrungen seine Lehrsätze auf falsche Grundregeln gebauet, und daher sich sehr verdächtig gemacht, und viele auf die Gedancken gebracht, daß er der Atheisterey guten Anlaß gegeben habe, anderer ihm beygemessenen Gemüthsfehler, zumal eines pedantischen Hochmuths, zu geschweigen. Er ist auch von vielen wiederlegt worden, unter welchen Richardus Cumberland der wichtigste und gründlichste ist. In seinem Systemate physico und ethico gieng er in gar vielen Stücken Epicuro nach, wie aus seinen Hauptsätzen zu ersehen.

II.

Welches sind dann diese seine Hauptsätze?

Er setzt folgendes;

I. Alle Begriffe müssen durch die Sinnen erzeugt werden, alle sinnliche Empfindung aber kommt von einem Cörper her.

II. Träume der Schlaffenden und Einbildungen der Wachenden sind einerley Art, dahin gehören auch die Gespenster.

III. Nichts ist dem Menschen natürlicher weise angebohren.

IV. Man

IV. Man kan nichts begreiffen, das nicht nach einer gewissen Grösse endlich ist.

V. Daher ist der Name GOttes nicht ein Zeichen eines Begriffs, sondern ein Ehrenname.

VI. Wahr und falsch findet sich nicht als Eigenschafft in der Sache, sondern in der Seele.

VII. Alle Begierden sind mit einer Wollust, aller Abscheu mit einem Verdruß verknüpft.

VIII. Die Tugend ist was in einer Sache vortrefflich ist, und beruhet auf einer Vergleichung.

IX. Die Macht ist der Begriff aller Mittel zu Erlangung etwas guten.

X. Die gröste Macht ist, in welche die meisten Menschen gewilliget haben.

XI. Die Sitten sind Eigenschafften, wodurch der Friede und die bürgerliche Verbindung unterhalten wird,

XII. Aus der Unwissenheit, woher eine Sache kommet, entstehet die Furcht vor unsichtbaren Kräfften, und daraus die Religion, wann man ehret, was man sich zu fürchten einbildet.

XIII. Weil die Menschen natürlicher weise einander gleich sind, so kan ein jeder hoffen und verlangen, was der andere hoffet und verlanget.

XIV. Weil sie aber es beyde zugleich nicht haben können, so müssen sie einander feind werden, und folglich auch einander fürchten.

XV. Darwider ist kein bessers Mittel, als sich den andern gewaltsam zu unterwerfen, und daher, so lange keine solche unterwerfende Gewalt

walt ist, ist lauter Krieg unter den Menschen, wo aber dieser ist, da ist weder Gerechtigkeit noch ungerechtigkeit.

XVI. Die Furcht vor dem Unheil und einem gewaltthätigen Tode leitet den Menschen zum Frieden.

XVII. Das natürliche Recht ist die Freyheit, die ein jeder hat, seine Macht zu seiner Erhaltung zu gebrauchen.

XVIII. Ein jeder Mensch hat der Natur nach ein Recht auf alles.

XIX. Die erste Regul des natürlichen Rechts ist, den Friede suchen, so lange man ihn haben kan, wo mann ihn aber nicht haben kan, sich aller möglichen Mittel bedienen.

XX. Die andere Regul ist, wann man sich in Friede und Sicherheit gestellt, sein Recht fahren lassen.

XXI. Eine solche Uberlassung seines Rechts heisset ein Vertrag, und deßwegen muß man die Verträge halten.

XXII. Wo keine weltliche Macht ist, so die Ubertretter der Verträge straffen kan, oder noch nicht dem Recht entsaget worden, da ist weder Gerechtigkeit noch Ungerechtigkeit.

XXIII. Weil die Verträge und Gesetze selbst keine Furcht machen, Friede zu verschaffen, so muß eine zwingende Gewalt sie verbindlich machen.

XXIV. Solche Gewalt kan allein herkommen, wann alle ihre Macht und Gewalt einem Men-

schen oder Gesellschafft überlassen, und sich deren Urtheil und Willen unterwerfen.

XXV. Von einer solchen Person kan man solche Gewalt nicht nehmen.

XXVI. Sie vergleicht sich auch mit niemand, daher kan sie auch niemand unrecht thun, sie thue was sie will.

XXVII. Ein solcher oberster Regente kan auch nicht gestraffet oder getödtet werden.

XXVIII. Diese oberste Gewalt kan allein vorschreiben, was zum Frieden dienet, Krieg und Friede, Aemter und Belohnungeu, u. s. w. zu besorgen.

XXIX. Die monarchische Regierung ist die beste und nützlichste, und diese kan nicht abgeschaffet werden, wo sie einmal eingeführt ist.

XXX. Alle Dinge haben ihre Ursachen, die aneinander hangen, biß auf GOtt, der diese nothwendige Folge siehet, und den Menschen damit belegt.

XXXI. Alle bürgerliche Gesetze haben ihre Krafft von dem Willen des obersten Regenten.

XXXII. Das Recht, das GOtt über alle hat, kommt allein her von seiner unwidertreiblichen Macht.

XXXIII. Durch Wille, Zorn, Barmhertzigkeit, Liebe 2c. kan kein Affect GOtt beygelegt werden, dessen er nicht fähig ist, sondern dadurch wird allein seine göttliche Macht verstanden.

XXXIV. Zwischen dem Reich der Gnaden und der Natur ist eine richtige Harmonie, wo nichts Gutes unbelohut, nichts Böses ungestrafft bleibt.

XXXV.

XXXV. Die Gerechtigkeit ist die allgemeine Liebe und Begierde jedermann glückseelig zu machen.

XXXVI. Lieben heisset an eines andern Glückseeligkeit eine Zufriedenheit bezeugen; was aber schön ist, macht glückseelig.

XXXVII. Weil nichts schöner, folglich glückseeliger machendes ist als GOtt, so muß man ihn über alles lieben.

XXXVIII. Die Weißheit ist eine Wissenschafft, wie man glückseelig werden soll.

XXXIX. Das Naturrecht hat drey Stuffen: die Gerechtigkeit, Liebe und Redlichkeit.

XL. Ohne die Unsterblichkeit der Seelen, kan nicht erwiesen werden, daß die Tugend und Ehrbarkeit nützlich sey.

Das siebende Capitul.
Von Renato Cartesio.

I.

Wer hat sich unter den neuern *Reformatoribus Philosophiæ* einen besondern Namen gemacht?

Renatus Des-Cartes, oder Cartesius, ein Frantzösischer Edelmann, ein Sohn eines Parlamentsherrn, gebohren zu La Haje in Touraine 1596. In seiner Kindheit zeigte sich schon ein zum Nachsinnen geneigtes Naturel, das man aber wegen seiner schwachen Leibesbeschaffenheit gar nicht übertrieb. Im achten Jahr schickte man ihn zu den Jesuiten zu la Fleche, wo er

unter Anführung des P. Dinet die Lateinische und Griechische Sprache, und die Mythologie lernete, dabey sich in den besten Schrifften umsahe. Weil ihm aber die gemeine Logik darzu wenig Dienste that, so machte er sich selbst etliche Regeln, um sich darnach zu richten, die Physik und Metaphysik aber kam ihm so verwirrt und ungewiß vor, daß er nicht wußte, an was er sich halten sollte. Doch legte er sich auf die Mathematik, zumal auf die Analysin, worinnen er es bald zu einer besondern Vollkommenheit brachte, und einer der grösten Geometrarum seiner Zeit wurde. Ob er gleich seinen philosophischen Cirkel mit vielem Lobe geendiget, war er doch damit so gar nicht zufrieden, daß er auf die Gedancken gerieth, die Wissenschafften taugen nicht viel. Deßwegen gab er 1613. dem Studieren gute Nacht, legte sich auf die adelichen Leibesübungen, und brachte seine Zeit mit Lustbarkeiten und Gesellschafft zu Paris zu, in welcher er auch seinen nachmaligen getreuen Freund den P. Mersennum kennen lernte, mit welchem er philosophierte. 1617. machte er sich auf Reisen, und begab sich in Holland als Freywilliger unter die Trouppen des Printzen Moritz, um zu sehen, was in der Welt passirte: dabey übte er sich immer mehr in der Analysi, gieng darauf nach Deutschland, wohnte der Krönung Ferdinandi II. zu Franckfurt bey, und gieng eben so unter die Bayrischen Trouppen, und da er ein einsames Winterquartier bekam, suchte er seine philosophische Betrachtungen wieder hervor.

vor. Da fieng er nun an durch einen gefaßten Zweifel alles, was er gelernet, abzulegen, und die Wahrheit zu erforschen, worzu ihm seine grosse mathematische Wissenschafft gute Dienste thun mußte. 1620. gieng er mit den Völckern nach Böhmen, und wohnte der Prager Schlacht bey, von dar gieng er nach Ungarn, als es aber vor Neuhäusel übel gieng, verließ er das Soldatenleben, und that eine Reise durch Schlesien, Polen, Pommern, und die Ufer der Ostsee, (wo er bey nahe ums Leben gekommen wäre,) durch Westfrießland, Holland, und die Spanischen Niederlande nach Hause, nahm sein mütterliches Erbgut in Besitz, und gieng nach Paris, ungewiß zu was vor einer Lebensart er sich entschliessen sollte. Da bekam er einen Einfall, eine Mathesin generalem aufzusuchen, und die Morale zu verbessern. Nachdem er seine Güter verkaufft, that er eine Reise durch die Schweitz und Tyrol nach Venedig, Rom und Florentz, und nach seiner Zurückkunfft nach Paris suchte er sein voriges philosophisches Leben wiederum hervor, und unterhielte einen Umgang mit gelehrten Leuten, recommandirte sich auch durch seine geschickte Art zu philosophieren bey dem Cardinal Berulli. Weil ihm aber zu seinem Aufenthalte Franckreich zu hitzig war, gieng er 1629. nach Holland, wo er sich hernach meistens in kleinen Städtlein oder Vorstädten unbekannt aufhielt, um im philosophieren nicht gestöhret zu werden. Da machte er sich nun an seine Meditationes metaphysicas, und trieb in den Ne-

benstunden die Dioptrik, untersuchte die Lufftgeschichte, und nahm die Anatomie und Chymie zu Hülfe, gieng auch nicht weg, als nur ein einigmal nach Engelland, um Beobachtungen mit dem Magnet zu machen. Als aber damals Henricus Renerus seine Philosophie annahm, und dieser Professor zu Däventer wurde, gieng er auch dahin, und arbeitete seine Principia Philosophiæ aus, verfaßte sie aber also, daß er nicht, wie just damals Galiläi, anlauffen möchte. Renerus aber wurde zu Utrecht Professor, und führte diese neue Philosohie daselbst ein. Cartesius aber nach einer gethanen Reise nach Dännemarck, gab seinen tr. de Methodo, de meteoris, die Dioptricam und Geometriam in Frantzösischer Sprache heraus, worüber er mit de Roberval in verdrießliche Streitigkeiten gerathen ist. Nach einer durch Flandern vorgenommenen Reise, ließ er sich zu Egmond in Nordholland nieder, wo er etlichen gelehrten Männern auf ihre Einwürfe wider seine Schrifften geantwortet, worüber er sich entschloß, die Geometrie fahren zu lassen. Renerus aber führte Henricum Regium, einen jungen Arzt zu der Philosophie Cartesii an, der sie aus dessen Schrifften in einen Zusammenhang brachte, welcher erstlich privatim, und hernach, als er Professor worden, offentlich lehrte, auch sich deßwegen mit Cartesio selbst bekannt machte. Dadurch kam nun dieselbe in Holland auf einmal ins Aufnehmen, zumal da Regius neben der Medicin auch die Naturlehre offentlich zu lehren Befehl bekam. Weil

er

er aber zimlich frey war, so stieß solches den Gottesgelehrten Gisbertum Voëtium vor den Kopf, der beschuldigte die Cartesianische Philosophie der unrichtigen Lehre und der Atheisterey, und Regius, der sich dabey nicht genug mäßigen konnte, begegnete ihm also, daß er auch die übrigen Lehrern zu Feinden bekam. Cartesius aber gieng nach Leiden, wo er Freunde hatte, und Abrahamus Heidanus sich sein Philosophie hatte gefallen lassen, da indessen zu Utrecht Voëtius Regio immer hefftiger auf den Leib gieng, und dieser seine Hände auch nicht in den Sack steckte, gleich wie sich auch die gantze Gesellschafft der Jesuiten wider ihn in Bewegung bringen ließ, welches Cartesium sehr wider sie aufbrachte, und ihm viel Verdruß machte, den seines Vaters und seiner natürlichen Tochter Tod vermehrten. 1641. gab er seine Meditationes de Philosophia prima heraus, über welche er durch Mersennum die Gedancken der gelehrtesten und scharffsinnigsten Männer erforschen ließ, die dieser ihm einschickte, um darauf zu antworten. Zu Utrecht aber bemühete sich Voëtius Regium weg zubringen, weßwegen er ihn im Namen der theologischen Facultät angegriffen, und als Regius eine Verantwortung heraus gab, wurde sie unterdrückt, und ihm verboten, die Cartesianische Philosophie zu lehren: dahingegen dieselbige in Franckreich vielen Beyfall, aber auch grossen Widerspruch erhielt. Auch schrieb Schookius zu Gröningen wider Cartesium, auf Voëtii Anstifften, und Cartesii Antwort darauf wurde zu Utrecht offentlich als eine

Schmähschrifft verdammt. Cartesius aber brachte es durch den Frantzösischen Gesandten bey dem Printzen zu Oranien dahin, das dem Magistrat zu Utrecht Einhalt gethan wurde. Indessen kamen seine Principia Philosophiæ lateinisch heraus, und er machte, nach einer Reise in Franckreich, seinen Proceß mit Schookio aus, welcher erkennen mußte, daß er ihm zuviel gethan. Adrianus Heerebord aber führte seine Philosophie zu Leiden offentlich ein, dahingegen Regius in verschiedenen Stücken davon abzugehen anfieng, welches Cartesius gar hoch empfunden hat. Als aber 1646. sein Freund der Frantzösische Resident zu Stockholm Chanut wieder als Abgesandter dahin gieng, und ihn in Holland gesprochen hatte, recommandirte er ihn der Königin Christina also, daß sie ihm verschiedene Fragen vorlegte, und eine besondere Hochachtung vor ihn bekam, da hingegen die Gottesgelehrten zu Leiden, ihn als einen Atheisten ausgeschryen, denen er durch der Printzen von Oranien Einhalt thun lassen. 1647. gieng er nach Franckreich, und bekam ein Gnadengeld, und wurde 1648. nochmalen dahin verlangt, es wolte aber nicht ziehen, dahingegen die Königin Christina ihn nach Schweden verlangte, wohin er sich dann auch, wiewohl ungerne, 1649. begab. Weil er aber daselbst bey kalter Winterszeit alle Morgen früh um 5. Uhr aufwarten mußte, (indem die Königin ihn vieler Gnade würdigte, die ihm aber durch den Neid anderer Gelehrten versaltzen wurde) so überfiel ihn ein hefftiges Fieber und

Entzün-

Digitized by Google

Entzündung der Lunge, und weil er sich nicht in Zeiten aderlassen wolte, mußt er es 1650. mit dem Leben bezahlen, seine Gebeine aber wurden erst 1666. nach Franckreich überbracht. Er war ein Mann von grossen Gaben, und einem rechten philosophischen Geiste, der Verstand, Urtheil und Muth darzu hatte, worinnen ihm seine tiefe Einsicht in die Mathematik trefflich zu statten gekommen ist, und war also geschickt zu einem Reformatore Philosophiæ, welches ihm auch endlich gerathen ist. Daher er billig unter die grosse Geister unserer Zeiten gehöret. Hingegen da er aus mathematischer Gewohnheit an den Eigenschafften und Verhältnissen der Dinge hangen blieben, auch zwischen dem Möglichen und Wahrscheinlichen keinen genugsamen Unterschied machte, so drang er nicht so tief in die Natur ein, als er hätte thun können. Auch die Begierde, das Haupt einer neuen Secte, und der erste Verbesserer der Philosophie zu werden, hinderten ihn, die Fehler seines Lehrgebäudes einzusehen und zu verbessern. So verachtete er auch gerne andere, und wolte nicht dafür angesehen seyn, daß er von andern, wie er doch gethan, etwas entlehnet. Sonst rühmt man seine philosophische Aufführung. Seine Schrifften sind zusammen 1651. in lateinischer Sprache zu Amsterdam heraus gekommen, worzu hernach seine Opera posthuma gekommen sind.

II.

Wie gieng es aber nach *Cartesii* Tod mit seiner Philosophie?

Sie kam zuförderst in Holland, ungeachtet alles Widerstandes, nicht nur bey den Aerzten in Credit, sondern sie fand auch unter den Gottesgelehrten immer mehr Beyfall, unter welchen Christophorus Wittichius einer der ersten und vornehmsten war, welche die Cartesianischen Lehren in die Theologie einführten, welchem sodann andere, welche weiter wolten gesehen haben, nachfolgten, und es die Lehrer der übrigen Facultäten nachmachten. Daher faßte die Cartesianische Philosophie in Holland und in der Nachbarschafft Posto; zu Duisburg lehrte sie Joannes Claubergius, ein seiner Deutlichkeit wegen zu lobender Mann, zu Gröningen Jacobus Goussetius und Tobias Andreæ, zu Franecker Hermannus Alexander Roëllius, zu Amsterdam Stephanus Curcellæus, Joannes de Raei und Balthasar Bekker, zu Utrecht Franciscus Burmannus, u. s. w. Diese Lehrer machten nicht nur die scholastische Methode herunter, sondern liessen auch verschiedene Cartesianische Lehrsätze in die Theologie einfliessen, v. g. die deutliche Begreiflichkeit seye das einige Kennzeichen der Wahrheit, der Zweifel, der Weg zur Erkänntnis der Wahrheit, die Schrifft rede in natürlichen Dingen nach dem gemeinen Begriffe der Menschen, das Wesen des Geistes bestehe im Dencken, die Sinne betrügen, die Personalität bestehe nur in einer Negation, die Vernunfft müsse in Auslegung der H. Schrifft zu Rath gezogen werden, und viele dergleichen mehr; die kamen aber alle der Gegenparthey unrichtig vor,

welche

welche sie des Rationalismi, Socinianismi, Arminianismi, und gar des Atheismi beschuldigte, dergleichen Voëtii Anhänger, Samuel Maresius, Petrus van Mastricht, Melchior Leidekkerus, und viele andere thaten. Da auch einige Cartesianer weiter giengen, als Cartesius selbst, und damit den Arminianern und Socinianern die Wafen in die Hände gaben, auch die Cartesianische Philosophie von Leuten getrieben wurde, welche bey den Staaten nicht beliebt waren, so gab dieses dem Flor der Cartesianischen Philosophie einen grossen Stoß, welches auch die unrichtigen schlimmen Gedancken des Buchs, Philosophia Scripturæ interpres, des Spinozæ vermehrten, die man für Cartesianisch hielt, obgleich die Cartesianer darwider protestirten. Und da man die Coccejanische Partey mit der Cartesianischen für eines nahm, so wurde diese dadurch noch beschreyter, weil sich die Voetianer dieses Vortheils bedienten, ihren Gegenpart beschreyt zu machen. Ja es wurde die Cartesianische Philosophie von den Synoden und Staaten zu Holland 1656. verboten, und den Cartesianern alle Beförderung entsagt. Und als man 1676. den Coccejanismum verbot, mußte die Cartesianische Philosophie nochmals an den Reyhen, und zwischen den Gottesgelehrten kam es zu verdrießlichen Streitigkeiten, welche aber an ein ander Ort gehören, biß endlich die Widersacher der Cartesianer müde wurden, und der Eifer nachließ, die überhand nehmende eclectische Philosophie aber die Cartesianische in Abnehmen brachte,

te, oder vielmehr das wahre von ihr übernahm. Aus Holland kam die Philosophie Cartesii nach Deutschland, wo sie zu Herborn, Bremen, Leipzig und Altorf offentlich gelehret, aber auch bestritten, durch die Pufendorfische und Thomasische Philosophie aber bald ins Stecken gerathen ist. Sie drang auch biß nach Siebenbürgen, Ungarn und Polen, und die Schweitz durch, und in den Spanischen Niederlanden lehrte sie Antonius le Grand. In Engelland fand sie auch ihre Liebhaber, wiewohl ihr die Hobbesianische Philosophie im Weg stunde, indem sie diese, von der man geglaubt, sie stehe mit dieser in naher Verwandtschafft, der Atheisterey verdächtig gemacht hat, wiewohl Henricus Morus besser davon geurtheilet. Das verursachte, daß die Cartesianische Philosophie zu Oxfort verboten worden. Neuester Zeiten aber haben sich die Anhänger des grossen Weltweisen, Isaaci Newtoni, mit den Cartesianern nicht vertragen können. In Franckreich kam die Cartesianische Philosophie durch Cartesii Freunde noch bey seinen Lebzeiten in guten Credit, so gar bey vornehmen Personen, dergleichen der Bischoff Bossuet und der Präsident Mommor waren: die Patres Congregationis Oratorii waren ihr auch sehr geneigt, unter welchen der P. Nicolaus Malebranche als ein Cartesianer sich sehr berühmt gemacht hat, und die Jansenisten und deren Häupter, Nicole, Pascal, Arnaud, waren auch für dieselbige. Das gereichte ihr aber zum Schaden, dann die Jesuiten, welche ihnen

spinnen-

Digitized by Google

spinnenfeind waren, und auch ihre Schulen nicht leiden konnten, rieben sich deßwegen an der Cartesianischen Philosophie, und weil dieselbige der Lehre von der sacramentalischen Verwandlung zuwider ist, so verfolgten sie dieselbige als irrglaubig, die berühmtesten Cartesianer, Petrus Silvanus Regis, Malebranche, Bernier, Cailly, und andere mußten mit ihrem philosophieren und Schrifften inne halten, den Professoren wurde verboten, sie zu lehren, welches auch die Patres Congregationis Oratorii den Jesuiten versprechen mußten. Und da die reformirten Universitäten aufgehoben wurden, jagte man die daselbst lehrende Cartesianer zum Lande hinaus. Doch konnte das alles nicht verhindern, daß nicht viele Privatpersonen dieser Philosophie anhiengen, und sich Malebranche, Regis, Rohault, und andere endlich wiederum mit Schrifften sehen lassen durfften. In Italien wurden 1673. Cartesii Schrifften auch verboten, und in den Indicem librorum prohibitorum gesetzet, welches aber doch nicht gehindert, daß nicht geschickte Männer nach Cartesianischen Grundsätzen philosophiert haben, wiewohl man schwerlich einen gantz reinen Cartesianer heutiges Tages finden wird.

III.

Worauf beruhen die Hauptsätze der Cartesianischen Philosophie?

Diejenige, welche Cartesius selbst in seinen Principiis Philosophiæ entworfen hat, gehen meistens nur die Metaphysik und Physik an; Dann

Dann die Logik hat er nur in etlichen methodischen, von den Mathematicis entlehnten, die Morale in etlichen Sittenregeln berühret, und beyde seine Schüler erst ausgearbeitet. Das wichtigste ist dieses:

I. Den Vorurtheilen loß zu kommen, muß man wenigstens einmal im Leben an allen zweifeln.

II. Dieser Zweifel gehet aber nicht auf das Leben und den Umgang, sondern nur auf die Betrachtung.

III. Weil uns die Sinnen offt betrügen, so hat man am ersten zu zweifeln, ob etwas sinnliches sey.

IV. Wann man auch an allen zweifelt, so kan man doch daran nicht zweifeln, daß man ist, eben darum, weil man zweifelt.

V. Demnach ist die erste Wahrheit, ich dencke, darum bin ich.

VI. Weil wir gedencken, an den Gedancken aber keine Ausdehnung finden, so wissen wir, daß eine Seele ist.

VII. Ein Gedancke ist alles, was in uns geschiehet, und wir wissen, daß es in uns geschehe.

VIII. Unter den Gedancken der Seelen finden wir auch eine Idee des vollkommensten Wesens, welche nothwendig auch dessen würckliches Seyn in sich schließt. Darum muß auch ein solches vollkommenstes Wesen nothwendig seyn, so uns diesen Begriff eingedrückt, E. ist ein GOtt.

IX. Ist ein solches vollkommenstes Wesen, so müssen wir auch von ihm seyn, und abhangen.

X. Was

X. Was unendlich ist, kan der Verstand nicht begreifen, daher heißt alles, dessen Ende man sich nicht vorstellen kan, indefinitum.

XI. Weil GOtt unendlich ist, so kan man auch seine Absicht nicht errathen, und daher auch in Betrachtung der Natur nicht auf die End-ursachen der Dinge sehen.

XII. Was die Vernunfft klar und deutlich vorstellet, das ist ungezweifelt wahr, weil uns GOtt nicht betrügen kan.

XIII. Alle Irrthümer kommen nicht vom Verstande, sondern vom Willen.

XIV. Zu einem Urtheil gehört die Empfindung des Verstandes, und der Beyfall des Willens.

XV. Die Freyheit des Menschen bestehet darinnen, daß er nach seinem Willen handele.

XVI. Es sind zwey Haupteigenschafften der selbständigen Wesen, die ihre Wesentlichkeit ausmachen, die Ausdehnung des Cörpers, und der Gedancke des Geistes. Alles übrige sind nur modi, Arten und Eigenschafften.

XVII. Aus der Empfindung der Dinge, ausser uns, so nicht von der Seele verursacht wird, folgt, daß es ausser der Seele ausgedehnte Dinge gebe.

XVIII. Der Raum, und eine cörperliche Substanz, sind an sich einerley, und nur unserm Begriffe nach unterschieden, darum gibt es keinen leeren Raum.

XIX. Es gibt keine gäntzlich untheilbare Cörperlein, weil der Begriff von der cörperlichen

Substanz indefinitus ist, das ist, in unserem Verstande ins unendliche getheilt werden kan.

XX. Alle Veränderung der Materie kommt von der Bewegung.

XXI. Alle Cörper werden in einem Circul bewegt, indem sie den andern ausstossen.

XXII. Die Ursache aller Bewegung ist GOtt, der im Anfang die Materie mit der Bewegung erschaffen hat, welche eine gerade Richtung hat.

XXIII. Demnach bleibt immer einerley Quantität der Materie überhaupt.

XXIV. Die Erde ist, in Ansehung des Lichts, von den übrigen Planeten nicht unterschieden.

XXV. Alle Planeten werden um die Sonne, als um ihren Wirbel, bewegt.

XXVI. In diesem grossen Wirbel sind wiederum kleinere, in deren Mittelpunct sich ein jeder Planet, und also auch die Erde bewegt.

XXVII. Die Schöpfung zu verstehen, kan man annehmen: daß, als GOtt die Materie erschaffen, er sie in fast gleiche Theile getheilet, und so viel Bewegung gegeben, als in der Welt ist, daß auch jeglicher sich besonders um seinen Mittelpunct bewegt, viele zusammen gethan, und um eigne Mittelpuncten in eigne Wirbel bewegt, und daher so viel Wirbel worden, als Gestirne sind.

XXVIII. Weil diese Theilgen durch die circulhaffte Bewegung rund worden sind, haben sie ihre Ecken abgestossen, welche sodann den kleinen Raum dazwischen erfüllet, und aus welchen

chem hernach noch subtilere Theilgen entstanden, welche noch viel schneller bewegt werden.

XXIX. Es sind also drey Elemente; 1. diese kleine ramenta, 2. die runden Theilgen, 3. die dickere und zur Bewegung nicht so geschickte Theile.

XXX. Aus dem ersten Elemente ist die Sonne und Fixsterne, aus dem andern der Himmel, aus dem dritten die Planeten entstanden.

XXXI. Die Seele hat ihren Sitz im Gehirne, und würcket durch die Nerven, woraus alle Leidenschafften entstehen.

XXXII. Die Seele verhält sich entweder würckend oder leidend; jenes kommt vom Willen, dieses von der Empfindung und dem Verstand. Daher ist der Sitz der Begierden oder Leidenschafften im Gehirn.

XXXIII. Die unvernünfftigen Thiere haben keine sinnliche Empfindung, sondern sind blosse Machinen, welche durch der Nerven Bewegung regieret werden.

Aus diesen Sätzen erhellet, daß man Cartesio unrecht gethan, daß man ihn der allgemeinen Zweifelung und der Gottesverläugnung beschuldiget hat.

Das achte Capitul.

Von Godofredo Guilelmo Leibnizio.

I.

Hat Deutschland keinen merckwürdigen *Reformatorem Philosophiæ* aufzuweisen?

Ja, zween berühmte und grosse Männer, die Herren von Leibniz und Thomasius. Godofredus Guilelmus Leibnizius, wurde gebohren zu Leipzig 1646. wo sein Vater offentlicher Lehrer der Sittenlehre war. Da er seinen Vater in seiner Kindheit verlohr, ließ ihn seine Mutter desto sorgfältiger erziehen, und sein ihm verliehener grosser Verstand äusserte sich schon auf der Schule, wo er es allen seinen Mitschülern bevor that, auch sich aus der Bibliotheke seines Vaters in Zeiten die alte Gelehrsamkeit bekannt machte, welche seine frühzeitige Einsicht schon in der Jugend wohl zu beurtheilen wußte. Fünfzehen Jahre war er alt, als er die Academische Studien antrat, und da bekam er unter andern auch Jacobum Thomasium zum Lehrmeister, der ihn zu einer gründlichen Einsicht der alten, zumal Griechischen Philosophie und deren Historie anführte. Damals konnte er schon, was seine Lehrer zu dunckel vorgetragen, seinen Mitschülern deutlicher erklären. Von Leipzig gieng er nach Jena, und hörte Weigelium, legte sich dabey auf die Historie und Rechtsgelehrsamkeit, und als er zurück kam, folgte er Thomasii Rath, las Platonem, den er hoch hielt, und meditirte darüber sehr tiefsinnig, kam auch schon damals auf die ersten Gedancken seines Lehrbegriffes, darauf disputirte er, lernete die Rechtsgelehrsamkeit aus dem Grund, hielt sich eine Weile deßwegen bey seinem Vetter Jo. Strauchio zu Braunschweig auf, wurde 1664. Magister, disputirte über ein Specimen Qq. Philosophicarum ex jure collectarum,

ctarum, und zwey Jahre darauf de complexionibus, gab auch einen Tractat de combinatione heraus; disputirte zweymal de Conditionibus, und wolte Doctor der Rechten werden, welches man ihm aber abschlug. Worauf er nach Altorf gieng, und nach einer Disp. de casibus perplexis nicht nur den Doctorhut erhielt, sondern auch Professor Juris Extraordinarius hätte werden können, das er aber ausgeschlagen. Zu Nürnberg wurde er dem Mayntzischen Staatsminister, dem Herrn von Boineburg bekannt, der ihm Zutritt an dem Mayntzischen Hof verschaffte, wo er dem Churfürsten seinen novam methodum Jurisprudentiæ zuschrieb, und dadurch die Stelle eines Churfürstlichen Raths und Beysitzers in der Justitzcanzley erhielt. Da arbeitete er nun an der Verbesserung der Wissenschafften, gab Nizolium de veris principiis, und 1671. eine Hypothesin physicam novam, nebst andern Schrifften heraus. Darauf gieng er mit dem jungen Herrn von Boineburg nach Paris, und setzte sich schon damals in den Credit eines grossen gelehrten Mannes, zumal eines geschickten Geometrå, bey den grösten Gelehrten, würde auch grosse Beförderungen haben erhalten können, wann er hätte zur Römischen Kirche tretten wollen, das er aber durchaus nicht thun wollen. 1673. gieng er nach Boineburgs Tode nach Engelland, und setzte sich durch seine zumal mathematische Gelehrsamkeit in grosses Ansehen, aus welchen Reisen hernach ein wichtiger Briefwechsel entstanden ist. Als aber da-

mals der Churfürst starb, so nahm sich seines Glücks der Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, Johann Friederich, an, der ihn zu seinem Hofrath machte, weßwegen er nach einer gethanen Reise durch Franckreich und Holland 1670. zu Hanover ankam, und sowohl das Interesse seines Herrn in offentlichen Angelegenheiten, als auch seine Bibliothek zu besorgen sich angelegen seyn ließ, von welchem erstern sein unter dem Namen Cæsarini Fürsteneri heraus gegebenes Buch de jure Suprematus ac Legationis Principum Germaniæ eine Probe ist. Nach dem Tode dieses Fürsten blieb er bey Herzog Ernst August in Diensten, der ihm auftrug, die Historie seines Hauses zu schreiben, wovon hernach die Collectio Scriptorum Historiæ Brunsuicensis entstanden ist. Dabey wurde er zum geheimen Justitzrath ernennet, und bey der königlichen Französischen Academie der Wissenschafften wurde er der erste beygezählte Ausländer. Nach Papst Innocentii XI. Tod that er eine Reise nach Italien, und nach Wien, wo er unter einer starcken Besoldung zum Reichshofrath gemacht wurde, und eine Kayserliche Academie der Wissenschafften anlegen wollen, das aber daselbst nicht wohl, aber zu Berlin geglücket, wo er die königliche Gesellschafft der Wissenschafften 1700. zu Stande gebracht hat, und zu deren Präsidenten verordnet worden ist. Er suchte auch dergleichen zu Dreßden zu errichten, so aber nicht zu Stande gekommen; hingegen hatte sein Vorschlag bey dem Czaar Petro I. so viel Eindruck, daß

die

die kayserliche Academie zu Petersburg aufgerichtet worden, wobey er den Character und Gehalt eines geheimen Justitzrathes bekam. Indessen nahmen seine Kräffte durch oftmalige podagrische Schmertzen sehr ab, und er wurde endlich nach einem nur achttägigem Lager 1717. der gelehrten Welt entrissen, ohne sich verheyrathet zu haben. Er war übrigens von guter Natur- und Leibesbeschaffenheit, hatte aber dabey ein vortreffliches und gantz ausserordentliches Ingenium, eine unbegreifliche Weite des Verstandes, sehr grosse Belesenheit und Erfahrung, gleichwie in allen Wissenschafften, also insonderheit in der Mathematik, wo er den allgemeinen Ruhm eines der allergrösten Geometrarum davon getragen, der es weiter gebracht, als alle vor ihm. Dabey war er ein vortrefflicher und scharffsinniger Weltweiser, ein lebhaffter Poet, gründlicher Historienschreiber, und hatte im Staatsrechte wenig seines gleichen, gleichwie er auch die Rechtsgelehrsamkeit in bessere Verfassung zu setzen vortreffliche Vorschläge gethan hat. Sonderlich aber war er um die Verbesserung der Philosophie bemühet, wobey er doch vor die alte Philosophie, die er aus dem Grunde verstund, eine grosse Hochachtung hatte; am meisten aber bemühete er sich in der Metaphysik auf die allgemeinesten Grundsätze und ersten Wahrheiten hinauf zu steigen. Gleichwie er durch seinen neu erfundenen Calculum differentialem, (dessen Ruhm ihm Engelland vergeblich streitig gemacht hat,) gleichsam in die Natur des Unendlichen

eingedrungen ist, wovon er einen eigenen Tractat schreiben wollen. Er war auch in der Theologie sehr gegründet, und hatte alte und neue Gottesgelehrte von allen Kirchgemeinden gelesen. Seine grosse Einkünfte verwendete er auf seine Erfindungen, seine übrige Zeit aber auf eine weitläufftige Correspondenz mit den grösten Leuten; dabey war er freundlich und dienstgeflissen, soll aber grossen neuern Weltweisen, sonderlich Pufendorfen nicht gar günstig gewesen seyn, und weil er viele neue Lehrsätze vorgetragen, hat es ihm auch an Widerspruch und Beschuldigungen nicht gemangelt. Seine philosophische Schrifften bestehen ausser seiner Theodicee, die er wider Bayle geschrieben, aus lauter kleinen Stücken, die er meistens denen gelehrten Tagebüchern einverleibet hat.

II.

Weß Innhalts ist das *Systema Leibnizianum*?

Der Herr von Leibniz hat niemals kein völliges Lehrgebäude verfertiget, sondern nur hin und wieder in den gelehrten Tagebüchern seine Gedancken eingerücket. Er hat auch seine Meinung im Alter geändert, zumal diejenige, die er in der theoria motus & abstracti & concreti verfaßt hatte. Einen Entwurf seiner Metaphysik aber, oder Monadologie, hat er in seinen Principiis Philosophiæ gegeben, welcher, weil er sehr aneinander hängt, ganz eingesehen werden muß, wann man davon urtheilen will. Man mercke aber doch zum Anfang folgende besondere Sätze:

I. Unsere

I. Unsere Schlüsse gründen sich auf zwey Hauptwahrheiten, auf den Satz des Widerspruchs, und auf den Satz des zureichenden Grundes. Auf den ersten gründen sich die nothwendigen, auf den andern die zufälligen Wahrheiten.

II. Bey den ersten Wahrheiten kan man biß auf den Grund kommen, bey den andern nicht.

III. Es sind weit mehrere Dinge möglich als die würcklich werden.

IV. Alle einfache Dinge oder Monades haben keine Theile, und also auch keine Ausdehnung, Figur und Zertheilung.

V. Es kan also keine einfache Substanz untergehen, oder aufhören, als durch die Zernichtung, auch nicht anderst anfangen, als durch die Schöpfung.

VI. Es ist auch keine innerliche Bewegung in derselbigen, und kan auch keine andere Creatur in sie würcken.

VII. Doch hat sie ihre Eigenschafften, durch welche sie von andern unterschieden ist, weil in der Welt nicht zwey einander gantz gleiche Dinge seyn können.

VIII. Es muß also eine jede Monas einer Veränderung unterworfen seyn, welche immerdar fortdaurt. Und solche Veränderung kan allein von innen aus ihrer eigenen Krafft herkommen.

IX. Dieser veränderliche Zustand ist die Perception oder Empfindung; und die Ursache des

Fortgangs von einer Empfindung zur andern Appetitus, oder die Begierde.

X. Seelen heissen diejenige Monaden, die eine deutliche Empfindung und Gedächtnis haben.

XI. Die Seelen der Thiere, weil sie ein Gedächtnis haben, können der Vernunfft ähnliche Handlungen thun.

XII. Der gegenwärtige Zustand einer Monade entstehet aus dem vergangenen, und eine Empfindung aus der andern.

XIII. Die Vernunfft ist ein Zusammenhang derjenigen Wahrheiten, die wir natürlicher Weise begreiffen können.

XIV. GOtt ist die schlechterdings nothwendige Substanz, die alle Würcklichkeiten in sich faßt, und von welcher alles andere abhangt.

XV. Die Vollkommenheit in den Geschöpfen kommt von GOtt, die Unvollkommenheit von ihren Einschränckungen.

XVI. GOtt ist die Quelle des Wesens und der Würcklichkeit, oder Existenz.

XVII. Das Wesen der Dinge bestehet in der Möglichkeit derselbigen.

XVIII. Die ewigen Wahrheiten hangen von dem göttlichen Verstande, die zufällige von seinem Willen ab.

XIX. Eine Monas würcket, wann sie deutliche Empfindungen hat, und leidet wann sie undeutlich sind, und würcket in die andere, wann sie den Grund der Würckungen der andern in sich hat.

XX. Der Grund, warum eine Welt vor andern

dern möglichen Welten würcklich ist, findet sich in den verschiedenen Graden der Vollkommenheit.

XXI. Daß die beste und schönste Ordnung würcklich ist, hat seinen Grund in GOttes Weißheit, Güte und Macht.

XXII. Jede Monas hat gewisse relationes, durch welche alle übrige in ihr als in einem Spiegel abgebildet werden. In einer jeden aber wird die Welt anderst vorgestellt.

XXIII. Die zusammengesetzte Dinge stellen durch die Bewegung alles vor, was in dem Weltgebäude vorgehet.

XXIV. Der Cörper eines lebendigen Wesens ist allezeit organisch.

XXV. In dem geringsten Theil der Materie ist eine Welt von lebendigen Geschöpfen, von unmercklicher Subtilität.

XXVI. Jeder lebendiger Cörper hat eine gewisse Entelechie oder Seele in sich.

XXVII. Die Cörper sind beständig im Ab- und Zufluß.

XXVIII. Es gibt öffters eine Verwandlung, niemals aber eine Seelenwanderung.

XXIX. Es ist keine völlige Zeugung noch Tod in der Natur anzutreffen, sondern nur eine Aus- und Einwickelung.

XXX. In dem Saamen des Thiers ist das Thier schon eingewickelt.

XXXI. Bey der Vereinigung des Leibs mit der Seelen folget die Seele und der Leib jedes seinen eigenen Gesetzen, beyde aber stimmen

überein, vermög der allgemeinen bestimmten Harmonie.

XXXII. Die Seelen in den Saamenthierlein sind nur sinnlich, und werden erst bey der Empfängnis vernünfftig.

XXXIII. Zwischen der Seele und dem Geist ist der Unterschied, daß jene Spiegel des Weltgebäudes, diese zugleich Bilder GOttes sind, welche den Weltbau erkennen können. Darum können diese mit GOtt in einer Gemeinschafft stehen.

XXXIV. Alle Geister machen zusammen die Stadt GOttes aus, welche das vollkommenste Werck unter seinen Geschöpfen ist.

Das neunte Capitul.
Von Christiano Thomasio.

I.

Welches ist der andere berühmte *Reformator Philosophiæ* in Deutschland?

Der Herr Christian Thomasius, dessen neue Philosophie, da sie nicht so wohl die Metaphysik, als die Vernunfft- und Sittenlehre betroffen, und daher deutlicher und begreifflicher worden, den grösten Beyfall in Deutschland gefunden hat. Er wurde mit dem Anfange des 1655. Jahres zu Leipzig gebohren, und war sein Vater der berühmte Jacobus Thomasius, der ihn auf das beste zu erziehen, und sein frühzeitiges Naturel in Zeiten zu den Wissenschafften anzuführen sich bemühete, worzu die Anweisung einiger

einiger berühmten damaligen Lehrer in Leipzig vieles mit beytrug. Ob er sich gleich der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte, so legte er sich doch zuvor auf die Philosophie, und da sein Vater über Grotium de J. B. & P. las, hörte er ihn nicht nur fleißig, sondern las auch dessen Commentatores, Zieglerum, und Osiandrum, und da auch um diese Zeit die Pufendorfische Schrifften in dem Naturrechte zum Vorschein kamen, gieng er auch dieselbigen fleißig durch, bekam 1671. primam & secundam lauream, und legte sich völlig auf die Rechtsgelehrsamkeit, gieng deßwegen 1675. nach Franckfurt an der Oder, und studierte unter Strykio und Rhetio, fieng auch an daselbst zu lesen, da er Gelegenheit hatte, Pufendorfs Schrifften mit mehrerem Nachsinnen durchzugehen, wodurch er angeleitet wurde, die Fehler und Irrthümer der Schulmorale, und die Wahrheit der Pufendorfischen Sätze einzusehen, welches ihm sodann einen Muth machte, mit Ablegung aller Vorurtheile, selbst die Wahrheit zu untersuchen, und eclectisch zu philosophiren. 1679. wurde er Doctor der Rechten, und that hernach eine Reise nach Holland, wo er sich sehr beliebt machte. Bey seiner Widerkunft aber legte er sich auf das bürgerliche und deutsche Recht, und fieng an sowohl in denselben zu lesen, als auch zu practiciren, welches leztere ihm aber bald entleidete, dabey edirte er 1683. sein erstes Buch, nemlich annotationes in Strauchii dissertationes in Jus Justinianeum. Da aber um diese Zeit sein Vater starb, brach er mit seinen

nen neuen philosophischen Einsichten freyer heraus, und legte sie sowohl in seiner Introductione in Philosophiam aulicam, als auch in seiner Jurisprudentia divina an den Tag. Da er nun in dem erstern die Aristotelische Philosophie durchgezogen, in dem andern aber die Pufendorfischen Lehren zum Grunde gelegt, welche vorher schon D. Valentin Alberti bestritten hatte; noch mehr aber in einer Monatschrifft die Fehler der damals lebenden Aristotelischen Lehrer gar satyrisch bezeichnet hatte, so stach er damit in ein Wespennest, und diejenigen, welche von ihm durchgezogen zu seyn meinten, brachten von dem Oberconsistorio in Dreßden einen Befehl aus, darinnen wider diese Monatschrifft zu inquiriren Befehl gegeben wurde; welches ihn aber nicht abhielte, seinen Gegnern mit scharfer Lauge den Kopf zu waschen. Weil auch die philosophische Facultät nicht leiden wolte, daß er als ein Privatlehrer einen eigenen Hörsal errichtete, deutsche Programmata anschlug, und seine Schrifften ohne Censur auswärtig drucken ließ, so brachte sie 1689. einen neuen Befehl vom Oberconsistorio heraus, worinnen ihm seine genommene Freyheit verboten, der Universität aber befohlen wurde, die Sache zu untersuchen, die sich zwar zu verdrießlichen Weitläufftigkeiten anließ, aber endlich durch Vermittlung guter Freunde beygelegt wurde. Immittelst verklagte das Leipziger Ministerium ihn bey dem Oberconsistorio, auf Anstifften D. Augusti Pfeifferi, und D. Jo. Benedicti Carpzovii, und beschuldigte ihn der

Athei-

Atheisterey, und anstößiger Lehre und Lebens, worzu bald darauf auch eine Anzeige der theologischen Facultät kam. Es wehrte sich aber Thomasius sowohl bey Hofe mit rechtlichen Mitteln, als auch in seinen Vorlesungen mit Mund und Feder auf eine eindringende Weise gar tapfer, und ehe man sichs versehen, bliebe die Sache liegen. Hingegen zog sich auswärtig ein hefftiges Wetter wider ihn auf, weil er in seinem Tagebuche des Dänischen Oberhofpredigers D. Hector Gottfried Masii tr. de interesse principum circa religionem Evangelicam recensirt, und dabey die Lehre, quod majestas immediate sit à Deo, durchgezogen hatte. Dann dieser Gottesgelehrte brachte es bey seinem Könige dahin, daß 1689. sich der Dänische Hof über Thomasium an dem Chursächsischen beschwerte, der ihm darauf seine Verantwortung zu thun befahl, und verbot, etwas drucken zu lassen ohne Censur. So wurde er auch wegen eines dem Herrn August Hermann Francken in der damals rege gewordenen pietistischen Sache gegebenen Responsi mit in dieselbigen Händel verwickelt, und eine 1690. edirte Schrifft von der Ehe Fürstlich-Lutherischer und Reformirter Personen, zog ihm auch die theologische Facultät zu Wittenberg auf den Halß, und seine Widersacher zu Leipzig wußten ihn zu Dreßden also abzumahlen, daß ihm nicht nur verboten wurde zu lesen, sondern er auch selbst eine Personalinquisition wider ihn vermuthete. Er nahm derowegen seine Zuflucht zu dem Churfürsten zu Brandenburg, und nach erhal-

erhaltener Erlaubnis, in Halle lehren zu dörfen, gieng er unvermuthet aus Leipzig hinweg, und nach Berlin, und erlangte eine Churfürstliche Bestallung zu einem neuen Lehrer zu Halle, suchte aber sich zu Dreßden zu rechtfertigen, und brachte es dahin, daß er seine mit Arrest beschlagene Mobilien, nebst seiner Familie, ungehindert abholen können. In Halle fand er einen grossen Zulauf von Zuhörern, welches Anlaß gab, daß der Churfürst endlich die Universität daselbst aufrichtete, und sie 1694. einweyhen ließ, wo Thomasius zum Churfürstlichen Rath und Professore Juris Ordinario, und endlich zum königlichen geheimen Rath und Director der Universität gemacht worden ist. Es mangelte ihm auch an fernern Streitigkeiten nicht, unter welchen die Masische dahin gediehen, daß der May seiner Monatsgespräche in Coppenhagen offentlich durch den Hencker verbrannt worden, welches er aber in Schrifften sattsam gerochen hat. Da er auch nicht nur bey der Reformation der Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit blieb, sondern auch sich an andere Wissenschafften machte, und die Fehler und Vorurtheile darinnen zu entdecken suchte, zumal aber das Pufendorfische Systema juris naturæ verließ, und ein anders eignes erfand, mehrte sich der Widerspruch immer mehr, dem er aber nichts schuldig geblieben, biß ihn der Tod 1728. gezwungen, die Feder niederzulegen. Er hat die Vernunfftlehre in der Einleitung und Ausübung derselbigen, und in der Philosophia aulica, die Morale in der

Einlei-

Einleitung und Ausübung der Sittenlehre, in dem Versuche vom Wesen des Geistes die Naturlehre, die Politik in der Jurisprudentia consultatoria, und das Naturrecht, in den Fundamentis Juris naturæ & gentium auf einen gantz andern Fuß, als sie vorher waren, gesetzet, und alle eclectisch abgehandelt. Darzu hatte er nun alle erforderliche Gaben. Einen grossen Verstand, Urtheil und Einsicht, einen überaus grossen, und alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwindenden Muth, vieles Feuer, und eine ausnehmende Gelehrsamkeit, die er in sehr vielen Schrifften, in welchen er gemeiniglich von den gewöhnlichen Wegen abgegangen, gezeiget. Nur hat man an ihm theils eine allzugrosse Hefftigkeit wider seine Widersacher, und eine Neigung zur Stachelschrifft, welche er hernach selbst verabscheuet, und einen allzugrossen Haß wider alles was alt ist, blicken lassen. Er schrieb scharffsinnig, aber nicht nett, zumal in lateinischer Sprache, und hielten ihn auch die Gottesgelehrten vor zu verwegen, wie er dann überhaupt eine widrige Neigung wider die meisten hatte, welche bey sehr vielen das Ansehen gewonnen, als wann die geoffenbarte Lehre darunter leiden müssen, welches an einem andern Ort untersucht werden muß. So viel ist gewiß, daß er das wichtigste Werckzeug gewesen, Deutschland von dem Joche der sectirischen Philosophie zu befreyen.

II.

Wie siehet die Thomasianische Philosophie aus?

In

In der Vernunfftlehre sind dieses die Hauptsätze:

I. Die Gelahrtheit ist eine Erkanntnis, das Wahre und Falsche, Gute und Böse von einander zu unterscheiden.

II. Die Vernunfftlehre unterweiset den Menschen, seine Gedancken in Erkänntnis der Wahrheit recht zu gebrauchen.

III. Der Gedancke ist eine innerliche Rede von den Bildungen, die durch der äusserlichen Cörper Bewegung eingedrücket werden.

IV. Die Thiere haben keine Gedancken, oder innerliche Rede von den äusserlichen Dingen.

V. Die Würckungen des Verstandes haben entweder mit äusserlichen oder innerlichen Dingen zu thun. Das letztere geschiehet durch abgezogene Begriffe.

VI. Die Erkänntnis des Verstandes ist entweder klar oder dunckel, handgreifflich oder subtil, verwirrt oder deutlich, wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß.

VII. Es muß eine allererste unerweißliche Grundwahrheit seyn, woraus alle andere Wahrheiten erwiesen werden können.

VIII. Die Wahrheit ist, was mit der menschlichen Vernunfft, das ist, mit den Sinnen und Ideen übereinstimmt, das ist wahr.

IX. Was der Verstand durch die Sinnen erkennet, das ist wahr.

X. Was mit den Ideen und Bestimmungen übereinkommt, das ist wahr.

XI. Es gibt viele Dinge, welche in Ansehung des menschlichen Verstandes unbekannt sind.

XII Die Wahrscheinlichkeit gründet sich entweder auf eines andern Erfahrung und Ansehen, oder auf die Vorstellungen zufälliger Dinge.

XIII. Die Dinge, welche ein Mensch zu erkennen verlangt, sind entweder ausser, oder in ihm.

XIV. Der Syllogismus ist eine eitle Art, allbereit erkannte Wahrheiten vorzubringen.

XV. Zur Erfindung neuer Wahrheiten, werden drey Stücke erfordert; Erfahrung, Bestimmung, Abtheilung.

XVI. Der Menschen Zustand ist viel elender, als der Bestien.

XVII. Die meisten Irrthümer kommen von der Erziehung her, und das ist der Ursprung der Vorurtheile.

XVIII. Es sind zwey Hauptvorurtheile: des menschlichen Ansehens und der Ubereilung.

In der Metaphysica und Physica ließ sich der Herr Thomasius diese Hauptsätze gefallen:

I. Es ist kein Raum in der Welt, darinnen nicht etwas sey.

II. Alle Materie ist was ausgespanntes, und kan gesehen werden.

III. Es sind dreyerley Cörper in der Welt, lichte, durchscheinende und schattichte.

IV. Nichts bewegt sich selbst.

V. Alle Bewegung ist entweder localis oder centralis.

VI. Was auf allen Seiten zugleich zusammen gedrucket ist, ruhet.

VII. Der Geist ist etwas dem leiblichen entgegengesetztes.

VIII. Der Geist ist die Ursache des Leidens und Ausspannens des Cörpers.

IX. Die Materie muß in einem geistlichen Wesen, als in einem Raum beweget werden.

X. Es ist ein allgemeines geistiges und thätiges Wesen.

XI. Thun bestehet im bewegen, und solches ist die Krafft eines Geistes.

XII. Der Geist ist ein erleuchtendes und bewegendes Wesen, das die Materie durchdringt.

XIII. Alle Cörper bestehen aus Geist und Materie.

XIV. Der Geist ist der Punct, der um und um in die Länge und Breite, doch ohne Dicke ausstrahlet.

XV. Die würckende Ursache ist nichts äusserliches.

XVI. Ein Geist hat eine Ausspannung ohne Dicke.

XVII. Der Geist ist zweyerley, ein oberster und ein dienstbarer. Jener ist GOtt.

XVIII. Der männliche Geist ist das Licht, der weibliche die Lufft.

XIX. Das Wesen der Geschöpfe entstehet aus Licht, Lufft und Materie.

XX. Ein jeder irrdischer Cörper bestehet aus vier Elementen, Licht, Lufft, Wasser und Erde.

XXI. Das Licht ist die Ursache aller Ausspannung,

nung, die Lufft die Ursache aller Anziehung und Fortstossung der Cörper.

XXII. Der allgemeine Weltgeist hat eine thätige Sinnlichkeit, Verstand und Willen, und ist in allen Creaturen, die er bildet.

XXIII. Die Menschen sind nicht alle einerley Art.

XXIV. Ein jeder Mensch bestehet aus Leib, Seele und Geist.

In der Sittenlehre ließ sich Thomasius diese Sätze belieben:

I. Das Gute bestehet in der Ubereinstimmung anderer Dinge mit dem gantzen Menschen und allen seinen Kräfften.

II. Die gröste Glückseeligkeit bestehet in der Gemüthsruhe, oder Belustigung des Gemüths, welche ohne Schmertzen, und ruhig ist.

III. Diese Gemüthsruhe ist eine vernünfftige Liebe.

IV. Weißheit und Tugend sind wesentliche Stücke der Gemüthsruhe.

V. Es gibt einen GOtt und eine göttliche Vorsehung, nach dessen Erkänntnis ein weiser Mann sein Thun und Lassen einrichtet, ihn liebet und fürchtet.

VI. Die Liebe ist ein Verlangen des menschlichen Willens, sich mit dem, was er für gut erkennet, zu vereinigen.

VII. Die Liebe, welche unruhig ist, und etwas schädliches liebet, ist unvernünftig.

VIII. Die Liebe ist die eintzige Tugend, und das rechte Maaß aller Tugenden.

Digitized by Google

IX. Die einige Gleichheit der Tugendneigungen macht eine wahrhaffte Liebe.
X. Die allgemeine Liebe hat fünf Haupttugenden, die Leutseeligkeit, Wahrhafftigkeit, Bescheidenheit, Verträglichkeit und Gedult.
XI. Der Grund der vernünfftigen Liebe ist eine wahre Hochachtung.
XII. Der Ursprung alles Ubels ist im Willen zu suchen, nemlich in der unvernünfftigen Liebe und Gemüthsunruhe.
XIII. Die Affecten sind im Willen, und nicht im Verstande.
XIV. Der Wille bewegt sich allezeit vom widrigen zum angenehmen.
XV. Es ist nur ein Hauptaffect, das Verlangen, das sich in Liebe und Haß theilet.
XVI. Die Gemüthsneigungen sind an sich gleichgültig.
XVII. Es sind vier Hauptleidenschafften, die vernünfftige, Ehr- Geld- und Wollustsliebe.
XVIII. Die Sanguinei sind wollüstig, die Cholerici ehrgeitzig, die Melancholici Geldgeitzig.
XIX. Aus der mancherley Vermischung der Hauptlaster entstehen die Scheintugenden.
XX. Bey einem jeden Menschen herschet eines der drey Hauptlaster.
XXI. Die natürlichen Kräffte sind nicht hinlänglich tugendhafft zu werden.

In dem Naturrechte nahm Thomasius erstlich die Pufendorfischen Sätze an, und erklärte sie in seiner Jurisprudentia divina. Weil sie ihm aber hernach nicht deutlich und hinlänglich genug

genug vorkamen, so errichtete er ein eigenes Naturrecht, welches er in den Fundamentis J. N. & G. vorgetragen hat, und da sind sonderlich folgende Hauptsätze zu mercken:

I. Der Wille ist ein Verlangen des Hertzens, das allezeit mit den Gedancken des Verstandes verknüpft ist.

II. Die Welt bestehet aus unsichtbaren Kräfften, und sichtbaren Cörpern, jenes ist die Natur, dieses die Materie, beydes stehet bey einander.

III. Die Kräffte ausser dem Menschen bewegen die Kräffte seines Verstandes und Willens, welche also gezwungen werden können.

IV. Der Verstand siehet etwas vor gut an, weil es also der Wille haben will, welcher deßwegen das primum agens der menschlichen Seele ist: und dieser wird von den äusseren Kräfften beweget.

V. Was aus Verlangen des Willens geschiehet, ist eine freywillige, und auch sittliche Handlung.

VI. Der Wille ist frey in Ansehung des Verstandes, inwendig aber nicht, weil er keine gleichgültige Freyheit hat.

VII. Eine freywillige Handlung ist, welche vom Willen, als der Hauptursache herkommt, und ihm zugerechnet wird.

VIII. Ein jeder Mensch hat verschiedene einander zuwidere Willen in sich.

IX. Doch sind nur zwey Hauptbewegungen der Begierden, Furcht und Hoffnung.

X. Es gibt keine freywillige Handlung ohne

Furcht und Hoffnung, und also gibt es auch gar keine freywillige Handlung in Ansehung der Abhängigkeit vom Willen.

XI. Alsdann ist die Krafft des Willens frey, wann der Mensch etwas thut aus der angebohrnen Hofnung ohne äusserliche Gewalt, welche ihm Hoffnung oder Furcht erregt.

XII. Der natürliche Zustand der Menschen ist ein verwirrter Mischmasch von Friede und Krieg.

XIII. Die Norm, wodurch ein Weiser das Thun der Thoren regieret, ist entweder ein Rath oder Befehl, jener findet auch unter Gleichen statt, dieser kan ohne Oberherrschafft nicht geschehen, jener überredet, dieser zwinget. Beyde haben eine Verbindlichkeit.

XIV. Die Verbindlichkeit ist eine Neigung des Willens durch Erregung der Furcht oder Hofnung.

XV. Die Verbindlichkeit ist entweder innerlich oder äusserlich; jene würcket der Rath, diese der Befehl.

XVI. Sehr gute Handlungen sind, die den innerlichen Frieden suchen, sehr böse, die den äusserlichen Frieden stöhren, mittlere, die den äusserlichen Frieden weder stöhren noch befördern.

XVII. Diesen ist ein dreyfaches Gutes entgegen gesetzet, honestum, decorum und justum. Das erste regieret die innerliche, die andere zwey die äusserliche Handlungen.

XVIII. Das Gesetz ist in eigentlichem Verstande ein

ein Befehl der Obrigkeit, und wird dem Vertrage und Rath entgegen gesetzet, weil es Zwang und Straffe entgegen gesetzet.

XIX. Wann der Wille und dessen äusserliche Freyheit in seine Krafft gestellet wird, so entstehet das Recht, wann sie aber durch die Furcht gebunden wird, so entstehet die Schuldigkeit und Verbindlichkeit.

XX. Was der Mensch aus der innerlichen Verbindung thut, leitet die Tugend, und was er aus der äusserlichen thut, die Gerechtigkeit.

XXI. Das Recht, wann es so viel ist, als ein Gesetz, ist entweder das natürliche, oder das gegebene. Jenes fließt aus den Schlüssen eines ruhigen Gemüths, dieses muß eine Kundmachung haben; jenes ist in den Hertzen eingeschrieben, dieses kommt von Menschen her.

XXII. Die Vernunfft an sich siehet GOtt nicht als einen Gesetzgeber, sondern als einen Lehrer und Vater an, daher entstehet die kindliche Furcht.

XXIII. Die allgemeine Norm alles menschlichen Thuns und der erste Grundsatz des natürlichen Rechts ist: Thue das, was das menschliche Leben langdaurend und höchst glückseelig macht, und vermeide, was das Leben abkürtzt und unglücklich macht.

XXIV. Es ist aber ein glückseeliges Leben, das das gröste Lob verdienet, am vergnügtesten geführet wird, und das allen Uberfluß hat.

XXV. Ein solches Leben kan man nicht haben,

man lebe dann ehrbar, wohlanständig und gerecht.

XXVI. Die Grundregul des tugendhafften (honesti) ist: Was du wilst, daß sich andere selbst thun sollen, das thue dir auch; des wohlanständigen (decori:) Was du wilst, daß man dir thun soll, das thue andern auch; des gerechten (justi:) Was du wilst, daß man dir nicht thun soll, das thue andern auch nicht.

XXVII. Zurechnen heisset einen für die sittliche Ursache einer Handlung und deren sittlichen Folge erklären.

III.

Hat es sonst keine Philosophos gegeben, die gantz neue *Systemata Eclectica* gebauet haben?

Ja; aber im Anfang sie zu mercken ist zu weitläufftig; doch verdienen der Herr D. Jo. Franciscus Buddeus wegen seiner Elementorum Philosophiæ Eclecticæ, der Herr geheime Rath Nicol. Hieron. Gundlingius, wegen seines viæ ad veritatem, und der Herr D. Andreas Rudiger, der sich ebenfalls ein besonders philosophisches Lehrgebäude gebauet hat, angeführet zu werden, anderer zu geschweigen. Was aber mit der Wolfischen Philosophie sich zugetragen, muß man sich zu anderer Zeit zeigen lassen.

Das zweyte Buch.

Von den merckwürdigsten Verbesserungen der Philosophie in den besondern philosophischen Wissenschafften.

Das erste Capitul.

Von der Verbesserung der Vernunfftlehre.

I.

Wer hat an der Verbesserung der Vernunfftlehre neuerer Zeiten gearbeitet?

Es ist sowohl im Sec. XVI. als auch im Sec. XVII. geschehen. Im ersten machte nach Valla, Agricola, Nizolio und Vive, Petrus Ramus mit seiner dialectischen Reformation grossen Lermen; im andern hat Verulamius zuerst bessere Gründe gelegt, worauf die Cartesianer und neuern Eclectici sodann schöne Systemata logicæ eclecticæ gebauet haben.

II.

Was ist dann mit *Petro Ramo* paßirt?

Er war aus Vermandois gebürtig, und in dieser Landschafft 1515. von armen Bauersleuten erzeugt, welche aber von einem guten adelichen, aber verarmten Geschlechte herkamen. Im achten Jahre seines Alters kam er zwar nach Paris, und fieng an zu lernen, seine Armuth aber trieb ihn zweymal hinweg, das drittemal aber, als er dahin kam, nahm er im Collegio von Na-

varra den Dienst eines Aufwärters an, und wendete die Nachtzeit zum Studieren an, besuchte endlich auch offentliche Vorlesungen, und nahm so zu, daß er Magister werden konnte, und da vertheidigte er diesen Satz in offentlicher Disputation: Alles was Aristoteles gelehrt, ist falsch, glücklich; und das gab ihm Gelegenheit, Aristotelis Philosophie genauer zu untersuchen. Und weil er in den schönen und mathematischen Wissenschafften fest saß, so fieng er die Dialectik an zu verbessern, sie zum Dienst der Beredsamkeit zuzurichten, und eine gute Ordnung darzu an die Hand zu geben, und das that er in seinen Institutionibus Dialecticis. Damit schlug er das Kalb bey den Aristotelicis in die Augen, und als er in seinen Animadversionibus Aristotelicis die Fehler der Aristotelischen Logik empfindlich durchzog, kam alles in Lermen, Antonius Goveanus trat offentlich wider ihn auf, und endlich verklagte man Ramum beym Parlament, und von dar beym König, da mußte Ramus und Goveanus mit einander vor Deputirten disputiren, und da man Ramum im Stich ließ, mußte er den Kürtzern ziehen, seine Schrifften wurden verboten, und ihm mit Schimpf und Spott seiner Feinde ein Stillschweigen auferlegt. Doch gleich das folgende Jahr fande man sich gezwungen, ihn wieder zurücke zu ruffen, und wider seine Feinde zu schützen, ja es gelung ihm gar, 1551. Professor regius eloquentiæ & Philosophiæ zu werden: da er dann seine Reformation weiter trieb, wodurch er abermals also ins Gedränge kam,

kam, daß er sich verborgen halten mußte, zumal er sich zu der Parten der Hugenotten geschlagen hatte. Ob er aber gleich wieder zu seiner Profession kam, trauete er doch dem Landfrieden nicht, sondern that eine Reise nach Deutschland, wo er viel Ehre genoß. Als er aber wieder nach Hause gieng, wurde er 1572. auf Anstifften seines Feindes Jacobi Carpentarii in dem Parisischen Blutbad erbärmlich hingerichtet. Er hatte eine feine Belesenheit, schöne Einsicht, zumal in die Fehler der Aristotelischen Philosophie, lebte wohl und tugendhafft, und erhielte daher viele Lobsprüche: widersprach aber gar gerne, auch wo er nicht Grund hatte, und soll auch vieles von Agricola und Vive entlehnet haben, ohne sie zu nennen.

III.

Was suchte *Ramus* in der Logik zu ändern und zu bessern?

Man mercke folgendes:

I. Er hatte aus den Schrifften Platonis für die Lehrart desselben eine Hochachtung gewonnen, und daher untersuchte er nach der Definitione und Divisione oder Partitione die Aristotelische Logik, die er dann voller Verwirrung und Mangel der Ordnung, Vollständigkeit und Deutlichkeit antraf.

II. Weil er nun dafür hielt, der Endzweck der Logik seye, eine Sache deutlich und ordentlich vorzutragen, und andern benzubringen, so schmieß er alles heraus, was darzu nicht tauglich war, und damit mußten die Prædicamenta, proposi-

positiones modales, Syllogismi mixti, prædicabilia, demonstratio und elenchi sophistici daraus fort wandern.

III. Um aber nicht gar zu sehr einzubüssen, gab er vor, die Aristotelische Dialectik seye nicht Aristotelis eignes, oder doch nicht richtiges und unverfälschtes Werck.

IV. Weil er aber die Logik für eine Kunst wohl und nett zu reden und zu schreiben ansahe; so theilte er sie ein in inventionem & dispositionem argumentorum. Jenes weißt woher, dieses wie man eine Sache beweisen soll, welches letztere er Judicium hieß, und in axiomaticum und dianoeticum eintheilte, wovon jenes die enuntiatio, dieses der Syllogismus bey den Aristotelicis heißt.

V. Es ist also Rami Dialectik nicht sowohl eine Vernunfftlehre, als vielmehr eine Anweisung zur Redekunst, das ist, ordentlich und deutlich die Wahrheit vorzutragen, oder anderer Vortrag einzutheilen, wie solche von den Platonicis und Stoicis ehedem gebraucht worden.

VI. Nun ist dieser Endzweck an sich selbst nicht unbillig, aber es wurde darinnen versehen, daß die Dialectica Ramæa nicht zeigte, wie man vorher den Verstand verbessern solle, ehe man seine Schlüsse vorträgt; zu geschweigen, daß er sich zu sehr und manchmal wider die Natur der Sache an seine Lehrart gebunden hat.

VII. Indessen ist man doch Ramo Danck schuldig, daß er mit Verlust seines Lebens es gewagt,

wagt, und andern Muth gemacht hat, das sectirische Joch Aristotelis abzuschütteln.

IV.

Was vor Schicksale hatte die Ramistische Dialectik?

Gar wunderbare. Daß sie bey Rami Lebzeiten bald verboten worden, bald wiederum empor gekommen, haben wir schon gehöret, zu welchen letzteren vieles beygetragen, daß Audomarus Talæus sie in Franckreich schrifftlich und mündlich gelehret hat. Solches ist auch in Deutschland geschehen, wo ihm zwar in Heydelberg und Genf widersprochen, von vielen aber Beyfall gegeben worden, weil viele Deutsche Ramum zu Paris gehöret hatten, und seine Schüler waren, worunter sonderlich Thomas Freigius und Franciscus Fabricius gewesen sind, wovon der erstere die Dialecticam Ramæam zu Freyburg, Basel und Altorf fortgepflantzet, der andere aber zu Düsseldorf viele Schüler darinnen erzogen hat, die hernach diese Dialectik weiter fortgepflantzet haben. Und da auch Sturmius, Chytræus und andere, welche in Bestellung der Schulen zu Rath gezogen worden, Aristotelem zwar nicht verworfen, aber Ramum damit vereinigten, so wurde fast gantz Deutschland Ramistisch, auf deren vornehmsten Schulen man Ramæos anfzuweisen hat. Aus Deutschland kam sie in Dännemarck, in die Schweitz, Holland, Engelland und Schottland, und liessen sich zumal die Juristen die Ramistische Dialectik wohl gefallen. Das mußte nun die Aristotelicos mit Gewalt in den Harnisch

nisch bringen, welche über die Ramisten jämmerlich loßzogen, und sie bestritten, welches auch zu Tübingen von Schegkio, und zu Altorf von Scherbio, Piccarto, und so an andern Orten von andern geschehen ist. Weil sich aber viele bemüheten, zwischen der Aristotelichen und Ramistischen Dialectik Friede zu stifften, so machte dieser Syncretismus dieselbige verhaßt, und da die Aristotelici sich hinter grosse Herren steckten, welche die Ramisterey als etwas gefährliches verbieten liessen, so kam sie endlich sehr ins Stecken, und die Cartesianische und eclectische Philosophie verschlung sie endlich gar, daß ihrer vergessen wurde.

V.

Gieng es im *Sec. XVII.* mit der *Reformation* der Vernunfftlehre besser?

Ja, obgedachter Englischer Cantzler Baco de Verulamio, war einer der ersten, welcher in seinem neuen Organo etwas gründliches in der Vernunfftlehre angegeben, welchem hernach Gassendus und andere gefolget sind. Cartesius hat zwar sich um die Vernunfftlehre nicht groß bekümmert, und sich nur gewisse methodische Regeln in Untersuchung der Wahrheit vorgeschrieben: aber seine Schüler haben es ersetzet, und eine gesündere Vernunfftlehre sehr empor gehoben. Unter denselbigen aber stehet die sogenannte Ars cogitandi der Herren von Port-Roial, und des Presbyteri Congregationis Oratorii Nicolai Malebranche tractat, de inquirenda veritate billig oben an. Dann in jener findet man viele

schöne Regeln, welche in Untersuchung der Wahrheit den Verstand sicher in den rechten Weg leiten können, ob sie gleich, dem damals in den Schulen noch regierenden Geschmack zu gefallen, die Lehre von den propositionibus & syllogismis mit allzugrosser, nicht viel Vortheil bringender, obgleich gründlicher, Spitzfindigkeit untersuchet hat. Malebranche aber, welcher sich durch seine Streitigkeiten mit Arnaldo sowohl über der Lehre von der Gnade GOttes, als auch über der Frage, woher die Ideen entstehen, sonderlich bekannt gemacht, und in verschiedenen Stücken das Cartesianische Lehrgebäude geändert hat, hat in vorgenanntem Tractat vieles in der Vernunfftlehre merckwürdiges entdecket, durch den Satz aber, daß wir alle Wahrheit und deren Ideen unmittelbar in GOtt sehen, sich vielen Widerspruch erreget. Die Kräffte der Einbildungskrafft hat er gar nett beschrieben. Er starb 1715.

VI.

Hat man aber, als man eclectisch zu philosophieren angefangen, nicht auch an die Vernunfftlehre gedacht?

Allerdings; indem diejenige, welche gantze Systemata eclectica verfertiget, sie nicht übergangen haben, wie aus dem vorhergehenden Capitul schon bekannt ist. Sonderlich aber hat sich unter den Deutschen Ehrenfrid Walther von Tschirnhausen, mit seiner Medicina Mentis, und unter den Engelländern der vortreffliche Weltweise Joannes Lockius, um dieselbe sehr verdient gemacht; dann derselbige edirte eine

Schrifft de intellectu humano, in welcher er die Kräffte des menschlichen Verstandes, und die Würckungen der Seele in demselbigen, so tief einsahe, und so genau entdeckte, daß dadurch der Vernunfftlehre kein geringes Licht angezündet worden ist: wie er dann der erste gewesen, der die wichtige Lehre de associatione idearum in deutliches Licht gestellet hat. Dessen Fußstapfen sodann andere Eclectische Philosophi gefolget sind.

Das zweyte Capitul.

Von der Verbesserung der Naturlehre.

I.

Ist nach der *Reformation* auch an der Verbesserung der Naturlehre gearbeitet worden?

Ja, und zwar zeitiger, als an den übrigen Theilen der Philosophie, wie aus der bißher bemerckten neuern philosophischen Historie zu ersehen ist, wo Telesii, Berigardi, Gassendi, der Paracelsisten, Theosophicorum und Eclecticorum Bemühungen, die Physik in bessern Stand zu stellen, vor Augen gelegt worden sind. Doch ist noch einiger aufgeweckter Männer Bemühung, die Naturlehre in andere Gestalt zu stellen, auch ins besondere zu gedencken, weil sie zur Verbesserung dieser Wissenschafft was grosses beygetragen haben.

II.

Wer sind dann diese?

Vor

Vor Verulamio haben sich wenige gefunden, welche die Naturlehre besonders angegriffen, sie in bessere Verfassung zu bringen. Nachdem er aber den Weg gewiesen, auch einige Franzosen zu Paris um den Anfang des Sec. XVII. sich darinnen emsig erwiesen, hat in Deutschland der Wittenbergische Professor Medicinæ, Daniel Sennertus, angefangen, die Naturlehre auf andere und bessere Gründe, als bißher bey dem Aristotelischen Schlendrian üblich gewesen, zu bauen, zumal aber die chymischen Sätze mit den Galenischen, die er, um es nicht überall zu verderben, mit beybehalten wollen, zu verbinden. Dessen Parthey ergrief und vertheidigte Jo. Sperlingius, bekam aber, wie sein Lehrmeister, starcken Widerspruch. Was in Deutschland Sennert gethan, das that in Engelland Kenelmus Digby und D. Gilbertus, in Franckreich Gassendus, und in Holland Cartesius, von deren Vornehmen aber seines Orts schon geredet worden ist. Durch diese Häupter der erneuerten und reformirten Naturlehre kam sie nun in eine gantz andere Gestalt, man legte nicht nur deutlichere und die Natur besser aufschliessende Sätze zum Grund, sondern gieng auch durch viele gemachte Erfahrungen der Natur, so zu reden, auf dem Fusse nach, und da man auch die Chemie darzu anwendete, so kam man hinter grosse vorher unbekannt gewesene Geheimnisse der Natur. Und daraus entstund die Secta Chemicorum, unter welchen Robertus Boyle, ein Engelländer, sich einen grossen Namen gemacht hat. Man ließ

es auch dabey nicht bewenden, sondern nahm sowohl die Zergliederungskunst, als auch die mathematischen Wissenschafften dabey zu Hülfe, drang in die Gesetze der Natur durch die Betrachtung der mechanischen Bewegung hinein, und da man dieselbige der höhern Analysi unterwarf, kam man, so zu reden, in das innerste Cabinet der Natur, worinnen es die zwey gröste Philosophi und Mathematici, der Herr Baron Gottfried Wilhelm von Leibniz, und der Englische Ritter Isaac Newton wohl am allerhöchsten gebracht, deren Schüler auch aus denen von ihren Lehrmeistern erfundenen Wahrheiten die wichtigsten Entdeckungen in der Naturlehre gemacht haben. Und da auch die Medici durch Zusammentragung ihrer Anmerckungen, sowohl vor sich als in gantzen Gesellschafften, die Würckungen der Natur zu bemercken sich sehr angelegen seyn lassen, so kam man auch durch diesen Fleiß noch mehr hinter die Natur und deren Eigenschafften, und beobachtete bißher unerkannte höchst wichtige Wahrheiten, dergleichen Guilelmus Harvæus, ein Englischer Medicus, mit dem Umlaufe des Geblütes gethan, und selbigen wider vielen Widerspruch vertheidiget hat.

III.

Haben die *Mathematici* sonst nichts zur Verbesseruug der Naturlehre beygetragen?

Ja, sie haben nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel genauer durchsuchet, und gründlichere

lichere Gedancken davon vorgetragen. Sonderlich hat der Canonicus zu Thoren, Nicolaus Copernicus, das gantz in Vergessenheit gekommene Systema mundi Pythagoricum wiederum hervor gesuchet, die Sonne in die Mitte der Welt gesetzet, und eine Bewegung aller Planeten, und darunter auch der Erde um dieselbige behauptet, auch damit, ungeachtet vielen Widerspruchs, bey den meisten Naturkündigern Beyfall gefunden, so gar, daß Tycho de Brahe, ein grosser Dänischer Astronomus, seinem neu ersonnenen Systemati, das der Erde wiederum zur vorigen Ruhe verhelfen wollen, wenige Anhänger erwerben können. Nach diesen kam Johannes Keplerus, dem die Naturlehre viele verbesserte Grundsätze, sonderlich von der wahren Ursache der Schwere und der Bewegung zu dancken hat; und nach ihm der Florentinische Mathematicus, Galilæus Galilæi, erfand die Tubos opticos, und entdeckte dadurch vieles neues am Himmel, bekräfftigte auch durch solche Entdeckungen das Copernicanische Weltgebäude noch mehr, ob er gleich darüber in Schmach, Gefängnis und vielen Verdruß gerieth. Seinem Exempel sind sodann andere grosse Astronomi gefolget, unter welchen Christianus Hugenius uns die Planeten deutlicher zu erkennen gegeben hat. Vieles hat darzu beygetragen, daß grosse Potentaten ansehnliche Unkosten aufgewendet, Himmel und Erde zu erkundigen, worinnen es Franckreich und Moscau andern bevorgethan, wie die erst neulich übernommene grosse

 Reisen

Reisen zu Erkundigung der Gestalt der Erde eine Probe abgeben können.

IV.

Was vor besondere Erfindungen haben dann die *Medici* in der Natur gemacht?

Es sind deren mehrere, als ein Anfänger mercken kan. Ihm ist zu wissen genug, daß in der Anatomie vorgedachter massen Guil. Harvæus die circulationem sanguinis, Joannes Pecquetus den ductum thoracicum, und Caspar Aselius die venas lacteas, Harvæus die generationem ex ovo, Antonius à Loewenhoek die animalcula spermatica entdecket, in der Arzneykunst einige Englische Medici den pulverem sympatheticum, die transfusionem sanguinis und die curas magneticas erfunden; in der Optik Drebbelius und Septalius die Microscopia, und Galilæi die Tubos opticos erdacht; in der Aërometria, Drebbelius das Thermometrum, Evangelista Toricellus das Barometrum, das Boyle und Otto de Guericke verbessert, dieser auch die Lufftpumpe zuerst eingeführet; derjenigen Entdeckungen nicht zu gedencken, welche man von Thieren, Fischen, Vögeln, Steinen, ja von allen Stücken und Theilen der Welt, und was darinnen enthalten ist, am meisten aber an dem menschlichen Cörper durch die Zergliederung gemachet hat.

V. Hat

V.

Hat die höhere Geometrie auch etwas zu der Verbesserung der Naturlehre beygetragen?

Allerdings, und zwar sehr viel. Es hatten zwar schon eine geraume Zeit her die Naturkündiger sich der geometrischen Rechnungen bedienet, wie aus Cartesio und andern Exempel zu ersehen. Man hatte auch dadurch der Astronomie und Mechanik unter die Arme gegriffen, und manche wichtige Entdeckung gemacht. Doch wurde der Eingang in die geheime Zimmer der Natur am weitesten eröfnet, als man die Geometrie der Calculieruug unterworfen, welches nach Gregorio de S. Vincentio, Harioto, Willisio, Fermatio, Hugenio und andern am allerglücklichsten und tiefssinnigsten Leibnizius und Isaacus Newtonus gethan haben. Dann diesen zween grossen Geistern hat man nicht nur die Differentialrechnung zu dancken, sondern es hat auch Newtonus in seinen principiis Philosophiæ die der Natur gemässesten Beobachtungen gemacht, und durch die in vielen Beweisen erwiesene Anziehung der Cörper der Welt die schweresten Aufgaben erörtert, auch die Betrachtung von den Farben und ihrer Natur in einer eigenen Abhandlung in ein grosses Licht gesetzet: dadurch aber sich nicht nur Ehrenstellen und unsterblichen Ruhm, sondern auch eine Menge Anhänger unter den mathematischen Lehrern und Naturkündigern sich erworben, wiewohl es auch der

der Newtonischen Schule an Widerspruch nicht gemangelt hat.

VI.

Wie hat man aber in diesen Entdeckungen so weit kommen können?

Das hat man grossen Theils der Vereinigung der Naturkündiger in ihren Absichten und Fleiß zu dancken, welche gemeinschafftliche und zusammengesetzte Absicht, es in der Erkänntnis der Natur weiter zu bringen, endlich diejenigen gelehrten Gesellschafften veranlasset hat, durch welche, da grosse Herren und Potentaten denselbigen durch Freygebigkeit unter die Arme gegriffen, die Versuche der natürlichen Entdeckungen um ein grosses weiter befördert worden sind. Den Anfang machte darzu Bernardinus Telesius, von welchem die Academia Consentina den Anfang genommen hat, die hernach zum Muster vieler andern Academien in Italien worden ist, wiewohl, weil sie nur unter Privatpersonen errichtet worden, selbige nicht so viel ausrichten können, als geschehen ist, nachdem grosse Regenten Anstalten darzu gemacht, und Unkosten darzu hergegeben haben. Das that zuerst in Engelland König Carl der Andere, welcher nach dem von Verulamio gethanen, und von etlichen gelehrten Naturkündigern beliebten Vorschlag 1663. eine solche Gesellschafft zu Londen errichtete, und mit statutis, privilegiis und emolumentis versahe. Diesem Exempel folgte in Franckreich Ludwig der Vierzehende, der auf Angeben seines Staatsministers Colbert die Academie

demie des Sciences aufrichtete, und mit wichtigen Vortheilen begnadigte. In Deutschland folgten dergleichen löblichen Beyspiel erstlich etliche Aerzte, welche unter Anleitung des Schweinfurthischen Medici, Jo. Lorenz Bauschen, sich zu einer Gesellschafft verbunden, welche ihre Anmerckungen zusammen sammelte; mit der es aber endlich dahin gediehen, daß sie Kayser Leopold der Erste 1687. seines Schutzes gewürdiget, und unter dem Titul der Academiæ Naturæ Curiosorum mit Freyheiten versehen hat. Dem folgte der erste König in Preussen und Churfürst zu Brandenburg, Friederich der Erste, der auf den Vorschlag des Herrn von Leibniz zu Berlin eine gelehrte Gesellschafft der Wissenschafften 1700. gestifftet hat, welche von des jetzigen Königs Majestät erneuert worden. Und eben dieses grossen Philosophi Angeben hat auch den Czaar in Moscau, Peter den Ersten, bewogen, eine solche Kayserliche Academie der Wissenschafften zu St. Petersburg zu stifften, und sowohl mit vielen Freyheiten zu versehen, als auch gelehrte, und zumal in der Naturwissenschafft erfahrne Männer dahin zu berufen, anderer jetzo zu geschweigen. Und diesen Kayser- und Königlichen Anstalten haben wir auch so viele wichtige Entdeckungen zu dancken, welche uns diese gelehrte Gesellschafften in ihren Denckbüchern mitgetheilet haben. Wie dann die Englische ihre Philosophical - Transactions, die Französische ihre Memoires, die Kayserliche ihre Ephemerides und acta, die Berlinische ihre Miscellanea

nea und Histoire, und die Czaarische ihre Commentarios uns mitgetheilet hat.

Das dritte Capitul.
Von den Veränderungen in der Geisterlehre.

I.
Ist man in der Geisterlehre auch auf neue Gedancken gekommen?

Allerdings. Dann das belehret uns dasjenige, was oben von der Theosophicorum, Cartesianorum, Hobbesii, Leibnizii, und anderer besondern Meynungen hierinnen gesagt worden ist. Das meiste betrifft auch die besondere Historie entweder der Atheisterey, oder aber einige besondere Materien, v. g. von dem Wesen der Seele, von den Seelen der Thiere, u. d. g. das man in einer besondern Historie dieser Disciplin sich zeigen lassen muß. Doch verdienet, daß ein Anfänger wisse, was sich mit Benedicto von Spinoza und Balthasar Bekkern in Holland zugetragen hat.

II.
Wer war dann dieser *Spinoza*?

Von Geburt ein Jüde, gebohren 1632. zu Amsterdam. Seine natürliche Fähigkeit gab ihm Anlaß sich nicht nur um die rabbinische, sondern auch christliche Gelehrsamkeit zu bekümmern, weßwegen er von dem unglücklichen Arzte Francisco van der Ende die Lateinische Sprache und Philosophie erlernte, auch sich in der

Geo-

Geometrie umsah. Diese leitete ihn auf die Cartesianische Philosophie, welche er so ergrief, daß er im Stande war, Cartesii principia philosophica more geometrico demonstrata heraus zu geben. Doch war er mit Cartesii Lehrsätzen selbst nicht zufrieden, und da er auch die Jüdische Lehren mit den Seinigen nicht reimen, noch ihre Ceremonien ertragen konnte, so gieng er vom Jüdenthum aus, und nahm den Namen Benedictus an, doch ohne sich taufen zu lassen; worüber ihn die Jüden in den Bann thaten, denen er schrifftlich antwortete, und dabey deutlich mercken ließ, wieviel er überhaupt von der Religion halte. Ihren Nachstellungen aber zu entgehen, gieng er von Amsterdam hinweg, und begab sich nach Rhensburg und hernach nach Voorburg, wo er die Zeit mit Philosophieren, Gläserschleiffen, und Verfertigung optischer Instrumenten zubrachte, sich damit ernährte, und dabey kein offentlich Amt annahm, das er zu Heydelberg bey nahe erhalten können. Er edirte in dieser Einsamkeit seinen tractatum theologico-politicum, in welchem er seine verfängliche und der natürlichen und geoffenbarten Religion zuwidere Sätze schon, wiewohl verdeckt, mercken lassen. Wodurch er sich bey den Freygeistern vielen Credit, bey Vernünfftigen aber viel Mißcredit zuwegen gebracht. Endlich starb er 1677. im 45. Jahr, und hinterließ den Ruhm, daß er ein scharffsinniger Mann gewesen, der nicht übel, sondern philosophisch gelebt hat. Als aber nach seinem Tod seine Schrifften zusammen heraus

kamen, erkannte man, daß er ein systematischer Atheist gewesen, indem er vorgegeben, und auch in mathematischer Ordnung und Schärfe zu erweisen gesucht: Es gebe nur eine einige Substanz, von welcher das gedencken, und ausgedehnt seyn, nur zwo modificationes wären, wodurch nothwendig GOtt und die Welt eines werden müssen. Und dieser Satz hat verursachet, daß man in die Wette wider ihn geschrieben hat.

III.

Hat *Spinoza* auch Schüler und Anhänger gehabt?

Er hat zwar keine Schüler zu machen verlangt; allein der Vortheil, den das böse Hertz von der Atheisterey zu haben vermeint, hat doch einige bewogen, dem so ungereimten als GOttes vergessenen systemati Spinozistico beyzupflichten. Unter dieselbige gehöret der Amsterdamische Medicus, Ludovicus Mayer, wegen seiner zwey berüchtigten Bücher: Philosophia scripturæ interpres, und de Jure Ecclesiasticorum; der Holländische Medicus, Lucas, gleichwie auch Fridericus van Leenhof, Franciscus Cuperus, der Jude R. Moses Germanus, der Graf von Boulainvilliers, Abr. Kufelaer, Jo. Norris, Henricus Wimarsius, Andreas Curbachus, und Theodorus Ludovicus Lau, unter die Spinozisten gezählt werden, unter welche man aber nicht gleich alle rechnen muß, welche von den gemeinen Begriffen im Philosophieren abgehen, und ihre besondere Gedancken haben, wie auf solche Weise

mancher

mancher unschuldig unter die Classe der Spinozisten kommen ist.

IV.

Hat man sonst in der natürlichen Theologie und Geisterlehre nichts neues vorgebracht?

Ja, Balthasar Bekker, ein Amsterdamischer, und auch in Streitigkeiten der Cartesianischen Gottesgelehrten in Holland ehedem eingeflochtener Prediger, ließ sich den Cartesianischen Begriff, von dem Geist, daß dessen Wesen in dem Gedencken bestünde, verleiten, in einem 1690. 1691. 1693. nach und nach in Holländischer Sprache herausgegebenen, und so fort in andere Sprachen übersetzten Wercke: die bezauberte Welt, betittult; zu lehren, ein Geist könne in einen Leib nicht würcken, folglich seye alles, was in der H. Schrifft von den Erscheinungen und Würckungen der Geister, Zauberer u. s. w. erzählt wird, verblümt zu verstehen, alle Historien aber und Vorgeben bey alten und neuen Völckern und Leuten falsche Vorurtheile, angeerbte Irrthümer, unrichtige Mährlein, oder auch wohl schändlicher Betrug: welches alles er mit vieler zusammen gesuchter Gelehrsamkeit vortrug, daher auch das Buch unerhört starck aufgekaufft wurde. Weil aber dadurch der geoffenbarten Religion und der H. Schrifft sehr nahe getretten wurde, so wurde nicht nur Bekker erstlich mündlich, und sodann schrifftlich widerlegt, sondern er mußte sich auch vor dem Consistorio und Synodo verantworten, und weil er sich nicht,

wie

wie man verlangt, orthodox genug erkläret, wurde er von seinem Amte erstlich suspendirt, und von der Communion ausgeschlossen, und zum Widerrufe angehalten, und als auch dieser nicht nach Verlangen ausfiel, 1692. seines Amtes entsetzet, wiewohl es ihm nicht an Anhängern und Vertheidigern gemangelt hat. Er machte aber 1698. mit seinem Tod der Streitigkeit ein Ende, zu welcher vor ihm schon einige Engelländer den Grund geleget haben.

Das vierte Capitul.

Von den Veränderungen und Verbesserungen in der Sittenlehre.

I.

Haben die eclectischen Philosophi auch an der Verbesserung der Sittenlehre gearbeitet?

Ja; zumal, nachdem Baco de Verulamio durch seine Sermones Fideles und andere Schrifften, in Engelland, Michel Montagne und Petrus Charron, jener in seinen Versuchen, dieser in seinem Buche von der Weißheit, in Deutschland aber Abraham Scultetus in seinem Collegio Ethico einen neuen eclectischen Weg angetretten, und auf eine vernünfftigere Art, als die Aristotelici, von der Sittenlehre zu philosophieren angefangen haben. Daher man dann im Sec. XVII. viele schöne mit eclectischer Freyheit geschriebene moralische Schrifften antrifft; unter welchen sonderlich Vincentii Placcii Gedancken nicht

nicht zu vergessen, durch welche die Sitten- und Tugendlehre vor andern in bessere Gestalt gesetzet worden ist. Worzu viel beygetragen, daß man das Ehrbare und Tugendhaffte, das Gerechte und Wohlanständige von einander unterscheiden gelernet, und daher dem erstern in der Sittenlehre, dem andern in dem Rechte der Natur, dem dritten in der Lehre vom Wohlstand eine besondere Stelle angewiesen hat, worzu Grotius den Grund geleget, Pufendorf ihm nachgefolget, und Thomasius samt seinen Schülern es in völlige Ordnung und Richtigkeit gebracht hat.

II.

Wer war dann *Hugo Grotius*, und was hat er zur Verbesserung des Naturrechts beygetragen?

Eines Bürgermeisters Sohn von Delft in Holland gebohren 1583. Seine ihm von der Natur mitgetheilte ausserordentliche Verstandsgaben wurden durch eine glückliche Erziehung also gebildet, daß er, da er erst neun Jahr alt war, in der Poesie erwachsene Männer übertreffen, und man ihn im zwölften Jahr nach Leiden schicken können, wo er in der Theologie, Rechtsgelahrtheit und in den mathematischen nebst andern schönen Wissenschafften, einen vortrefflichen Grund legte, so, daß er im fünfzehenden Jahr seines Alters den Martianum Capellam mit Ruhm heraus geben können. In diesem Jahre wurde er auch Doctor Juris, und nach einer Reise nach Franckreich wurde er im siebzehenden Jahr Advocatus

vocatus Fisci, und im dreißigsten Syndicus zu Rotterdam, da man ihn nach Engelland schickte, wo er sich durch sein mare liberum schon in Credit bey den Gelehrten gesetzt hatte. Bey seiner Zurückkunfft wurde er in die Arminianischen Streitigkeiten und Unruhen verwickelt, welches, da Printz Moritz die Gegenpartey ergrief, endlich dahin ausschlug, daß Grotius zur ewigen Gefangenschafft auf das Schloß Löwenstein gebracht, und alle seine Güter eingezogen wurden. Seine getreue Ehegattin aber fand Gelegenheit, ihn in einer Kiste aus dem Schlosse durch die Wachten durch zu bringen, und an seiner statt in dem Gefängnis zu bleiben, (in welcher Gefangenschafft Grotius den Grund zu seiner fürtreflichen Schrifft von der Wahrheit der christlichen Religion geleget hat.) Darauf gieng er heimlich nach Paris, wo man ihm ein königliches Gnadengeld zuwegen brachte, und jedermann von den Gelehrten ihm in die Wette Gutes erzeigte, er auch endlich sein Weib und Hausrath zu sich brachte. Es konnten ihn auch die Holländer bey Hof nicht schwartz machen, ob ihm gleich der Cardinal Richelieu nicht gar günstig war. Und bey diesem Auffenthalt in Franckreich ließ sich Grotius durch Peirescium ermuntern, das Natur- und Völckerrecht in ein besseres Licht und Richtigkeit zu setzen, das that er nun mit ein eclectischen Freyheit, und mit vieler angebrachter Belesenheit und einer ihm beywohnenden Nettigkeit in seinem Buche de Jure Belli & Pacis, womit er einen so grossen Beyfall

der

der gelehrten Welt verdiente, daß man es sogar mit Anmerckungen versehen, oft aufgelegt, in fremde Sprachen übersetzt, und der Jugend auf hohen Schulen erkläret hat. Damit nun erhielt Grotius billig eine Hauptstelle unter den Reformatoribus J. N. & G. ob er gleich nicht alles auf einmal übersehen können, das seinen Nachfolgern vorbehalten gewesen. Er blieb aber eilf Jahr in Franckreich, weil ihm aber die königlichen Gelder entzogen wurden, so gieng er wieder nach Holland, seine Feinde aber liessen ihn daselbst nicht festen Fuß setzen, welches ihn bewog, den von der Schwedischen Regierung erhaltenen Beruf zu einem königlichen Schwedischen Gesandten an dem Französischen Hof anzunehmen, wo er dann nebst seinen Verrichtungen auch den gelehrten Arbeiten, zumal seiner Auslegung über die H. Schrifft obgelegen, damit aber in Schweden die Meinung erregt hat, als warte er dem Bücherschreiben mehr ab, als seiner Gesandtschafft, welches Grotium bewog, nach Stockholm zn gehen, und seine Entlassung zu begehren, die er auch mit einem schönen Zehrpfennig erhielt. Worauf er sich wieder nach Hause machte, aber das Unglück hatte, daß er von einem Sturm ergriffen, und an das Ufer von Cassuben geworfen worden, von dannen er sich bey üblem Wetter, noch biß nach Rostock führen lassen, wo er so schwach wurde, daß er endlich unter Zuspruch D. Jo. Quistorpii 1645. starb. Er hatte einen durchdringenden Verstand, scharfe Einsicht, feurigen Witz und sehr lebhaffte Einbildungskrafft, fürtreff-

liches

Digitized by Google

liches Gedächtnis, und eine weitläufftige Belesenheit in allen Wissenschafften, war ausser der gelehrten, fünf Europäischer Sprachen kundig, und war dabey ausserordentlich fleißig, und da man ihn in den wichtigsten Geschäfften brauchte, hatte er auch eine seltene Erfahrung. Er war also dem Namen und der That nach ein grosser Mann, der auch gute Gemüthseigenschafften hatte, zumal aber der Toleranz sehr geneigt war, daher man ihn im Verdacht gehabt, er habe in der Religion einen Eclecticum abgegeben.

III.

Hat man nach *Grotio* das Natur- und Völckerrecht weiter *eclectice* excolirt?

Ja freylich; Jo. Seldenus, ein grosser Gelehrter unter den Engelländern ließ sich des Grotii Exempel erwecken, in einem tr. de Jure Naturæ & gentium juxta disciplinam Ebræorum, das Naturrecht mit vieler Orientalischer Literatur zu erläutern, darinnen man aber mehr Orientalische Belesenheit, als philosophische Gründlichkeit antrifft. Philosophischer grief es Thomas Hobbesius an, von dessen Bemühung aber oben schon Nachricht gegeben worden ist. Niemand aber war hierinnen glücklicher, als Samuel von Pufendorf.

IV.

Wodurch hat dann Pufendorf dem Naturrecht aufgeholfen?

Durch ein neues und deutlicheres Lehrgebäude. Er war ein Predigers Sohn gebohren

bey

bey Chemnitz 1631. In seiner ersten Jugend mußte er sich zu Grimma mit Unterweisung der Jugend ernähren, darauf gieng er nach Leipzig, und studierte die Theologie, und von dar nach Jena, wo er in Erhard Weigels Hause kam, der ihm seine Ethicam Euclideam zeigte, welche Pufendorfen am ersten auf die Gedancken vom Naturrechte gebracht hat. Daselbst wurde er Magister, und darauf gieng er nach Leipzig, und von dar nach Coppenhagen, wo er bey den Söhnen des Schwedischen Gesandten Informator wurde: hatte aber das Unglück, daß man ihn in den damaligen Kriegstroublen als einen Schwedischgesinnten gefangen nahm, in welcher acht Monat langen Gefangenschafft er demjenigen, was er von dem Naturrechte bey Grotio, Hobbesio und Weigelio gefunden hatte, nachdachte; wobey ihn aber eine gefährliche Kranckheit bey nahe weggerissen hätte. Doch wurde er wieder gesund, und kam auch wieder auf freyen Fuß; worauf er nach Schweden, und von dar mit seines Herrn Söhnen nach dem Haag gieng, wo er etliche Schrifften Meursii drucken ließ, zugleich aber seine Elementa Jurisprudentiæ universalis 1660. heraus gab, worinnen er seine neue Gedancken von dem Naturrecht in mathematischer Methode vortrug, und sie dem Churfürsten von der Pfaltz Carl Ludwig zuschrieb, der sie so wohl aufnahm, daß er ihn das Jahr darauf nach Heydelberg berief, und ihn zum ersten Professore Juris Naturæ & Gentium bestellte, auch ihm seinen Churprintzen zum Unter-

Unterrichte anvertraute. Weil aber sein Bruder Esaias in Schwedischen Diensten stund, so wurde Samuel auch dahin verlangt, und endlich zu Lunden in Schonen zum Professore Juris Naturæ auf der neu angerichteten Universität bestellt. Und da gab er 1672. sein Jus Naturæ & Gentium heraus, in welchem er mit Grotio die Geselligkeit zum Grunde legte, aber es deutlicher erwieß, und die Vernunfft, Offenbarung, Gewohnheiten der Völcker, und besondere Rechte von einander besser unterschied, auch alles mit vieler Belesenheit erläuterte, wodurch er sich zwar vielen Ruhm, aber auch vielen Verdruß zugezogen, wie wir hernach hören werden. Doch so groß die Nachstellungen seiner Feinde waren, so konnten sie doch sein Glück nicht hindern: er kam nach Stockholm, wurde königlicher Rath und geheimer Secretarius, und Historiographus, wo er auch die wichtigen Wercke de rebus Suecicis sub Gustavo Adolpho usque ad abdicationem reginæ Christinæ, und de rebus à Carolo Gustavo gestis verfertiget hat. Darauf wurde er unter dem Character eines geheimen Raths nach Berlin berufen, das Leben Churfürst Friederich Wilhelms zu beschreiben, wurde auch in wichtigen Materien gebraucht, 1694. aber wurde er von dem König in Schweden in den Freyherrenstand erhoben, in welchem Jahr er auch die Schuld der Natur bezahlte. Er hatte einen grossen Verstand, tiefe Einsicht, viele Belesenheit, und schöne Erfahrung, welches alles in seinen Schrifften, zumal in seinem Natur- und

Völcker-

Völckerrecht, und dessen kurtzen Begriffe, von den Pflichten eines Menschen und Bürgers heraus leuchtet. Daß er auch die Gotteslehre verstanden, zeiget sein Jus feciale divinum, und seine Abhandlung de habitu religionis Christianæ ad Rempublicam.

V.

Was vor Schicksale hat das Pufendorfische Natur- und Völckerrecht gehabt?

Als Pufendorf in Lunden andern Lehrern vorgezogen wurde, erregte ihm dieses viele Neider, welche, um ihn zu stürtzen, sich an seine Lehrsätze machten, um sie für gefährlich auszugeben. Das thaten zween Gottesgelehrte, Petrus Winstrupius und Josua Schwarzius, welche ein Verzeichnis dergleichen Irrthümer nach Hof schickten, wo aber Pufendorf sich so fest gesetzet hatte, daß man Schwartzen befohlen, diesen Indicem novitatum zurücke zu behalten, und ruhig zu seyn. Ein Professor Juris aber, Nicolaus Beckmann, bekam ihn, und ließ ihn zu Giessen heimlich drucken. Man gab auch Pufendorfen für den Verfasser einer von der Vielweiberey unter dem Namen Sinceri Wahrenbergii edirten Schrifft aus, welches auch ein Superintendent zu Garleben, Fridericus Gesenius, that; dadurch wurde Pufendorf gezwungen, in einer Apologie sich zu verantworten, und diesen Verdacht von sich abzulehnen, worinnen er auch den Leipziger Theologum, D. Jo. Adam Scherzer anstach, der zu diesem Vorgeben geholfen hatte, der sich

aber nicht ein- sondern Gesenium antworten ließ, gleichwie auch Valentinus Velthemius sich in diese Streitigkeit ohne Noth und mit weniger Ehre mischte, nachdem ihn Pufendorf wacker ablauffen lassen. Und da auch der Leipziger Theologus, Valentinus Alberti, Pufendorfs Grundsatz angegriffen, so gerieth er auch dadurch mit demselbigen in langwürige Streitigkeiten. Indessen wurde der Index novitatum zu Lunden durch den Hencker verbrannt, und Beckmann relegirt, der zur Römischen Kirche trat, und sich an Pufendorfen durch ein abscheuliches Pasquill rächen wollen, der ihn aber in einer satyrischen Antwort sehr nachdrücklich ablauffen lassen. Welches auch zu Jena ein Candidatus Juris, Gottfried Klinger, gethan, der aber dadurch das Kalb also ins Aug geschlagen, daß er gefangen gesetzet worden. 1678. gab Pufendorf sein Specimen controversiarum circa J. N. sibi motarum heraus, womit er den Streitigkeiten ein Ende machen wolte, aber den Endzweck nicht erhielte, weil ihn nicht nur in Straßburg Jo. Joachim Zentgrav, sondern auch in Leipzig Alberti, und in Franckfurt Strimesius aufs neue angriffen, welchen Pufendorf in einem Spicilegio controversiarum 1680. antwortete, und als sie darwider excipirten, in einer Epistel unter dem Namen Julii Rondini nochmal antwortete, worauf sich der erste und letztere gab, Alberti aber weiter antwortete, welches Pufendorfen antrieb, diese Streitschrifften in der Eride Scandica zusammen zu ediren. Alberti zog auch den Herrn von

Seckendorf mit ins Spiel, der in seinem Christenstaat mit Pufendorf nicht zufrieden war, dem aber derselbige auch geantwortet, zumal als Alberti die Schrifften wider Pufendorfen unter dem Titul: Eros Lipsicus, edirt, und solches Seckendorf gebilliget hatte; indem Pufendorf deßwegen eine empfindliche Schrifft, unter dem Titul: Commentatio super invenustum Veneris Lipsicæ pullum, bekannt machte. Nun tractirten ihn zwar diese und andere seine Widersacher als einen Calumnianten, er blieb ihnen aber allen nichts schuldig. Unterdessen da Pufendorf in Churbrandenburgische Dienste getretten war, arbeiteten beyderseitige Freunde an einem Vergleich zwischen dem Herrn von Pufendorf und von Seckendorf, und darauf wurde es Friede, worein auch Alberti trat, der aber bald darauf mit dem Herrn Thomasio angebunden, als derselbige das Pufendorfische Naturrecht angenommen, von welchen Streitigkeiten oben schon Nachricht gegeben worden ist.

Das fünfte Capitul.

Von der vorgenommenen Reformation in der Staatslehre.

I.

Hat man sich auch bemühet, die Staatslehre zu reformiren?

Ja; in diesem Stücke sind nicht nur die Aristotelici fleißig gewesen, Aristotelis nach Griechischem Fusse verfaßte Politicam nach der

Beschaffenheit der heutigen Reiche und Staats-verfassung eiuzurichten, sondern es haben auch viele andere gelehrte Politici die Staatslehre entweder in einem Lehrbegriffe, oder in allerley Abhandlungen auf eclectische Art, vorgestellet, die man sich aber in einer besondern Historie dieser Wissenschafft zeigen lassen muß. Doch sind hier ins besondere die Machiavellisten uod Monarchomachi zu mercken, weil jene der obersten Gewalt zuviel, diese zu wenig beygeleget, und dadurch viel Redens von sich erregt haben.

II.

Von wem kommen die Machiavellisten her?

Von Nicolao Machiavello, einem Florentiner, der um den Anfang des Sec. XVI. floriret hat. In den damals Mode gewordenen schönen Wissenschafften mag er zwar nicht so feste gesessen seyn, wie ihm dann die Griechischen und Lateinischen Stellen von einem Freunde an die Hand gegeben worden seyn sollen. Aber dabey hatte er eine vortreffliche Einsicht und Urtheil, und doch eine feine Gelehrsamkeit, las die alte Geschichtschreiber auf eine brauchbare Art, und an statt, daß andere über den Worten critisirten, philosophierte er darüber. Dadurch bracht er sich nun eine grosse politische Erfahrung, und durch diese die Stelle eines Secretarii zu Florenz zuwegen, wie er dann auch bey Cæsare Borgia sehr viel galt. Doch fiel er endlich in die Ungnade des Mediceischen Hauses, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er es mit der Soderi-

nischen

nischen Parthey hielte, worüber er ins Gefängnis, und gar auf die Tortur kam, aber unschuldig erfunden wurde, daher man ihm die Stelle eines Geschichtschreibers gab. Weil er aber aufs neue verdächtig wurde, daß er es mit den Feinden des damaligen Papsts Clementis VII. hielte, so nahm man ihm diese Stelle wieder, wodurch er in Armuth und Mangel gerathen, und darinnen 1527. gestorben, bey seinem Ende aber sich nicht christlich bezeugt haben soll, das aber verdächtig ist. Ausser seinen discursibus in Livium und der Florentinischen Historie hat er sich einen, obgleich bösen Namen gemacht, durch sein Buch, Princeps betitult, worinnen er alle gottlose Streiche der Tyrannen natürlich und lebendig vorgetragen, welches dann veranlasset, daß man ihn für das Haupt aller gottlosen Staatsmänner, und für einen Atheisten ausgeschryen, das Buch verboten, und als das gefährlichste Buch, vielfältig widerlegt hat. Doch es haben sich auch andere Männer gefunden, welche sehr wahrscheinlich dafür gehalten, Machiavellus habe in diesem Buche die Künste und Tücke der Tyrannen jedermann offenbaret, welche ihnen ihre Staatsräthe im Cabinet an die Hand geben, um sich vor denselbigen zu hüten. Er habe auch damit seinen Landsleuten die Augen öfnen, und die Streiche des Mediceischen Hauses darlegen wollen. Doch soll er auch in andern Schrifften dergleichen böse Sätze eingestreuet haben; indessen hat er dadurch Anlaß gegeben, daß man aus den Pseudo-Politicis eine

eigene Sectam Machiavellisticam gemacht hat, die aber so alt ist, als das tückische Hertz der Menschen selbst ist.

III.

Was vor eine Bewandtnis hat es mit den *Monarchomachis*?

So nennet man diejenigen Staatslehrer, welche der obersten Macht und Majestät der Souverainen zuviel nehmen, und dem Volck also beylegen, daß es Könige absetzen, und am Leben strafen kan. Dergleichen schlimme Staatsmänner hat es nun zwar jederzeit gegeben, zumal da die übertriebene Macht der Fürsten, durch den Machiavellismum Anlaß gegeben, auf das andere äusserste zu verfallen. Das brach aber zuerst offentlich und vor der gantzen Welt aus, als nach dem Parisischen Blutbad es unter Henrico III. in Franckreich bunt zugieng, und auch dergleichen in Engelland und Schottland geschahe: dann da brach man mit dergleichen den Majestäten nachtheiligen Schrifften hervor, unter welchen Georgii Buchanani tr. de Jure Regni apud Scotos einer der ersten gewesen seyn mag, der deßwegen verboten worden ist. Eben dergleichen unternahm hernach der verkappte Stephanus Junius Brutus in Vindiciis contra tyrannos, und die unglückseelige Königsmorde in Franckreich und Engelland gaben darzu noch mehr Anlaß, indem Joannes Boucherius in einem Buch de justa Henrici III. abdicatione & Francorum Regno, und in einer Apologia pro Joanne Castello, dem bekannten Königsmörder; Guili-

Guilielmus Reginald in einem tr. unter dem Namen Guilielmi Rossæi de justa Reipublicæ Christianæ in Reges impios & hæreticos auctoritate; diese schädliche Sätze vertheidigten. Sonderlich aber wurden die Jesuiten sehr beschreyt, daß sie dergleichen Königsmord in Franckreich und Engelland durch ihre Schüler unterstützt, und ihr Mariana darzu den Grund gelegt, andere ihrer Moralisten aber es vertheidiget haben. Doch es fanden sich auch unter den Protestanten Leute, welche die Principia Monomarchica vertheidiget, zumal nachdem man den schlimmen Königsmord Caroli I. vertheidigen wollen, welches Joannes Miltonus in offentlichen Schrifften gethan, gleichwie hingegen Guilielmus Barclajus vor andern diese böse Sätze widerlegt hat.

Das dritte Buch.

Von der Philosophia exotica.

Das erste Capitul.

Von der Philosophie der Asiatischen Völcker überhaupt.

I.

Hat man auch ausser Europa philosophiert?

Ja; nur muß man mercken, daß man sich von der Philosophie der Ausländer ein wenig einen andern Begriff machen müsse, als man bißher grossen Theils von der Philosophie gehabt. Es dachten und redeten nemlich die Ausländer

zwar auch vom Wahren und Guten, sie vermischten es aber mit ihrer Religion, aus welcher das, was philosophisch ist, heraus gesucht werden muß. Weil dieses aber sehr weitläuftig ist, so wird einem Anfänger genug seyn, wann er theils merckt, daß unter den Persern noch Uberbleibsel von der alten Zoroastrischen Religion und Philosophie zu finden, theils zur Probe etwas weniges von der Philosophie der Indianer, Chineser und Japoneser weiß, weil von den Mahometanern schon seines Orts Bericht gegeben worden ist.

II.

Haben die Indianer dann auch philosophiert?

Sie sind dem ungereimtesten Aberglauben so ergeben, und stecken in einer so grossen Unwissenheit, daß man freylich ein Bedencken tragen muß, diese Frage zu bejahen. Doch ist die Indianische Religion überhaupt so eingerichtet, daß die Lehre von dem Ausflusse des unendlichen Gottheitsmeeres, und den Auswicklungen und Erscheinungen so vieler Gottheiten einen philosophischen Grund zu dem ungereimtesten Aberglauben geben müssen, mit welchem man viele Räthsel der Indianischen Gotteslehre auflösen kan.

III.

Wie mögen aber diese philosophische Gedancken unter den Indianern aufgekommen seyn?

Es ist durch gantz Indien, China und Japon ein gewiser berühmter Mann in göttlicher Verehrung,

ehrung, den die Alten schon Buddas genennet, die Siamenser Sommonacodum, die Sineser Xekia und Foë, die Japoneser Xaca und Fotoque nennen. Sie erzählen viele Fabeln von seiner Erscheinung in Indien, und wissen selbst nicht zu sagen, wie er nach Indien gekommen seye? Wann man aber alles zusammen nimmt, so ist wahrscheinlich, daß ein fremder Priester oder Gottesgelehrter aus Mohrenland oder Aegypten nach Indien gekommen, in der Insul Ceylon angeländet, von dar sich gegen Morgen gewendet, und durch das Reich des grossen Moguls, China, die grosse Tartarey, biß nach Japon eine besondere Philosophie oder vielmehr Religion durch eine unglaubliche Menge Schüler, die er erzogen, ausgearbeitet, sich für eine Gottheit, oder göttlichen Gesandten ausgegeben, und was er zu Hause gehöret, in diesen Ländern ausgearbeitet habe, um dem Aegyptischen Thot und andern alten Gesetzgebern gleich zu werden. Welches ihm auch also geglücket, daß sowohl seine Religion, als auch seine geheime Philosophie viel hundert Jahre, und biß auf unsere Zeit gedaurt, und viele grosse und berühmte Lehrer gehabt, unter welchen Tamo der allerberüchtigste gewesen seyn soll.

IV.

Hatte dann dieser *Xekia* zweyerley Lehre?

Ja freylich; eine war für den Pöbel, und die andere für seine vertraute Schüler. In der offentlichen und jedermann bekannt gemachten Lehre, statuirte er: es seye ein Unterschied zwischen

schen dem Guten und dem Bösen; die Seelen der Menschen und Thiere seyen unsterblich; was jene Gutes thun, werde nach diesem Leben belohnt, und das Böse gestrafft: Er seye der Mittler zwischen GOtt und Menschen, und wer seiner Lehre folge, komme in das Paradies. Man müsse aber keine lebendige Creatur tödten, nicht stehlen, lügen, sich volltrincken, Blutschande treiben, sondern den Leib casteyen. Für die Gottlosen in der Hölle können die Priester opfern und beten, daß ihre Seelen wiederum in ein Thier fahren, und sodann durch mancherley Wanderungen endlich in den Himmel kommen.

V.

Was war aber dessen geheime Lehre?

Diese folgende Sätze:

I. Der Anfang woraus alles geflossen, und in welchen alles wieder kommt, ist das Leere, nemlich das Chaos.

II. Daraus sind auch alle Seelen gekommen, welche wesentlich von einander nicht unterschieden sind.

III. Diese Urquelle ist rein, helle, unendlich und unsterblich, ohne Eigenschafften, unempfindlich u. s. w.

IV. Wer seelig werden will, muß dieser Quelle ähnlich werden, keine Begierden haben, und endlich in Entzückungen sich zu demselbigen nahen.

V. Wann man darinnen in der tiefesten Beschaulichkeit versenckt ist, hat man die wahre Glückseeligkeit.

VI. Ein

VI. Ein solcher Weiser kan dannoch die äusserliche Religion mitmachen.

Das zweyte Capitul.
Von der Philosophie der Malabaren.

I.
Findet man unter den Indianischen Malabaren auch *Philosophos*?

Gleichwie dieser Nation Religion sich durch einen guten Theil von Ostindien erstrecket, also kan man sie auch für die vornehmste Art der Indianischen Religion, und damit verknüpften Philosophie ansehen. Sie theilen sich aber in gewisse von einander gantz unterschiedene Casten oder Zünften, und selbige in besondere Familien, unter welchen die Bramanen oder Braminen die vornehmsten, die Gelehrten, Priester und Philosophi sind, welche von dem GOtt Birama herzukommen vorgeben, heilig gehalten werden, eine besondere priesterliche Kleidung tragen, mit besondern Ceremonien vom Aufgange der Sonnen biß zum Niedergange, fast auf die Art, wie ehedem die Pythagorer pflegten, des Gottesdienstes warten, kein Fleisch essen, den Tag mit Betrachtungen zubringen, übrigens aber das Volck lehren, und sie sowohl in dem Gesetz, welches sie Vedam nennen, als auch in den Sitten unterrichten, auch für dasselbige opfern, und daher in gewissen Stifftern erhalten werden. Sie haben auch ihre besondere Secten, unter welche die Joguels und Gnaniguels eigentlich und in besondern

derm Verstande Philosophos abgeben, indem sie nur der Beschaulichkeit obliegen, gleichwie andere in einer ascetischen Strenge nach Art der alten Gymnosophisten sich üben: dahingegen es auch Braminen gibt, die man für Epicureos, theoreticos und practicos halten kan.

II.

Was lehren diese Malabarische Philosophi?

In der Theologica Naturali lehren sie folgendes:

I. Es gibt ein allerhöchstes Wesen, das ist unsichtbar, unbeweglich, unbegreiflich, unendlich.

II. Sein Wesen erfüllt alles, und alle Dinge entspringen aus ihm.

III. Dieses Wesen hat alle Dinge erschaffen, und erhält sie auch.

IV. Dieses Wesen muß man lieben, und ihm dienen, weil es uns glückseelig machen will.

V. Es kan durch keine Götzenbilder vorgestellet, wohl aber dessen Eigenschafften verblümt abgeschildert werden.

VI. Der allerhöchste GOtt kan nicht angebetet werden, dann er ist unbegreiflich, sondern die niedrigen Götter, welches er für eben so viel annimmt.

VII. Dieses allerhöchste Wesen ist ein Saame ohne Saamen, unveränderlich, und kleidet sich doch in viele Figuren.

VIII. GOtt ist in einer unermeßlichen See verborgen, wer ihn sehen will, muß das Brausen der

der Sinnen stillen, und sich in einer innerlichen Ruhe zu GOtt richten.

IX. Man kan GOtt aus den Gesetzen, Wundern, Schöpfung und Erhaltung aller Dinge erkennen.

X. Als das höchste Wesen die Materie erschaffen wollte, mußte es sich selbst vorher eine materialische Form geben, um in die Materie würcken zu können.

XI. In der Schöpfung hat es die bißher in sich verschlossene Kräffte des männlichen und weiblichen Geschlechts von einander geschieden, und dadurch die Schöpfung möglich gemacht.

XII. Deßwegen hat sich dieses Wesen in drey verschiedenen Götzen entschattet, und dieses Bild ist der Lingum.

XIII. GOtt wird die Gottheiten einmal wiederum in seine Schooß zurücke ziehen.

XIV. Es sind vierzehen Welten, sieben obere und sieben untere.

XV. Die gegenwärtige Welt ist die verdorbenste unter allen.

XVI. Es ist eine unendliche Menge widerholter Weltläuffe.

XVII. Die gegenwärtige Welt wird einmal durch die Strahlen der Sonnen verbrennen.

XVIII. Es gibt gute und böse Geister, welche von Menschen erzeuget werden.

XIX. Die Seelen der Menschen und der Thiere sind von einerley Ort und Natur, und wandern nach dem Tode in andere Cörper.

XX. Die Seelen sind von Ewigkeit in GOtt,

und fliessen aus ihm, und kommen in die Leiber zur Strafe.

XXI. Weil in allen Thieren Seelen sind, so ist nicht recht, ein Thier schlachten, und Fleisch essen, am wenigsten aber das heilige Vieh, eine Kuhe.

XXII. Es sind fünf Elementen, Erde, Wasser, Feur, Lufft, und der Raum zwischen dem Himmel, und unserm Lufftkreiß.

XXIII. Es sind drey Temperamente, das melancholische, sanguinische, und phlegmatische.

XXIV. Ein Tag ist vor dem andern gut oder böse.

XXV. Metalle in Gold verwandeln ist möglich.

In der Sittenlehre dringen sie gewaltig auf den innerlichen Gottesdienst, dann sie lehren:

I. Welche die himmlische Erkanntnis haben, verlassen den Reichthum, und alle Begierigkeit.

II. Die Weisen achten zeitliche Güter und Glück für ein Gefängnis, das sie vom Trachten nach dem Himmel aufhält.

III. Wer auf dem Weege GOttes wandelt, hat nichts zu fürchten.

IV. Gedencke mit einem hertzlichen Vertrauen an GOtt, so wirst du seelig werden.

V. Was ungewiß ist, must du nicht begehren.

VI. Suche den Ort GOttes, so wird dir die Mühe dieser Welt nicht beschwerlich fallen.

VII. Ehe du kranck und alt wirst, must du deiner Seelen Seeligkeit suchen.

VIII. Die Erde ist unser Bette, unsere Arme sind

sind unsere Küssen, der Himmel ist unsere Decke, ein reines Hertz unser Weib, und so sind wir grosse Herren.

IX. Die Wissenschafft reiniget dem Menschen das Hertz.

X. Einem Menschen widerfährt, was ihm der Schöpfer vorher bestimmet hat.

Das dritte Capitul.
Von der Philosophie der Chineser.

I.

Wann hat die Philosophie in China ihren Anfang genommen?

Die Historie und Chronologie der Chineser ist sehr dunckel, verwirrt und ungewiß, und durch das Vorurtheil, daß fremde Sachen besser seyen, als die unsere, noch darzu verdorben worden. Nach der Chineser Sage kommt ihre Wissenschafft her von dem Stiffter der Nation Fohi, welcher älter seyn soll, als Noah. Dieser Fohi brachte die wie das Vieh lebende Chineser in Ordnung und menschliche Sitten, schrieb ihnen Gesetze vor, und zeigte ihnen, wie sie den himmlischen und irrdischen Gottheiten Opfer darbringen sollten; er lehrte sie auch die Buchstaben, und hinterließ ein Buch, Ye Kim betitult, so voll Linien ist, und zu mancherley Auslegungen Gelegenheit gegeben hat. Auf diesen Fuß suchten seine Nachfolger immer das Volck zu verbessern, und also Philosophos,

oder vielmehr Gesetzgeber abzugeben: und das thaten sie theils mit allerley Moralien und Gleichnissen, theils durch die Poesie, und einem mit vielen Ceremonien angefüllten Gottesdienst. Diese Anstalten wurden endlich schrifftlich verfasset, wovon die Sprüche der alten Regenten das Buch Xu-Kim, ihre Verordnungen in Liedern das Buch Xi-Kim, die Exempel der Fürsten und Regenten, das Buch Chunci-eu, die Ceremonien aber das Buch Liki enthält, welches mit obigem Buche des Fohi, Ye-Kim, den Pentateuchum, Ukim genannt, oder die fünf libros classicos der Chineser ausmacht, wozu die Chinesische Philosophi, Confucius und Memcius, Auslegungen gemacht, so Suxu, oder Tetrateuchus genannt werden. Und auf diesen Büchern beruhet die gantze philosophische Gelehrsamkeit der Chineser, von welcher einige gar viel, und sie vor orthodox halten, andere aber eine Atheisterey, oder vielmehr eine Deisterey darinnen zu finden meinen; wenigstens mag die allgemeine Weltseele wohl der wahre Grund der gantzen Chinesischen Religion seyn. Sec. VI. vor Christi Geburt kam Confucius, ein grosser Philosophus, der verbesserte die alten philosophischen Schrifften, und brachte die Philosophie in bessern Stand, welche aber ein anderer Atheistischer Philosophus, Li-Lao-Kuen, verderbt, die Zauberey und den Epicureismum eingeführet haben, wodurch die Confucianische Philosophie in Abnahm gekommen, ob ihr gleich hundert Jahr darauf Memcius wieder aufzuhelfen suchte. Sec.

VII.

VII. aber ließ der Kayser Xi-hoamti alle Wissenschafften verbieten, und alle philosophische Schrifften aufsuchen und verbrennen. Die folgenden Regenten aber suchten die hin und wieder versteckten und elend erhaltenen philosophische Schrifften wieder hervor, liessen alte Leute fragen, und was sie wußten, aufzeichnen, und stellten also die Confucianische Philosophie wiederum her. Im ersten Seculo aber nach Christi Geburt, wurde die Philosophie sehr verderbt, indem man die Lehre des Xekia oder Xaca, der sich hernach Foe genannt, nach China brachte. Dann dieselbige lehrte zwar offentlich die Vielgötterey, und die Sittenlehre; nach der heimlichen Lehrart aber führte sie zu einem Enthusiastischen Quietismo, und gar zur Atheisterey. Und von der Zeit an, war diese Secta Foe in China eine besondere philosophische Secte, welche Sec. III. die Sectam nihil agentium hervor gebracht, welche die Unempfindlichkeit in Betrachtung des principii inanitatis, so hoch trieben, daß sie gantze Stunden entzückt und ausser sich selbst waren. Und so sind auch Sec. X. und XI die libri classici durch zween Gelehrte nach Atheistischen Sätzen noch mehr erkläret und verderbet worden, so daß endlich die Atheisterey zu einer eigenen Secte geworden, welche Secta literatorum genennet wird, und im gantzen Reich herrschet. Wiewohl neuerer Zeiten von den Jesuiten auf einen, und den übrigen Missionarien auf der andern Seiten starck gestritten worden, ob nicht auch schon die Libri Classici an sich mit atheistischen Lehren an-

gefüllt seyen, da auch die alte Chinesische Philosophie nichts von GOtt wisse, sondern Himmel und Erden, und deren Theile samt einer ihnen beywohnenden göttlichen Krafft oder Seele für die Gottheit gehalten. Daher auch hefftig gestritten worden, ob das Wort Xam-ti den Herrn des Himmels, das ist GOtt, oder nur den Himmel selbst bedeute. In diesem Zustande war die Philosophie in China, als Sec. XVII. die Jesuiten Matthæus Riccius, Jo. Adamus Schallius, Ferdinandus Verbiest, und Cl. Phil. Grimaldus nach China, als Mathematici, von dem Könige in Franckreich gesendet worden, das Missionswerck daselbst zu bevestigen. Diese machten sich bey Hofe also daran, daß sie eigene Schulen aufrichten, und darinnen die Europäische Philosophie und Theologie lehren durfften, wie sie dann auch bey Hofe die Europäische Philosophie eingeführet, unlängst aber, da sie ausser dem zu Peking aus dem Reiche verjaget worden, einen grossen Stoß wiederum erlitten haben, der noch heutiges Tages dauret.

II.

Wer war *Confucius*?

Er wurde 551. vor Christi Geburt in der Provintz Campin, oder dem Königreich Lu gebohren, und war sein Vater Kayserlicher Landvogt. In seiner zarten Kindheit bemerckte man schon etwas ausserordentliches und ernstliches an ihm. Im 15. Jahr durchsuchte er die Schrifften

ten der Alten, verheyrathete sich darauf, und zeugte einen Sohn, der ihm aber wieder starb. Sein ausserordentlicher Verstand brachte ihm die Stelle eines Mandarinen in dem Königreich Lu zuwegen, und da er in der Sitten- und Staats-lehre sich fest gesetzt hatte, so fiel seine Regierung sehr wohl aus. Weil aber bey Hofe ein schlimmes Leben einriß, welchem Confucius vorzubauen suchte, so legte er sein Amt nieder, begab sich in das Königreich Sum, und lehrte daselbst die Sitten- und Staatslehre unter grossem Zulauffe, auch von angesehenen Standspersonen, unter welchen es 72. andern bevor thaten, deren Nachkommen deßwegen noch heutiges Tages geehret werden. Er theilte aber seine Schüler in vier Classen, und lehrte sie erstlich tugendhafft werden, sodann schliessen nnd geschickt reden, von dar regieren, und endlich andere wieder lehren. Dabey legte er ihnen die Libros classicos aus, und gieng ihnen mit einem philosophischen Wandel vor, und starb endlich im 73. Jahr seines Alters, in dem Königreich Lu, wo er in der Academie, in welcher er gelehret hatte, begraben worden, welcher Platz noch heutiges Tages mit einer Mauer eingefangen ist. Noch viel grössere Hochachtung aber erlangte er nach dem Tod. Niemand kan Doctor und ein Mandarin werden, wer seine Lehre nicht inne hat. In jeglicher Stadt ist ein ihm zu Ehren errichtetes prächtiges Gebäude, wo sein Name und der Titul des grossen Meisters mit Gold angeschrieben ist. Man verehrt ihn auf eine prächtige und göttli-

che Art, und obgleich die Jesuiten es nur für eine bürgerliche Verehrung ausgegeben, und ihren Neubekehrten erlaubt haben, so ist ihnen doch sonnenklar erwiesen worden, daß es ein cultus idololatricus & superstitiosus seye. Selbst unter den Europäern ist die Hochachtung für Confucium so weit gestiegen, daß man dafür gehalten, GOtt habe ihn besonders zu den Chinesern geschickt, sie zu erwecken: dahingegen andere mit vielem Eifer behaupten, daß er ein Atheiste gewesen, wie die andern Chineser, die keinen andern GOtt erkannt, als die Materie, und deren innwohnende Krafft, das ist, die Weltseele, oder die begeisterte Theile der Welt.

III.

Was vor eine Beschaffenheit hat es aber mit der Chinesischen Philosophie?

Darauf ist schwer zu antworten; theils, weil man davon mehr vorgegeben, als daran ist, theils, weil wir die Nachrichten davon von solchen Leuten haben, welche die Chinesische Philosophie nach ihren Europäischen Lehrbegriffen verbessert, und den Verdacht erweckt haben, daß sie nicht treu genug damit umgegangen: theils weil die Chinesische Libri Classici, woraus wir ihre Philosophie erlernen müssen, sehr dunckel, unordentlich und verwirrt sind, und kein gewisses Principium oder deutliche Begriffe enthalten, daher man zur Noth genug davon weiß, wann man mercket:

I. Daß

I. Daß überhaupt der Chineser Weißheit mit der Europäischen nicht zu vergleichen, ob sie sich gleich noch so viel einbilden, und sie da aufhören, wo die Europäer erst anfangen.

II. Daß die grosse Unordnung, Undeutlichkeit, Verwirrung, und Mangel der Beweise in ihren Schrifften genug verrathe, daß sie in der Vernunfftlehre keine grosse Helden seyen, indem sie es auf die Sage der Voreltern ankommen lassen.

III. In der Metaphysik erscheinet die Chinesische Philosophie auch nicht zum besten: indem sie nicht nur mit andern heidnischen Secten eine mit der Materie und deren Theilen nothwendig verbundene Weltseele statuirt, sondern auch dabey des höchsten GOttes vergessen, und dafür die Krafft des Himmes angenommen, welches dieselbige in der That atheistisch macht, der atheistischen Secten anjetzo nicht zu gedencken; gleichwie zugleich diese Weltseele den Stoff zu dem ungereimtesten Aberglauben hergeben müssen. Und eben so ist auch, was sie von den Engeln und Geistern schwatzen, zu verstehen. Die Sätze aber, welche die Chineser in den mittlern Zeiten angenommen haben, sehen den Stoischen sehr gleich, und sind nicht um ein Haar besser.

IV. Wie herrlich ihre Naturlehre seye, ist daraus zu ersehen, daß sie fünf Elementen behaupten, die Erde, das Wasser, das Feur, das Metall, und das Holtz; was auch Confucius in

der Erklärung der Figuren des Fohi vorgebracht, ist voller nichts sagender Gedancken. Und so ist auch ihre Medicin nicht viel besser.

V. In der Morale erheben zwar die Verehrer der Chinesischen Philosophie dieselbige weit über die Europäische: allein wann man erwegt, daß sie kein richtiges principium morale haben, weil sie nicht wissen, was die dafür angenommene Vollkommenheit sagen will: in selbiger auch das Hauptcapitul, die Erkanntnis GOttes, und die daraus fliessenden Pflichten fehlen; ingleichem daß man aus dem verblümten Vortrag machen könne, was man wolle, und sonderlich die Ausübung der vorgeschriebenen abergläubischen Ceremonien ein Hauptwerck der Chinesischen Morale seye, so wird man bald die Hochachtung fallen lassen, obgleich manche gute Maxime sich in derselbigen findet.

Das vierte Capitul.

Von der Philosophie der Japoneser.

I.

Wie siehet es um die Philosophie bey den Japonesern aus?

Wann man dasjenige gemercket hat, was von den Sinesern gesagt worden, so wird man schon das meiste von den Japonesern wissen, weil sie in den meisten Stücken miteinander übereinkommen. Dann die ältesten Zeiten waren mit Bezäh-

Bezähmung des rohen Volckes, guten Gesetzen, und Einführung des Gottesdiensts beschäfftiget. In den nähern vor Christi Geburt wurde die Secte des Xekia, den sie Xaca und Fotoque nennen, sehr verderbet; welche ein Priester derselben Kobotus, der aus Indien gekommen, sehr ausgebreitet, und mit Wunderwercken bekräfftiget haben soll. Von der Zeit an sind verschiedene Secten bey den Japonesern aufgekommen.

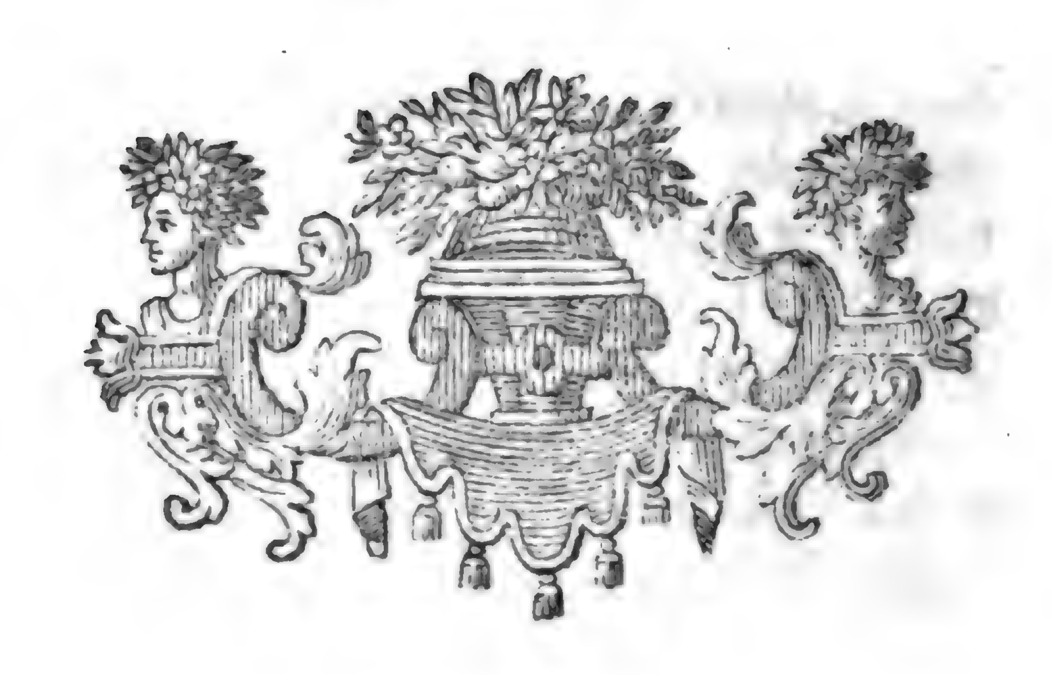
II.

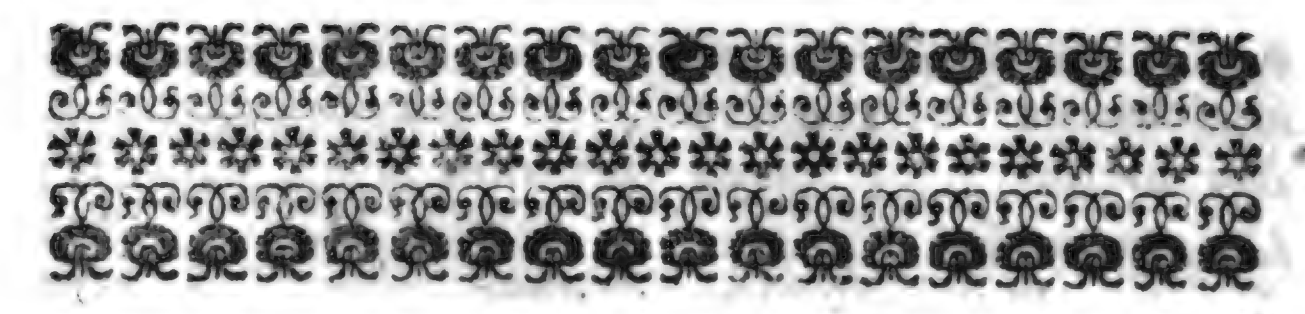
Was sind das vor Secten?

Die neuesten und richtigsten Nachrichten berichten uns, daß man in Japonien dreyerley Secten finde. Die erste Secte ist der Stintoisten, das ist, derjenigen, welche die Hausgottheiten ehren, weil sie glauben, die oberste Gottheit bekümmere sich um das Thun und Lassen der Menschen nicht, daher man sich auch nur um die zeitliche Glückseeligkeit zu bekümmern habe, diese Secte behauptet auch: GOtt habe die Welt nicht erschaffen, sondern sie sey von sich selbst entstanden. Es ist also nichts philosophisches an ihr. Die andere Secte ist der Budsoisten, das ist, der Verehrer der fremden Gottheit. Dieses sind die Anhänger der obengedachten Xekianischen oder Fotokischen Religion, welche, weil sie die Unsterblichkeit der Seelen, einen Himmel und glückseeliges Leben nach dem Tode u. s. w. behauptet, in Japonien grossen Beyfall gefunden hat. Das grosse Principium, woraus alles ent-

standen, und in welches alles gehet, nennen sie Fotoke. Die dritte ist die Secte der Sindovisten, welches eigentliche Philosophi und Schüler des Confucii sind, diese verehren keine Götzen, hoffen auch kein zukünfftiges Leben, sondern treiben auf die Tugend nach der Vernunfft. Ihr GOtt ist die Weltseele, daher halten sie die Welt für ewig, die Todten verehren sie hoch, insonderheit den Koosi, das ist, Confucium. Aus dieser Secte haben sehr viele den christlichen Glauben angenommen, welches sie nach der grausamen Verfolgung der Christen sehr verhaßt gemacht hat.

ENDE.





I. Register der Namen und Personen.

A.

Aaron Rasjidus 285
Waeic. 287
Abel 10
Abhina 264
Abraham 13
Abaris 41
Abælardus 328
Abulfadli 287
Achillinus 366
Adam 8
Aesopus 29
Aeschines 70
Aenesidemus 178
Aeneas Gazæus 310
Agricola 353
Agrippa 389
Agnellus 439
Akibha 263 265
Alcibiades 69
Alexander M. 101
Aegeus 218
Alesius 333
Aphrod. 219
Alstædius 418
Albertus M. 325. 334
Alberti 532 533
Almansor 284
Almamon 285
Alkendi 289
Alfarabi 290
Alrasi 291
Alasshari 295
Algazel 295
Albategnius 295
Alfraganus 295
Alchabitius 295
Alhosain 297
Alamrum 297
Alcuinus 317
Amphion 48
Ammonius Saccas 192
Hermeæ 200
Perip. 219
Amerpoel 438
Anacharsis 42
Anaximander 60
Anaximenes 61
Anaxagoras 62
Annicerides 73
Anselmus 322

Antio-

Antiochus *Aſcal.* 99. 172
Antiſthenes 110. 111
Anaxarchus 148
Antoninus Pius 178
Phil. 233
Anatolius 309. 220
Antigonus Soch. 251
Ananus 253
Anſelmus 322
Andreæ J. V. 435
Tob. 474
Apellico Tejus 103
Apollonius Tyan. 180
Apulejus 187
Archelaus 63
Ariſtippus 70. 73
Arete 73
Archytas 79. 137
Arceſilaus 93
Ariſtoteles 100
Ariſtocles 219
Ariſtobulus 249
Arnobius 309
Arnaldus 476
Argyropulus 353
Aſclepigenia 199
Aſche 264
Atlas 37
Attalus 228
Atticus 177
Plat. 187
Athenagoras 308
Averroës 293
Avenzoar 293
Avenpace 295
Auguſtinus 310
Avicenna 291

B.

Baithos 251
Baſilius M. 310
Bannez 362
Barbarus 367
Barclajus 537
Bayle 411
Bayer *Jo.* 418
Belus 18
Beruria 263
Ben Eſra 267
Beda 317
Berengarius 322
Beſſario 354
Berigardus 398
Bernier 105
Beaufort 428
Bekker 523. 474
Bion 75
Bias 95
Boëthius 315
Bonaventura 336
Bonzius 362
Bodenſtein 425
Bœhme *Jac.* 428
Boyle *Rob.* 513
Boulainvilliers 522
Brunus 446
Brahe 515
Brutus *St. Jun.* 436
Buddas 25
Buridanus 341
Burnet *Th.* 428
Burri 425
Burignon 432
Burmannus *Fr.* 474
Buddeus 504

Bucha-

Buchananus 536
Bucherius 536

C.

Cain 10
Calanus 25
Cato Cenſor. 95
Vtic. 176
Caſſius 177
Cæſalpinus 370
Camerarius 387
Caſmannus 418
Calanna 438
Camperius 439
Cardanus 451
Carneades 96
Carteſius 467
Cailly 477
Carolus M. 317
Cebes 70
Cham 13
Charondas 53
Chilon 55
Charmides 99
Chryſippus 119
Chalcidius 310
Chryſoloras 350
Chytræus 381. 509
Charleton 405
Charron 525
Cicero 175
Cleobulus 56
Cleobulina 56
Cleanthes 118
Clemens *Alex.* 308
Claubergius 474
Conimbricenſes 362
Conringius 378
Comenius 418
Copernicus 515
Confucius 546
Crates Cynic. 92. 115
Crantor 92
Craſſus 176
Cratippus 177
Cremoninus 371
Crollius 425
Cudworthus 392
Cumberland 463
Curcellæus 474
Cuperus 522
Curbach 532
Cyrillus 201

D.

Damaſcenus 312
Dantes 349. 353
Demoſthenes 80
Democritus 142
Demetrius 182
Cynic. 223
Demonax 228
Diogenes Apoll. 63
Cynic. 113
Tarſen. 154
Laert. 238
Diodorus Cronus 76
Dio 80
Chryſoſt. 230
Diagoras 148
Didymus 309
Dickinſon 418
Digby 513
Dionyſ. Areop. 310
Doſithæus 248
Draco 53
Dre-

Drejerus 380
Drebbelius 516

E.

Empedocles 135
Ennius 173
Epimenides 50
Epicurus 151
Epictetus 232
Erasmus 359
Esdras 242
Euclides 76
Eumolpus 48
Evander 96
Euphrates 183
Eusebius 309

F.

Favorinus 176
Faber 359
Fabri 364
Fabricius *Franc.* 509
Ficinus 354
Fluddus 427
Fohi 545
Foxius 439
Frasenius 312
Franckenberg 429
Freitagius 438
Freigius 509
Frisius 440
Frommondus 401
Furius 172
Fulbertus 322

G.

Galenus 189. 219
Gamaliel 262
Gaza 357
Gale 392
Gataker 402
Gassendus 403. 513
Galilæus 515
Gebert 295
Georgius Pachym. 320
Gilbertus 513
Porret. 332
Gifanius 369
Gorgias 111
Gomez 363
Gohory 425
Gregorius M. 316
le Grand 476
Grotius 525
Gutmann 427
Gussetius 474
Gundling 500
Guerike 516

H.

Hai 292
Havenreuter 381
Harvæus 514 516
Hesiodus 49
Hegesias 73
Hermogenes 79
Hegra 200
Hegesilaus 96
Heraclitus 145
Hero 199
Hermannus Contr. 322
Helmontii 230
Heerebord 472
Hiobus 16
Hipparchia 116
Hierocles 198
Hillel 261

Host-

Hosthanes 21
Honain 287
Hornejus 377
Hofmann 441
Hobbesius 461
Homerus 51
Huetius 408. 438
Hugenius 511
Hystaspes 21
Hypatia 201. 310

I.

Jarcha 181
Jamblichus 195 186
Jacob Mansur 288
Javellus 362
Jehuda S. 263
Josephus Patr. 15
Jochanan 262
Josche 264
Irenæus 308
Isocrates 80
Isidorus Hispal. 200
316
Julianus Apost. 197
Justinus M. 307
Ivo Carnot 322

K.

Keckermann 440
Kepler 515
Knorrius 393
Kosta 295
Kunrath 425
Kuhlmann 429
Kufelaer 522

L.

Lacydes 95
Lælius 72
Lactantius 309
Lanfrancus 322
Lascaris 350
Lalemandet 362
Lau 522
Leucippus 144
Leo Sapiens 314
Philos. 314
Leonicus Thomæus 365
Leibnizius 440. 481
Leenhof 522
Linus 45
Lipsius 400
Libavius 440
Locmann 29
Longinus 194
Lombardus 332
Lobkowiz 363
Lockius 511
Loewenhoeck 516
Lucullus 172
Lucretius 177
Luccanus 238
Lullius 351
Lutherus 359

M.

Maximus Tyrius 188
Ephes. 197
Marinus 100
Maimonides 267
Marsilius Ingh. 341
Mastrius 362
Manriquez 363

Mar-

Martini 377
Marci 393
Magnenus 403
Manzius 418
Malebranche 476. 511
Mayer *Liv.* 522
Machiavellus 534
Mariana 537
Melampus 48
Menedemus 76
Metrocles 176
Melissus 141
Menasse Ben Isr. 267
Mesue 286
Meurisse 362
Melanchthon 372
Memcius 546
Michael Ephes. 314
Apost 354
Miltonus 517
Moses 14
Moschus 29
Morus *Henr.* 312. 476
Montagne 524
Musæus 48

N.

Nasiroddinus 295
Neldelius 381
Nevræus 405
Newtonus 514
Nicarete 77
Nigidius 173
Nicomachus 186
Nicolaus Damasc. 218
Nicetas 314
Nicephorus Blem. 314
Greg. 314
Nicolaus V. 350
Nizolius 359
Niphus 362
Noachus 4
Noimodinus 295
Numa 40
Numenius 187

O.

Occamus 339
Olog Beig 287
Olympiodorus 199
Origenes *Adam.* 192. 306
309
Orobius 267
Orphæus 47
Otto Frising. 324
Oviedo 363

P.

Parebatus 73
Panætius 120
Parmenides 130
Pantænus 308
Pacius 370
Patricius 391
Paracelsus 423
Pansa 438
Periander 56
Peregrinus 226
Petrus Damiani 322
Comestor 333
de Apono 338
Petrarcha 349
Pecquetus 516
Pfannerus 438
Phædo 77

Philo Lariſſæus 99
Jud. 249
Philoponus 34
Photius 314
Pittacus 55
Picus 354
Piccolomini 368
Piccartus 376
Plato 76
Plutarchus 188. 219
Athen. 198
Plotinus 193
Plinius 237
Pletho 350. 354
Placcius 524
Polemo 91
Potamo 191
Porphyrius 138. 309
Pomponatius 366
Portius 367
Portia 176
Pordage 429
Poiretus 432
Poſtellus 438
Poſidonius 120
Prometheus 45
Protagoras 147
Proclus 198. 199
Pſellus 314
Ptolemæus Cyren. 164
Pyrrho 162
Pythagoras 40. 126

R.

Rabanus Maurus 319
Raei 474
Ramus 505
Reginaldus 537
Reuchlinus 386
Renerus 470
Regius 470
Regis 477
Ricciolus 363
Roſcellinus 322
Rogerius Baco 336
Roëllius 474
Rohault 477
Rudigerus 504

S.

Salomo 15
Sanchuniathon 30
Sadock 251
Saadias Gaon 266
Saifuddaula 287
Sanchez 407
Scipio Afric. 172
Schammai 261
Scotus Erig. 319
Duns 317
Scholarius 357
Schegkius 374
Scherbius 375
Scheiblerus 381
Schilling 442
Scioppius 402
Scalichius 439
Scultetus 524
Seth 10. 11
Sextius 181
Seneca 228
Sextus Empiricus 239
Sennertus 403. 438
513
Seldenus 528

Digitized by Google

Simplicius 221
Simon Magus 288
Ben Schetach 250
276
Jochaid. 265
Simonius 381
Slevogtius 385
Solon 53
Socrates 64
Socratides 93
Sosigenes 218
a Soto 362
Sonerus 376
Speusippus 90
Sperberus 477
Sperlingius 513
Spinoza 524
Stilpo 76
Strato 110
Stahlius 381
Steuchus 438
Sturmius *Joh.* 509
Chrys. 440
Suissetus 34
Suarez 363
Syrianus 199
Sylla 72
Synesius 310
Sylvester II. 321
Fr. 362

T.

Taurus 185
Tatianus 308
Taurellus 375
Talæus 509
Telecles 96
Tertullianus 308
Telesius 394. 518
Thoyt 31
Thamyris 48
Thales 58
Theodorus 73. 74
Theophrastus Eres. 109
Theano 128
Thrasyllus 187
Theon Smyrn. 185
Alex. 201
Themistius 220
Thophail 295
Theoph. Ant. 308
Theodorus Cilix 317
Thomas Aquin. 333
Thomasius *Jac.* 381. 382
Christ. 381
490
Timocrates 154
Timon 164
Toxaris 42
Toxites 425
Toricellus 516
Triptolemus 53
Trapezuntius 357
Tschirnhausen 511
Tyrannio 172

V.

Vayer 407
Varro 174
Valla 353
Vasquez 363
Verulamius 453. 510
Vives 359
de S. Victoria 362
Voëtius 471

Wal-

W.

Walafridus Strabo 319
Wesselus 341
Wendelinus 403
Weigelius 427
Werdenhagen 442
Whortington 392
Wichotus 392
Wilkins 392
Widrington 392
Wisthon 418
Wittichius 474

X.

Xekia 539
Xenophon 69
Xenocrates 76
Xenophanes 138

Z.

Zamolxis 42
Zacharias *Schol.* 310
Zabarella 367
Zaleucus 53
Zeno Citticus 117
Eleates 141
Zeisoldus 438
Zimara 368
Zoroaster 17

II. Register der Materien.

A.

Abraham.

Ob er ein Weltweiser gewesen 13

Abaris.

Wer er gewesen 41.

Abælardus

Petrus, sein Leben 328. 329.

Academia.

Welcher Ort also geheissen 80. alte, ihre Geschichte 89. 90. mittlere 93. deren Veränderungen 94. neue 96. deren Lehrsätze 97. Unterschied von der mittlern 98. vereinigt 99.

Adam.

Ob er ein Weltweiser gewesen 9. 10. seine Söhne. 10.

Adam Kadmon.

Lehre der Cabbalisten davon 279. 280.

Register.

Aerzte.

Was sie zur Verbesserung der Naturlehre beygetragen 516.

Aegypter

Ob sie Weltweise gehabt 31. ihre Urheber ihrer Gelehrsamkeit 31. ihre Lehrer 33. Priester 33. Lehrart 33. Philosophie 34. vornehmste Lehrsätze von GOtt 35. von der Welt 36. von den Sternen 36. von den Sitten 36. Veränderungen zur Zeit der Griechischen Könige 169. neue Philosophie 169.

Agrippa.

Henr. Corn. sein Leben 383.

Alexander

Von Aphrodisien, sein Leben 219. 220.

Anaximander.

Seine Lehrsätze 60.

Anaximenes.

Seine Lehren 61.

Anaxagoras.

Sein Leben 61. Lehren 62.

Annicerische Secte.

Ihre Meinungen 74.

Antisthenes.

Sein Leben 180. Lehrsätze 185.

Antoninus

M. Kayser, sein Leben 233.

Apollonius

Tyaneus, sein Leben 180. Lehrsätze 185.

Apostel.

Ob sie Philosophi gewesen 302.

Arihmanius

Eine Persische Gottheit 22.

Araber.

Der alten Philosophie 27. 28. jüngere, s. Saracenen.

Archelaus.

Seine Lehren 64.

Aristippus.

Sein Leben 70. Philosophie 70. 71. Nachfolger 73.

Arce-

Register.

Arcesilas.

Sein Leben 93.

Aristotelische Secte.

Ihre Geschichte 100. Stiffter 100. 101. dessen Leben 102. Gemüthseigenschaffteu 102. Schrifften 103. Philosophie 103. Lehrsätze 104. Nachfolger 108. Schicksal nach Christi Geburt 215. Syncretistische Art 220. 222. im Sec. XV. 356. Sec. XVI. und XVII. 364.

Aristotelico - Scholastici.

Neuerer Zeiten 361.

Athen.

Wann die eclectische Secte daselbst empor gekommen. 198.

Averroisten.

Wer sie gewesen 295. 325. 357.

B.

Barbarische Philosophie.

Vor der Sündfluth 7. 8. was sie bedeute 8. ob sie gewesen 8.

Bayle

Petrus, sein Leben 411.

Berigardus

Claudius, sein Leben 398. Philosophie 399.

Bekker

Balthasar, dessen Geschichte 523.

Böhme

Jacob, dessen Leben 428.

Brunus.

Dessen Leben und Philosophie 446. 448.

Braminen

Der Malabaren 541.

C.

Carneades

Sein Leben 96. Veränderung des academischen Lehrgebäudes 97.

Cabbala

Jüdische, ihr Ursprung 249. 261. 274. Schicksale 265. 274. Bücher 265. Beschaffenheit 276. Eintheilung 278.

Lehrgebäude 279. Urtheil davon 282. neuere bey den Christen 380.

Cardanus

Hier. sein Leben und Meynungen 452.

Campanella

Thomas, sein Leben 456. Lehrsätze 459.

Cartesius

Renatus, sein Leben 467. Schicksale seiner Philosophie 478. ihr Inhalt 477. 478.

Celten.

Wer sie seyen 37. ihre Gelehrten 38.

Chaldäer.

Beschaffenheit ihrer Philosophie 16. 17. gelehrte Gesellschafften 18. Innhalt ihrer Lehren 18. 19.

Chrysippus

Ein grosser Stoicus 119.

Christen.

Alte, ihre Philosophie 300. 303. 304. wie sie die Philosophie gebraucht 304. sind eclectisch 305. sind Aristoteli und Epicuro feind 305. halten viel auf Platonem 305. sind keine grosse Helden in der Philosophie 306. ihre Philosophie vor dem Sec. III. 307. nach dem Sec. III. 308.

Christus.

Ob er als ein Philosophus anzusehen 301.

Cicero.

Ob er ein Weltweiser gewesen 175.

Cleanthes.

Sein Leben 118.

Clitomachus.

Was er gelehret 98. 99.

Confucius.

Sein Leben 546.

Cyrenaische Secte.

Ihre Geschichte 70.

Cynische Secte.

Ihre Geschichte 110. Eigenschafften 112. Schicksale nach Christi Geburt 222.

Digitized by Google

Register.

D.

Dantes

Aligherius, stellt die schönen Wissenschafften wieder her 353.

Democritus.

Sein Leben 143 Philosophie 144. erneuert 403.

Demonax.

Ein tugendhaffter Cynibus 225.

Diogenes Apolloniates.

Seine Lehren 63.

Diogenes Cynicus.

Sein Leben 113. Lehren 115.

Diodorus Cronus.

Sein Leben 76.

Druiden.

Wer sie gewesen 38. Lehrart 38. Lehrsätze 39. bey den Deutschen 39.

E.

Eclectische Secte.

Was sie sagen wolle 190. ihr Ursprung 190. Befestigung 192. Wachsthum zu Athen 198. Eigenschafften ihrer Philosophie 202. Erfolg 206. Lehrgebäude in der Grundlehre 207. Weltlehre 210. Gotteslehre 211. Sittenlehre 215. wann sie aufgehört 312.

Eclectische Philosophie.

Was dadurch verstanden werde 443. wann sie angefangen 444. 445.

Eleatische Secte.

Ihre Geschichte 135. Lehrer 138. Eigenschafften 139. verändert ihr Lehrgebäude 141. 142.

Empedocles.

Sein Leben und Philosophie 135. 136.

Epictetus.

Sein Leben 232.

Epicurische Secte.

Ihre Geschichte 151. Stiffter 151. ob er ruchlos gewesen 153. Schüler 154. Hochachtung 155. Philosophie

überhaupt 155. Lehrsätze 155. 156. Schicksale nach Christi Geburt 236. erneuert 403.

Eretrische Schule.

Ihre Geschichte 77.

Esdras.

Ob er für einen Philosophum anzusehen 243.

Essener.

Ihre Geschichte 252. Einrichtung in Palästina 258. 259. in Aegypten 260. werden daselbst Therapeutæ genennet 260.

Euclides Megarensis.

Sein Leben 75. Lehre 76.

F.

Fabeln.

Der Griechen sind schwer zu erklären 44.

G.

Galenus.

Sein Leben 189.

Gassendus.

Petrus, sein Leben 403. Anhänger 405.

Gesetzgeber.

Berühmte 53.

Geometrie.

Trägt viel zur Verbesserung der Naturlehre bey 517.

Gesellschafften.

Gelehrte, wann und wo sie errichtet worden 518.

Geisterlehre.

Veränderungen derselben 520.

Gnosticker.

Woher sie entstanden 241. ihre Lehrsätze 242.

Griechen.

Hüllen anfangs die Philosophie in Fabeln ein 44.

Grotius

Hugo, seine Geschichte 525.

Gymnosophistæ.

Wer also genennet worden 26. 37.

Güldenes Lied.

Ob es von Pythagora herkomme 128.

Digitized by Google

H.

Hasidåer.

Wer sie gewesen 251.

Heiden.

Woher sie die Wahrheit erhalten haben sollen 302.

Hebråer.

Ihre Philosophie 12. weise Månner 13.

Hetruscer.

Ob sie Weltweise gehabt 40.

Hedonici.

Wer also genennet worden. 71.

Hegesiæ **Secte.**

Was sie gelehret 73.

Heraclitische Secte.

Ihre Geschichte 148. Stiffters Leben 148. 149. Philosophie 149.

Historie.

Der Philosophie, was sie seye 1. 2. ihre Eintheilung 2. 3. der Barbarischen Philosophie 3. der Griechischen 4. nach Christi Geburt 4.

Hiob.

Ob er ein Weltweiser gewesen 6.

Hipparchia

Cratetis Cynische Ehefrau 116.

Hobbesius.

Dessen Leben 460. Lehrsåtze 463.

Homæomenæ.

Was sie seyen 62.

Huetius

P. Dan. sein Leben 408. 409.

Hypatia.

Ein Platonisches unglückliches Frauenzimmer 201.

J.

Jamblichus.

Sein Leben 196.

Indianer.

Ihre Philosophie 25. Brachmanen und Germanen 25.

Jonische Secte.
Ihre Geschichte 58. Lehrer 58 Philosophie 59. von Berigardo erneuert 398.
Joseph.
Ob er ein Philosophus gewesen 14.
Jüdische Philosophie.
Wie sie von der Hebräischen unterschieden 245. in Aegypten 249. in Palästina 250. Secten derselben 251. Geschichte nach der Zerstörung Jerusalems 262. berühmte Lehrer 263. vom Sec. X. an 266. Beschaffenheit überhaupt 268. Lehrsätze 270. in der Sittenlehre 272.
K.
Karaiten.
Wer sie gewesen 253. ihre Lehrsätze 254.
Kayser
Römische, waren Patronen der Philosophie 178.
L.
Landcharten.
Wer sie am ersten gemacht 61.
Leucippus
Wie er das Eleatische Lehrgebäude verändert 142.
Leibnizius
God. Guil. sein Leben 482. 483. Philosophie 486.
Lipsius
Justus erneurt die Stoische Philosophie 400.
Locmann
Ob er Aesopus gewesen 29.
Loquentes.
Wer sie bey den Saracenen gewesen 283.
Lullius.
Raym. sein Leben und Kunst 351.
M.
Magi.
Wer sie bey den Persern gewesen 21. ihre Lehrsätze 22.
Maximus
Ephesius, sein Leben 197.

Mathe-

Mathematici
Was sie zur Verbesserung der Naturl. beygetragen 514.
Machiavellisten.
Wer sie seyen 534.
Malabaren.
Ihre Lehren 541.
Megarische Secte.
Heißt auch die Eristische 75. ihre Geschichte 76.
Melanchthon
Phil. sein Leben 372.
Mithras
Was es bedeute 22.
Moses
Ob er ein Weltweiser gewesen 14. 15.
Moschus.
Wer er gewesen 29.
Mohren.
Ob sie Weltweise gehabt 36.
Morgenländische Philosophie.
Nachricht davon 440. ihr Ursprung 240. 241. wo sie sich ausgebreitet 241.
Monarchomachi.
Wer also genennet worden 536.
Mosaische Philosophie.
Was also genennet worden 417. derselben Lehrsätze 420. Urtheil davon 421.
Muhammed
Ob er die Unwissenheit der Araber vertrieben 284.

N.

Naturlehre.
Wer sie eclectisch verbessert 512.
Nevvton
Isaac, seine Verdienste um die Naturlehre 517.
Noah.
Ob er ein Philosophus gewesen 4.
Nominales.
Wer sie gewesen 346.

O.

Occam

Guil, sein Leben 339.

Ocellus

Seine Lehrsätze 137.

Orpheus

Wer er gewesen 41. seine Lehrart 46. seine Erfindungen 47. Lehren 47. 48. Schüler 48.

P.

Paracelsus

Theophrastus, sein Leben 423. Lehren 425.

Parmenides

Was er gelehrt 140. neuere Parmenideische Lehren 334.

Perser.

Ihre Philosophie 20. 24.

Peregrinus

Verbrennt sich selbst 225.

Pharisäer.

Ihre Geschichte 254. 255. Lehrsätze 256. Leben 257.

Philo

Von Larissa, was er gelehrt 99.

Philosophie.

Was sie seye 1. ihre Geschichte 1. 2. wann sie entstanden 9. nach der Sündfluth 12. der Hebräer 12. der Chaldäer 16. der Perser 20. der Indianer 25. der alten Araber 27. der Phönicier 29. der Aegypter 31. der Mohren 36. der Celten 37. der Römer und Hetruscer 40. der mitternächtigen Völcker 41. der Griechen 44. politische bey denselben 52. wann sie kunstmäßig eingerichtet worden 58. Griechische ausser Griechenland 167. in Orient 168. in Aegypten 168. 169. Einfluß in die Lehrsätze 169. der Römer 170. unter den Kaysern 178. der alten Christen 300. in den mittlern Zeiten 311. wodurch sie bey den Christen geändert worden 311. in den Morgenländern 312. in den Abendländern 315. wie sie herunter gekommen 316. ihr Schicksal Sec. VIII. 317. Sec. IX. 318. Sec. X. 319. Sec. XI. 321. Sec. XII. 323. Scholastische 342. wann sie

Digitized by Google

sie zu verbessern angefangen worden 349. warum sie mit der Kirche verbessert worden 358. Secten neuerer Zeit 300. Altdorfische 377. neue Platonische 385. Parmenideische 394. Mosaische 417. Theosophische 422. Feinde 441. Eclectische 443. Cartesianische 473. Leibnizianische 488. Thomasianische 496. Asiatische 537. Indianische 538. Malabarische 541. Chinesische 551. Japonesische 552.

Philosophus.

Wer der erste gewesen 9. was es bey den alten Christen heisse 301.

Phönicier.

Ob sie Weltweise gehabt 29. ihre Naturlehre 30.

Platonische Secte.

Ihre Geschichte 76. Platonis Leben 76. 77. Schüler 80. Verrichtungen 80. Schrifften 82. Philosophie 83. Lehrsätze 84. Nachfolger 89. unter den Kaysern 179. 188. wie sie Sec. XV. wieder aufgekommen 354.

Platonismus.

Unter den Kirchenlehrern 306.

Plotinus.

Sein Leben 193.

Polemo.

Sein Leben 91. 92.

Porphyrius

Sein Leben 194.

Proclus

Sein Leben 199.

Protagoras

Sein Leben 147.

Pufendorf.

Sam. seine Geschichte 528. Schicksale 531.

Pythagorische Secte.

Ihre Namen 126. ihres Stiffters Leben 126. seq. ob Pythagoras Bücher geschrieben 128. seine Lehrart 128. Schüler 129. Philosophie 130. Eintheilung 130. Lehren in der Mathematik 131. in der Philosophie 132. dessen Symbola 135. Nachfolger 135.

Pyrrhonische Secte.
Ihre Geschichte 162. ihr Stiffter 162. 163. Schüler 164. Philosophie 164. Lehrsätze 165. Zustand nach Christi Geburt 239.

R.

Ramus
Petrus, sein Leben 505. Aenderungen in der Vernunfftlehre 507. deren Schicksale 509.

Ramäische Syncretisten.
Wer sie gewesen 439. 510.

Reales.
Wer so genennet worden 346.

Reuchlin
Jo. sein Leben 386.

Römer.
Haben im Anfang keine Philosophie 40. wann sie daselbst eingeführt worden 170. 171. verbieten sie anfangs 172. nehmen sie unter Lucullo an 172. Beschaffenheit ihrer Philosophie 173. Pythagoreer unter ihnen 173. Academici 174. Stoici 176. Peripatetici 176. Epicurer 177. Zweifler 177. andere Gelehrte 178.

Rosencreutzer.
Wer sie gewesen 433.

S.

Säulen
Seths 11.

Salomo.
Ob er ein Weltweiser gewesen 15.

Sabäer.
Wer sie gewesen 26.

Sanchuniathon.
Ob jemand dieses Namens gewesen 30.

Samariter.
Wer sie gewesen 247 ihre Religionsmengerey 247. 248.

Sadducäer
Ihre Geschichte 251. ihre Lehren 252.

Saracenen
Ob sie eine Philosophie gehabt 284. sind anfangs unwissend

wissend

wissend 285. wer bey ihnen der Philosophie empor geholfen 285. 297. was sie in Asia, Africa und Europa gethan 288. Secten unter ihnen 288. ihre Philosophie vor Muhammed 296. Beschaffenheit derselbigen 298.

Scepticismus.

Woher er entstehe 165. neuerer 406. Urtheil davon 415.

Schulen.

Der Juden 262. der Araber 287.

Scholastici.

Wer so geheissen 318. wer sie gewesen 326. wann sie aufgekommen 327. Eintheilung 328. Secten 346. neuere 363.

Scholastische Philosophie.

Ihr Zustand Sec. XII. 323. ihr Ursprung 327. ihre Beschaffenheit 342. in den Wissenschafften 345.

Seneca

L. Ann. sein Leben 228.

Sephiroth.

Was sie bedeuten 280. 281.

Simon Magus.

Was er gelehret 248.

Sittenlehre.

Der Christen durch die Platonische Philosophie verderbet 306. Verbesserungen in derselben 524.

Solon.

Sein Leben 76.

Socrates.

Sein Leben 65. Lehrart 66. Schrifften 66. Lehrsätze 67. 68. Schüler 69.

Spinoza.

Bened. sein Leben 520. Anhänger 522.

Stilpo.

Sein Leben 76.

Strato.

Was er gelehret 110.

Staatslehre.

Verbessert 533.

Stoische Secte.

Ihre Geschichte 116. Lehrer 117. Eigenschafften ihrer Philo-

Philosophie 120. 121. Lehrsätze 121. seq. Schicksale unter den Kaysern 227. Erneuerung 400.

Syncretisten.

Philosophische, wer sie seyen 437. Classen 438. Urtheil davon 440.

T.

Talmud.

Dessen erster Anfang 263. Geschichte 264. Hierosolymitanum 264. Babylonicum 16.

Telesius.

Bern. Sein Leben und Lehrsätze 394. 396.

Teletæ.

Was also genennet worden 47.

Thaaut

Ist der Griechen Hermes 31. seine Geschichte ist ungewiß 32.

Theogonien.

Wie sie den Ursprung der Welt vorgestellt 49.

Thales.

Sein Leben 58. Lehren 59.

Theodorische Secte.

Von wem sie gekommen 74. was sie gelehret 74.

Theophrastus

Eresius, sein Leben 109.

Themistius

Euphrades, sein Leben 221.

Therapeutæ.

Bes. Essener.

Theologie.

Mystische, wie sie entstanden 327.

Thomas de Aquino.

Sein Leben 333. 334.

Theosophici,

Wer sie seyen 422. was von ihnen zu halten 435. ihre Meynungen 436.

Thomasius

Chr. sein Leben 490. Philosophie 496.

Vernunffts

V.

Vernunfftlehre.

Wann und wie sie verbessert worden 505. der Cartesianer 511. eclectische 511. 512.

Verulamius.

Fr. Baco, sein Leben 453. Verbesserung der Philosophie 455.

W.

Weise.

Wer bey den alten Griechen also genennet worden 52. sieben Weisen in Griechenlande 53. ihre Geschichte 54.

Welt.

Viererley 280. 282.

X.

Xekia.

Wer er gewesen 539. seine Lehren 539. 540.

Xenophon.

Sein Leben 69.

Xenocrates.

Sein Leben 90. 91.

Xenophanes.

Stifftet die Eleatische Secte 138. seine Lehrsätze 139.

Y.

Yecdan.

Bey den Persern 22.

Z.

Zabii.

Wer sie gewesen 296.

Zendavesta.

Was vor ein Buch es sey 21.

Zeno Cittieus.

Sein Leben 117.

Zeno Eleates.

Was er gelehret 141.

Zoroaster.

Der Chaldäer 17. dessen Oracula sind unterschoben 18. 24. der Persische 20. seine Schüler 21. Philosophie 23. Spuren in der Orientalischen Philosophie 168.

Ulm, 1751.
gedruckt bey Christian Ulrich Wagner.

Digitized by Google

Zu verbessern ist.

p. 34. l. 4. a fin. für hat, lis, haben
p. 83. l. 1. für 37. lis 83.
p. 105. l. 4. für *copula* lis *conclusione*.
p. 164 l. 16. für eindringengenden lis eindringenden
p. 168. l. 21. für erwogen lis besuchet
p. 169. l. 3. a fin. für *Physione* lis *Physcone*
p. 184. l. 4. a fin. für uno lis und
p. 205. l. 4. 5. für ihrem = haben lis seinem = habe
p. 208. l. 9. a fin. für Kenes lis Jenes
p. 215. l. 4. für Unter lis Uber
p. 217 l. 2. für reinig lis reinigend
l. 7. für sie lis sich
p. 243. l. 22. für uuendlichen lis unendlichen
p. 244. l. 7. für habe lis hat
l. 8. für Sprachkundige lis Sprache Kundige
p. 261. l. 12. für bandan lis banden
l. 6. a fin. für zwey lis zween
p. 312. l. 10. für Schlue lis Schule
p. 319. l. 7. a fin. für Philosophie lis Theologie
p. 367. l. 13. für *Pontius* lis *Portius*
p. 447. l. 18. für beschriebene lis beschriene
l. 20. nach haben, add. soll.

Einige geringe Ungleichheit in der Rechtschreibung wolle der gütige Leser der Entfernung des Verfassers von der Druckerey zuschreiben.

die philosoph. historie dennoch hierin sehr nützlich
denn nicht zu gedenken, daß dadurch die haupt-
pflicht der menschen gar schön erläutert u.
erkannt werden können, wie sich gott auch den heiden
nicht unbezeuget gelaßen, sondern ihnen durch die
natürliche erkenntniß einige eröfnet
haben, die offenbarung zu suchen, so wird durch
solche einsicht, wie weit es die heiden gebracht,
das herz desto kräftiger ermuntert, das
ihnen gegebene licht der offenbarung desto
williger u. fleißiger zur erkenntniß ge-
u. für selbst anzuwenden. So sieht man auch aus
der philos. hist. wie die größten irrthümer
u. ketzereyen aus eigenen einfällen u. mei=
nungen aus den lehrsätzen der heidnischen Philo=
sophen entstanden seyen u. ihren ursprung
daher genommen haben, wenn der menschliche
verstand an der einfalt der christl. lehren
einen ekel gehabt u. sich der frommen gewißen
der menschen, die ihnen oft hochmuth, einbil=
dung, wiedersprechen, ja wol gar mit ketze=
reyen u. ein offenbarer sünden=dienst
ein gegeben

Digitized by Google

eingegeben, besser gefallen lassen; wenn man
endlich durch die philosoph. historie die
meinung der heidnischen philosophorum mit der
lehre Christi u. der apostel vergleichet, so siehet man
daraus unter andern, dass die lehren, die den heiden
ungereimt vorkamen, u. die einigen wieder=
sprüche erlitten haben, ihren vorfahren selbst bekannt
gewesen u. von ihnen zum theil gelehret worden;
oder man erkennet, in was für abscheuliche
irrthümer u. wol gar atheisterey der väter diejenigen
schüler ~~worden~~ haben, welche, da sie sich vor weise
hielten, zu narren worden sind. vid. Bruckers philos.
gesch. 1. Th. in der vorbereit. plura de usu hist.
philos. in Heumanni act. philosoph. vol. 1. p. 1. & seqq.

45.X
Digitized by Google

Digitized by Google